

A collage of various documents and cards, including a UNCTAD document, a World Bank card, and a World Bank ID card, all featuring the text "Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa - Wege zur konkreten Utopie". The documents are arranged in a overlapping, non-linear fashion across the page.

**Solidarische Ökonomie in Brasilien und Deutschland  
Wege zur konkreten Utopie  
Internationale Sommerschule in Imshausen**

Herausgeber:

Clarita Müller-Plantenberg

Wolfgang Nitsch

Irmtraud Schlosser

Arbeitsgruppe der

Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen

Clarita Müller-Plantenberg, Wolfgang Nitsch, Irmtraud Schlosser,  
Arbeitsgruppe der Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen (Hrsg.)  
Solidarische Ökonomie in Brasilien und Deutschland – Wege zur konkreten  
Utopie  
Internationale Sommerschule in Imshausen  
Kassel 2005  
(Entwicklungsperpektiven Nr. 83/84)

kassel university press GmbH  
[www.upress.uni-kassel.de](http://www.upress.uni-kassel.de)

ISBN: 978-3-89958-537-7

#### **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Übersetzungen: Dieter Gawora, Clarita Müller-Plantenberg,  
Urs Müller-Plantenberg

Titelfoto: aus Forum Social Mundial: A construção de um mundo melhor, Porto Alegre 2001, S. 113

Umschlaggestaltung: Fototechnik Paegelow, Kassel/Ilnur Kocer, Kassel

Universität Kassel  
FB 5  
Nora-Platiel-Str.5  
34 127 Kassel  
Tel.: 0049 561 804 3152  
Fax: 0049 561 804 3738  
<http://www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel/>

Die Debatte über ***Entwicklungsperspektiven*** steht überall auf der Tagesordnung. Einseitig an wirtschaftlichem Wachstum orientierte Vorstellungen haben verheerende materielle, soziale und psychische Auswirkungen in Lateinamerika, Afrika und Asien, aber auch in Europa und den USA. Obwohl das am Wirtschaftswachstum orientierte Konzept längst kritisiert wurde, ist es nach wie vor für die Richtung unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen nach innen und außen maßgeblich.

Die Kritik muss mit konkreten ***Entwicklungsperspektiven*** für eine humanitäre Entwicklung verbunden werden. Technokratische Politik zur Entwicklung reicht ebenso wenig aus wie politische Utopien. Die Erarbeitung der Perspektiven ist in Wirklichkeit ein umfassender Lernprozess, der ein neues Verständnis von Politik und nicht zuletzt auch ein neues Rollenverständnis von Technikern und Sozialwissenschaftlern erfordert.

So geht es in dieser Reihe ***Entwicklungsperspektiven*** darum, emanzipatorische Prozesse im Produktions- und Reproduktionsbereich (bzw. Ursachen für ihre Verhinderung) aufzuzeigen. In ihnen wird an die eigene Geschichte angeknüpft und die eigene Identität erneut gefunden. Die Analyse emanzipatorischer Erfahrungen in verschiedenen Bereichen (Gesundheit, Wohnungsbau, Bildung, Produktionsorganisation ...) können hier wie dort Schritte auf dem Weg der Lösung von Abhängigkeiten hin zur Selbstbestimmung klären helfen.

***Entwicklungsperspektiven*** sind heute schwer zu erkennen, daher suchen wir

- Berichte aus der Erfahrung demokratischer Organisationen, Analysen anderer Gesellschaften und Kulturen sowie ihrer Wirtschafts- und Lebensweisen.
- Auswertungen von Erfahrungen in Entwicklungsprojekten.
- Dokumente mit Hilfe derer die Lernprozesse aus diesen Erfahrungen von Europa nach Lateinamerika und vice versa vermittelt werden können.

LATEINAMERIKA-DOKUMENTATIONSSTELLE

Universität Kassel

FB 5

34109 Kassel

## Inhaltsverzeichnis

<i>Clarita Müller-Plantenberg, Wolfgang Nitsch, Irmtraud Schlosser</i>	
<b>Wege zur konkreten Utopie</b>	<b>7</b>
<i>Bruno Roelants und Claudia Sanchez Bajo</i>	
<b>Strategische Akteure der Entwicklung in der Genossenschaftswelt seit 1990</b>	<b>11</b>
<i>Claudia Sanchez Bajo</i>	
<b>Visionen der sozialen und solidarischen Ökonomie zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Europa und im Mercosur – ein Vergleich</b>	<b>25</b>
<i>Susanne Elsen</i>	
<b>Empowermentprozesse und genossenschaftliches Handeln</b>	<b>59</b>
<i>Sylvia Leser de Mello</i>	
<b>Historisch theoretischer Rückblick auf die Wurzeln der Solidarischen Ökonomie in Brasilien</b>	<b>77</b>
<i>Alexandra Uran Carmona</i>	
<b>Indigene Gemeinschaften in Kolumbien – ein Schlüssel für das Verständnis der Solidarischen Ökonomie</b>	<b>89</b>
<i>Michael Buckmiller</i>	
<b>Historisch theoretischer Rückblick auf die Wurzeln der Solidarischen Ökonomie</b>	<b>99</b>
<i>Paul Singer</i>	
<b>Ist es möglich, armen Gemeinschaften Entwicklung zu bringen?</b>	<b>111</b>
<i>Paul Singer</i>	
<b>Beitrag zu einer nationalen Politik des Volkskredits (Mikro-Kredit, solidarische Finanzen)</b>	<b>119</b>
<i>Kollektiv der Innovationswerkstatt der Universität São Paulo (ITCP-USP)</i>	
<b>Die Inkubation von Gruppen für Solidarische Ökonomie</b>	<b>129</b>

<i>Sonia Kruppa</i>	
<b>Volkskooperativen – eine neue Perspektive für die Universität</b>	<b>135</b>
<i>Burghard Flieger</i>	
<b>Selbsthilfegenossenschaften – Grundidee und Lösungsansätze für ihre Verbreitung</b>	<b>161</b>
<i>Rosângela Alves</i>	
<b>Agro-ökologischer Markt der Várzea Paraibana Bildungspraxis für Solidarische Ökonomie</b>	<b>191</b>
<i>Jacqueline Bernardi</i>	
<b>Für wen und für was arbeiten wir? Nationale Vereinigung der Arbeiter in selbstverwalteten Betrieben</b>	<b>199</b>
<i>Uli Barth</i>	
<b>Gemeinsame Ökonomie in der Kommune Niederkaufungen</b>	<b>209</b>
<i>Dieter Utoff</i>	
<b>Die Organisation von Solidarität als gewerkschaftliche Aufgabe. Das Beispiel Chemnitz</b>	<b>213</b>
<b>Internationale Sommerschule Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa – Imshäuser Erklärung</b>	<b>219</b>
<b>Handreichungen</b>	<b>222</b>
<b>Autorinnen und Autoren</b>	<b>226</b>
<b>Kritische Interventionen. Flugschriften Kritischer Wissenschaft</b>	<b>228</b>
<b>LADOK – ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN</b>	<b>229</b>



# Wege zur konkreten Utopie

*Clarita Müller-Plantenberg, Wolfgang Nitsch, Irmtraud Schlosser*

Im Zuge der Globalisierung breiten sich Deregulierung, Prekarisierung und Informalisierung von Arbeit aus. Diese Tendenzen erreichen nun auch Gruppen in der "Ersten Welt", die bisher als privilegiert gelten. Dazu gehören Hochschulabsolventen in Deutschland. Prinzipiell sind in allen Studiengängen die Übergänge in den Beruf schwierig geworden. Der Anteil der prekär Beschäftigten macht einen immer größeren Anteil aller Berufsgruppen aus. Rechtlich unklare Arbeitsbedingungen und auf Dauer nicht existenzsichernde Bezahlung scheinen für mittlere Einkommensgruppen zur Normalität zu werden. Die Nachfrage nach öffentlichen Leistungen wird durch die politisch gewollte Aufgabenreduzierung des öffentlichen Dienstes eher noch steigen, sodass die Schere zwischen Bedarf und seiner Deckung weiter auseinander gehen dürfte.

Wenn die Nutzung von Qualifikationen von der Zahlungskraft der Nachfragenden abhängig gemacht wird, dann müssen für die Regelung der Austauschbeziehungen andere Zugangswege und andere Organisationsformen gefunden werden, die in der Regel nicht mit den Orten des Marktes identisch sein werden. Gibt es andere Wege, um den gesellschaftlichen Bedarf an sozialer und kultureller Infrastruktur, an Beratung und Bildung, zu befriedigen?

- Wir suchen den Austausch von Erfahrungen mit gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen, kirchlichen und universitären Gruppen beim Aufbau von solidarisch organisierten Arbeitszusammenhängen.
- Wir suchen den Austausch mit Studierenden am Ende ihres Studiums, die sich über alternative Perspektiven des Arbeitens und Wirtschaftens orientieren wollen.
- Wir wollen aus den Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen solidarischer Ökonomie in Europa und Lateinamerika lernen. Unser Ziel ist es, über gemeinschaftliche Einzelbetriebe hinaus zum Aufbau eines Netzwerkes lokaler Ökonomie auf kommunaler Ebene beizutragen und daraus die notwendigen Lernschritte für den Aufbau von Netzwerken von HochschulabsolventInnen abzuleiten.
- Wir wollen den Aufbau von Arbeits- und Lebenszusammenhängen unterstützen, auf dem Land und in der Stadt, wo die kapitalistisch neoliberalen Ökonomie keine Marktchancen sieht und wo elementare soziale und kulturelle Bedürfnisse nicht mehr gedeckt werden.

Folgende Fragen sind für die Umsetzung eines gesellschaftlichen Lehr- und Lernprozesses entscheidend:

- Was bedeutet solidarisches Arbeiten und Wirtschaften aus der Sicht der verschiedenen Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen?

- Wie können Menschen unterstützt werden, die gemeinsam existenzsichernde Beschäftigungsfelder aufbauen möchten?
- Wie finden Gruppen aus dem lokalen/regionalen Umfeld mit Personen aus den Institutionen zusammen und wie können sie begleitet werden?
- Welche Formen und Inhalte des Lehrens und Lernens sind erforderlich, um Menschen für eine Praxis der solidarischen Ökonomie zu befähigen?
- Welchen Beitrag können gesellschaftliche Institutionen leisten, um nachhaltige regionale und lokale Beschäftigungspotentiale zu stärken?

Aus dem europäischen und lateinamerikanischen Ausland sind uns Modelle und Konzepte der Beschäftigung bekannt, in denen Arbeit auf der Grundlage von solidarischer Ökonomie organisiert ist. Auch in Deutschland gibt es eine Praxis der solidarischen Ökonomie, von selbstverwalteten Betrieben unter anderem von Genossenschaften traditionellen und neuen Typs. Konzepte der solidarischen Ökonomie werden bei Ausgründungen aus der Hochschule in die Praxis werden im herrschenden Wirtschaftsbetrieb nicht oder nur unzureichend beachtet. Soziale, ökologische und ökonomische Erkenntnisse und Erfahrungen einer interdisziplinären Zusammenarbeit sind nur in Ausnahmefällen Gegenstand systematischer Reflexion.

Deshalb sind wir davon überzeugt, dass solidarische Ökonomie auch ein anderes theoretisches und organisatorisches Rüstzeug braucht als das, was standardmäßig zur Berufsqualifizierung an Hochschulen angeboten wird.

Unser Anliegen ist es, das Spektrum der in Deutschland bereits existierenden Studiengänge bzw. interdisziplinäre Studienmodule zu erweitern und dabei auch mit den vorhandenen Einrichtungen zusammen zu arbeiten.

In diesem Sinne haben wir eine Internationale Sommerschule „Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa“ mit sechzig TeilnehmerInnen vom 5.-10. Oktober 2004 in der Adam von Trott Stiftung in Imshausen bei Bebra durchgeführt ([www.stiftung-adam-von-trott.de](http://www.stiftung-adam-von-trott.de)). Sie wurde organisiert von der Loccumer Initiative kritischer WissenschaftlerInnen. Wir wollten Angehörige unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen miteinander ins Gespräch bringen und in einem Nord-Nord- und Nord-Süd-Erfahrungsaustausch Bedingungen der Zusammenarbeit gesellschaftlicher Institutionen (Hochschule, Gewerkschaft, Kirche ) beim Aufbau von selbstverwalteten Unternehmen erkunden und Praxisbeispiele, ihre Organisationsformen und Bündnisse zur Kenntnis nehmen, die sich zwischen den Belegschaften, Gewerkschaften, Universitäten, Initiativgruppen und Kirchen entwickeln (vgl. auch unser Vorbereitungsreader [www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel Sommerschule](http://www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel_Sommerschule)).

Folgende Fragen/ Lernschritte der Internationalen Sommerschule Solidarische Ökonomie werden daher in diesem Band wiedergegeben:

Wie sieht die heutige europäische Realität der selbstverwalteten Betriebe heute aus, welche strategischen Möglichkeiten haben sie gerade auch im Europa der 25 Mitgliedsstaaten und welchen Gefahren sind sie in Zeiten neoliberaler Wirtschaftspolitik ausgesetzt? Bruno Roelants, Generalsekretär von CICOPA und Claudia Sanchez Bajo, Vertreterin eines Genossenschaftszusammenschlusses des Mercosur widmen sich diesen Fragen. Warum gerade *heute* eine breite Debatte über eine umfassende Vision in Europa und weltweit erneut entsteht, wird in Ihren Beiträgen deutlich.

- Wo liegen die Wurzeln Solidarischer Ökonomie in Lateinamerika und Deutschland?

Sylvia Leser de Mello geht auf diese Frage ein und benennt nicht nur die verschiedenen Wurzeln sondern zeigt zukunftsträchtige Forschungsfragen in diesem Zusammenhang auf. Alexandra Uran Carmona weist auf die indoamerikanischen Wurzeln solidarischer Ökonomie und die Methodologie ihrer Stärkung in Kooperation mit den Universitäten in Medellin/ Kolumbien hin. Michael Buckmiller erläutert die Traditionen genossenschaftlicher Perspektiven in Europa, die eine wichtige Orientierung sein können, obwohl ihre breite Wirksamkeit historisch mehrfach scheiterte.

- Paul Singer analysiert Schritt für Schritt der notwendigen Weichenstellungen und finanziellen Strategien für die Solidarische Ökonomie mit der Perspektive der Herausbildung einer Alternative zur kapitalistischen Wirtschaftsweise.

• Wie die Universitäten den Herausforderungen einer wachsenden Arbeitslosigkeit und zunehmenden sozialen Konflikten durch die Begleitung der Gründung solidarischer Betriebe begegnen können wird vom Team der Innovationswerkstatt an der Universität São Paulo erläutert und von Sonia Kruppa vergleichend untersucht.

- Wie die Grundideen für den Aufbau von Selbsthilfegenossenschaften aussehen, wie eine systematische Begleitung und ihre Ausweitung aussehen können diskutiert Burghard Flieger. Er geht in dem Zusammenhang auf die in Deutschland konzipierten Finanzstrategien ein.

Abschließend werden Beispiel solidarischer Ökonomie in Stadt und Land aus Brasilien und Deutschland erläutert: Die ganzheitliche Strategie des agroökologischen Marktes in Paraíba wird von Rosangela Alves de Oliveira erläutert.

Jacqueline Bernardi Cherini berichtet von den Betriebsübernahmen durch die Arbeiter und dem Aufbau solidarischer Ökonomie in diesen Unternehmen, welcher durch die gewerkschaftlich organisierte ANTEAG unterstützt wird.

Uli Barth schildert die solidarische Regelung alltäglichen Lebens und Arbeitens in der Kommune Niederkaufungen, in der eine Gemeinschaft fünf Betriebe unter anderem auch Landwirtschaft betreibt.

Dieter Utoff von der IG Metall Chemnitz berichtet eindrücklich von der Lage nach der Wende, die in seiner Stadt von einem Tag auf den anderen 30 000 Arbeiter aus Metall- und Elektroindustrie arbeitslos machte und wie die Gewerkschaft vor Ort sich dem Problem solidarisch stellte.

• Eine von Elisabeth Voss und Birgit Zellmer geleitete Zukunftswerkstatt – ebenfalls breit dokumentiert - schloss die Internationale Sommerschule ab. Anstelle der Dokumentation drucken wir hier die Imshäuser Erklärung ab, in der sich die von allen verabschiedeten Folgerungen daraus wieder finden.

Die Sommerschule bekam gerade durch ihren internationalen, interkulturellen und interdisziplinären Charakter ihren besonderen Reiz, und so haben wir uns da schon ein Stück weit verändert. Besonderer Dank gilt denen, die sie durch ihren Einsatz möglich machten: Petra Maier, Dieter Gawora und Gregor Kritidis als praktische Koordinatorin und Koordinatoren der Organisation vor Ort, dem Team der Lateinamerikanerinnen und Lateinamerikaner, Rosangela Alves de Oliveira und Rosalvo Schütz mit dem Einbringen ihrer Erfahrungen aus lateinamerikanischer Gruppenarbeit, Jacqueline Bernardi Cherini, Fabiola Mejía Barragan und Mylene Nogueira Teixeira für die Vorbereitung und Organisation, Viviana Uriona und Andreas Nufer für die Dauerübersetzung. Anette Schüssler und Roland Bunzental stellten als Berichterstatter kritische Fragen an den Prozess des Umdenkens. Die Tagungsstätte Stiftung-Adam-von-Trott und unsere dortigen Partner waren aufmerksame Wegbegleiter während der Sommerschule: Jochen Garstecki in der Vorbereitung sowie Vinzenz Helm und Susanne Dornberg, Elisabeth und Manfred Schaub sowie Ralph Huwald, vielen Dank! Die TeilnehmerInnen der Sommerschule haben sich selbst organisiert und konstituierten sich in Gruppen in den einzelnen Universitätsstädten, die seitdem mit gemeinsamen Zielen in ihren Universitäten und Regionen weiterarbeiten.

Wir danken der Hans-Böckler-Stiftung, der Heinrich-Boell-Stiftung, der Rosa-Luxemburg-Stiftung, der Brenner-Stiftung, der Stiftung Menschenwürde und Arbeitswelt und dem Evangelischen Studienwerk Villigst für die Unterstützung der Internationalen Sommerschule.

*Für die Loccumer Initiative kritischer WissenschaftlerInnen*

*Clarita Müller-Plantenberg*

*Wolfgang Nitsch*

*Irmtraud Schlosser*

# **Strategische Akteure der Entwicklung in der Genossenschaftswelt seit 1990**

*Bruno Roelants und Claudia Sanchez Bajo*

## **Einleitung**

In den 90er Jahren führten die Staaten Politiken wirtschaftlicher Umstrukturierung, Privatisierung und Liberalisierung durch. Auf der anderen Seite kann man in der Dekade einen immer stärker globalisierten Wettbewerb feststellen, bei dem ganze Teile der nationalen Wirtschaften, sich mehr als andere auf internationaler Ebene integrieren, während die größten Betriebe sich auf Expansionspolitiken und Kooperation auf privater Ebene konzentrierten.

Gleichzeitig ist die Entwicklungsfrage in die akademische Auseinandersetzung und zu den Debatten der zivilen Gesellschaft zurückgekehrt. Und die internationalen und regionalen Institutionen waren sehr aktiv in der Definition der Prioritäten und der Finanzierung von internationalen Entwicklungsprojekten und internationaler Kooperation. Der Diskurs der 90er Jahre war durch die Debatten über die „good governance“ (gute Regierungsführung) und die „Konditionalitäten“ geprägt in all dem, was sich auf die Finanzierung von Entwicklung bezieht. All das geschah mit einer markanten Präferenz für die Akteure, die als „Akteure des Marktes“<sup>1</sup> bezeichnet werden können, die Unternehmer und die Nichtregierungsorganisationen.<sup>2</sup>

Auf der anderen Seite kann, insbesondere seit Anfang der 1990er Jahre, eine Tendenz zur Stigmatisierung der Genossenschaften als alt und überholt festgestellt werden. Jedoch erscheinen die Genossenschaften als ein grundlegendes Element in der lokalen Entwicklung, in der Forschung und in der Konstruktion von jenem, was man heute unter dem allgemeinen Namen der alternativen Globalisierung<sup>3</sup> beschreibt. Oft schaffen die Nichtregierungsorganisationen Genossenschaften während oder gegen Ende ihres Entwicklungsprojektes und auch Gewerkschaften tun dies, wie zum Beispiel in Brasilien.

In diesem Zusammenhang müssen die Genossenschaften, wie andere kleine und mittlere Unternehmen enormen Herausforderungen begegnen, unter anderem jener der Autonomie und der unternehmerischen Größe, des Zugangs zu Kredit und der externen Konkurrenz der großen wirtschaftlichen Gruppen. Dazu kommt manchmal das Thema der staatlichen Unterstützung/ Förderung, einschließlich schwerer finanzieller Krisen. Die steigende Arbeitslosigkeit und die Flexibilisierung der Arbeit haben einen beachtlichen Druck, und auch Risiken

---

<sup>1</sup> market-based actors

<sup>2</sup> Desai, V. und R. Potter (2002) Editorial Introduction, „Agents of Development“, in: The Companion to Development Studies: 471-472.

<sup>3</sup> „alter-globalización“

für die genossenschaftliche Identität mit sich gebracht. Zum Beispiel, in dem Maße wie die Unternehmen und auch die Bezirke ein „outsourcing“ veranstalteten, wurden einige Pseudo-Genossenschaften – vor allem im Mercosur – ohne jegliche Autonomie geschaffen, um die Beschäftigung, die von den alten Bossen diktiert wurde, unter den neuen Bedingungen aufrecht zu erhalten.

Wie sind die Genossenschaften diesen Herausforderungen und Risiken in Ost-europa, in Brasilien, Argentinien und in China sowie in der Mehrheit der am meisten entwickelten Länder in den 90er Jahren begegnet? Zunächst muss man die Ebene der nationalen Geschichte berücksichtigen, eine Ebene auf die dieser Vortrag nicht eingeht. Auf der Ebene kann man auch die theoretischen Analysen über Genossenschaften einschließen, die auf der mikro- oder sub-regionalen Ebene bleiben. Dann kann man mehrere Ebenen der internationalen Aktion beobachten: bilateral, multilateral, regional und global, mit noch wenig bekannten Erfahrungen, Aktionen und wichtigen Untersuchungen.

Zunächst werden wir versuchen zu definieren, was eine Genossenschaft ist und was ihre wesentliche Beziehung zur lokalen Entwicklung ausmacht. Wir werden die Bedingungen, unter denen sich die Genossenschaften dann entwickeln, untersuchen. Sodann skizzieren wir ein Bild, um zu zeigen, wie die Genossenschaftsbewegung organisiert ist und wie sie versucht, die Entwicklungsarbeit vor Ort mit den Entwicklungspolitiken, in Europa und in der Welt insgesamt zu koordinieren. Außerdem werden wir untersuchen, was es bedeutet, ein (genossenschaftlicher) Entwicklungs-Akteur zu sein. Wir schließen mit einer Überlegung darüber, wie die Organisationen der Genossenschaftsbewegung seit den 90er Jahren von ihrer Rolle als Akteure der Entwicklung leben. In dieser Phase ist es notwendig, über die Rolle des Akteurs zu sprechen, was wir in einer eher theoretischen Weise versuchen werden.

## **1. Was ist eine Genossenschaft, welche Beziehung hat sie zur lokalen Entwicklung?**

Die Genossenschaft ist die wichtigste Form der wirtschaftlichen Vereinigungen auf der Welt. Sie stellt eine vollkommene Kombination der unternehmerischen Natur und der Vereinsnatur dar. Sie ist ein wirkliches Unternehmen, mit allen Risiken und Expansionsbestrebungen, wie sie jedes Unternehmen hat. Aber sie ist gleichzeitig ein Unternehmen, das demokratisch und partizipativ von ihren Mitglieder-Teilhabern auf der Grundlage eines Vereins gegründet wird. De facto schließt die Genossenschaft Individuen zusammen, die neben dem wirtschaftlichen zumindest ein Interesse gemeinsam haben, das über dem Letzteren überwiegt: es kann sich um die Arbeit handeln (bei den Arbeitsgenossenschaften), um die Wohnung (die Wohnungsgenossenschaften), das Sparen und den Kredit (Genossenschaftsbanken), den Konsum (Konsumgenossenschaften), die Agrarproduktion (die Agrargenossenschaften), die Versorgung mit Elektrizität, die Fischerei, den Unterricht, die Kinderbetreuung, die Altenwohnheime, die Gesundheit etc. Diese verschiedenen Typen von gemeinsamen Interessen

entsprechen auch grundlegend sozialen Rollen: Arbeiter, Anwohner, Sparer, Konsument, Landwirt, Mutter, Gebärende, Vater, Lehrer, Kranke, Alte etc. Sie entsprechen auch Aspekten der lokalen Entwicklung. Das führt dazu, dass ihre unterschiedliche Präsenz in einem gegebenen Territorium den Genossenschaften eine Rolle der ersten Ebene lokaler Entwicklung verleiht.

## 2. Wie entstehen die Genossenschaften?

Der Ursprung der Genossenschaften – so wie wir sie heute verstehen – ist an zwei sozioökonomische Faktoren gebunden, die zwischen Mitte und Ende des 18. Jahrhunderts in Europa und dann immer mehr auch in anderen Teilen der Welt entstanden:

- Die teilweise oder totale Transformation der traditionellen Strukturen, der oben genannten sozialen Interessen und Rollen: Körperschaften, Großfamilien, Clans etc. Mit dieser tief greifenden sozialen Transformation, wurden neue Formen der Solidarität und wirtschaftlicher Vereinigung unter den Bürgern erforderlich.
- Die erste Welle der wirtschaftlichen Globalisierung, Konkurrenz und Expansion in unternehmerischem Umfang, brachte die Notwendigkeit für die normalen Menschen mit sich, ihren wirtschaftlichen Umfang zu erweitern, um ihre Interessen gegenüber einer immer schärferen Konkurrenz zu verteidigen. Das Genossenschaftssystem erlaubt normalen Bürgern de facto, in einzelnen Fällen wirtschaftliche Vorteile zu erreichen, die in manchmal sehr wichtig sein können, wie wir später sehen werden. Die zweite Welle der wirtschaftlichen Globalisierung, die wir seit Ende der 80er Jahre erleben, bringt diese Charakteristik des Genossenschaftssystems wieder in den Vordergrund.

## 3. Wohin entwickeln sich die Genossenschaften?

Die Genossenschaft ist eine unternehmerische Struktur, die unter jedwedem polit-ökonomischen Regime – vom Faschismus bis zum Kommunismus – auftauchen kann, immer wenn die minimalen Bedingungen der unternehmerischen Autonomie und der Marktwirtschaft präsent sind. Es ist z.B. im Wesentlichen aus diesem Grund, dass das genossenschaftliche System sich in China unter dem kommunistischen System zwischen 1949 und 1957 entwickeln konnte (vor dem Großen Sprung und der Kulturrevolution), und erneut ab 1982 (mit der Umsetzung der Reformen der Marktwirtschaft). Jedoch, die genossenschaftliche Bewegung wird regelmäßig zum Objekt von diskriminierenden Behandlungen im Vergleich zu anderen Formen von Unternehmen, sowohl auf nationaler Ebene (auf Grund des Verbots einiger Sektoren wie der Elektrizitätsproduktion in Spanien, oder der fälschlichen Identifizierung mit dem kommunistischen System in den früheren kommunistischen Ländern Osteuropas) als auch auf internationaler Ebene (zum Beispiel einige gegenwärtige Strömungen innerhalb der Weltbank

und der Interamerikanischen Entwicklungsbank oder der Europäischen Kommission, die öffentlich erklären, dass sich die Genossenschaften in konventionelle Gesellschaften verwandeln sollten).

Im Allgemeinen tendiert die **doppelte Natur** der Genossenschaften (unternehmerisch und assoziativ) dazu, die wichtigsten internationalen Akteure (internationale Entwicklungsbanken, multilaterale Institutionen für die Regulierung von Wirtschaft und Handel, etc.) und nationalen Akteure (Regierungen, Bosse, Gewerkschaften) auf der konzeptionellen Ebene zu verunsichern. So erscheint die Genossenschaft den Arbeitgebern manchmal als „nicht hinreichend“ unternehmerisch, während sie für die Gewerkschaften dazu tendiert „zu“ unternehmerisch zu erscheinen. Für beide existiert eine gedankliche Schwierigkeit zu akzeptieren, dass die beiden Charakteristika (Unternehmen und Vereinigung) sich nicht gegenseitig ausschließen. Auf der anderen Seite sind die Arbeitgeber gegenüber einer besonderen Behandlung der Genossenschaften oft besonders abgeneigt, selbst wenn diese ganz andere Strukturen besitzen und auch wenn von ihnen gleichzeitig erwartet wird, dass sie mehr tun sollen, um Arbeitsplätze zu schaffen und um die Armut und die soziale Exklusion anderer Betriebe zu erleichtern.

#### 4. Wie entwickeln sich die Genossenschaften? Die „Meso-“ Dimension

Wenn man an das Genossenschaftssystem denkt, tendiert man dazu, an eine einzelne Basisgenossenschaft zu denken. Jedoch das ist nur die Hälfte des Bildes. Die andere Hälfte besteht aus den Strukturen und den Institutionen zweiten und dritten Grades oder – um den Ausdruck des Deutschen Instituts für Entwicklung – zu benutzen, um die Institutionen der „Meso-“ Ebene. In diesem Sinne konstituiert sich eine Meso-Wirtschaft und eine intermediäre Ebene zwischen der Mikro und der Makro Ebene (Klaus Esser Hrsg. 1993: International Competitiveness in Latin America and East Asia; London: Frank Cass 28-29).

Die internationale Genossenschaftsentwicklung wäre großenteils unerklärlich ohne diese Meso-Dimension. Im Allgemeinen unterteilen sich die Meso-Strukturen der Genossenschaftsbewegung in zwei Typen.

1. Die Entwicklungs- und unternehmerischen Strukturen können Konsortien, Gruppen oder gemeinschaftliche Strukturen zur Unterstützung der Entwicklung der Basisunternehmen (Bildungszentren, Beratungszentren, Finanzinstrumente etc.). Diese Strukturen erlauben es, die Genossenschaften so zu stärken, dass ihre Fähigkeit, durch Zusammenschluss wirtschaftliche Vorteile zu erreichen, sehr zunimmt.
2. Die repräsentativen institutionellen Strukturen (Föderationen, Konföderationen, Vereinigungen, gemischte Kommissionen, etc.).

Wie wir weiter unten sehen werden, unterscheiden sich diese zwei Typen von Strukturen nicht immer scharf, aber sie entsprechen zwei grundlegenden sich er-

gänzenden Funktionen. De facto erfordern die unternehmerische- und die Entwicklungsfunktion, um nachhaltig zu sein, die repräsentative Funktion der ganzen Lobby- und Dialogarbeit, die die repräsentativen Föderationen mit ihren Regierungen durchführen, außerdem mit den Systemen der regionalen Integration (wie der EU) und mit den internationalen Organisationen (wie der IAO) bei der Entwicklung öffentlicher Politik und von Entwicklungsprogrammen für die Förderung von Genossenschaften. Umgekehrt, die repräsentative Funktion eines unternehmerischen Zusammenhangs, wie des Genossenschaftssystems, braucht die unternehmerische- und Entwicklungsfunktion, um ihre Legitimität und Beständigkeit zu sichern. Daher versucht die genossenschaftliche Bewegung auf ihrer „Meso“ Ebene, „die beiden Enden“ der grundlegenden Entwicklungs-Gleichung zusammenzufassen: die Entwicklungs-politiken sowie die normative Seite auf der einen Seite und die Arbeit vor Ort auf der anderen Seite.

Im Allgemeinen werden die beiden Funktionen zunächst – im Zuge der institutionellen Entwicklung der beiden genossenschaftlichen Systeme – durch dieselben Institutionen erfüllt; dann erfolgt zunehmend eine funktionale Spezialisierung, wobei eine institutionelle Differenzierung stattfindet.

Im Folgenden werden einige Beispiele von unternehmerischen Strukturen und von genossenschaftlicher Entwicklung auf der „Meso“-Ebene, die eine deutliche Differenzierung in Bezug auf die institutionell-repräsentativen Strukturen erreichten, vorgestellt:

- In der Gruppe Mondragon im spanischen Baskenland sind verschiedene industrielle Sektoren, eine Bank, eine Versicherung und ein Großhandelsunternehmen vereinigt, die 70 Tausend Leute beschäftigt und zur sechst größten Unternehmergruppe Spaniens wurde. Sie hat zudem eine ganze Reihe von Zentren für Forschung, Entwicklung und Ausbildung, einschließlich einer Universität.
- Die Milch Union Anand, in Gujarat in Indien die 48% des Einkommens von 2 Millionen Bauern erwirtschaftet und die das Zentrum der „weißen Revolution“ war, dank derer Indien zum größten Milchproduzenten der Welt wurde und die Vereinigten Staaten übertraf.
- Die brasilianische Gruppe UNIMED, die 11 Millionen Menschen medizinisch versorgt und damit 25% des Gesundheitsmarktes Brasilien, mit 93 Tausend Ärzten und über 8000 Krankenhäusern und Kliniken im ganzen Land, abdeckt.
- Der Gino Mattarelli Konzern für Kooperation in Sozialer Solidarität ist größter Versorger für soziale Dienste in Italien, der über 1.000 kleine genossenschaftliche Betriebe im gesamten Land vereint. Er ist spezialisiert auf soziale Dienste und Gesundheit und in der Reintegration von Personen in die Arbeitswelt, die physisch oder geistig behindert sind. Auf intermediä-

rer Ebene finden sich viele regionale und lokale Konzerne, als lokale Entwicklungs-Akteure im Dialog mit den lokalen Autoritäten.

- Der SOCODEN-Fond vergibt Kredite und vermittelt Kapitalsanteile für die Schaffung, Transformation und Entwicklung von Produktionsgenossenschaften in Frankreich, d.h. für etwa 1400 Unternehmen, für die Gegenleistung von 0,1% ihrer Verkäufe.

Diese verschiedenen Realitäten entstanden zu Beginn der Zusammenarbeit zwischen einigen kleinen und mittleren Genossenschaften (KMUs). Sie hätten sich nie ohne die Herausbildung gemeinsamer Strukturen so entwickeln können, wie sie es getan haben. Sie haben gezeigt, dass die Genossenschaften weiterhin kleine und mittlere Betriebe bleiben konnten, während sie sich in unternehmerischen Gruppen von größeren Dimensionen zusammenfanden. Sie haben auch in einer besonders deutlichen Weise die Fähigkeit des Genossenschaftssystems, endogener nachhaltiger lokaler Entwicklungs-Akteur zu sein, gezeigt.

In Bezug auf die institutionell-repräsentativen Strukturen der Genossenschaftsbewegung weisen sie ein komplexes internationales System auf, von der sub-nationalen Ebene und der nationalen Ebene bis zu der weltweiten Ebene. Dieses System ist sicherlich noch nicht perfekt, aber es hat den Vorteil, dass es eine Vereinigung von Akteuren darstellt, was es von vielen anderen sozio-ökonomischen Akteuren in der Welt unterscheidet, die in verschiedene Systeme aufgeteilt sind (zum Beispiel die Gewerkschaftswelt, die NROs, die Stiftungen, die Kirchen). Diese einheitliche Handlungsweise, die – trotz der ideologisch unterschiedlichen Strömungen (liberal, sozial-christlich, sozialistisch etc.) – die Genossenschaftsbewegung seit ihrem Ursprung durchzieht, und trotz der großen Anzahl der nicht an Föderationen angeschlossenen Genossenschaften, ist wahrscheinlich der Erfahrung und den Fähigkeiten geschuldet, die bei der Entwicklung der „Meso“ Strukturen in den verschiedenen Ländern entstanden.

De facto fließt das gesamte in Föderationen „organisierte“ Genossenschaftssystem in einer einzigen weltweiten Organisation zusammen, der Internationalen Genossenschafts-Allianz (Alianza Cooperativa Internacional, ACI), die 1895 in Manchester gegründet wurde und heute ihren Sitz in Genf hat. Außerdem hatte die weltweite Genossenschaftsbewegung – über die Vermittlung des ACI – Erfolg, nicht nur weil sie geeint hinter dem Organisationsplan stand, sondern auch weil sie ihre eigenen gemeinsamen Normen im Zuge einer Deklaration über die Genossenschaftliche Identität (Manchester, 1995) definierte, die eine Definition, zehn Werte und sieben Prinzipien enthält.

## 5. Arbeit vor Ort und an Entwicklungspolitiken von sektoralen Genossenschaftsorganisationen

Die ACI hat ihrerseits eine Reihe von spezialisierten Organisationen nach Typen von Genossenschaften (ländliche, Konsum, Kredit, etc.) und unter ihnen die CICOPA (die internationale Organisation von Genossenschaften für Industrielle Produktion, Handwerkliche Produktion und Dienstleistungen).

CICOPA begann zu Beginn der 90er Jahre sehr aktiv zu sein sowohl auf der Ebene der institutionellen Zusammenarbeit als auch in Bezug auf Politiken zur Förderung von Genossenschaften und Entwicklungsprogrammen auf den Kontinenten des Südens (Ostafrika, Zentralamerika, und Südamerika, China und Indien). Auf dem Gipfel einer neuen Welle wirtschaftlicher Globalisierung angelangt bildeten sich weltweit tausende von Genossenschaften mit assoziierten Arbeitern aus dem Nichts bzw. auf Grund von Veränderungen.

Auf der Ebene der Entwicklungsarbeit vor Ort, hat sich CICOPA auf die Etablierung von „Meso“ Institutionen konzentriert, mit den Funktionen der Entwicklung lokaler Betriebe und ihrer Repräsentation.

In Indien, dem Land, in dem fast ein Viertel aller Genossen von Genossenschaften der ganzen Welt organisiert sind, waren plötzlich hunderte von Handwerkergenossenschaften – Weber aus Rajasthan und Madhya Pradesh – zu Beginn der 1990er Jahre ohne Arbeit, als die automatische Hilfe des Staates, das heißt die Versorgung mit Rohmaterialien und der Kauf der gesamten Produktion, unterbrochen wurde. Zwischen 1995-1998 ermöglichte ein Projekt der CICOPA es 124 Genossenschaften, die insgesamt 9400 Arbeiter beschäftigten, über ein System lokaler Konzerne, die Arbeit wieder aufzunehmen. Diese Genossenschaften handeln heute auf dem nationalen und sogar auf dem internationalen Markt.

In China, haben sich 99 öffentliche Gesellschaften in Genossenschaften mit genossenschaftlicher Arbeit über ein Entwicklungsprojekt dadurch etabliert. Das Projekt ähnelt dem in der Region von Shanghai zwischen 1996 und 1999, dass sie von ihren Arbeitern gekauft wurden. Die Mehrzahl dieser Unternehmen haben nach der Genossenschaftsbildung besser produziert. Das erlaubte es ihnen, unter anderem ihre Autonomie in Bezug auf die Regierungsstellen zu sichern. Sie hatten nämlich zuvor dazu tendiert, eine ausbeuterische Einstellung gegenüber diesen Unternehmen an den Tag zu legen und den ihnen wenig Entscheidungssouveränität zu überlassen. Während 20% der 18 000 Arbeiter, vor der Umstrukturierung inaktiv waren, haben 97% nach der Umstrukturierung ihre Anstellung aufrecht erhalten und waren nun sehr aktiv, was ein Ansteigen der realen de facto arbeitenden Angestellten von etwa 20% bedeutet. Diese Handlungsstrategie wurde durch eine Beratungs-Genossenschaft erreicht, die de facto begann, die Rolle einer Quasi-Föderation auf lokaler Ebene zu spielen.

Für CICOPA bildete sich nach einer Dekade der Entwicklungsarbeit vor Ort die Notwendigkeit heraus, auch verstärkt auf der Ebene der weltweiten Normen

und der Entwicklungspolitiken zu arbeiten. Daher hat sich der Fokus der Aktion von CICOPA langsam von der direkten Entwicklungsarbeit hin zu einer besseren Definition der Entwicklungspolitiken verschoben.

Als die IAO in die Agenda der 89. und 90. Internationalen Arbeitskonferenz (2001 und 2002) die Ausarbeitung einer Empfehlung für die Förderung (und Entwicklung) von Genossenschaften aufnahm (Empfehlung 193/2002), beteiligten sich CICOPA und ihre Mitgliedsorganisationen zusammen mit anderen Organisationen der Genossenschaftsbewegung aktiv an den Verhandlungen: sie akkreditierten sich in unterschiedlichen nationalen Kommissionen und bei den drei Gruppen, die an den Verhandlungen teilnahmen (Regierungen, Gewerkschaften, Arbeitsgeberorganisationen).

Die Empfehlung 193 enthält alle Genossenschaftsnormen, die in der Genossenschaftsbewegung ausgearbeitet wurden (Definition, Werte und die oben erwähnten Prinzipien), zum großen Teil Dank der Mobilisierung innerhalb der repräsentativen Organisationen der Genossenschaftsbewegung. Wobei auf diese Weise endlich ihre wichtige Qualität als weltweiter unternehmerischer Akteur anerkannt wurde, der seine eigenen spezifischen Normen definiert hat, die sich von anderen Unternehmenstypen unterscheiden. Auf der anderen Seite betont die Empfehlung die Verantwortung der Staaten für die Förderung von Genossenschaften als differenzierte Unternehmen. Dies soll über einen regulativen Rahmen geschehen, der die genossenschaftlichen Normen respektiert sowie über Entwicklungspolitiken.

Außerdem begann CICOPA international das Konzept der **assoziierten Arbeit**<sup>4</sup> als wichtigsten gemeinsamen Nenner der Mitgliedsorganisationen zu entwickeln. Die genossenschaftliche Arbeit bezieht sich auf die einzigartige Situation der assoziierten Arbeit einer Genossenschaft, die sich von dem Arbeiter, der konventionell beschäftigt ist und von dem autonomen Arbeiter unterscheidet. Und das scheint ein wichtiger Entwicklungsfaktor zu sein auf Grund des demokratischen Partizipationsgrades in den Betrieben, der wirtschaftlich-finanziellen Partizipation, und dem gemeinsamen Tragen des Risikos. Diese Initiative kulminierte in einer Erklärung über die genossenschaftliche Arbeit, die von CICOPA im Februar 2004 nach anderthalb Jahren der Beratung mit ihren Mitgliedern publiziert wurde.

Es bleiben wichtige Aufgaben, die zu realisieren sind, unter anderen die folgenden:

Nachdem die wichtigsten Normen genossenschaftlicher Arbeit in der Welt definiert worden sind, muss jetzt ein Dialog mit den Gewerkschaften auf Welt ebene beginnen. Das ist besonders wichtig in dem wachsenden Feld der Rückeroberung von Industriebetrieben durch ihre eigenen Arbeiter und ihre Umwandlung in Genossenschaften.

---

<sup>4</sup> Trabajo asociado

1. Nachdem die wichtigsten Normen der assoziierten Arbeit in der Welt definiert worden sind, muss jetzt ein Dialog mit den Gewerkschaften auf Weltebene beginnen. Das ist besonders wichtig in dem wachsenden Feld der Rückgewinnung von Industriebetrieben durch die eigenen Arbeiter, die sie in Genossenschaften umwandeln.
2. Nachdem strategische Linien für die Entwicklung der Genossenschaften mit assoziierter Arbeit sowie von kleinen und mittleren Genossenschaften (KMU) im allgemeinen definiert worden sind, muss CICOPA noch die wichtigsten Entwicklungsakteure weltweit in die genossenschaftliche Entwicklung einbeziehen, wie die multilateralen Organisationen, die regionalen Institutionen, die NROs für Entwicklung etc.. CICOPA sollte ihnen die wichtige Expertise anbieten, die in ihrem eigenen Netz existiert, wohl wissend, dass diese Akteure manchmal genossenschaftliche Systeme in ihren Projekten fördern, aber ohne die durch genossenschaftliche Organisationen auf nationaler, regionaler und Weltebene bereits entwickelte Erfahrung und Strategie zu nutzen.

## **6. Erfolge der europäischen Genossenschaftsorganisationen**

Auf der Ebene der Europäischen Union haben fast zehn Jahre Lobbyarbeit im Namen des Netzes von europäischen Genossenschaftsorganisationen, die in Brüssel ihren Sitz haben, auf der normativen Ebene und auf der Ebene der Entwicklungspolitik ihre Früchte getragen. Insbesondere mit der kürzlich veröffentlichten Publikation (Februar 2003), einer Mitteilung der Europäischen Kommission über die Förderung der genossenschaftlichen Gesellschaften. Diese Mitteilung enthält spezifische Politiken für die Regulierung und Förderung der Genossenschaften in der EU.

In diesem Text wird die Rolle des genossenschaftlichen Systems als Entwicklungsakteur anerkannt: auf Grund der Schaffung von kleinen und mittleren Unternehmen, der Art der Dienste, die sie leisten (soziale-, Nachbarschafts- und Umweltdienstleistungen), auf Grund seiner Rolle in der ländlichen und regionalen Entwicklung und wegen seinem Beitrag zu gemeinschaftlich orientierter Politik (Agrarpolitik, Unternehmenspolitik etc.). Dieser Text verpflichtet die europäische Kommission die Genossenschaften besser in Ihre Programme zur Unternehmensentwicklung und an der Vereinheitlichung der Gesetzgebungen und Normen in Bezug auf Genossenschaften bei den Mitgliedsstaaten hinzuwirken.

Das Hinzukommen von 10/11 Ländern von Zentral- und Osteuropa (8 im Jahr 2004, 2/3 etwa 2007) ist eine Gelegenheit für die europäischen genossenschaftlichen Organisationen, ihre Arbeit sowohl bei der institutionellen Struktur als auch bei der lokalen Betriebsentwicklung auszuweiten. So hat COGECA (die Konföderation der Agrargenossenschaften der EU) ein Projekt zur

institutionellen Unterstützung in den Ländern, die Ende der 90er Jahre Kandidaten waren, koordiniert. Dabei wurden die ländlichen Agrargenossenschaftssysteme dieser Länder auf die wichtigen Anpassungen vorbereitet, die sie bei ihrem Eintritt in den Binnenmarkt der EU erreichen werden.

Auf dieselbe Weise koordiniert die CECOP (die Konföderation der Genossenschaften der assoziierten Arbeit, Soziale Genossenschaften und partizipative Unternehmen) als europäischer Zweig von CICOPA seit 2000 bis 2005 das Projekt SCOPE („Stärkung der genossenschaftlichen und partizipativen Betriebe in Zentral- und Osteuropa“) durch das Unternehmens-Unterstützungs- Programm der Europäischen Kommission. Das Projekt umfasst genossenschaftliche Organisationen und partizipative Unternehmen, die aus den 10 Ländern aus Zentral- und Osteuropa hinzukommen oder Kandidaten sind (alle außer Kroatien) und weiteren 7 Länder der EU.

Das Projekt erlaubt, die existierenden Föderationen von Genossenschaften der assoziierten Arbeit zu stärken und weitere in den Ländern zu schaffen, wo sie noch nicht existieren (bis jetzt wurden im Rahmen des Projektes schon zwei nationale Föderationen in den 5 Ländern ohne Förderation gegründet. Das Projekt erlaubt auch die Übertragung von erfolgreichen Praktiken aus dem alten EU-15-Gebiet bei der Entwicklung von Genossenschaften (wie die Schaffung von Betrieben, die ISO-Zertifizierung, die sozialen Dienste, die Strukturierung der Sektoren, etc.) und die Schaffung von langfristigen Partnerschaften zwischen den genossenschaftlichen Organisationen der zehn begünstigten Länder und der EU-15 (zum Beispiel Slowenien-Italien, Estland-Finnland, Rumänien-Frankreich). Das Projekt erlaubt allen genossenschaftlichen Organisationen dieser zehn Länder auch, durch eine Befragung eine gemeinsame Position zu definieren, im Rahmen der Ausarbeitung ihrer oben erwähnten Mitteilung über Genossenschaften der Europäischen Kommission. Diese wurde bei einem gemeinsamen Treffen der Kommission, an der auch Romano Prodi teilnahm, präsentiert. Dadurch wurden 47 genossenschaftlichen Organisationen dieser Länder von der Europäischen Kommission, die sie zu ihrem Beitrag beglückwünschte, als Akteure wahrgenommen.

De facto erfordert das Hinzukommen von neuen Ländern in die EU, dass das Netz der genossenschaftlichen Organisationen mit Sitz in Brüssel, die nationalen Organisationen dieser Länder zusammenführt, damit sie sich gegenseitig und ihre Lobby- und Verhandlungsfähigkeit gegenüber den Europäischen Institutionen stärken, um effizient an den Förderpolitiken und der Entwicklung der Genossenschaften im Europa der 25 und (2007) 28 Mitgliedsstaaten beitragen zu können.

Dieses Netz mit Sitz in Brüssel besteht aus sieben sektoralen Organisationen (unter denen die CECOP und COGECA oben erwähnt wurden), die in einem intersektorialen Komitee zusammengefasst sind, dem CCACE (das Koordinierungs-Komitee der europäischen Genossenschaftsvereinigungen), in dem sich auch die nationalen intersektorialen Organisationen (die DGRV in Deutschland)

befinden. Dieses ist der offizielle Genossenschafts-Gesprächspartner der Europäischen Institutionen.

Das CCACE seinerseits arbeitet an einer gemeinsamen Plattform „Genossenschaften in Europa“ zusammen mit der europäischen Sektion der Internationalen Genossenschafts- Allianz (ACI-Europa), die die genossenschaftlichen Organisationen des gesamten europäischen Kontinents – einschließlich Russland und Türkei – umfasst.

Das CCACE ist auch einer der fünf Akteure, in der so genannten CEP-CMAF (Ständigen Europäische Konferenz von Genossenschaften, Vereinigungen auf Gegenseitigkeit, Vereinigungen und Stiftungen), an der Spitze der EU für die Sozialwirtschaft im Allgemeinen.

## **7. In welchem Sinne ist die genossenschaftliche Bewegung seit Anfang der 90er Jahre ein Entwicklungsakteur auf internationaler Ebene?**

Ohne alle Erfahrungen der Genossenschaftswelt abhandeln zu wollen, kann man folgende Überlegungen anstellen:

Zu Beginn der 90er Jahre gab es eine Erneuerung der Aktionen und Initiativen auf sektoraler Ebene in der Genossenschaftswelt. Der Fall der CICOPA war die Initiative eines Franzosen von charismatischem Charakter (im weberschen Sinne). Der institutionelle Übergang war nach seinem Tod einige Jahre lang ungewiss und mit einigen Konflikten belastet, vor allem in Bezug auf die Fähigkeit von CICOPA, Entwicklungsprojekte auf Weltebene zu unternehmen. Diese Übergangssituation ab Mitte der 90er Jahre verhinderte die Eigeninitiative, um Antworten auf das Hilfeersuchen der Entwicklungsländer zu geben. Seit der Bewältigung der Übergangssituation liegt in den letzten Jahren der Focus von CICOPA eher indirekt auf dem Gebiet der Entwicklung (Strategien, Beratung etc.), ohne die Entwicklungs-NROs zu ersetzen.

In gleicher Weise gab es – auf der Ebene der Internationalen Genossenschafts-Allianz (ACI) – einen Regionalisierungsprozess, für den die Genossenschaftswelt politisch votierte. Einige Regionen kooperierten gut, während andere es noch nicht schaffen, mit der maximalen Effizienz zusammen zu arbeiten. Dabei spiegeln sie die regionalen Realitäten jedes Kontinentes wider.

Diese Regionalisierung öffnet gleichzeitig die Tür für institutionalisierten Austausch von Region zu Region oder zwischen Sub-Regionen. Andererseits hat das System noch nicht sein Gleichgewicht zwischen dem Weltzentrum und den Regionen und Sub-Regionen gefunden. Das ist jedoch im Aufbau. Dieser Prozess verlangt neue Führungskräfte. Sie tauchen langsam auf nach den Veränderungen, die von einigen Genossenschaftssystemen auf nationaler Ebene seit Mitte der 90er Jahre durchgemacht wurden. Andere, die ihre Anpassungsprozesse bereits realisiert hatten, hielten weltweite Führungsposition in der ACI in dieser Dekade inne. Jedoch der jetzige Prozess benötigt auch die Begleitung von neuen Vereinbarungen und Normen, die ebenfalls ausgearbeitet werden.

Man kann zudem gegen Ende der 90er Jahre einen Prozess der beginnenden Überprüfung<sup>5</sup> und Auswertung in der Genossenschaftswelt feststellen, schon vor der Krise großer traditioneller Unternehmen in den Vereinigten Staaten und Europa zum Beispiel von Enron und Parmalat. Diese Initiativen weisen vor allem auf eine Kostenreduktion hin, aber auch auf eine striktere und transparentere Kontrolle der Aktionen der Organisationen, die zur Genossenschaftswelt gehören.

Schließlich kann man auch eine sehr ausgebildete Fähigkeit zur Reflexion und Strategiebildung einiger Akteure (Individuen und Organisationen) der Genossenschaftswelt feststellen (leider nicht bei allen, aber da es ständigen Austausch innerhalb der Genossenschaftswelt gibt, gewinnen interessante Erfahrungen ziemlich schnell Anhänger), ohne die es unmöglich wäre, eine Identität und pluralistische, demokratische Werte aufrecht zu erhalten, die besonders effizient sind, um einige Antworten auf die Bedürfnisse und Probleme unserer heutigen Welt zu finden. Zweifellos beruht das Konzept der Entwicklung der Genossenschaftswelt auf dem Austausch und der Kooperation und dem Teilen, während die Entwicklungsstrategien selten helfen, wenn sie sich darauf beschränken, irgend ein Modell, sei es genossenschaftlich oder nicht, zu kopieren.

## **8. Schlussfolgerungen: Konzeptualisierung des „Akteurs“ und der „Entwicklung“**

Im Rahmen dieses Beitrages, wollten wir zeigen, dass ein Akteur nicht eine externe Einheit ist, der statisch oder außerhalb des historischen Kontextes und der politischen Ökonomie studiert werden kann.

Es gibt Subjekte/ Agenten, die durch einen Prozess zu bewussten Akteuren werden, der sich – immer an den Kontext gebunden – sozial konstruiert. Seine Erfordernisse und Bedürfnisse, wie auch seine Vorlieben sind nicht extern. Gemeinsam tragen sie zu der Herausbildung ihrer Identitäten und Optionen bei. Daraus werden diese gemäß der historischen Ereignisse, die unter unterschiedlichen Umständen und besonderen kulturellen Bedingungen erlebt werden, erneut entwickelt. Diese historischen Ereignisse haben katalysatorische Auswirkungen für die Akteure, was zum Erkennen von Bedürfnissen und möglichen offenen oder geschlossenen Optionen, Prioritäten und Agenden führt. So entwickeln sich die Akteure in ihren Visionen und Prioritäten.

Auf diese Weise ist es möglich zu verstehen, wie sich die Akteure in die wirtschaftliche Internationalisierung einordnen und wie sie – je nach Einzelfall – mehr oder weniger wichtige Partner bei der Definition neuer Normen und Standards sind. Mit anderen Worten, es gibt keine Trennung zwischen der Entwicklung und Globalisierung, sondern unterschiedliche Bindungen. Letztlich wird der von Akteuren durchgeführte Institutionalisierungsprozess neue Formen der Regulierung bestimmen.

---

<sup>5</sup> monitoring

Die Akteure als solche zu studieren ist Teil einer Forschungsdynamik im Hinblick auf eine Politik der Verantwortung, indem wir sie sichtbar und verantwortlich machen (Booth, 1993: 49-53). Gleichzeitig kommt die Subjektivität zurück, so wie die vielfältigen und kontextuellen Rationalitäten. Auf der anderen Seite ist es richtig, das Risiko der Segmentierung des gemeinsamen Raumes und den möglichen Verlust der visionären Fähigkeit nicht zu vernachlässigen.

Daher ist es sinnvoll, die Arbeiten von Karl Polanyi (1957) und François Perroux (1973) zu erwähnen und die Arbeit von Philippe Hugon (2003) mit seinem Blick auf die „Meso“-Ebene bei der Analyse der Akteurssysteme und ihren Koordinations- und Regulationsweisen.

Im Hinblick auf das Entwicklungskonzept und Amartya Sen (1999) folgend müsste die Universalisierung und die effiziente Ausübung der individuellen und kollektiven Menschenrechte (z.B. bei der Umwelt) definiert werden. Wie Sen über seine Erfahrung in Indien sagte, ist das Recht auf eine würdige Arbeit grundlegend. Es hat einen doppelten, der Arbeit selbst inne wohnenden und einem instrumentellen Wert, indem es die Ausübung der anderen Rechte und eine integrierende demokratische Entwicklung ermöglicht.

Mit allen Herausforderungen und Schwierigkeiten haben wir versucht, einige der jüngsten Erfahrungen aufzuzeigen. Dass kann einen dazu bringen zu denken, dass die Genossenschaften weder überholt noch aus der Mode gekommen sind.

*Aus dem Spanischen  
von Clarita Müller-Plantenberg  
und Dieter Gawora*

## Bibliographie

- Asamblea de Trabajadores del Banco Popular y de Desarrollo Comunal (2000): **La economía social, experiencias y estrategias**, San José, Costa Rica.
- Azam, G. (2002): **Toulouse II - Le Mirail et Gresoc, Economie sociale : quel pari? une approche économique** <http://www.univ-tlse2.fr/cerise/recherche/txt/t02.htm>.
- Bureau International du Travail (BIT): **Recommendation 193, Recommendation concerning the promotion of cooperatives**.
- Defourny, F., Develtere, P. et Fonteneau, B. (coords.) (2000): **Social Economy, North and South**, Université de Liège, Centre d'Economie Sociale.
- Desai, V. and R. Potter (2002): Editorial Introduction, “Agents of Development”, in: **The Companion to Development Studies**.
- Esser Klaus ed. (1993): **International Competitiveness in Latin America and East Asia**, London: Frank Cass.
- Hugon, P. (2003): **Le concept d'acteurs du développement chez les pionniers du développement: Albert Otto Hirschman et François Perroux**, präsentiert in der Plenarsitzung, 2 Juin 2003, XIX Journées du Développement, Paris.

- Laville, J-L, Caillé, A., Chanial, Ph., Insel, A. et Dacheux, E. (2001): **Association, Démocratie et Societe Civile**, la Découverte.
- Perroux, F. (1973): **Pouvoir et économie**, Bordas: Paris.
- Polanyi, K. (1957): **The Great Transformation, the political and economic origins of our time**, Beacon Press Paperback No. 45: Boston.
- Roelants, B. (coord.) (2002): **Elargir l'Economie Sociale**, Dossier préparatoire pour la première conférence européenne de l'Economie Sociale en Europe Centrale et de l'Est, Prague 24 et 25 -10-2002. Contributions de C. Sanchez Bajo, A. Piechowski et L.Martignetti.
- Roelants, B et Sanchez Bajo, C. (2002): **Cooperatives in the world : reality and perspectives**, paper for the World Commission on the Social Dimension of Globalisation, ILO (Document pour la Commission Mondiale sur la Dimension Sociale de la Globalisation, BIT).
- Sen, A. (1999): **Development as freedom**, Alfred A. Knopf, New York.

# **Visionen der sozialen und solidarischen Ökonomie zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Europa und im Mercosur – ein Vergleich**

*Claudia Sanchez Bajo*

Wie wird die soziale und solidarische Ökonomie in politischen und wirtschaftlichen Termini von ihren Akteuren definiert und wie unterscheidet sie sich von der herrschenden Ökonomie?

Ich möchte diese Frage auf einen der wichtigsten Akteure in dieser Debatte konzentrieren: die Genossenschaften in der Europäischen Union und im MERCOSUR. Aus Platzgründen werde ich Definitionen und Debatten auswählen, die mir zentral erscheinen. Ich erläutere die europäischen Visionen, stelle ihnen die aus dem Süden des lateinamerikanischen Kontinents gegenüber, um dann die Unterschiede zu ersteren herauszuarbeiten.

Der erste Teil der Frage bezieht sich darauf, wie die soziale Ökonomie von ihren Akteuren definiert wird. Daran anschließend wird danach gefragt, wie andere sie von außen neu definieren möchten. Gerade jetzt befindet sich die soziale und solidarische Ökonomie in einer Zeit der harten, im Allgemeinen wenig bekannten Kämpfe, in Bezug auf ihre Identität und ihre Charakteristika. Ich möchte etwas ausführlicher nicht nur auf die Charakteristika, die sie von der konventionellen Wirtschaft unterscheiden, eingehen, sondern auch über aktuelle Bemühungen, sie im Rahmen der konventionellen Ökonomie zu definieren.

Von Anfang an möchte ich klarstellen, dass ich in diesem Aufsatz nicht vor gebe zu sagen, dass alles was sich Genossenschaft nennt, perfekt ist. Nichts in dieser Welt ist perfekt. Meine Intention ist es, einerseits auf die vielfältige Realität, auf den wachsenden Druck und auf die kreativen und viel versprechenden Konzepte einzugehen, die sowohl in Europa als auch in Brasilien und in anderen Ländern des südlichen Kegels Lateinamerikas auftauchen. Damit diese Bemühungen Früchte tragen können, ist es notwendig, dass die Bedingungen, die die soziale und solidarische Ökonomie insgesamt und in all ihren Teilen zunehmend stärken können, bekannt sind. Denn ihre Schwächung hätte weitreichende Konsequenzen für die wirtschaftliche Vielfalt und für das demokratische System. Auch wenn dass zunächst unbemerkt in Europa geschehen sollte, würden die Konsequenzen mit Sicherheit mittel und langfristig spürbar sein.

## 1. Aktuelle Visionen der sozialen und solidarischen Ökonomie

### 1.1 In der Europäischen Union (EU)

In den vergangenen Jahren konnte man beobachten, wie das Interesse an den Formen, Rollen und Inhalten der sozialen und solidarischen Ökonomie und an ihrer Definition zunahm. Gleichzeitig nahmen die Spannungen für die Akteure und Betriebe dieser Wirtschaft zu. Die unterschiedlichen Definitionen und Spannungen stehen in Beziehung zu verschiedenen wirtschaftlichen und politischen Projekten. Inzwischen wird es immer deutlicher, wie diese sich voneinander unterscheiden.

So kann man sagen, dass in Europa zuerst über die soziale Ökonomie im Zusammenhang mit der Transformation der Industriegesellschaft und deren Konsequenzen während des 19. Jahrhunderts verhandelt und debattiert wurde, sodann seit Mitte des 20. Jahrhunderts in Bezug auf die Politik des Wohlfahrtsstaates und erneut heute in direktem Bezug zu den Strukturreformen und dem Aufbau des einheitlichen Dienstleistungsmarktes im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Globalisierung.

In der ersten Periode kämpften die Akteure der sozialen Ökonomie für ihre Autonomie und Existenz. Im Laufe der zweiten entwickelte sie sich ohne große Überstürzung. Heute kehrt man scheinbar zu der Situation der ersten Periode zurück. Die Genossenschaftsgeschichte ist während der ersten Periode in ganz Europa ähnlich, unterscheidet sich aber zwischen Zentral- und Osteuropa aus historischen Gründen während der zweiten Periode (obwohl die nicht-landwirtschaftlichen Genossenschaften in den industrialisierten Ländern Freiheiten und Wettbewerbssituationen besaßen, die die anderen Betriebe nicht kannten. Dies wird heute leicht vergessen).

Ich werde mich hier auf einige wichtige Definitionen jüngeren Datums beziehen. Erstens auf jene der CEP-CMAF, der ersten paneuropäischen Konferenz der sozialen Wirtschaft in Prag 2002; zweitens auf die der europäischen akademischen Zirkel CIRIEC und EMES; und drittens auf die der Organisationen, die für die staatliche bzw. internationale Politik wichtig sind, die Europäische Kommission und die OECD.

#### Selbst-Definitionen

##### 1.1.1 CEP-CMAF

Die institutionelle Spalte der sozialen Ökonomie in Europa CEP-CMAF<sup>1</sup> stellte am 14. März 2002 fest:

---

<sup>1</sup> Conférence Européenne Permanente des Coopératives, Mutualités, Associations et Fondations (die Permanente Europäische Konferenz der Kooperativen, Vereine für gegenseitige Hilfe, Vereinigungen und Stiftungen)

*„Die Organisationen der sozialen Wirtschaft sind in allen Sektoren aktive wirtschaftliche und soziale Akteure. Sie zeichnen sich vor allem durch ihre Ziele und durch eine andere Art des Unternehmertums aus. Die soziale Ökonomie schließt Organisationen ein wie: Genossenschaften, Gesellschaften für gegenseitige Hilfe, Vereinigungen und Stiftungen. Diese Betriebe sind in bestimmten Bereichen besonders aktiv, wie in dem sozialen Schutz, den sozialen Diensten, Gesundheit, Banken, Versicherungen, landwirtschaftlicher Produktion, Konsum, gemeinsamer Arbeit, Kunstmarkt, Wohnung, Zur-Verfügung-Stellung von Inputs, Gemeinschaftsdiensten, Erziehung und Ausbildung, den Gebieten der Kultur, des Sports und der Vergnügungen.“*

Die Permanente Europäische Konferenz der Kooperativen, Vereine für gegenseitige Hilfe, Vereinigungen und Stiftungen (CEP-MAF) ist das einzige Komitee in Europa, das alle wichtigen Akteurstypen, die mit der sozialen Ökonomie verbunden sind, zusammenfasst. Sie stellt fest, dass diese ein Teil der organisierten Zivilgesellschaft und eine Art von Unternehmern sind, welche zwar nicht nur aber auch nach ihrer wirtschaftlichen Leistung bewertet werden dürfen. Als Gesellschaften für gegenseitige Hilfe leisten sie reale, solidarische Beiträge, schaffen sozialen Zusammenhalt und besitzen einen Raumbezug. Dadurch können sie ihre Ziele als Gesellschaften, die auf gegenseitiger Hilfe beruhen, einlösen. Diese Akteure bekräftigen das Prinzip des individuellen und sozialen Ziels gegenüber dem des Kapitals und das Zusammenspiel der Interessen der privaten Mitglieder- und öffentlichen Interessen. Sie nutzen die Überschüsse gemäß den sozialen Zielen und Wünschen der Mitglieder, wie zum Beispiel für eine Reinvestition oder zur Verteilung (zum Beispiel für die Schaffung von Beschäftigung, Tätigkeiten, neuen Unternehmen, Investitionen, Dienstleistungen für Mitglieder, soziokulturellen Tätigkeiten etc.). Diese Betriebe haben eine breite soziale Basis und führen ihre Aktivitäten durch, indem sie verschiedene legale Formen annehmen. Sie erweisen sich als wettbewerbsfähig und besitzen die Möglichkeit zu wachsen und sich den neuen sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen zu stellen. Bei freiwilliger und offener Mitgliedschaft gibt es eine demokratische Kontrolle der Mitglieder (das trifft nicht für die Stiftungen zu). Sie richten sich nach den Prinzipien der Solidarität und Verantwortung und werden autonom und unabhängig von den öffentlichen Behörden verwaltet.

Den Prioritäten und strategischen Zielen der EU entspricht: sozialer Zusammenhalt, Vollbeschäftigung, Kampf gegen die Armut, partizipative Demokratie, Selbstverwaltung. Sie schaffen Beschäftigung mit hoher Qualität und besserer Lebensqualität und bieten einen angemessenen Rahmen für die neuen betrieblichen Formen und Arbeitsweisen. Sie tragen zur Stabilität und zum Pluralismus der Wirtschaftsmärkte bei. All das sichert die Entwicklung einer pluralen Gesellschaft, die mehr Partizipation, mehr Demokratie und mehr Solidarität verspricht. Daher spielen sie eine wichtige Rolle bei der lokalen Entwicklung und bei dem sozialen Zusammenhang. Sie geben Antworten auf die

neuen Herausforderungen wie die immer mehr abnehmenden öffentlichen Dienste, die soziale Integration, die nachhaltige Entwicklung und die Solidarität zwischen den Generationen. Über das hinaus, was bei den genannten Tätigkeiten der europäischen Politik bis jetzt genannt wird (soziale Wohlfahrt, Beschäftigung, Unternehmen, Erziehung und Forschung), sind sie stark präsent auf den Gebieten des sozialen Schutzes, der sozialen Dienste, der Gesundheit, der Banken, der Versicherungen, der gemeinschaftlichen Arbeit, des Handwerks, der landwirtschaftlichen Produktion, der Wohnung, der Inputs, der Konsumentenvereinigungen, Nachbarschaftsdienste, Erziehung, Ausbildung, Kultur, Sport und Freizeit.

Die CEP-CMAF hat eine intensive Aufbauarbeit für die Identität und die Begründung der sozialen Ökonomie in Europa geleistet. Ihre grundlegenden Prinzipien sind genossenschaftlich. Sie betont, dass die soziale Ökonomie **nicht** ein Sektor ist, sondern vielmehr eine Form zu agieren, ein Unternehmen zu starten, Reichtum in der Gesellschaft und in der Wirtschaft zu schaffen und zu verteilen. Es ist der Aufbau einer Art zu wirtschaften, die auf bestimmten Prinzipien und Werten basiert. Daher ist es grundlegend, den Wert des Pluralismus gegenüber den Risiken aufgezwungener einziger möglicher Optionen zu erkennen und zu verteidigen (d.h. gegenüber exklusiven Optionen nicht demokratischer Unternehmen, Vereinigungen, wirtschaftlicher, sozialer oder politischer Art, etc.).

### **1.1.1.2 Prag 2002 und Krakau 2004 – Europäische Konferenzen zur sozialen Ökonomie organisiert von CEP-CMAF in Zentral- und Osteuropa**

Gemäß dem Vorbereitungsdossier der Konferenz für Sozialwirtschaft in Prag 2002, der ersten, die Zentral- und Osteuropa umfasste und damit paneuropäischen Charakter hatte, besteht die soziale Ökonomie im Wesentlichen aus Genossenschaften, Gesellschaften für gegenseitige Hilfe, Vereinigungen und Stiftungen. Es sind all jene Vereinigungen und Stiftungen, die sozioökonomische Aufgaben unter demokratischer Führung wahrnehmen und dazu wirtschaftliche Aktivitäten durchführen. Ihre Tätigkeiten gehören weder zum öffentlichen Sektor noch zur traditionellen Privatwirtschaft, die Gewinn als einziges Ziel hat. Vielmehr orientieren sie sich vor allem an der Bedürfnisbefriedigung. Ihre vier im Laufe ihrer Entwicklung deutlich hervortretenden Charakteristika sind: 1) demokratisches und partizipatives Unternehmertum; 2) Beschäftigung und Zusammenhalt; 3) lokale Entwicklung und 4) gegenseitiger sozialer Schutz. Die soziale Ökonomie hat stets zugunsten ihrer Partner gehandelt, was ihr eine Netzstruktur verliehen und Entwicklung garantiert hat. Die soziale Wirtschaft in der Europäischen Union (EU) der 15 bestand aus etwa 900 000 Unternehmen und repräsentierte fast 10% des Bruttoinlandsproduktes und der Beschäftigung. Dieses grundlegende Dokument

von Prag 2002 wurde für die II. Konferenz für Soziale Ökonomie in Zentral- und Osteuropa in Krakau reproduziert.<sup>2</sup> Das Dossier erwähnt auch, dass Romano Prodi, der damalige Präsident der Europäischen Kommission, 2002 bei seinem Vortrag am 13. Februar 2002 in der Europäischen Genossenschaftsversammlung , im Sozialen und wirtschaftlichen Komitee in Brüssel erklärte, dass die Genossenschaften

*„wichtige Beiträge zu den Politiken der EU leisten und ein integraler Bestandteil des wirtschaftlichen und sozialen Modells der zukünftigen EU sind“.*

In diesem Sinne stellt die CEP-CMAF erneut die historischen Bindungen des 19. und Beginns des 20. Jahrhunderts mit den Genossenschaftsbewegungen von Zentral- und Osteuropa her. Es ist wichtig, die Kritik an den Genossenschaften als Teil der kommunistischen Regime zu erkennen. Und man muss daran erinnern, dass die große Mehrheit der europäischen Länder im 20. Jahrhundert von autoritären Regimes beherrscht wurden, worunter die Genossenschaften litten: Verfolgung, Manipulation, Kontrolle. Als diese Regime verschwanden, nahmen sie ihr normales Leben wieder auf.

## Akademische Definitionen

### 1.1.2.1 CIRIEC

Das Internationales Forschungs- und Informationszentrum für öffentliche Wirtschaft, Sozialwirtschaft und Genossenschaftswesen (CIRIEC)<sup>3</sup> studiert „die öffentliche Wirtschaft und die Genossenschaft“, und ist sehr stark mit den nicht profitorientierten Studienzentren anderer Länder verbunden, wie z.B. mit jenen in Nordamerika. Sie haben ihre eigene Zeitschrift „Annals of Public and Cooperative Economics“, die bei Blackwells/ Oxford in England herausgegeben wird. Julia und Server beschäftigen sich (2003) in einem Artikel mit

*„den Definitionen, die auf die größte Akzeptanz in der wissenschaftlichen Gemeinschaft trafen, der Identifizierung der Unternehmenskonzepte der Sozialen Ökonomie im landwirtschaftlichen Ernährungssektor.“<sup>4</sup>*

Zunächst stellen sie fest, dass

*„das Konzept der Sozialen Ökonomie, das heute relativ geläufig ist, vor allem in den vergangenen zwanzig Jahren am meisten benutzt wurde; es ist in einigen Ländern wie Frankreich und Belgien besonders beliebt. Eine genaue Abgrenzung des Sektors existiert nicht. Das ist jedoch das Ergebnis der fehlenden spezifischen Definition und der verschiedenen Formen, die die Unternehmen und Vereinigungen in verschiedenen Ländern und Wirtschaftssektoren annehmen.“*

---

<sup>2</sup> <http://www.krakow2004.coop/filcs/presse/enlargingssocialeconomies.pdf>

<sup>3</sup> Centre Internacional de Recherches et d'Información sus l'Economie Publique Sociale et Cooperative

<sup>4</sup> Annals of Public and Cooperative Economics 74:3, 2003: 465-488, Blackwell Publishing Ltd., Oxford, Reino Unido.

Die Übersicht über die Definitionen geht in zwei Richtungen. Sie erwähnen, dass es andere Konzepte gibt, die mit dem der sozialen Ökonomie konkurrieren: das der **Gemeinwesenökonomie** in Deutschland, das die öffentlichen Unternehmen, Gewerkschaften und Vereinigungen einschließt. Das Konzept der **Non-Profit Organisationen**, das in England und in den Vereinigten Staaten entstand, lässt die Verteilung von Wohltätigkeit und Gewinnen an die Mitglieder nicht zu und schließt das Prinzip der demokratischen Leitung, der Kontrolle und daher auch der Information nicht ein. Sie erwähnen dann die Bemühungen von CIRIEC seit 1982, das in Frankreich definierte Konzept mit dem angelsächsischen Konzept des Non-Profit in einem Konzept zusammenzuführen.

Schließlich erwähnen sie die Definition der sozialen Ökonomie von CIRIEC die 2000 mit dem Wunsch, das Konzept zu aktualisieren, bekannt gemacht wurde als:

*„eine Gruppe privater Unternehmen sucht, die die Bedürfnisse der Mitglieder über den Markt zu befriedigen indem sie Güter und Dienstleistungen produzieren sowie Versicherungen und Finanzierung zur Verfügung stellen. Dabei sind die Verteilung der Mittel und das Treffen von Entscheidungen nicht direkt mit dem Kapital verbunden, das von jedem Mitglied beigesteuert wurde. Jedes einzelne Mitglied hat eine Stimme. Die soziale Wirtschaft schließt auch Non-Profit-Organisationen ein, die private nicht kommerzielle Produzenten sind und die nicht von der Regierung kontrolliert werden. Sie produzieren Dienstleistungen für spezifische Familien-Gruppen, die nicht verkauft werden. Ihre meisten Mittel stammen aus freiwilligen Beiträgen von Familien, die Konsumenten sind, von Regierungszahlungen und Einkünften aus Eigentum“ (Chaves y Monzón, 2000)<sup>5</sup>*

### 1.1.2.2 EMES

EMES<sup>6</sup>, das seit acht Jahren bestehende Studienetzwerk über soziale Unternehmen, ist eine Abspaltung von CIRIEC und versucht, die Konzeptualisierung der angelsächsischen sozialen Unternehmen mit denen der sozialen Ökonomie des europäischen Kontinents zu verbinden. Während der Prager Konferenz 2002 stellt ihr Workshop die Charakteristika eines neuen Typs von Unternehmer dar. Dieser bietet neue Qualitätsprodukte an, neue Methoden der Produktionsorganisation und der Verteilung von Gütern und Dienstleistungen, neue Beziehungen zwischen den Produktionsfaktoren. Er konstruiert neue Marktbeziehungen und führt zu neuen legalen Unternehmensformen. Darüber hinaus erkennt er, dass viele dieser spezifischen Charakteristika denen der Genossenschaften sehr ähneln. Roger Spear zufolge ist die Unternehmerschaft

---

<sup>5</sup> Chaves, R. und Monzón, J. (2000): Las cooperativas en las modernas economías de mercado: perspectivas españolas, Revista Economistas 83: 113-123.

<sup>6</sup> European Research Network

der sozialen Ökonomie eine dynamische Antwort auf die Fehler sowohl des Marktes als auch des Staates. Es ist auch eine Antwort auf die wirtschaftliche Globalisierung, da sie das Kapital wieder in die lokale Wirtschaft stecken und auf demokratische Partizipation und Kontrolle achten sowie auf Transparenz der Information, auf Pluralismus der Ausdrucksformen und Werte und eine große soziale Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft und der Umwelt (24.10.2002 – Workshop A1).

Ihre Mitglieder, von denen einige kritisch der traditionellen Genossenschaft und ihrer merkantilen Form gegenüber stehen erklären, dass die Knappheit des Kapitals und die Konzeption des Nutzers und Mitglieds der Genossenschaften eine Prüfung der Identität und der genossenschaftlichen Werte ist. Um das Problem zu lösen, ziehen diese Mitglieder es vor, die Lösung über auswärtige Investoren und die so genannten **Multistakeholder** zu suchen, das heißt über die Vielfalt jener, die an dem Unternehmen teilnehmen und die Interesse daran haben. Sie erkennen an, dass die Genossenschaften der wichtigste Teil der sozialen Ökonomie sind, und wissen, dass diese Fragen von vitaler Bedeutung aber noch zu definieren sind. EMES führt Untersuchungen in Nachbarschaftsdiensten und Kinderkrippen durch und fördert die Idee des sozialen Unternehmens und eines neuen **öffentlich-privaten Wohlfahrtsmix**.

Man kann beobachten, dass die Debatten der letzten zwanzig Jahre in akademischen Kreisen die konkreten Erfahrungen im Vergleich zu den großen Debatten des 19. Jahrhunderts in Europa, nur begrenzt aufgenommen haben. Damals nahmen nicht nur Intellektuelle sondern auch die Aktivisten aus Genossenschaften und anderen „utopischen“ Experimenten teil. Dagegen konzentriert man sich heute auf den Dienstleistungssektor und bleibt stets auf der Mikroebene. Die Auseinandersetzung hat mehr soziologischen Charakter. Debatten und Studien mit einem politikwissenschaftlichen-, sozialen Bewegungs-, sozialpolitischen- oder politökonomischen Ansatz gab so gut wie gar keine. Man hat ohne viel Erfolg versucht, die angelsächsischen Konzepte mit denen Kontinentaleuropas zu verbinden. Beide hängen von den Marktwirtschaften ab (wenn die Unternehmen der sozialen Ökonomie von den Verkäufen von Produkten und Dienstleistungen abhängen, so ist das Non-Profit System von den Konsumenten, von den Einkommen und öffentlichen Subventionen abhängig). Die großen Unterschiede bleiben: die soziale Ökonomie hält die Prinzipien der demokratischen Kontrolle, demokratischen Leitung und des realen Besitzes seiner Mitglieder aufrecht. Das Non-Profit System schließt weder das eine noch das andere ein. Das erstere stellt das Ideal der kollektiven Selbsthilfe dar, das Zweite das Ideal der karitativen Hilfe.

### 1.1.3 Definitionen der Politikmacher

#### 1.1.3.1. Die Europäische Kommission

In der Europäischen Kommission wurde das Generaldirektorat (DG) „Unternehmen“ von der Administration Romano Prodi geschaffen. Mit dieser neuen DG trennt die neue Administration die Genossenschaften und Gesellschaften für gegenseitige Hilfe von den Gesellschaften und Stiftungen, die in der Zuständigkeit der DG „Beschäftigung und Soziale Fragen“ verblieben. Die DG „Unternehmen“ wird jedoch mit den wirtschaftlichen Aspekten der Gesellschaften und Stiftungen beauftragt. 1990 stellt die Kommission fest, dass die soziale Wirtschaft

*„Teil einer Wirtschaft von interessierter Parteien (stakeholders) ist, deren Unternehmen von und für Leute mit gemeinsamen Bedürfnissen geschaffen werden, um auf jene zu antworten, denen sie zu dienen haben.“*

Zu ihnen gehören wichtige wirtschaftliche Akteure (Genossenschaften, Gesellschaften für gegenseitige Hilfe, Gesellschaften und Stiftungen). Sie sind Quellen des Unternehmertums, der Unternehmungen und der Beschäftigung. Die soziale Ökonomie

*„trägt zu einem effizienten Wettbewerb auf den Märkten bei.“*

Sie zeichnet sich durch die freiwillige Teilnahme, freiwillige und offene Mitgliedschaft und Engagement aus, durch demokratische Kontrolle, Autonomie und Unabhängigkeit. Die Stiftungen sind explizit von diesen Charakteristika ausgeschlossen, da ihre Werte und Charakteristika sich von denen der drei anderen Typen unterscheiden.

*„Sie antworten auf neue Bedürfnisse“ wie die „Schaffung von Arbeitsplätzen und neuen Formen von Unternehmungen und Beschäftigung, die Solidarität und der Zusammenhalt nimmt zu und trägt zur Integration der Ökonomen der Länder bei, die sich um eine Zugehörigkeit zur Europäischen Union bewerben.“*

Die zu erfüllende Schlüsselrolle ist es,

*„die europäischen Bürger die Teilnahme in der Gesellschaft zu ermöglichen“, „das wird nach dem Prinzip ‚ein Mitglied – eine Stimme‘ erreicht“, es ist ‚flexibel und innovativ‘. Und „ihr primärer Zweck ist es nicht, eine Rendite auf das Kapital zu erreichen“ (Commisión Europea 89/90).*

Gegen Ende der 90er Jahre werden die Verhandlungen um die Europäische Genossenschaftliche Gesellschaft – SCE – wieder aufgenommen. Im Juni 2002, als die Mitgliedsstaaten zu einem Konsens über die SCE kommen, publiziert der Kommissar der DG Unternehmen einen Text, der von dem damaligen finnischen Kommissar Erkki Liikanen inspiriert ist und die Besonderheiten, die die Kommission interessierenden Genossenschaften erläutert:

*„Die genossenschaftlichen Betriebe unterscheiden sich in dreierlei Hinsicht grundlegend von den traditionellen Körperschaften: in ihrem Zweck, der Verteilung der Gewinne und in der Kontrolle. Der Zweck einer Genos-*

*senschaft ist es, bei dem Angebot von Diensten und Produkten durch wettbewerbsfähige Preise, Ersparnisse zu machen, anstatt Gewinne für die Aktionäre zu erwirtschaften. Jedweder zusätzliche Gewinn, der von einer Genossenschaft erzeugt wird, wird unter die Mitglieder nach dem Beitrag zu oder dem Nutzen von den Dienstleistungen aufgeteilt. Die Kontrolle der Genossenschaft wird nach dem Prinzip ‚ein Mitglied – eine Stimme‘ ausgeübt ohne dabei die Höhe der individuellen Einlagen zu berücksichtigen.*

*Während einige das Genossenschaftsmodell für antiquiert halten, sehen viele andere, unter ihnen Herr Liikanen, in ihm ein wirkliches Innovationspotential. So ist zum Beispiel eine Unternehmensstruktur, die das partizipative Eigentum und die Kontrolle damit verbindet, dass die Angestellten einen realen Einfluss auf die Entscheidungen der Leitung haben, gut darauf vorbereitet, bei einer Wirtschaft erfolgreich zu sein, die in zunehmendem Maße vom Humankapital abhängig wird. Außerdem sichert eine Struktur, die den Nutzern einen direkten Einfluss auf das Unternehmen, das ihnen dient, erlaubt – angesichts der Bedeutung der Dienstleistungsindustrie in Europa (die zur Zeit 69% der zur Zeit aktiven Bevölkerung beschäftigt) – dass die Dienste den Bedürfnissen des Klienten angepasst bleiben. De facto beweisen die Genossenschaften schon ihre Fähigkeit, die Qualität und den verantwortlichen Charakter der Dienste auf so vitalen Gebieten wie dem der Gesundheit und der sozialen Dienste zu vereinen.“<sup>7</sup>*

Im Juli 2003 wird die Regelung in Bezug auf das Statut der Europäischen Genossenschaftlichen Gesellschaft – SCE – und die Richtlinie in Bezug auf die Einbeziehung der Arbeiter in den Entscheidungsprozess der SCE<sup>8</sup> – zum Beispiel im Fall des von der SCE erlaubten Ortswechsels – angenommen.

Man kann beobachten, wie zwischen Ende 1980 und Ende 1990 die Konzeption verschwimmt. Außerdem sorgt man sich insbesondere darum, niedrige Preise (Sparguthaben), soziale Dienste sowie Gesundheitsdienste zu erhalten.

Die Mitteilung der Kommission über das Phänomen der Europäischen Genossenschaftlichen Gesellschaften vom 23.02.2004 – COM (2003)18 – ist der erste Text in Bezug auf Politiken der Europäischen Kommission, der ausschließlich den Genossenschaften seit Beginn ihrer regionalen Integration in den 1950er Jahren gewidmet war. Er gilt für die Periode zwischen 2004 bis 2008 und begründet 12 Aktionen, fast alle mit erläuterndem Charakter (u.a. Studien, Informationsbroschüren, Treffen). Die Mitteilung gibt drei Rechtfertigungen für die Schaffung von Genossenschaften:

---

<sup>7</sup> Erkki Liikanen, auf der Basis von SPEECH/02/472, CORDIS RTD-NEWS 19078.

<sup>8</sup> Regelung (CE) no 1435/2003 des Rates, von 22. Juli 2003, in Bezug auf die Europäische Genossenschaftliche Gesellschaft (SCE) und Direktive 2003/72/CE des Rates, vom 22. Juli 2003, damit wird das Statut der Europäischen Genossenschaftlichen Gesellschaft in Bezug auf die Implikationen für die Arbeiter vervollständigt, DO L 207 vom 18.8.2003.

- „Die Genossenschaften können ein Mittel für den Aufbau oder die Stärkung der Wirtschaftskraft der kleinen und mittleren Unternehmen (KMUs) auf dem Markt sein.“.
- „Das Genossenschaftsmodell ist ein Mittel um Gruppen hochwertige Dienstleistungen anzubieten ... die sonst keinen Zugang zu ihnen hätten, da ihr Angebot sich für die Unternehmen lohnt, die wirtschaftliche Gewinne machen wollen. Das ist der Fall bei den ‚Nachbarschaftsdiensten‘, wie zum Beispiel der Gesundheits- und den sozialen Diensten.“
- „Die Genossenschaften tragen dazu bei, eine auf Wissen gegründete Gesellschaft zu schaffen...die Genossenschaften können die Rolle der Schulen für Unternehmensführung für Personen wahrnehmen, die ansonsten keine verantwortlichen Posten erhalten würden.“

Die Vorstellung der zukünftigen Kommunikation ist, dass sie kleinen und mittleren Unternehmen (KMUs) Vorteile durch Zusammenschlüsse ermöglicht, preiswerte Nachbarschaftsdienste und die Ausbildung ungelernter Arbeitskräfte, verantwortliche Posten zu bekommen, sichern kann. Am Ende des Textes wird anerkannt, dass die Genossenschaften schon einen großen Beitrag für die Europäische Union und für ihre Bürger in der Landwirtschaft, in der ländlichen und Regionalentwicklung sowie in der Bereitstellung von Arbeitsplätzen geleistet haben. So endet der Text mit beeindruckenden Zahlen:

*„Die Genossenschaften sind dynamische und moderne Unternehmen, die ein großes Potential besitzen. Sie stellen 83% der Agrarproduktion der Niederlande, 50% der Agrarproduktion Frankreichs, 37% der Bank-Dienstleistungen in Zypern, 35% der Nahrungsmittelverteilung in Finnland, 21% der Gesundheitsfürsorge in Spanien und 60% des Forstsektors in Schweden.“*

Aber all das wird mit einer besonderen Wertschätzung versehen, die sich in zwei Aktionen im Text niederschlägt: der Möglichkeit des Zugangs zu gemeinschaftlichen Programmen

1. für den Agrarsektor der neuen Mitgliedsstaaten und
2. für die Genossenschaften des **Sektors der sozialen Ökonomie**, die sich der sozialen und professionellen Einbindung von marginalisierten Gruppen widmen (was eine Dichotomie zwischen Genossenschaft suggeriert).

Das Dokument erwähnt den Beginn der Internationalen Genossenschaftsvereinigung (ACI), die bereits insgesamt von der Empfehlung 193 der OIT mit der folgenden Bemerkung anerkannt wurde

*„In diesem Zusammenhang müssen die Regierungen genügend flexibel sein, um den Genossenschaften zu erlauben, effizient auf dem Markt konkurrieren zu können – im Sinne von Gleichheit mit anderen Betriebsformen.“*

Gleichzeitig bezieht sie eine verdeckte Bedrohung für die genossenschaftlichen Prinzipien in Funktion des Ideals des freien Wettbewerbs mit ein:

*„Auf diese Weise wird die Norm in Bezug auf Wettbewerb nicht nur auf die Vereinbarungen zwischen Unternehmen (zum Beispiel auf die Schaffung der Genossenschaft und ihrer Statute) angewandt, sondern auch auf die Entscheidungen der einzelnen Organe der Genossenschaft. Daher, obwohl man sich als Genossenschaft organisiert, kann es nicht unvereinbar mit dem Artikel 81 des Vertrages der Europäischen Kommission sein. Ihr späterer betrieblicher Ablauf und ihre Normen können als eine Begrenzung des Wettbewerbs betrachtet werden. Die Kommission lädt die Organisationen der Interessenten und die unterstützenden Dienste der Unternehmen ein, die Wettbewerbsnormen, die an die europäischen Genossenschaften angelegt werden können, zu verbreiten.“*

Die Feststellung „es kann nicht unvereinbar sein mit“ hört auf, eine falsche Vorstellung zu sein. Der freie Wettbewerb erscheint auch als eine prägende Norm

*„Die Kommission lädt die Mitgliedsstaaten dazu ein, dass sie - wenn sie eine für das soziale Kapital und die Reserven der Genossenschaften passende und angemessene staatliche Vorgehensweise erwägen – sie darauf achten sollten, dass diese Normen keine Situationen schaffen, die den Wettbewerb eingrenzen.“*

Bevor die Zahlen, die ihre Relevanz widerspiegeln, abschließend mitgeteilt werden, behandelt der Text die Genossenschaften als Objekte, die es zu modernisieren gilt. Die Aktion fünf legt fest, dass

*„die Kommission die Möglichkeit analysiert, ‚best practices‘ auf dem Gebiet der Dienste für die Unterstützung der Betriebe, die auf die Genossenschaften ausgerichtet sind, ausgehend von der vorherigen Arbeit über die KMUs und die sehr kleinen Betriebe zu identifizieren und zu verbreiten.“*

Das sind Praktiken, die bis jetzt noch nicht Fälle von Dienstleistungen zur Unterstützung der Genossenschaften selbst einbezogen haben. Vertreter der Genossenschaftsbewegung haben im Wirtschaftlichen und Sozialen Komitee Europas einige Initiativen in Bezug darauf ergriffen. So weist eine Vorschrift von 2004, auf 13 Fälle guter Praktiken hin.

Die Genossenschaften werden als Quellen unternehmerischen Lernens gesehen, als ein Weg zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Betrieben (KMUs) und als eine Quelle von sub-regionaler Entwicklung der Nationalstaaten.

Anpassung und Einbeziehung in den „freien Wettbewerb“ wäre die positive Vision der Kommission. Ihre Rolle muss für den vorgesehenen Reformprozess der EU funktional sein. Die negative Vision schließt die Kritik ihrer begrenzten Sichtbarkeit ein, da sie andere legale Formen nutzt, da sie mit neuen unternehmerischen Kooperationsmodellen von kleinen und mittleren Betrieben (KMUs) in Wettbewerb tritt und mit den Initiativen der großen Unternehmen auf dem Gebiet der sozialen Verantwortung des Unternehmens – (RSE) oder auch weil sie in Osteuropa Kritiken unterworfen ist. Man sagt, es sei nicht gut, dass die

Genossenschaften nur für ihre Mitglieder einen Selbsthilfecharakter haben, dass man sie nicht kaufen oder an einen anderen Standort umsiedeln kann und dass sie sich für den externen Investor oder für sein Kapital nicht so lohnen wie eine Aktiengesellschaft. Das Jahr 2003 kann man als einen Wendepunkt der Kommissionspolitik gegenüber der sozialen Ökonomie betrachten. Als diese ihr nämlich eine andere Bedeutung zuzuschreiben beginnt und sich immer häufiger auf das **soziale Unternehmen** bezieht. Gegen Ende 2003 äußert der Ex-Verantwortliche der Einheit, die mit den Genossenschaften der DG Unternehmen betraut ist, in einem öffentlichen Seminar die Intention, einige Genossenschaften auszuwählen und sie mit anderen Unternehmen in der Kategorie der **sozialen Unternehmen** zu verorten.

### 1.1.3.2 Organisation für Kooperation und Wirtschaftliche Entwicklung (OECD)

Die OECD, deren Mitglieder in ihrer Mehrheit entwickelte Länder sind, lanciert ihre Definition des „sozialen Unternehmens“ zwischen 1998 und 1999:

*„Alle private Aktivität von allgemeinem Interesse, die von einem Unternehmen organisiert wird und die nicht die Maximierung der Gewinne zum Hauptziel erklärt sondern die Befriedigung bestimmter wirtschaftlicher und sozialer Ziele sowie der Fähigkeit, sie über die Produktion von Gütern und Dienstleistungen durch innovative Lösungen für die Probleme der Exklusion und der Arbeitslosigkeit umzusetzen.“<sup>9</sup>*

Das soziale Unternehmen definiert sich über seine Aktivität (vor allem die der sozialen Einbindung), nicht über seine juristische Form oder über sein System innerer Abläufe. De facto sind es all jene Betriebe, die eine soziale Aktivität besitzen, sei es eine Aktiengesellschaft, sei es eine Kapitalgesellschaft, die an der Börse gehandelt wird oder eine Genossenschaft. Das „soziale Unternehmen“ hat eine Beziehung zur sozialen Inklusion und/ oder zu den Nachbarschaftsdiensten. In England erhielt es eine hohe staatliche Finanzierung. Zwischen England und den Vereinigten Staaten von Amerika entwickelte sich eine transatlantische Koalition. Sie lehnt es ab, sich mit der sozialen und solidarischen Ökonomie zu identifizieren. Wenn wir dem angelsächsischen Konzept des Non-Profit folgen, so hat es als Prinzip weder die demokratische Leitung noch objektiv das Eigentum seiner Mitglieder zu sein. Außerdem wird die Betonung auf die freiwillige Arbeit gelegt, indem man sagt, dass die Arbeit ganz oder zum großen Teil nicht entgolten werden darf. Wenn man (physisch oder sozial) behinderten Personen eine Anstellung gibt, so ist das ein gutes Beispiel. Die Genossenschaft kann sich als „soziales Unternehmen“ bezeichnen, nur wenn sie ein spezifisches soziales Ziel benennt. Umgekehrt, das „soziale

---

<sup>9</sup> Bericht „die sozialen Unternehmen in den Mitgliedsstaaten der OECD“, OECD, Dienst für territoriale Entwicklung, November 1998. Siehe auch Jean-François Drapéry „Das soziale Unternehmen in Frankreich, zwischen sozialer Ökonomie und sozialer Aktion“, Recma No 288, April 2003, [http://alternatives-economiques.fr/site/nouvelles\\_pages/HSP14\\_002.html](http://alternatives-economiques.fr/site/nouvelles_pages/HSP14_002.html)

Unternehmen“ identifiziert sich nicht mit dem genossenschaftlichen Unternehmen, weder mit seiner spezifischen sozioökonomischen Identität noch mit ihren Werten, Prinzipien und Logiken. In der genossenschaftlichen Welt haben sich einige Repräsentanten der OECD der Idee des „Sozialen Unternehmens“ genähert und stärkere Anerkennung insbesondere der Politik der Inklusion und Beschäftigung als Achse der Einbettungsstrategie in der europäischen Politik gefordert.

Im Jahr 2003 publizierte die OECD ein Buch<sup>10</sup> in Kooperation mit ISSAN aus Trento, in dem sie das „soziale Unternehmen“ für Europa definiert, denn

*„es ist sicher, dass der Non-Profit Sektor in der Zukunft eine wichtigere Rolle spielen wird...daher hängt viel von der Fähigkeit der neuen Organisationen ab, klare Verwaltungs- und Entwicklungsmodelle zu konzipieren und von der Fähigkeit der Politiker, die Vorteile eines pluralistischen Wohlfahrtssystems zu verstehen“ (S. 56).*

Die OECD stellt fest, dass das Wiederauftauchen des Non-Profit Sektors (wobei sie anerkennt, dass in Europa verschiedene Bezeichnungen koexistieren, wie der der sozialen Ökonomie, der die Genossenschaften einschließt)

*„von den Reformen der sozialen Schutzsystemen anerkannt und gestärkt wurde, die ihm eine spezifische Rolle für das private und Non-Profit Angebot der persönlichen und sozialen Dienste zugeschrieben hat“ (S. 54)*

Aber der Sektor sieht sich mit bestimmten wichtigen Beschränkungen konfrontiert, gegen die politisch vorgegangen werden muss. Zu diesen Beschränkungen gehört die Definition der neuen sozialen Ökonomie und der Entwicklung des Bewusstseins der Bewegung, für die sie auswärtige Hilfe benötigten. Der Grund, der dafür angegeben wird, ist, dass „soziale Unternehmen“ eine Vielzahl von Interessenten haben (Klienten, Freiwillige, Vertreter der lokalen Gemeinschaft), die schwer anzuleiten sind.

*„Ihre Anführer und die Bewegung“ hat „ein begrenztes Bewusstsein von ihrer Rolle in der Gesellschaft und im europäischen Wirtschaftssystem“.*

Sie tendiert dazu, sich in den zuvor existierenden legalen besser definierten und sozial akzeptierteren Formen zu entwickeln. Eine der wichtigsten Risiken ist den Autoren zufolge die Tatsache, dass sich

*„die Non-Profit Organisationen in Unternehmen der assoziierten Arbeit verwandeln“*

(die, natürlich, die Genossenschaften mit assoziierter Arbeit einschließen),

*„wobei sie nur das exklusive Interesse jener Angestellten verfolgen“.*

Auf diese Weise würde die Stärkung ihrer Organisationsmodelle in der Mehrheit der europäischen Länder nicht begünstigt. Die zu fördernden Politiken sind die des Angebots und der Nachfrage; legal geht es darum, die Steuerbefreiungen

---

<sup>10</sup> Der Non-Profit Sektor in einer sich wandelnden Wirtschaft, OECD, 2003, Paris, S. 54-56 für die Zitate in diesem Kapitel.

aufzuheben und den Familien Berechtigungsscheine für die Nutzung der Nachbarschaftsdienste zu geben; es muss vermieden werden, dass sie nicht erwünschte legale Formen annehmen, während sich die neuen konsolidieren und in sekundären und tertiären Organisationen neben den schon bestehenden vertreten werden und Strategien der Quasi-Märkte durch die Ausschreibung ihrer lokalen Dienste, die von der Regulierung durch den Freien Wettbewerb ausgenommen werden, formulieren etc.

Man muss erwähnen, dass mehrere Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (d.h. Italien, Frankreich und Portugal) mit Unterstützung eben dieser Genossenschaftsbewegung besondere Gesetzgebungen für die genossenschaftlichen sozialen Unternehmen oder Genossenschaften von öffentlichem Interesse verabschiedet haben, die versucht haben, die vielfältigen Teilnehmer (stakeholder) mit Interessen, die auf dem Spiel stehen (stakes), einzubeziehen. Aber der einzige sehr erfolgreiche Fall ist der italienische, der de facto die soziale Genossenschaft geschaffen hat. Dieser Fall zeichnet sich dadurch aus, dass es fast ausschließlich soziale Genossenschaften gibt, die im wesentlichen Genossenschaften assoziierter Arbeit sind, die nur zu einem geringen Prozentsatz im Rahmen ihres gesamten Stellenplanes aus Freiwilligen bestehen. Bis heute haben sie nie den Weg gefunden, viele Interessenten (stakeholder) ganz allgemein, dauerhaft, wirtschaftlich gangbar und sozial nachhaltig mehr als nur in Erklärungen einzubeziehen. Die genossenschaftlichen und demokratischen Werte ihrer sozialen Basis sind sehr stark. Sie entspringen einem historischen Prozess der Identitätskonstruktion im Norden Italiens, der durch den Widerstand gegen den Faschismus und später durch die Selbstorganisation in solidarischen Nicht-Regierungs-Organisationen (NRO) während des Zweiten Vatikanischen Konzils geprägt war. Diese haben sich dann zu sozialen Genossenschaften assoziierter Arbeit entwickelt. Diese Geschichte Norditaliens, hat zur Schaffung der sozialen Genossenschaften geführt.

Das Konzept des **sozialen Unternehmens** ist dagegen in England entstanden. Es wird durch die Industrie- und Handelskammer gefördert, die das Kapitalunternehmen schützt, das zum Beispiel den Behinderten Arbeit gibt. Eine Reihe von Akademikern versuchen, beide Strömungen mit der Absicht zu vereinigen, um Antworten auf die bisher nicht beantwortete Nachfrage nach sozialen Diensten zu finden. Wie schon anderweitig erwähnt wurde, ist es Besorgnis erregend, dass das in großem Maßstab auf der Ebene des wirtschaftlichen und sozialen Systems als Ersatz für die Wohlfahrtpolitik begriffen wird, während die Vorschläge des Buches schwer umzusetzen sind und eine nicht ausreichende Zahl von erfolgreichen Fällen existiert: sie verbinden die Nutzung von Anrechtsscheinen (die die beliebige Nutzung von angebotenen Dienstleistungen beinhalten) mit der Vergabe an Nutzer von Anrechtsscheinen für Mitbestimmung und Kontrolle der verschiedenen Betriebe, die sie nutzen (einschließlich der Entscheidungen über die Anstellung von Arbeitern), eine Kontrolle des Bezirks (ein weiterer stakeholder) der von einer

zur anderen politischen Partei übergeht je nach den Wahlergebnissen und schließlich eine Mehrheit von freiwilligen oder mit geringem Lohn ausgestatteten Arbeitern. Gleichzeitig verachten sie die Formen der assoziierten Arbeit in genossenschaftlichen Unternehmen, die den einzigen erfolgreichen Fall mit kritischer Masse darstellen.

## 1.2. Die EU und der Mercosur: Elemente und Projekte – gemeinsame und unterschiedliche

Wie kann man die Visionen sozialer und solidarischer Wirtschaft in beiden Regionen vergleichen? Auf der akademischen Ebene gibt es seit langem Beziehungen über das CIRIEC und andere Netzwerke. Die Auswirkungen sind jedoch auf der Ebene des Personals geblieben. Diese Netze sind als Räume des Austausches von Information, Visionen und Konzepten wichtig. Das EMES Netzwerk hat zum Beispiel eine Beziehung mit einem wichtigen Netzwerk von Forschern des MERCOSUR über die soziale und solidarische Wirtschaft aber – wie mir ein Professor der Unisinos im Januar 2004 persönlich sagte – unterschieden sich die Projekte der beiden Netzwerke. Es ist möglich auf theoretischer Ebene zusammen zu arbeiten aber die Besorgnisse und sozioökonomischen Ideale, die sie bewegen, die Forschungsobjekte und die realen Aktion sind unterschiedlich.

In den Ländern des südlichen Kegels Lateinamerikas, haben die Visionen der sozialen und solidarischen Wirtschaft – einschließlich der Genossenschaften – verschiedene Wurzeln: die, die aus den Debatten über die Armut, die Ökonomie des Volkes (*economía popular*) und die indigenen Ökonomien hervorgehen, und außerdem all jene, die europäische Wurzeln haben, denn Millionen europäischer Immigranten brachten Ende des 19. Jahrhunderts die Ideen und Projekte von Genossenschaften und Gesellschaften für gegenseitige Hilfe mit sich. In dieser Region sind die Armut, die Demokratie und die Autonomie in all ihren Aspekten die wesentlichen Elemente in der Entwicklung alternativer Formen sowohl der sozioökonomischen Aktionen als auch des institutionellen und legalen Aufbaus von Formen der Führung und Kontrolle. Es existiert ein schärferes Bewusstsein des Politischen aber es gibt auch dieselben Dilemmas in Bezug auf die Logik der täglichen Leitung der Genossenschaft:

*„das kollektive Gedächtnis ist ein grundlegender Motor für das Bewusstsein des Volkes über die historischen Prozesse, die eine Gesellschaft durchmacht (das wissen alle Förderer einer Politik des Vergessens<sup>11</sup> sehr gut, seien sie autoritärer Prägung oder formal demokratisch). Was das Genossenschaftswesen betrifft, so ist es unmöglich zu vergessen (oder nur als anekdotisch zu betrachten) das es vor eineinhalb Jahrhunderten als Alternative gegenüber dem Wettbewerb, dem Gewinnstreben und der kapitalisti-*

---

<sup>11</sup> Der „Schleier des Vergessens“ („mantos de olvido“)

*schen Ausbeutung entstand, die große Teile der Gesellschaft zur Verteidigungslosigkeit verdammt. Das ist der Grund, weshalb das Genossenschaftswesen sich notwendigerweise gegenüber den Mächtigen gemeinsam mit den fortschrittlichen Volkskräften in einem friedlichen Kampf für eine gerechtere Gesellschaft zusammenschloss. Ein Großteil der Geschichte der Genossenschaftsbewegung zeigt das klar auf. Aber man muss es vollkommen verstehen und vor allem es als definierenden Bestandteil der täglichen Aktion der Genossenschaften wahrnehmen.“ (H. Bonaparte, 33, 1994)<sup>12</sup>*

Im Mercosur denkt man in Terminen des systemischen Wandels und der Nachhaltigkeit dieses Wandels, der politischen Demokratie und des wirtschaftlichen Pluralismus nach. Vor allem seit Beginn der neunziger Jahre bearbeitet man dies sehr stark in der Praxis, wobei man mit hunderten von Leuten aus der Universität und auf Postgraduierte, das heißt auf sehr gut ausgebildete Leute zählen kann. Es gibt einen zunehmenden positiven Austausch mit den Gewerkschaften, die ebenfalls Genossenschaften bilden (in Brasilien ist das die Dachgewerkschaft CUT, in Argentinien die CTA, etc.). Man nimmt entschieden Stellung zur Strukturanpassungspolitik, die dazu geführt hat, dass der Staat manchmal beginnt, Mafiosi Eigenschaften zu zeigen, die schwerlich – im schlicht und einfach Hobbes'schen Sinne – die physische Sicherheit der Einwohner garantieren können. Ganz zu schweigen von den Menschenrechten oder dem Gemeinwohl.

In Europa denkt man in Terminen der Anpassung, der Einbeziehung oder Inklusion von Personen in ein und dasselbe System, in nahe gelegene Märkte mit niedrigen Preisen. Die Kämpfe sind mehr institutioneller Natur oder intellektuell, weder die Gesamtgesellschaft noch die Mitglieder der Genossenschaftsbewegung sind sich völlig dessen bewusst, was auf dem Spiel steht. Der Konsens ist eher den Erfahrungen der Länder des MERCOSUR während der neunziger Jahre verwandt.

Da es mein persönliches Anliegen ist, den Dialog und die Kooperation zwischen beiden Regionen zu fördern, habe ich einige Zeit gebraucht, um zu verstehen bis zu welchem Punkt die sozialen und politischen Projekte tatsächlich unterschiedlich sind. Um ein schnelles Verständnis zu erleichtern, stelle ich die global betrachteten Unterschiede schematisch in der folgenden Tabelle dar, wohl wissend, dass die Realitäten komplexer sind. Aus Platzgründen ist es mir unmöglich, eine vollständige Analyse dieser passionierenden, vielfältigen und komplexen Realität durchzuführen. Ich muss mich auf die anderen Beiträge in diesem Buch berufen, von jenen die handeln, überlegen und Lösungen im südlichen Kegel Lateinamerikas vorschlagen. Dabei möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Konzepte, Werte und Hypothesen richten, die in diesen Texten enthalten sind, vor allem um die Beobachtungen, die ich in folgender Tabelle erwähne, zu bestätigen.

---

<sup>12</sup> Frente al neoliberalismo: cooperativas posmodernas, tomo 1, Biblioteca Política Argentina 444, Centro Editor de América Latina.

EU	Mercosur
Debatte, die in die „Postmoderneität“ eingebettet ist, die Wahl ist individuell, die Solidarität kann mit vertraglichen Banden kompensiert werden	Die Debatte ist in die „Modernität“ eingebettet, Menschenrechte und die Anerkennung dieser Rechte durch den Staat, Aufbau einer neuen Gesellschaft, humanistische Werte
Instrumentelle Werte: Lösungen für familiäre Bedürfnisse und als mögliche Ergänzungen von strukturellen Reformen	Ethische und moralische Werte: systemische Lösungen für die Armut
Suche nach Lösungen für staatliche Politik über spezifische auswärtige Lobby, die von Institutionen unterstützt wird	Suche nach Lösungen über <b>Mainstreaming</b> staatlicher Politik
Zurzeit marginal als Modell der sozialen Akkumulation präsent – so wird die Erfindung des noch schlecht definierten „sozialen Unternehmens“ gefördert	Jetzige Präsenz, die sich schnell als Modell der sozialen Akkumulation und des sozioökonomischen Wandels verallgemeinert. Von sozialen Bewegungen unterstützt
Förderung über Fälle der <b>best practice</b> innerhalb der Genossenschaftsbewegung	Förderung von Fällen als Beispiele für innovative Entwicklungs- und Kooperationsmodelle mit anderen sozialen und politischen Akteuren
Ohne wesentliche Unterstützung der Gewerkschaften und anderer Akteure (z.B. universitärer) (Italien ist ein Fall der historisch guten Kooperation). Es gibt in letzter Zeit keine Bewegungen auf der Straße von Genossenschaftsmitgliedern und -Sympathisanten	Mit wesentlicher Unterstützung von Gewerkschaften und anderen (z.B. Universitätsangehörigen) – das ist neu. Große Versammlungen von Genossenschaftsmitgliedern und -Sympathisanten auf der Straße in allen Ländern des MERCOSUR
Das ökonomische Modell erfüllt seine Funktionen in der Reproduktion der Gesellschaft, die Strukturreformen stehen erst an ihrem Anfang, Kredit ist zugänglich	Das ökonomische Modell erfüllt weder seine Funktionen der Reproduktion der Gesellschaft noch sorgt es sich um die Bedürfnisse der Mehrheiten, Kredit ist in sehr geringem Maße zugänglich
Soziale Ökonomie wird angegriffen	Soziale Ökonomie in voller Expansion

## **2. Unterscheidungen im Bereich der politischen Ökonomie: wirtschaftliche Globalisierung und soziale und solidarische Ökonomie**

In der Mitte des 20. Jahrhunderts akzeptiert der Wohlfahrtsstaat in Europa die Existenz der Genossenschaften und Gesellschaften für gegenseitige Hilfe als normal und positiv für die sozioökonomische Entwicklung. Zentraleuropa und Osteuropa unterscheiden sich in Bezug auf die Dauer ihrer autoritären oder totalitären Erfahrungen, die Auswirkungen auf die alle sozioökonomischen Tätigkeiten haben. Aus zwei gewichtigen Gründen kann man jedoch nicht sagen, dass die Akteure der sozialen Ökonomie fünfzehn Jahre nach 1990, sich nicht – ebenso wie andere – an die Veränderungen angepasst haben. Erstens existierten die Genossenschaften und die soziale Ökonomie bereits fünfzig bis hundert Jahre vor Antritt der Regime dirigistischer Wirtschaft. Zweitens gibt es sehr wenige europäische Länder, die nicht Jahre – bis zu Dekaden – unter Regimes wie den Nazis, den Faschisten, den Frankisten, den Obristen etc. verbracht haben. Es kann jedoch niemand klaren Sinnes behaupten, dass die Betriebe der sozialen Ökonomie sich an diese Regime geklammert hätten oder haben. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges gewöhnen sich die Betriebe der sozialen Ökonomie an eine wirtschaftliche Existenz ohne Überstürzung in der EU und sie konzentrieren sich auf die Förderung ihrer Unternehmen. Auch akzeptieren die Gesellschaft die neue Situation von Sicherheit und Reichtum als natürlich. Um 1980 beginnt der Zerfall der Epoche. Margaret Thatcher kommt in Großbritannien an die Macht und fördert unter anderem die Auflösung des Sektors der Kassen für gegenseitige Hilfe. Die neue Ideologie nach der Ölkrise und gleichzeitig mit dem Auftauchen der globalen Finanzmärkte und globaler Ketten in verschiedenen Industriesektor ist der Auftakt für einen Wandel in der relativen Machtposition der ökonomischen, sozialen und politischen Akteure gemäß ihrer nur nationalen oder transnationalen Präsenz. Die Ideen des freien Wettbewerbs gemeinsam mit dem Rückzug des Staates und der staatlichen Regulierung finden immer mehr Verbreitung. Es wäre sogar sinnvoll zu untersuchen, in welchem Ausmaß diese Tatsache zur Zeit die Wahrnehmung einer sozialen Wirtschaft im Osten Europas bedingt. Jedoch erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts wird der Druck auf die soziale Ökonomie unmäßig.

Vor dem Versuch, das zu erklären, muss man zunächst – auf Grund einiger Ähnlichkeit zwischen der Situation jener Epoche und der jetzigen – an die historischen Ursprünge der sozialen Ökonomie und der Genossenschaften erinnern, und zweitens das Bewusstsein dafür schärfen, dass das Konzept der sozialen Ökonomie eine lange Geschichte hat, die vor langer Zeit begann. Es ist bekannt, dass Europa der Kontinent war, der die „Genossenschaften“ und die „Gesellschaften für gegenseitige Hilfe“ hervorbrachte, wie auch das Konzept der „sozialen Ökonomie“. Im französischen Schloss von Heudicourt zeigt ein Buch

von 1839<sup>13</sup> sozioökonomische Vereinigungen der armen Klassen und Arbeiter in Genossenschaften, Kreditkassen für gegenseitige Hilfe, Gewerkschaften für ländliche Handwerker und Gemeinschaften aus Versicherungen zugleich mit Philanthropie, was zu dem Zeitpunkt unter „Sozialer Ökonomie um die Mitte der 1850er Jahre!“<sup>14</sup> klassifiziert wurde. Das ist der Beweis dafür, dass die europäische Genossenschaftsbewegung viel verbreiteter war als man heute meint, und dass die Genossenschaft von Rochdale, die 1844 errichtet wurde, viel mehr mit einem Institutionalisierungsprozess zu tun hat, mit der „Standardisierung“ von Genossenschaftsnormen, als mit der Tatsache die „ersten“ in der Geschichte zu sein. Um 1850 gab es über 400 Konsumgenossenschaften in England. Benjamin Franklin hatte 1952 in den Vereinigten Staaten von Amerika einen Betrieb mit Genossenschaftscharakter geschaffen, den es noch heute mit einem genossenschaftlichen Statut gibt (Gesellschaft der Beitragenden von Filadelfia für Wohnungsversicherungen gegen Verluste durch Feuersbrand)! In derselben Weise war die „soziale Ökonomie“, die bis vor 30 Jahren vergessen war, ein Terminus, der schon zumindest seit Mitte des 19. Jahrhunderts existierte. Darüber hinaus zeigt das Buch, dass die illustren Noblen der Epoche ein Bewusstsein der sozialen Ökonomie als Teil einer Debatte über die Probleme der Armut und der Notwendigkeit, eine Antwort auf die Marginalisierung der Arbeiterklassen, die die soziale und politische Ordnung gefährdete, besaßen. Sie existierte schon Mitte der 1850er Jahre und korrespondierte mit einer ganz ähnlichen Debatte wie der heutigen über den Kampf gegen Armut und Marginalisierung, der die soziale Ordnung gefährden könnte.

Mit der industriellen Revolution werden die damals existierenden sozialen Schutzmechanismen zerstört, wie Karl Polanyi treffend beschrieb, während man eine starke Flexibilisierung der Arbeitskraft und die Migrationsströme in die industriellen Zentren förderte. In Frankreich wird die Vereinsbildung der Bürger verboten und sozioökonomische Kooperation entsteht durch große Kämpfe und praktische Lernprozesse. Erst das Gesetz von 1901 legalisiert sie! Die Genossenschaften gehen aus diesen Kämpfen von unten hervor, sie wurden niemals durch staatliche Politiken von Seiten der Macht konstruiert. Wenn die Vereinigung verboten war, so kann man verstehen, dass man einen genossenschaftlichen unternehmerischen Weg suchte Aber diese Suche hatte andere noch tiefere

---

<sup>13</sup> „Du Progrès Social au Profit Des Classes Populaires Non Indigentes, ou études philosophiques et économiques sur l'amélioration matérielle et morale du plus grand nombre“, Von F.-Felix de la Farelle, Ancien Magistrat Avocat a la cour royale de Nîmes. Erster Band, Paris, Maison, Successeur de M. Audin, Editeur des Itinéraires Européens de Richard Quai des Augustins, 29, 1839. „Von dem sozialen Fortschritt zum Profit der nicht-armen Volksklassen oder philosophische und ökonomische Studien über den materiellen und moralischen Fortschritt der größten Anzahl.“(d.U.)

<sup>14</sup> Das Datum der Klassifikation wurde von der Familia, die den Ort besaß gegeben. Die Bibliothek und das Buch habe ich persönlich per Zufall gesehen. Seine Besitzer erlaubten mir, es 48 Stunden lang zu behalten um es zu lesen und Nitizen zu machen, daher bin ich Ihnen sehr dankbar. Den Ort kann man jährlich besuchen während des Nationalen Tages der Öffnung der Monuments für das allgemeine Publikum.

Wurzeln, die wir in genau derselben Stärke in den Ländern des MERCOSUR finden, mit derselben Dringlichkeit wie im Europa des 19. Jahrhunderts:

*„Seit mehr als zwei Jahrhunderten haben die Menschen die Idee diskutiert, die Produktion an den Bedürfnissen von allen auszurichten und nicht nur für die Interessen einiger weniger. Schon diese Idee blieb – wie wir wissen – nicht vergeblich, da sie dem, was wir heute im allgemeinen die soziale Ökonomie nennen, auf Solidarität gegründet, den Weg bereitete: eine Vereinigung von wirtschaftlichen Tätigkeiten, die von privaten Akteuren ausgehen (und daher mit der „Zivilgesellschaft“, nicht mit dem Staat, verbunden), die jedoch andere Ziele als das des größtmöglichen Gewinns oder der höchstmöglichen Rentabilität der investierten Kapitalfonds verfolgen. Vereinigungen, Genossenschaften oder Gesellschaften für gegenseitige Hilfe, diese Unternehmen, die sich etwas von den anderen unterscheiden, sind mit einer langen intellektuellen Geschichte verbunden, die durch Beiträge, Reflexionen und Dispute einer großen Anzahl von Leuten gezeichnet ist, unter ihnen erscheinen einige berühmte Namen: Saint-Simon, Fourier, Proudhon, Marx, Gide.“<sup>15</sup>*

Als man in Europa die Idee des Wohlfahrtsstaates verlässt, als die Flexibilisierung der Arbeit und die Auslagerung der Betriebe gefördert wird und Armut sowie Exklusion ein Thema der Besorgnis in Europa wird, da suchen staatlichen Stellen, die seit 1970 entstandene „neue soziale Ökonomie“ auf (mit den sozialen Genossenschaften, den genossenschaftlichen Gesellschaften des Allgemeinwohls, etc.), um eine Antwort auf die Konsequenzen der Strukturreformpolitik zu finden. Diese „neue soziale Ökonomie“ sieht sich aufgewertet und antwortet kreativ auf die Herausforderungen, indem sie manchmal versucht, sich von jenen abzusetzen, die im 19. Jahrhundert entstanden. Es ist jedoch entscheidend sich zu versichern, dass die „neue soziale Ökonomie“ nicht vereinnahmt, und auf eine funktionelle kompensatorische Antwort reduziert wird.

Jetzt kehren wir zu dem wachsenden Druck zurück, um einerseits die Betriebe der sozialen Ökonomie als Betriebe mit konventionellem Kapital zu standardisieren und auf der anderen Seite, um einen Teil von ihnen neu zu definieren als Objekte der staatlichen Politik für soziale Nachbarschaftsdienste.

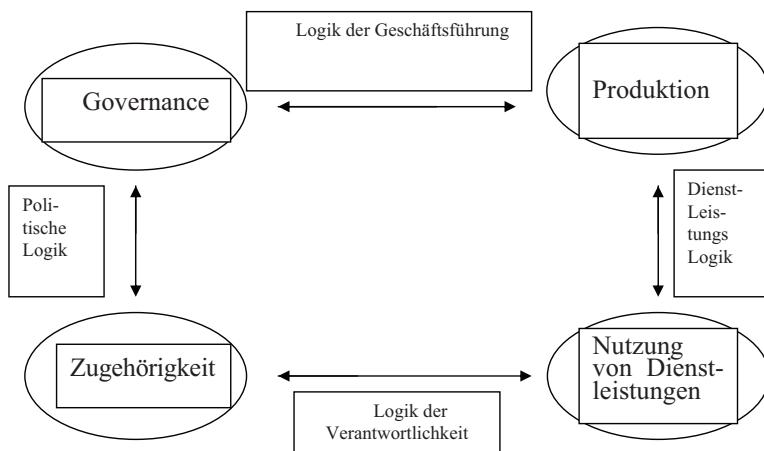
Behandeln wir also das Thema der Formen und Definitionen. Zunächst wird die kapitalistische Wirtschaft – nicht auf Grund der unterschiedlichen Formen ihrer Betriebe und Gesellschaften – in Frage gestellt. Was ist also das Problem der sozialen Ökonomie mit ihren unterschiedlichen Formen? Einfach die Tatsache, dass man sie betrachtet so als ob sie einen von der Norm oder dem gewünschten Standard abweichenden Fall darstelle.

---

<sup>15</sup> La Economia Social y Solidaria, de la Teoria a la Practica, Denis cleric, Alternatives Économiques, Nr. 203, Mai 2002, S. 79-83, <http://www.alternatives-economiques.fr>

Um schnell die unterschiedliche wirtschaftliche Logik, die sie in den Augen von Einigen als einen „abweichenden“ Fall erscheinen lässt, zu visualisieren, gibt es eine interessante Arbeit von Henry Nogués (2004a) für die Beschreibung der vier Logiken der Betriebe der sozialen Ökonomie. Der Betrieb der sozialen Ökonomie im Allgemeinen und die Genossenschaft im Besonderen hat – im Vergleich zur Kapitalgesellschaft – eine andere unternehmerische Logik, da sie auf unterschiedlichen Werten fußt und weil ihre Eigentums- und Kontrollstruktur unterschiedlich ist. Wenn man alle Unternehmen in Bezug auf ihre vier Pole (Governance, Produktion,

### **Die vier Logiken der Unternehmen der Sozialen und Solidarischen Wirtschaft**



Dienstleistungen und Eigentum) analysieren kann, dann kann die Rationalität und Logik variieren. Henry Nogués<sup>16</sup> beschreibt die vier Logiken des Unternehmens solidarischer Ökonomie, das sich grundlegend durch drei von ihnen unterscheidet: die Logik der Dienstleistungen, die Logik der Verantwortlichkeit und die politische Logik (nicht zu verwechseln mit der ideologischen!) dank ihrer Autonomie und einer demokratischen Leitung, die in ihren Mitglieder-Eigentümern verankert ist. Die einzige Logik, die der des kapitalistischen Unternehmens ähnelt, ist die der Geschäftsführung.

Mit Ausnahme der Geschäftsführung werden die anderen drei Logiken in Frage gestellt. Wir geben hier nur drei Beispiele.

<sup>16</sup> Le positionnement de l'économie sociale et solidaire: un enjeu théorique et politique, Noguès, Henry, 2004, vorläufige Fassung, mimeo.

Zunächst einmal wird über die zunehmende Standardisierung von Buchführungsnormen und Betrieben versucht, alle ökonomischen Initiativen und Bewertrungen nach dem Modell des konventionellen Kapitalunternehmens auszurichten und gleichzeitig alle Alternativen expressis verbis zu verbieten. Es soll nur „ein einziges weltweites Muster“ von Normen geben, das alle zulässigen menschlichen Tätigkeiten umfasst und vom International Accounting Standard Board (IASB) geschaffen wird, das seinerseits von der Stiftung IASF ernannt wurde, die das intellektuelle Eigentum aller Konzepte und Inhalte von Standards inne hat<sup>17</sup>. Nach dem Skandal von Enron und der Infragestellung der Wertpapier-Börse in den Vereinigten Staaten von Amerika, wird eine weltweite Standardisierung der Buchführung in Gang gesetzt, die von den Vereinigten Staaten angeführt und kontrolliert wird, um die weltweiten Ketten, die in den neunziger Jahren aufgebaut wurden, genauer messen und strikter bewerten zu können, was als das IAS-IFRS<sup>18</sup> System bezeichnet wird. Auf diese Weise versucht man, eine globale Kontrolle zu ermöglichen, um das Funktionieren und die Liquidität des globalen Finanzsystems zu erleichtern. Währenddessen beginnt in Europa mit der Einführung der einheitlichen Währung die Schaffung des einheitlichen Finanzmarktes. Der einzige gemeinsame Nenner für alle in der jetzigen wirtschaftlichen Globalisierung ist bis heute: das Geld, die Währung.

Also hat das IAS3<sup>19</sup> es geschafft, die sozialen Genossenschaftsanteile und die Investitionen ihrer Mitglieder in Schulden des Unternehmens umzuwandeln (da die Genossenschaft bei der Anfrage nach der Entnahme der Genossenschafter-Anteile den Mitgliedern das Kapital zurückgeben muss). Das provoziert die dringende Suche nach Lösungen durch intensive Diskussionen, Lobby und schließlich eine Übereinkunft nach dem IFRIC – der Institution, die vom IASF nominiert wurde, um diese Normen zu interpretieren. Die Lösung ist die Etablierung von Klauseln in den Genossenschaftsstatuten und nationalen Gesetzen, sodass die Mitglieder von Genossenschaften, wenn sie es wollen, Zugang zu ihren Kapitalbeiträgen erhalten (woran sie praktisch kein Interesse

<sup>17</sup> IAS: Website zur Information <http://www.iasplus.com/restruct/whatis.htm> und <http://www.iasplus.com/newsitem.htm>

Es muss gesagt werden, dass die Europäische Kommission die IAS/IFRS Normen für die EU als ganzes und für alle Unternehmen internalisiert hat, obwohl die Normen im Prinzip für große Unternehmen an der Börse entworfen wurden.

<sup>18</sup> Im März 2001 wurde die Stiftung „International Accounting Standards Committee“ (IASC) als eine gemeinnützige Körperschaft im Staat von Delaware in den USA gegründet. Die IASC Stiftung ist die Mutterinstitution des International Accounting Standards Board, einer unabhängigen 14 Mitglieder starken Buchführungs-Standardisierungsinstitution mit Sitz in London, Großbritannien. (<http://www.iasb.org/about/general.asp>)

<sup>19</sup> IAS32 steht für „FINANCIAL INSTRUMENTS: DISCLOSURE AND PRESENTATION“. Das erklärte Ziel von IAS32 ist es, den Nutzern von Finanzerklärungen das Verständnis der Bedeutung der finanziellen Instrumente für die finanzielle Position, die Leistung und die Finanzströme näher zu bringen. Das Problem für die Genossenschaften war, dass die überarbeitete Version von IAS32 vom 17. Dezember 2003 besagte, dass „Die Existenz einer Option für den Inhaber das Instrument dem der die Banknoten oder andere finanzielle Wertpapiere herausgibt, zurückzugeben bedeutet, dass das Instrument als FINANCIAL LIABILITY zu definieren ist. Zum Beispiel...einige GENOSSENSCHAFTLICHE EINHEITEN...“

haben, da – wie schon gesagt – die Vergütung des Kapitals nicht die Motivation der Genossenschaft ist) nach der expliziten Anerkennung durch die Generalversammlung, die von jetzt an die Diskretionsgewalt über die gesamte Kapitalsumme der Genossenschaft behalten muss.

Die IASB arbeitet nur auf Englisch und hat keine große Kenntnis der Betriebe der sozialen Wirtschaft, da ihr Interesse das große globale Unternehmen ist, das an der Börse gehandelt wird. Die „**genossenschaftliche Aktie**“ wird der „**Aktie des konventionellen Kapitals**“ (dem „share“) gleichstellt. Die englische Sprache ist die einzige, die diese Konfusion zwischen genossenschaftlichem Anteil (share) und Aktie (bzw. Anteil oder, share' des Kapitals) dadurch hervorruft, dass sie dasselbe Wort verwendet. Aber in vielen anderen Sprachen werden unterschiedliche Worte benutzt die auf verschiedene Konzepte mit unterschiedlichen Regulierungen verweisen (soziale Anteile, Quoten der Mitglieder, etc.). Die europäische Kommission hat all diese Normen internalisiert auch die noch nicht abgefassten, sodass sie am heutigen Tage für alle Betriebe der EU obligatorisch geworden sind, seien es KMUs oder große Betriebe oder seien sie von der sozialen Ökonomie, etc. Die europäischen genossenschaftlichen Gesellschaften (SCE) müssen ihrerseits die IAS/ IFRS Normen anwenden.

Zweitens wird festgestellt, dass alle Betriebe – im Rahmen des Rechts auf freie Betriebe – ihre Aktien zum Kauf und Verkauf bereitstellen sollen (schon nicht mehr territorial sondern virtuell oder finanziell). Das soll einerseits die Schaffung des einheitlichen Finanzmarktes erleichtern aber auch seine Liquidität und Nachhaltigkeit sichern, sowie die „wirtschaftliche Globalisierung“ über den Kauf von Betrieben fördern. Dabei haben IFRS3<sup>20</sup> des IASB eine entscheidende Rolle, da sie nur die Methode des Erwerbs eines Betriebes durch einen anderen für alle Kombinationen von Betrieben festlegen (und daher alle Kooperationen zwischen Betrieben, einschließlich derer zwischen denen der sozialen Ökonomie, wenn ihre Regierungen die Norm allen Betrieben aufzwingen ohne jedwedes Kriterium der Unterscheidung).

Wenn die Ungläubigkeit in der Genossenschaftsbewegung selbst weiter anhält wird sie feststellen, dass es eine Buchführungs norm ist, die der Gesetzgebung widerspricht, der Empfehlung 193 der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) und den eigenen genossenschaftlichen Standards. Die mit der Definition der IAS/ IFRS Normen Beauftragten waren sehr klar, nur der Kauf könne festgelegt werden, es müsse immer identifiziert werden, wer wen kauft ausgehend davon,

---

20 IFRS3 steht für „BUSINESS COMBINATIONS“. Es etabliert nur eine Buchführungs methode für Business Combinations: die Kauf/ Anschaffungs-Methode. Alle business combinations innerhalb des Bereichs von IFRS3 müssen nach der Kauf-Methode geführt werden. (IFRS 3.14) Die Zusammenlegung oder Vereinigung nach der interests method ist verboten. Um den Erwerber zu identifizieren werden wir ein Mutter-Tochter Unternehmens-Verhältnis etablieren, das Konzept der Kontrolle ist grundlegend. Es muss einen Austausch von Bar/ Anteilen geben und das muss dem Notar bekannt gegeben werden. Daher hat das, was im Prinzip nur Buchführung betrifft, Implikationen für jedwede Art von Kooperation auf dem soziökonomischen Feld. <http://www.iasplus.com/standard/ifrs03.htm>

wer die Kontrolle haben wird, muss es eine permanente Transferierung der sozialen Anteile an den Käufer geben., muss eine Transferierung von Geld für die sozialen Anteile stattfinden und wenn das schwer messbar sei, so würde der gerechte Wert jener Kombination von Betrieben nicht zur Kenntnis genommen. All das müsse außerdem jährlich neu evaluiert werden, was extrem teuer für die KMUs sei. Wenn man das angesichts der Skandale unter anderem von Parmalat und Enron verstehen kann, dann können weder die Mitglieder von IASB wissen, wie man zum Beispiel die sozialen Anteile von Tausenden von Mitgliedern einer Konsumgenossenschaft an eine andere Genossenschaft verkaufen kann. Außerdem ist dieser hypothetische Fall fraglich, da, wenn eine Genossenschaft es– nach einer Abstimmung in der Generalversammlung – akzeptiert verkauft zu werden, muss sie zunächst in einen konventionellen Betrieb umgewandelt werden: ihre unaufteilbaren Reserven gehen an andere Akteure der sozialen Ökonomie über und die Netto Aktien werden verkauft. Eine Genossenschaft ist ohne ihre aktiven Mitglieder keine Genossenschaft. Ihre Instrumente können verkauft und umstrukturiert werden, ihre Mitglieder jedoch nicht (d.h. die Quoten oder sozialen Anteile, die ihre Teilnahme in der Genossenschaft darstellen)! In derselben Weise sind die Mitglieder, wenn zwei Genossenschaften fusionieren, vorher und nachher dieselben. Die Kontrolle verändert sich nicht, und diese Kontrolle ist nicht vertikal und hierarchisch wie in den Kapitalbetrieben. Wenn schließlich nur der Kauf als legale Form der Bewertung für die Beziehungen zwischen Betrieben bleibt, wo bleibt dann die Kooperation als Menschenrecht und als Möglichkeit der Selbsthilfe auf im sozioökonomischen Bereich? Bedeutet das nicht eine Rückkehr zur Situation des beginnenden 19. Jahrhunderts als die Konzentration gefördert und gleichzeitig der freie Zusammenschluss der Bürger, die sich gegenseitig und ihrer Gemeinschaft helfen wollten, untersagt wurde?

Drittens, gibt es eine neue Politik der Umsiedlungsförderung. Im Februar 2005 erklärte Danuta Hübner – die Europäische Kommissarin für Regionalpolitik – der Zeitung „la Tribune“

*„die Verlegung zu verhindern, sie mit künstlichen Regeln zu stoppen, verstöße gegen die Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben...Was wir tun müssen ist im Gegenteil, die Umsiedlung in Europa erleichtern... oder die Kosten für Betriebe senken und vermeiden, dass sie nach Indien oder China auslagern.“<sup>21</sup>*

*Lassen wir den doppelten Standard zwischen der Prävention in Europa als Anti-Wettbewerbsfähigkeit und außerhalb Europas als Pro-Wettbewerbsfähigkeit beiseite. Die Umsiedlungen gehören zurzeit zu den sensibelsten soziopolitischen Themen in Europa. Entgegen den starken Reaktionen hierauf, wurde die Erklärung vom Kommissionspräsidenten João Manuel Barroso übernommen, der sich nicht von dieser Ausrichtung der europäischen*

---

<sup>21</sup> <http://www.lexpansion.com/art/15.8.1802.0.html>

*Politik distanzierte.<sup>22</sup> Die Möglichkeit, die Genossenschaft in Europa umzusiedeln wird in der Regulierung der SCE zu finden sein. So ist es nicht unwahrscheinlich sich vorzustellen, dass sowohl das Niveau der aktiven Zugehörigkeit und die Kontrolle des genossenschaftlichen Betriebes durch seine Mitglieder sowie seine Verwurzelung in der lokalen Gemeinschaft sich als Elemente in Frage gestellt sehen, die – der derzeitigen Meinung einiger Behörden zufolge - nicht zum freien Wettbewerb beitragen.*

Um sowohl den aktuellen Druck als auch die Selbstdefinitionen, die die soziale und solidarische Ökonomie entwickelt, zu verstehen, ist es notwendig, den aktuellen historischen Rahmen, die politische Ökonomie und das zentrale Konzept der wirtschaftlichen Globalisierung weltweit zu verstehen. Diese Analyse, die ich bei meiner Doktorarbeit in den 90er Jahren erarbeitete, habe ich auch bei dem bekannten englischen Historiker, Professor Eric Hobsbawm (2003) gefunden, sie besteht darin, dass das Wichtigste an dieser Periode der wirtschaftlichen Globalisierung nicht der Handelsaustausch oder die Handelsliberalisierung ist, wie viele meinen. Es handelt sich vielmehr grundlegend um eine Konkurrenz von unternehmerischen Größenordnungen oder von Unternehmen mit weltweiter Reichweite, die man an den Produktions- und Distributionsketten beobachten kann und in jedem wirtschaftlichen Sektor und Sub-Sektor der Wirtschaft, der vertikal koordiniert ist. In diesen Ketten, wird ein „Unternehmen“ immer mehr zur bloßen Komponente von ihr. Wer jedoch nicht in diese Ketten eintritt, läuft Gefahr, marginalisiert oder von einem Konkurrenten des Sektors gekauft zu werden. Die Spitze dieses Prozesses hat man bei Übernahmen, Fusionen und ausländischen Investitionen um 1998 gesehen. So wird der „Betrieb“ zum ersten Mal in der Geschichte zu einer Ware, er kann gekauft und verkauft, umstrukturiert, umgesiedelt werden, auch wenn er wirtschaftliche Gewinne abwirft, denn seine „unternehmerische Rationalität“ ist nicht mehr notwendigerweise autonom. Und er kann von anderen fremden Faktoren abhängen, die außerhalb des Betriebes selbst liegen, sodass man ihn als „Quasi-Betrieb“ bezeichnen kann. (Oliveira, 1994).<sup>23</sup>

Dieser Prozess ist von Standardisierung begleitet, die bisher privat und freiwillig von jenen vorgenommen wurde, die in die erwähnten Produktions- und Distributionsketten eintreten wollten. Die erste große Mischung aus diesem Typ von globaler Standardisierung und staatlichen Politik als bloßes Anwendungsinstrument, wird eindeutig ohne demokratische Vorgehensweise erstmalig in den Buchführungsnormen durchgeführt. Schließlich wird die Bewertung dieses Prozesses vorwiegend über die Börsenmärkte und durch die Finanzinstrumente getätig. Man sucht eine „kodifizierte“ Welt, in der jedes Gebiet standardisiert, normiert ist. Eine Welt, die vorhersagbarer ist, begünstigt

---

<sup>22</sup> <http://www.tageblatt.lu/user/default.asp?ArticleId=31750>

<sup>23</sup> Oliveira, J.C. de (1994) Firma e Quase-Firma no setor industrial – o caso da Petroquímica Brasileira-, Tesis Doctoral, Instituto de Economía Industrial de la Universidad Federal de Rio de Janeiro.

Wirtschaftsprozesse von Produktion und Verteilung sowie ihre grenzübergreifende Koordinierung. Das wird die Wettbewerbsfähigkeit der verschiedenen Akteure in jedem Wirtschaftssektor bestimmen. Wer verliert, muss sich an die neuen Standards anpassen, was wichtige Kosten einschließt und eine Weiterverfolgung in den folgenden technologischen Entwicklungen unter anderem auf Grund des intellektuellen Eigentumsrechtes. Daher sind die Standardisierungsinitiativen eine Gesamtheit und ihre Resultate sind nicht nur auf bestimmte Territorien ausgerichtet sondern auf die Gesamtheit der Länder des Planeten.

Hobsbawm (2003) stellt fest

*„es ist möglich, über die Grenzen von Staaten und Kontinenten hinweg zu produzieren. Darauf beruht der Prozess. Die Abschaffung der Handelsschranken und die Liberalisierung der Märkte sind meiner Meinung nach, ein sekundäres Phänomen. Das ist der reale Unterschied zwischen der globalen Wirtschaft vor 1914 und heute.“ (S.64), „Gleichzeitig benötigt der technische Globalisierungsprozess einen hohen Grad der Standardisierung und Homogenisierung. Eines der großen Probleme des 21. Jahrhunderts ist dort, wo die Grenzen der Tolerierbarkeit dieser Homogenität erreicht sind, jenseits derer sie eine Gegenreaktion hervorrufen...“ (S. 66)*

Es ist also nicht zufällig, dass die Ziele der Betriebe der sozialen Ökonomie (Genossenschaften, Gesellschaften für gegenseitige Hilfe, soziale Betriebe, etc.), die demokratisch verwaltet werden und in ihren Entscheidungen und Verträgen noch autonom sind mit anderen zu kooperieren, darin bestehen, verschiedene soziale Funktionen zu sichern, ohne dass sie in ihrer großen Mehrheit die Kapitalakkumulation über den Gang zur Börse anstreben. Sie sehen sich jetzt wachsenden Angriffen ausgesetzt. Diese sind auf ihr Abstimmungssystem, auf ihre juristische Struktur, ihre Art von „Aktien“ (shares) ausgerichtet, die nominal und nicht-transferierbar sind, auf die Schwierigkeit, sie zu kaufen und sie zu verlagern, auf ihre sozioökonomischen Funktionen, etc.

Das Genossenschaftswesen hat immer den größten Teil der sozialen Ökonomie vertreten und kann als eine soziale Bewegung gesehen werden. Seit seinem Ursprung, gehen seine Auswirkungen über den Wirtschaftsbereich hinaus. Seine Akteure fragen sich ständig, wer sie sind und warum sie existieren, indem sie Antworten auf die sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die um sie herum existieren, geben. Als solches ist das Genossenschaftswesen eher offen und vielfältig. Es muss sich den Dilemmas der Demokratie stellen: Wirtschaft (partizipativ nicht nur delegierend in der demokratischen Leitung des Betriebes) und Politik (Autonomie und Unabhängigkeit derer, die die Macht gerade innehaben, ideologischer Pluralismus und Konstruktion des demokratischen Konsenses, da es Genossenschaftsmitglieder aller politischen Farben gibt: Liberale, Christdemokraten, Sozialisten, etc.). Da sie die Summe der Kleinen sind (anfangs ist das immer so), wird ein wichtiger Teil dieser Bewegung

gegenüber den Bedürfnissen der Mehrheit und gegenüber dem Gemeinwohl aufmerksam sein und als „Zeugen“ in zumindest vier Gebieten von Bedeutung für die menschliche Entwicklung aussagen: über die Verteuerung des Lebens (Beispiel Wohnung und Konsum), das Recht auf freie Meinungsäußerung (Kommunikations- und journalistische Mittel: Radios, Nationale Agenturen der Information in Österreich, journalistisch), Film, Theater der gemeinschaftlichen Identität von ganzen Völkern („Teatro povero“ von Monticchiello in Italien), Musikorchester (Tango), die nicht befriedigten Bedürfnisse der großen betrieblichen Akteure (persönliche Dienstleistungen, Schulen, Energie in weit von den großen städtischen Zentren entfernten Gebieten, Elektrizität und erneuerbare Energien), und die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe und der realen Wirtschaft (Rückeroberung von angeblich nicht-rentablen Betrieben). Die Stabilität ihrer Betriebe ist sehr groß, obschon es Krisen und Scheitern gibt, denn ihre Erbfolge hängt nicht von den Mitgliedern einer Familie ab und ihre Verwaltung konzentriert sich zunehmend auf langfristiges Wachstum. In den großen finanziellen Krisen sind die Genossenschaftsbanken diejenigen, die dazu tendieren, in Takt zu bleiben, eine Rolle, die man kürzlich in Argentinien und Uruguay beobachten konnte, wie auch in den Vereinigten Staaten in der Krise von 1929. Die Regionen mit einer erheblichen Konzentration von Genossenschaften zeigen eine große Fähigkeit Reichtum und soziales Kapital zu schaffen, das wird durch das hohe Lebenshaltungsniveau im Vergleich mit anderen Regionen desselben Landes deutlich. In wenigen Jahrzehnten wird ein großer Reichtum geschaffen, so erweist es sich als ein sehr effizientes Multiplikatoren-system. Ihr Projekt ist der friedliche Wandel, offen für all jene, die zeitweilig oder ganz daran teilnehmen wollen.

Weit entfernt davon, nur ein neuer öffentlich-privater „Wohlfahrtsmix“ und eine Quelle von billigen sozialen Diensten für die Integration von Bürgern mit besonderen Schwierigkeiten oder Nachteilen zu sein – wie man zurzeit in Europa träumt – muss man weiter gehen und sich der aktuellen Herausforderungen bewusst werden. Das Wichtigste wäre, wie es im 19. Jahrhundert war, die Existenz zu verteidigen und das Recht zur freien Vereinigung der freien Kooperation, mit oder ohne Vertragsschließung und mit sozioökonomischen nicht-spekulativen Zwecken unter Gleichen (das heißt mit einer demokratischen, autonomen und verantwortlichen Vorgehensweise).

Die Betriebe der Sozialwirtschaft sind eine der letzten großen Hindernisse für die Merkantilisierung von Betrieben im Allgemeinen, der sozialen Funktionen, die sie gewährleisten (soziale Dienste, Wohnung, Einbeziehung in Arbeit, etc.) und des lokalen territorialen Bezugs. Sie sind eine wichtige Quelle der Arbeit aber auch der betrieblichen Autonomie, der Kooperation in der Wirtschaft und zwar mit der Fähigkeit, solidarische Netze zu herauszubilden mit einer wirtschaftlichen Rationalität, die – obschon sie Gewinn erwirtschaften können – nicht darauf als primäres Ziel oder Fundament ausgerichtet sind. Sie gehören also vielleicht zu den sehr wenigen effizienten und wirksamen Alternativen für

die Autonomie und das Überleben von tausenden von kleinen und mittleren Unternehmen und für die Freiberuflichen. Sie sind letztlich, die Quelle der Kreativität und der lokalen gemeinschaftlichen Entwicklung.

Jedoch der Wertewandel in Richtung auf den Individualismus, der die Menschen von der kollektiven Aktion zurückhält, eines politischen Systems, das langsam aber sicher zentrifugaler wird und ein konservativer Konsens, in dem beschriebenen globalisierten Wettbewerb, werden einen Diskurs noch mehr verbreiten, der zunehmende Vorurteile gegen die Unternehmen der sozialen Ökonomie in Umlauf bringt. Es ist fraglich, ob das dazu verhelfen wird, die grundlegenden Werte einer Gesellschaft und demokratischen, solidarischen Wirtschaft aufrechtzuerhalten. Dieser Prozess hatte sein erstes konkretes Beispiel mit Margaret Thatcher und den „Gesellschaften zum Bau von Genossenschaften“<sup>24</sup>, die dazu gezwungen wurden, sie aufzulösen. Ihre Aktien landeten in off-shore Banken. Heutzutage, sind die Gemeinschaften, die wichtige Dienstleistungen verloren, die sie zuvor innehatten, dabei, diese Art von Genossenschaften wieder aufzubauen. Nach Hobsbawm

*„War der Nutzen gewaltig, und diese Strukturen bekamen eine enorme wirtschaftliche Bedeutung...aber oftmals können die Leute nicht der Versuchung widerstehen, tausend oder zweitausend Pfund zu nehmen, die vielleicht während der Ferien nützlich sein könnten. Sie geben etwas von großem sozialen Wert auf für einen unmittelbaren kurzfristigen Gewinn.“* (Hobsbawm, 2003, S. 105).

Die wachsende Differenz zwischen Lateinamerika und Europa, die man auf diesem Gebiet sieht, ist sehr auffällig: Während in Brasilien, Argentinien, Uruguay, Paraguay, die Genossenschaftswelt und die Welt der Vereinigungen für gegenseitige Hilfe, die eine demokratische Geschäftsführung haben und im vollen Anwachsen begriffen sind, kämpfen und intellektuelle Kreativität, Praxis und Politik betreiben, erscheint Europa genau in dem Moment ein wenig verschlafen in Bezug auf die Verteidigung seiner wirtschaftlichen, demokratischen, autonomen und solidarischen Optionen, in dem die großen Herausforderungen kommen. So versucht man zum Beispiel über die wachsende Standardisierung der Buchführungs- und Betriebsnormen, alle wirtschaftlichen Initiativen auf der Basis des Modells des konventionellen Betriebes bzw. der Kapitalgesellschaft zu harmonisieren, während man gleichzeitig jede Alternative explizit verbietet. Wie sie sagen, muss ein „einziges Set“ von weltweiten Normen entstehen.

Es ist möglich, dass das aus verschiedenen Gründen geschah. Die Ebene europäischer – vor allem institutioneller - Entwicklung, ist weiter fortgeschritten und raffinierter. Ihr demokratisches System war konzentrisch auf der Staat-Nation-Ebene, man konzentrierte sich auf dreiteilig-paritätische Verhandlungen und ruhte sich auf einem weitgehenden Wohlstand aus. In dieser Umgebung, wurden

---

<sup>24</sup> „building co-operatives societies“

die Unternehmen der sozialen Wirtschaft akzeptiert, ohne jedoch zu viel Aufmerksamkeit zu genießen.

Es gibt eine weitere wenig bekannte Debatte, die die beobachteten Differenzen offensichtlich zur Kenntnis genommen hat.. Es handelt sich um die Unterscheidung zwischen der **umfassenden Vision** und der **Vision des Sektors**. Ich werde mich nicht auf die übliche Debatte zwischen „sozialer und solidarischer Ökonomie“ und dem „Non-Profit“ Sektor beziehen, sondern auf die interne Debatte der französischen Genossenschaften, in deren Land das Konzept der „sozialen Ökonomie“ geprägt wurde.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zu den 30er Jahren, war das französische Genossenschaftsdenken von der Schule von Nîmes und insbesondere von Charles Gide beeinflusst, der eine umfassende Vision des Phänomens über die „Genossenschaftliche Republik“ besaß. Während des 20. Jahrhunderts folgten Gide drei große Meister und Professoren: Bernard Lavergne, Georges Lasserre und Henri Desroche. Bernard Lavergne erklärte, dass durch die Verteilung der Gewinne an tausende der Mitglieder von Konsumgenossenschaften, sie die Gewinne „sozialisierten“, wodurch sie eine Rolle für das Gemeinwohl spielten. Gide gründete außerdem die wichtige Zeitschrift der Genossenschaftlichen Studien, Vereinigungen für gegenseitige Hilfe und Gesellschaften (RECMA). Wenn die Konsum- und Kreditgenossenschaften bis dato dominant waren, so entstehen 1932 zur Zeit des Todes von Gide andere Typen von Genossenschaften: Kreditgenossenschaften in Landwirtschaft und Produktion.

Georges Fauquet, der 1935 der Beauftragte der Sektion für Genossenschaften der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) war, verteidigt eine begrenztere Vision des „Spezifischen Genossenschaftlichen Sektors“ der modernen Wirtschaft, eines „dritten Sektors“ zwischen dem Staatlichen und dem Kapitalistischen. Eine Vielfalt der Genossenschaftstypen, mit Subsektoren gemäß den Handwerken, der kleinen Familieneinheiten, und der Agrarwirtschaften. Diese Vision wird in den Nachkriegsjahren verbreitet und schlägt sich im 1960 erschienenen Buch von Claude Vienney „Zur ökonomischen Analyse des genossenschaftlichen Sektors“<sup>25</sup> nieder. Da wird behauptet, dass es ein Sektor sei, da er eigene Charakteristika habe und die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedern wichtiger seien als die Dominanz des Kapitals.

Seit den 70er Jahren entstehen viele Kreditgenossenschaften und die KMUs, zudem immer mehr Genossenschaften der assoziierten Arbeit, unter ihnen auch Dienstleistungsgenossenschaften. Letztere weisen heute die größte Verbreitung auf. In den 80er Jahren begann der Aufbau des gemeinsamen Marktes der EU, Chomel<sup>26</sup> spricht von einer „ideologischen Krise“ der Kooperation (1988), aufgrund des Drucks zugunsten von mehr Effizienz auf einem sich erweiternden

<sup>25</sup> „Towards an economic analysis of the co-operative Sector“

<sup>26</sup> Chomel war von 1984- 94 Herausgeber der Zeitschrift Etudes Cooperatives (Genossenschaftsstudien)

Markt und einer Geschäftsführer-Generation ohne großes Interesse an Debatten über Ideen und Prinzipien.

Das Modell von Fauquet diente als theoretische Grundlage für das erneute Auftauchen des „Soziale Ökonomie“-Konzeptes, über das Bündnis mit jenen Organisationen, die die entsprechenden Charakteristika haben. In den 70er Jahren entsteht die Nationale Genossenschafts-Gruppierung (GNC)<sup>27</sup>, die die Genossenschaften in einem „Comité de Liaison“ zusammenschließt. Dieses Modell nimmt später demokratisch geführte Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen mit wirtschaftlichen Aktivitäten im sozialen Interesse und/ oder mit Gemeinwohlanliegen auf. Später wird das Modell auf europäischen Maßstab erweitert, auf die CEP-MAF<sup>28</sup>.

Aber was geschieht heute inmitten des Drucks für eine Homogenisierung/ Standardisierung aller Wirtschaftsinitiativen auf der Basis einer einzigen Konzeption? Nun einerseits vom Sektor zu sprechen impliziert ein Risiko der Marginalisierung in staatliche Politiken, da es ein Sektor ist, der schwer von jenen verstanden wird, die seine Werte nicht teilen und die außerdem weder seine Geschichte noch seine einzelnen Komponenten kennen. Andererseits von einem Sektor zu sprechen bedeutet die Gesellschaft dazu zu verleiten, zu denken, dass das, was auf dem Spiel steht, nicht systemisch sondern nur die Frage eines Sektors ist. Es ist wichtig zu verstehen, dass das Prinzip der „doppelten Qualität“ des Genossenschaftsmitgliedes hinterfragt wird, des aktiv beteiligten Mitgliedes und des gleichzeitigen Nutzers der Genossenschaft mit einer oder mehreren sozioökonomischen Rollen, das dazu in der Lage ist, die Gesellschaft, in der es lebt, zu reproduzieren. In letzter Instanz steht das Recht auf freie Assoziation und Selbsthilfe unter Gleichen auf dem Spiel (gegenseitige Hilfe oder **mutual self-help** auf Englisch), das Recht, Ressourcen zu sichern, die es erlauben, seine eigene Autonomie und Kontrolle zu gewährleisten mit dem Ziel, die Logik und die Aufgaben zu sichern, auf Grund derer die Assoziation entstanden ist. Das ist ein sehr wichtiges Recht. In den 90er Jahren beginnen zum Beispiel viele Nichtregierungsorganisationen (NROs) und Stiftungen, gleiche Charakteristika anzunehmen wie die Genossenschaften. Da sie mit ihrer Aktion längerfristig überleben wollen, gründen sie wirtschaftliche Unternehmen und starten wirtschaftliche Tätigkeiten. Dieser Prozess führte zur Herausbildung der sozialen Genossenschaften in Italien.

Andererseits legt es uns die **Vision des wirtschaftlichen Sektors** nahe, in Terminen der wirtschaftlichen Sorgen und Interessen zu denken. Die **umfassende Vision** schließt ein, dass obschon die Genossenschaftsbewegung politisch pluralistisch und wirtschaftlich aktiv ist, ihre Besorgnisse und Projekte dadurch

<sup>27</sup> Groupement National de la Coopération

<sup>28</sup> Conférence Européenne Permanente des Coopératives, Mutualités, Associations et Fondations (die Permanente Europäische Konferenz der Kooperativen, Vereine für gegenseitige Hilfe, Vereinigungen und Stiftungen), vgl. S. 2

charakterisiert werden können, dass sie zu allererst demokratisch und republikanisch sind. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, ist erstere Vision in Europa stärker präsent, während die zweite in Ländern Lateinamerikas dominiert.

### 3. Schlussfolgerungen

Im Angesicht dieser Herausforderungen ist wahrscheinlich die Stunde gekommen, zunächst gründlicher über bestimmte Themen und Werte nachzudenken und sich darüber auszutauschen – obwohl ökonomischen Studien über Betriebe der sozialen und solidarischen Ökonomie zweifellos wichtig sind.

Aus der Sicht jener, die Politik machen erscheint die Suche nach der „sozialen Ökonomie“<sup>29</sup> als ein neuer öffentlich-privater „Wohlfahrtsmix“, der als Quelle für preiswerte soziale Dienste und für die Inklusion von sozial Benachteiligten und Behinderten<sup>30</sup> dienen könnte. Diese Politik der Einbeziehung soll vor allem über Freiwilligenarbeit oder auf der Basis niedriger Löhne vorgenommen werden. Im Gegenzug wird ihre Finanzierung zum Teil oder ganz von öffentlicher Seite kommen.

Von unten und aus der Perspektive jener, die für würdige Lebensbedingungen und für den Aufbau einer zivilen Gesellschaft und autonomer, solidarischer und demokratischer Wirtschaft kämpfen, kann man beobachten, dass die wichtigste Herausforderung in der Verteidigung der Existenz, des Rechts auf freie Assoziation und freie Kooperation in zunehmendem Maße vom Ideal des freien Wettbewerbs attackiert wird. Es wird nicht nur auf die Betriebe sondern auch auf die Individuen und ihre Entscheidungen angewandt. Diese Verteidigung erstreckt sich auf die Notwendigkeit, im wirtschaftlichen Bereich mit sozioökonomischen nicht spekulativen Zielen unter Gleichen agieren zu können, das heißt mit einer demokratischen, solidarischen, autonomen und verantwortlichen Geschäftsführung. Kurz gesagt sind die Genossenschaften und andere analoge Betriebsformen eine der letzten wichtigen Barrieren gegenüber dem Prozess der Merkantilisierung von Unternehmen im Allgemeinen (heute werden Betriebe schnell verkauft und gekauft und grenzenlos umstrukturiert), der sozialen Funktionen, die sie wahrnehmen (soziale Dienstleistungen, Wohnung, Einbettung in den Arbeitsprozess) und der Raumbindung (auf Grund ihrer Verwurzelung in der lokalen Gemeinschaft und der Schwierigkeit sich umzusiedeln, was gleichzeitig Vertrauen der lokalen Gemeinschaft und der Mitglieder hervorbringt und langfristig Projekte und Dienstleistungen ermöglicht).

Es ist klar, dass eine wichtige intellektuelle, praktische und politische Arbeit zu leisten ist. Nicht nur ökonomisch ist es grundlegend, die institutionalistischen Theorien der Wirtschaftswissenschaften hinzuzuziehen gegenüber den Begren-

---

<sup>29</sup> in Spanien, Frankreich und europäischen akademischen Kreisen spricht man von „solidarischer Ökonomie“

<sup>30</sup> nicht nur physisch sondern auch Arbeitslose, Frauen, Immigranten, Ex-Drogenabhängige, etc.

zungen der neoklassischen „statischen“ Theorien des Marktes als einer vergötterten Realität, die voll und ganz erkannt wurden. Man muss die Genossenschaften auch im Rahmen der Analysen über das, was eine „Firma“ oder ein „Unternehmen“ ist, betrachten, wie denen von Penrose, Hodgson und Aoki. Wo die „Firma“ über die Konzepte der Fähigkeit zu koordinieren, zu kontrollieren und maßgebliche Entscheidungen zu treffen, als ein Verwaltungssystem begriffen wird. Man muss erkennen, dass die Unternehmer Akteure sind – Subjekte, die als solche an dem historischen Aufbau eines besonderen Marktes teilnehmen. Man muss auch Methodologien erdenken, um das Unternehmen der sozialen Ökonomie in seinem gerechten Wert mit angemessenen sozialen Indikatoren zu bewerten.

Diese Arbeit muss im Bündnis mit anderen sozialen Akteuren vorgenommen werden, die demokratische und solidarische Werte teilen. Im Respekt vor den Unternehmen der sozialen und solidarischen Ökonomie, die eine der großen Hoffnungen auf würdige Arbeit darstellen, auf ein autonomes Unternehmertum, das auf demokratische, verantwortliche und solidarische Werte langfristig aufbaut, im lokalen Territorium verankerte Arbeit anstrebt und so dazu beiträgt, politische, demokratische und pluralistische Gesellschaften aufzubauen. Wenn die Unternehmen der sozialen und solidarischen Ökonomie nicht mehr existieren, werden die Optionen für eine politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung de facto verringert. Es ist nicht zufällig, dass man in den Sozialwissenschaften über ein hypothetisches **neues Mittelalter** spricht. Ich glaube, dass die Zeit dafür reif ist, dass die Zivilgesellschaft sich dessen bewusst wird.

### Post Scriptum<sup>31</sup>

In der Plenarsitzung der Konferenz „Soziale und solidarische Ökonomie, zentraler Akteur des sozialen Zusammenhalts und der Lissabon Strategie“ sagte Herr Jean-Claude Delilleux, der Präsident der CEP-CMAF, in Luxemburg am 12. März 2005 „in der nächsten Zukunft werden die Kämpfe besonders rau“ und „als Bewegung muss man jetzt in einen Krieg übergehen und den Diskurs über den ‚Sektor‘, der darüber Auskunft gibt, ob man ein Prozent, zehn Prozent oder hundert Prozent repräsentiert, beiseite lassen.“ Auf dem Podium derselben abschließenden Plenarsitzung saßen neben ihm: der Präsident der Gruppe für Soziale Ökonomie des Europäischen Parlaments, die Person, die mit Genossenschaften und Gesellschaften für gegenseitige Hilfe in der DG Unternehmen der Europäischen Kommission beauftragt ist, der Bürgermeister von Östersund/Schweden und der Präsident der Caritas/ Luxemburg. Es ist das erste Mal, dass man öffentlich feststellt, dass die Situation schlecht aussieht und dass Werte und

---

<sup>31</sup> Nachdem das Manuskript bei uns eintraf, fand diese Konferenz statt. Wir ergänzen daher die Passagen, die in direktem Bezug zu den Ausführungen des Artikels stehen und geben damit einen Ausblick.

Prinzipien in Gefahr sind, die weitaus wichtiger sind als ein „Sektor“ der Wirtschaft.<sup>32</sup>

Herr Jean-Claude Detilleux hatte einen Vertreter der Sozialen Ökonomie aus Quebec/ Kanada zu dieser Konferenz nach Luxemburg eingeladen. Er erklärte, es sei wichtig, den Austausch und die Beziehungen zwischen den Erfahrungen der Sozialen und Solidarischen Ökonomie mit anderen Ländern und Regionen zu stärken.

*Aus dem Spanischen von Clarita Müller-Plantenberg*

## Bibliographie

- Cattani, A.D. ( 2003): **A Outra economía**, Veraz Editores, Porto Alegre.
- Chomel, A. (1988): **The Evolution of Co-operative Thought in France**, französische Zusammenfassung des Artikels  
<http://www.wisc.edu/uwcc/icic/orgs/ica/pubs/review/vol-88/france.html>
- Chulia, F.V (2003): **La Sociedad Cooperativa Europea**, en CIRIEC España, No. 14, Octubre, Valencia, paginas 51- 82
- Develtere, P (1998) : Economie sociale et développement. Les coopératives, mutuelles et associations dans le pays en développement. De Boeck Université, Paris-Bruxelles. In : **Economie solidaire, économie sociale et tiers secteur: Le débat en Amérique Latine et en Europe**. Dossier No. 2, Séminaire International, 12 y 14 enero 2004, CNAM: Paris.
- EMES European Network (1999): **The Emergence of Social Enterprises in Europe: a short overview**, Université de Liège, Liège.
- Evers, A. (2004) : Le Tiers Secteur: expériences et enjeux dans le contexte européen, in: **Associations et coopératives face aux marchés et aux pouvoirs publics- Y a-t-il un modèle européen?**, Coloquio del 13 de enero, CNAM, Paris.
- Hobsbawm, E. (2000): **The New Century**, in: Conversation with Antonio Polito, Reprint von 2000 aus dem Italienischen übersetzt, Abacus, London.
- Magnani, E. (2003): **El Cambio silencioso, empresas y fabricas recuperadas por los trabajadores en la Argentina**, Prometeo Libros, Buenos Aires.
- Noguès, H. (2004a) : **Le positionnement de l'économie sociale et solidaire : un enjeu théorique et politique**, Version préliminaire, mimeo.
- Noguès, H. (2004b) : L'économie sociale et solidaire, quelques réflexions à propos de l'utilité sociale, in : **Associations et coopératives face aux marchés et aux pouvoirs publics- Y a-t-il un modèle européen?** Coloquio del 13 de enero, CNAM, Paris.

---

<sup>32</sup> www.egca.lu

Rofman, A.- compiladora (2002): **La acción de las organizaciones sociales de base territorial**, Cartilla de Desarrollo Local No. 5, Universidad Nacional de General Sarmiento e Instituto de Estudios y Formación CTA.

Souza, A.R. de, G.Cavalcanti Cunha y R.Y.Dakunazaku (2003): **Uma outra economía é possível, Paul Singer e a economía solidária**, Editora Contexto, São Paulo.

# Empowermentprozesse und genossenschaftliches Handeln

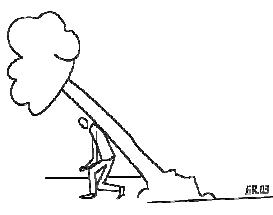
Susanne Elsen

*,,Macht entspringt der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln.“*

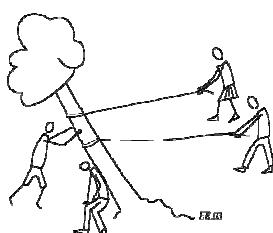
Hannah Arendt: Macht und Gewalt 1985

## Empowerment – Schritte aus der Machtlosigkeit

Empowerment wird mit dem Begriff „Selbstbemächtigung“ übersetzt und meint die Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung. Beschrieben wird ein Entwicklungsprozess, in dem Menschen die Kraft gewinnen, die sie benötigen, um ein nach eigenem Drehbuch definiertes „besseres Leben“ führen zu können.



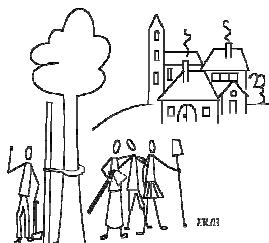
Ausgangspunkt dieses Prozesses ist das Erleben von Machtlosigkeit und Fremdbestimmung. Die Wirkung der wiederholten Erfahrung des Ausgeliefert-Seins wird als „erlernte Hilflosigkeit“ bezeichnet.<sup>1</sup> Sie wird zur Haltung von Menschen, die immer wieder erleben müssen, dass alle ihre Anstrengungen, belastende Ereignisse zu beeinflussen, fehlschlagen.<sup>2</sup>



Individuelles und gemeinsames produktives Agieren ist gleichzeitig Voraussetzung und Resultat des Prozesses, der schrittweisen Wiederaneignung von Kontrolle und Gestaltungsoptionen der eigenen und gemeinsamen Lebenszusammenhänge.

<sup>1</sup> Seligmann, M.: Erlernte Hilflosigkeit, Wien 1979

<sup>2</sup> Die destruktiven Wirkungen z.B. von Dauerarbeitslosigkeit als tief greifendem Kontrollverlust im Zeitverlauf wurden eindrucksvoll von Marie Jahoda und Paul Lazarsfeld dokumentiert: Jahoda, M./Lazarsfeld, P./Zeisel, H.: Die Arbeitslosen von Marienthal, Frankfurt am Main 1975



Die damit verbundenen Kontrollerfahrungen beruhen auf personalen Selbstveränderungen von Einzelnen und Gruppen durch Erfahrungen von Handlungsfähigkeit und verstärken diese gleichzeitig. Menschen, die keinen ausreichenden Zugang zu Ressourcen haben, mischen sich in Selbstorganisation in politische, ökonomische und soziale Zusammenhänge ein und initiieren dadurch ein kollektives Projekt mit dem Ziel der Umverteilung und Korrektur sozialer Ungleichheiten.<sup>3</sup>

Diese Einmischungen und Aneignungen wirken über die individuelle und die Gruppenebene hinaus und initiieren sozialen Wandel im Sinne veränderter Machtkonstellationen im Gemeinwesen, tangieren Verhalten und Einstellung der Beteiligten und die gesellschaftlichen Strukturen, welche die Chancen und Benachteiligungen bedingen.

Beredetes Beispiel für Empowerment und sozialen Wandel und gleichzeitig Vorbild für die Rahmung dieses Prozesses ist das Settlement Hull-House, das Zentrum kritischen bürgerschaftlichen Engagements im Chicago des 19. Jahrhunderts, welches ausgehend von einem problemüberladenen Quartier lokal, national und international Reformen in Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Gesetzgebung, Wissenschaft und Infrastruktur realisierte, zu denen auch lokale Genossenschaften gehörten. Die erste Unternehmensgründung von Hull-House war eine Wohnungsgenossenschaft für Arbeiterinnen, die aus der Sicherheit eines Dachs über dem Kopf auch an Streiks für bessere Arbeitsbedingungen teilnehmen konnten.<sup>4</sup>

Die Wirksamkeit von Empowerment als Aneignung und Organisation von Gestaltungsmacht „von unten“ wird aktuell dokumentiert durch die weltweite zivilgesellschaftliche Bewegung gegen die neoliberalen Globalisierung. Diese Bewegung besteht aus einem weltweiten Netzwerk lokaler „one-issue-initiatives“, die mit einem konkreten Anliegen, welches sie unmittelbar tangiert – die Interessen der Landlosen, der Kleinbauern oder der indigenen Völker<sup>5</sup> – über

---

<sup>3</sup> Herringer, N.: Empowerment in der Sozialen Arbeit, Stuttgart/ Berlin/ Köln 2002

<sup>4</sup> Adams, Jane: Zwanzig Jahre soziale Frauenarbeit in Chicago, München 1913

<sup>5</sup> Als weitestgehendes Programm der Enteignung ist das TRIPs-Abkommen der WTO (Abkommen über handelsbezogene Rechte Geistigen Eigentums) zu bezeichnen, welches Patentsrechte am Leben der Pflanzen, Tiere und Menschen definiert, diese Rechte mit Abgabepflichten belegt und insbesondere das Tor öffnet für Gennmanipulation beispielsweise durch so genannte „Terminatorgene“: Shiva, Vandana: Geraubte Ernte, Zürich 2004

definierbare Schritte des Empowerments in der globalen Zivilgesellschaft politikfähig werden.

Die zivile Gegenmacht gegen die Entmachtung durch die transnationalen Konzerne verdeutlicht die Konfliktdynamik, die mit Empowermentprozessen einhergeht. Empowerment ist nichts anderes als eine Neuverteilung von Macht auf unterschiedlichen Ebenen und dies ist geschieht selten ohne Widerstand der Machthabenden. Die strukturellen Bedingungen und Folgen von Empowerment, die konfliktiven Veränderungen gesellschaftlicher Machtkonstellationen, werden in der psychosozialen Empowermentdiskussion aber nur wenig berücksichtigt. Dadurch bekommt die Diskussion eine gewisse Naivität und nicht selten scheint „Empowerment“ als wenig bemüht punitiv Strategie gegen „Sozialschmarotzer“ gesehen zu werden.

Empowerment ist keine „Methode“. Es ist nicht zu trennen von realer Teilhabe an den sozialen, ökonomischen und politischen Ressourcen und Optionen einer Gesellschaft. Als Vertreterin der Gemeinwesenarbeit gilt mein besonderes Interesse benachteiligten Gruppen und Gemeinwesen. Die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen ist ohne strukturelle Veränderungen nicht denkbar.

### **Genossenschaften und Community-Empowerment**

Genossenschaften sind geradezu ideale Organisationen für die Einleitung und Ausweitung personaler, sozialer und struktureller Empowermentprozesse. Die Bündelung von Kräften und Ressourcen ermöglicht den Beteiligten soziale, ökonomische und politische Teilhabe und die individuelle und gemeinschaftliche Erfahrung von Handlungsfähigkeit. Gleichzeitig schafft genossenschaftliches Agieren die materiellen Voraussetzungen des Prozesses und seiner Weiterentwicklung.

Vernetztes genossenschaftliches Agieren im lokalen Raum nutzt die lokalen „Standortvorteile“ Kooperation und soziales Kapital sowie die Möglichkeit, Synergien durch Bündnisse, Kombinationen und Lobbystrukturen zu erzeugen. Als „Multi-Stakeholder-Unternehmen“ sind Genossenschaften eingebunden in die Pluralität lokaler AkteurInnen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Die Potentiale bürgerschaftlichen Engagements können so produktiv für das lokale Gemeinwesen und dessen Stärkung gegen die Unwägbarkeiten globaler Entgrenzungen genutzt und gefördert werden.

Lokale Genossenschaften sind im Gegensatz zur etatistischen deutschen Tradition der Gemeinwesenarbeit in der internationalen Fachdiskussion und Praxis zentrale Bestandteile des community-development.<sup>6</sup> Dies hat leicht nachvollziehbare Gründe: Produktivgenossenschaften beziehen sich meist auf einen lokalen oder regionalen Markt und agieren in arbeitsintensiven Bereichen. Sie sind Akteure dezentraler Arbeitsorganisation und damit Gegenpole technolo-

---

<sup>6</sup> z.B. Campfens, Hubert: Community Development Around the World, Toronto, Buffalo, London 1999

logischer Zentralisierung. Sie folgen anderen Rentabilitätsmaßstäben (z.B. Betriebschaftsbetriebe) und sind zudem gegenüber anderen Unternehmensformen stabiler. Keine andere Unternehmensform verzeichnet weniger Zusammenbrüche als Genossenschaften, was darauf zurück zu führen ist, dass die Last und die Risiken auf vielen Schultern lasten und dass aufgrund des Identitätsprinzips ein mehr an (extrafunktionalem) Engagement der Beteiligten eingebracht wird.

Die Wahrscheinlichkeit, in einem wirtschaftlichen Abschwung zu scheitern ist bei Kooperativen geringer, da die Kosten der Rezession auf alle Köpfe im Unternehmen verteilt werden können.<sup>7</sup> Die Krisenbewältigung der 80er Jahre durch die weltweit größte Industriekooperative, den baskischen Mondragon-Verbund mit mehr als 53000 Mitgliedern, illustriert dies: Mitglieder, die nicht ausreichend beschäftigt waren, wurden nicht entlassen, sondern auf andere Kooperativen im Verbund verteilt. Die Arbeitszeiten wurden flexibilisiert und die genossenschaftseigene Bank half mit günstigen Krediten über die Liquiditätsengpässe. Die Wachstumsrate von Mondragon war ab Mitte der siebziger Jahre viermal so hoch wie in der übrigen spanischen Wirtschaft. Mittlerweile ist MCC das achtgrößte Unternehmen Spaniens. Im genossenschaftlichen Unternehmensverbund finden die Mitglieder nicht nur eigenständige Möglichkeiten der Existenzsicherung, sondern ein breites Spektrum an Waren und Dienstleistungen zur sozialen und gesundheitlichen Absicherung und der Bedarfsdeckung. Zu den Kooperativen im Verbund gehören heute die Caja Laboral mit 270 Filialen und der Pensions- und Krankenkasse Lagun-Aro, die Supermarktkette Eroski, Produktionsstätten für Halbleiter, Autoteile und Werkzeugmaschinen oder das Herzstück von Mondragon der Elektrogerätehersteller Fagor, der mit 4.300 Mitarbeitenden einen Umsatz von 700 Millionen Euro macht. Mondragon ist sicherlich eines der überzeugendsten Beispiele für ökonomisches und politisches Empowerment einer ganzen Region.

Das Interesse von Genossenschaftsmitgliedern an regional gebundenen Arbeitsplätzen ist langfristiger als das externer Investoren. Genossenschaften und kooperative Verbünde können das ökonomische „Rückgrat“ einer Region im Umbruch bilden. Die Erhaltung, Bewirtschaftung und Zuteilung von Ressourcen und die Verhinderung dysfunktionaler Ressourcenabflüsse zur Stärkung der lokalen Basis sind wirksame Wege strukturellen Empowerments.<sup>8</sup> Gerade der Ressourcenabfluss aus benachteiligten Gemeinwesen ist einer der Hauptgründe für die Abwärtsspirale, die segregierte Armutsquartiere entstehen lässt. Eine Unterbrechung und Umkehr hin zu „empowered communities“ erfordert Ansätze der Schließung der Ressourcenkreisläufe.<sup>9</sup> Mit Hilfe lokaler Genossenschaften, die in synergetischen Vernetzungen agieren und die Ressourcenbasis des

---

<sup>7</sup> Food Whyte, William/King Whyte, Kathleen: *Making Mondragon: The Growth and Dynamics of the Worker Cooperative Complex*, New York 1988

<sup>8</sup> Vgl.: Kretzmann, John/McKnight, John: *Building Communities from the inside out*, Chicago 1993

<sup>9</sup> Rubin, Herbert: There Aren't going to be any bakeries here, In: *Social Problems*. Vol 41, No 3 August 1994 S. 401f.

Gemeinwesens und seiner BewohnerInnen in Form ökonomischer Kreisläufe (short circuits) stabilisieren, kann dies gelingen.<sup>10</sup> Durch Reinvestitionen im lokalen Verbund der Unternehmen und Organisationen kann die materielle Basis des Gemeinwesens stabilisiert und erweitert werden.

Ein zentraler Aspekt darf hierbei nicht vernachlässigt werden: Genossenschaftliche und eigenwirtschaftliche Eigentumsformen<sup>11</sup> erhalten, nutzen und erzeugen in solidarökonomischen Formen zukunftsfähiges und emanzipatorisches gesellschaftliches Eigentum,<sup>12</sup> welches nicht ausschließt, sondern Voraussetzung der Teilhabe aller, insbesondere der ökonomisch schwächeren Gesellschaftsmitglieder ist. Es gewährt den Zugang zu den zentralen Lebensvoraussetzungen die derzeit weltweit gnadenlos vermarktet, in Privateigentum überführt, und damit in zunehmendem Maße vielen Menschen enteignet werden (Wasserversorgung, Wohnraum, Boden, Soziales, Gesundheit Infrastruktur etc.).

Zurück zum personalen Empowerment: Die Beteiligten erfahren, dass sie den wachsenden Abhängigkeiten von einem anonymen und globalisierten Markt mit Community-Empowerment, der Stärkung der lokalen Fundamente des Zusammenlebens etwas entgegen halten können. Dies ist der Kern der Bemühungen südindischer KleinbäuerInnen, die sich gegen die Abhängigkeit von globalen Agrarkonzernen und die Enteignung ihrer Lebensgrundlagen wehren ebenso wie die von BewohnerInnen benachteiligter Quartiere in westlichen Industrieländern, die unter den Folgen sozialökonomischer Polarisierung und Spaltung leiden. Lokale Genossenschaften und kooperative Kreditsysteme sind die wichtigsten Grundlagen dieser weitreichenden sozialen, ökonomischen und politischen Empowermentstrategien auf lokaler Ebene, die in ihren Netzwerken z.B. im Weltsozialforum oder der attac-Bewegung bis auf die globale Ebene wirken.

Genossenschaften sind also „empowering organizations“ für personale und soziale Selbstveränderung. Als „empowered organizations“ sind sie Resultate dieser Prozesse und gleichzeitig Akteure strukturellen Empowerments auf der Ebene der Gemeinwesen. Dies fördert Schritte zu „empowered communities“ – Transformationsprozesse hin zur Stärkung der Bürgergesellschaft, verbunden mit lokalökonomischen Alternativen freier Assoziationen von Bürgerinnen und Bürgern. Sie bewirken letztendlich eine Machtverschiebung zugunsten ziviler Selbstorganisation gegenüber den dominanten Systemen Staat und Markt.

Ich spreche von Möglichkeiten. Es wäre fatal anzunehmen, dass voraussetzungslos durch Genossenschaftsgründungen z.B. die sozialen und ökonomischen Probleme der Dauerarbeitslosigkeit zu lösen seien. Zu erwarten, dass Arbeit in

---

<sup>10</sup> Elsen, Susanne/Löns, Nikola/Ries, Heinz A./ Steinmetz, Bernd: Aus der Not geboren. In: Elsen, Susanne u.a. (Hrsg.): Sozialen Wandel gestalten, Neuwied 2000 S. 261 f.

<sup>11</sup> Haug, Wolfgang Fritz: Eigentum, In: Historisch-Kritisches Wörterbuch Berlin; Hamburg 1998

<sup>12</sup> Ries, Heinz: Wohnen, Arbeiten, Teilhaben als Basis einer lokalen Ökonomie, In: Sahle, Rita/Scurrell, Babette (Hrsg.): Lokale Ökonomie. Freiburg 2001 S. 48

überwiegend wenig lukrativen, arbeitsintensiven Bereichen ohne gezielte Förderung durch diejenigen Menschen zu erschließen sei, die über wenig oder kein materielles, wie verwertbares soziales, und allgemein auch über kein unmittelbar verwertbares Bildungs- und Wissenskapital verfügen, und zudem häufig geprägt sind von langjährigen Kontrollverlusten, ist mehr als naiv. Mit gezielter Förderung jedoch und unter bestimmten Rahmenbedingungen können genossenschaftliche Lösungen ihre nachhaltigen Wirkungen auf personaler und struktureller Ebene entfalten. Voraussetzungen und Rahmenbedingungen habe ich an anderen Stellen beschrieben.<sup>13</sup>

Empowerment – soviel ist klar – passiert nicht, wenn Benachteiligte Rechte und Ressourcen entzogen werden, damit sie sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen – woran sie der Sozialstaat angeblich hindert. In der derzeitigen Diskussion um den „aktivierenden Staat“ scheint jedoch gerade das gemeint zu sein.

Es bedarf – wenn Empowerment ernst gemeint ist, der Öffnung der etablierten gesellschaftlichen Systeme für eine grundlegende Demokratisierung und der aktiven Förderung von Selbstorganisation in Form struktureller und materieller Rahmung.

Diese Voraussetzungen werden mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits auf strukturellen Empowermentprozessen beruhen, da sie in einem konflikträchtigen sozialen, politischen und ökonomischen Kräftefeld verortet sind, die Veränderungen gesellschaftlicher Machtstrukturen erfordern.

### **Die Karten werden neu gemischt**

Selbstorganisation ist kein sozial gleich verteiltes Gut. Ein Blick in Geschichte und Gegenwart zeigt in nahezu allen Gesellschaften, dass die Besitzenden ihre Interessen am besten zu organisieren vermögen. „Die Teilhabe an solidarischen Gemeinschaften ist keineswegs prinzipiell offen für alle. Die Teilhabe an Selbstorganisation folgt den Spuren einer „stillen“ Selektivität, sie variiert entlang der Demarkationslinie sozialer Ungleichheit (Bildung, Einkommen, Macht). Und so ergeben sich auch hier alte Ungleichheitsrelationen: Im Gegensatz zu Angehörigen mittlerer und gehobener sozialkultureller Milieus verfügt vor allem die „klassische“ Klientel sozialstaatlicher Dienstleistungsagenturen, nämlich Personen mit geringem Einkommen, niedriger allgemeiner und beruflicher Bildung und einer nur wenig vernehmbaren öffentlichen Stimme, kaum über das (ökonomische, kulturelle und soziale) Kapital, das nötig ist, um sich selbstbewusst schöpferisch in Assoziationen ... einzumischen.“<sup>14</sup> Gerade die Ressourcenrestriktionen der ökonomischen und sozialen Benachteiligung wirken in der Weise, dass sie die kollektive Selbstorganisation der Benachteiligten, als ein-

---

<sup>13</sup> Elsen, Susanne: Lässt sich Gemeinwesenökonomie durch Genossenschaften aktivieren? In: Flieger, Burghard: Sozialgenossenschaften, Neu-Ulm 2003 S. 57 f.

<sup>14</sup> Herriger, Norbert: a.a.O. S. 137

zige Möglichkeit zur Erweiterung der Macht- und Ressourcenlage, verhindern.<sup>15</sup> Die Verfahren der Gemeinwesenarbeit, insbesondere des Community-Organizing und des Community-Education wirken machtausgleichend und ressourcenbildend und schaffen so die Voraussetzung für schrittweise Empowermenterfahrungen Benachteiligter.

Empowerment lässt sich mit einem Gesellschaftsspiel vergleichen. Neue SpielerInnen verschaffen sich Zugang, spielen auf ihre Weise mit und verändern die Regeln. Nicht nur die vorher vom Spiel Ausgeschlossenen, sondern alle MitspielerInnen müssen sich verändern, neue AkteurInnen mit ihren Ideen und Verfahren zulassen und sich in den Aushandlungsprozess um neue Regeln einlassen. Empowerment als Selbsthilfe und Selbstorganisation im politischen, sozialen und ökonomischen Bereich tangiert die Systeme Staat, Markt und Zivilgesellschaft und deren jeweilige Interessen und Zuständigkeiten. Sie verändert auch den Intermediären Sektor („Dritten Sektor“) zwischen diesen Systemen und erweitert seine Möglichkeiten.

Die Selbstorganisation von BürgerInnen orientiert sich am Eigennutz und öffnet die Tür zum Gemeinnutz. Es ist eigensinnig und eigenwillig.<sup>16</sup> Sowohl die Ideen und Projekte ziviler AkteurInnen und Akteure als auch die Wege zu ihrer Erreichung sind meist unkonventionell, findig und synergetisch. Sie widersprechen den Vorstellungen etablierter Systeme in Verwaltung, Markt und Politik. In einem etatistischen System, als das Deutschland bezeichnet werden kann, stößt das Engagement von BürgerInnen außerhalb fremdbestimmter, funktionalisierter ehrenamtlicher Einsätze im Sozialbereich keineswegs auf Entgegenkommen. Wie verkrustete Strukturen in Wirtschaft, Wohlfahrtsverbänden, Politik und Verwaltung Engagementbereitschaft entgegenstehen, weist Helmut Klages in seiner lesenswerten Studie nach.<sup>17</sup>

Sollen Bürgerinnen und Bürger in Selbstorganisation soziale und ökonomische Verantwortung übernehmen, müssen sie dies auch wirklich dürfen.<sup>18</sup> Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Verbände müssen die zivilen AkteurInnen an den Nahtstellen ihrer Handlungsfelder oder Kompetenzbereiche zulassen und sie nicht, wie dies im Bereich ökonomischer Selbstorganisation Praxis ist, verhindern und vernichten, oder wie im Bereich sozialer und politischer Selbsthilfe und Selbstorganisation üblich, vereinnahmen und gängeln. Teilhabe der BürgerInnen erfordert die Bereitschaft der Beteiligten aus den etablierten Systemen, sich auf Neues lernend einzulassen und Macht zu teilen.

Dabei können alle AkteurInnen gewinnen, da neue Bündnisse und Partnerschaften, Synergien und Innovation aus dem Mischen der Karten entstehen können. Die Entwicklungspotentiale des „Dritten Sektors“ – dem in der internationa-

<sup>15</sup> Karsch, Thomas: Kollektives Handeln der Armen als Voraussetzung für Entwicklung, Frankfurt/ Main 1997

<sup>16</sup> Boll, Joachim/Huß, Reinhard/Kiehle, Wolfgang: Mieter bestimmen mit, Darmstadt 1993

<sup>17</sup> Klages, Helmut: Der Blockierte Mensch, Frankfurt/New York 2002

<sup>18</sup> Verg.: Klages, Helmut: Der blockierte Mensch, Frankfurt/New York 2002

len Diskussion auch Genossenschaften zugehören, mit seinen Nahtstellen zu Staat, Markt und Zivilgesellschaft und seinem bürgerschaftlichen Potential beruhen auf dieser Mischung, die die Kontrolllogik des Staates und die Kapitallogik des Marktes durch lebensweltliche Findigkeit und soziales Kapital relativiert und lebensnahe Lösungen generiert. Doch um dies wirksam werden zu lassen müssen sich alle bewegen, insbesondere auch der „dritte Sektor“ selber.

Ein Beispiel:<sup>19</sup>

*„Neben dem Kongressgebäude, der ehemaligen stazione marittima, in dem für fünf Tage die „questione psychiatrica“ verhandelt werden sollte, hatte die weißgestrichene „Adriana“ angelegt – ein jugoslawisches Passagierschiff mit 600 Betten für die Kongressgäste. Dieses Schiff sorgte nicht nur für Unterkunft und Verpflegung, es war vielmehr so etwas wie eine politische Geste in Form von 20.000 Bruttoregistertonnen. Die Psychiatrie, von Haus auf beauftragt, Schmutz und Elend zu verwälten und das ausgeschlossene Drittel der Gesellschaft zu kontrollieren, erhob gewissermaßen Anspruch auf Luxus, auf ein Unternehmertum diesseits der Barriere des Sozialstaates... vier Mädchen, die man in der Bundesrepublik in einem Heim für verhaltengestörte Jugendliche oder in einer Abteilung für Drogenabhängige gefunden hätte, managten seit einiger Zeit im Rahmen der Koooperative „Posto delle fragole“ das kleine Hotel „Tritone“ am Lido von Triest... Nun mussten sie abrupt von der Verwaltung eines dreißig-Zimmer-Hotels auf ein 600-Betten-Schiff umsteigen. Ergebnis: keine Klagen von den Gästen, aber eine totale Verunsicherung des Kreuzfahrtervices der sechzig Angestellten, die an Routine und Hierarchie gewöhnt waren. ...ein kleines Beispiel für eine Praxis, die in der Lage ist, Fähigkeiten von Menschen zu entfalten, weil sie Fähigkeiten voraussetzt..“<sup>20</sup>*

Zu bedenken ist, dass es sich um ein Beispiel handelt, welches professionell unterstützt und umfassend gerahmt ist. Es zielt seitens der InitiatorInnen auf eine neue professionelle Praxis und auf einen anderen gesellschaftlichen Umgang mit Marginalisierten. Seine Konfliktlinien verlaufen gegenüber der Expertokratie der Medizin und Psychiatrie und an den Nahtstellen von Staat und Markt sowie innerhalb des intermediären Bereiches der sozialen- und Gesundheitsdienste, der im Zentrum des Kräftefeldes steht.

In Deutschland weist dieser Bereich eine hohe Staatsnähe und –abhängigkeit auf und ist deshalb und aufgrund einseitiger Professionalisierung nur wenig experimentierfreudig. Die traditionelle Wohlfahrtspflege ist bemüht, das Monopol über den lukrativen, überwiegend staatsfinanzierten „Markt der Verwertung der nicht Verwertbaren“ zu behalten, der sich unter dem Subsidiaritätsprinzip in Deutschland herausgebildet hat. Ich spreche von den großen Wohlfahrtsverbänden und nehme die Landschaft der kleinen Träger unter dem Dach des Paritätischen

---

<sup>19</sup> dem in der internationalen Diskussion auch die Genossenschaften zugerechnet werden.

<sup>20</sup> aus: Stark, Wolfgang: Empowerment, Freiburg 1996 S. 166

schen aus. Genossenschaftliche Selbstorganisation im Sozialbereich und damit die Emanzipation der AdressatInnen steht ihrem Interesse entgegen. So wie Genossenschaften tendenziell den Markt ausschalten und Kapitalinteressen neutralisieren, können sie dysfunktionale Mittelabflüsse in wohlfahrtstaatliche Verbandsstrukturen und Hierarchien verhindern und die Mittel unmittelbar den NutzerInnen bzw. der Stabilisierung und Weiterentwicklung der Unternehmensaufgabe zukommen lassen.

Der Einfluss der Wohlfahrtsverbände im korporativen Staat ist auf lokaler Ebene sehr wirksam, indem sozialstaatliche Zuteilungen kanalisiert und auf deren Mühlen gelenkt werden. Auf nationaler und europäischer Ebene jedoch wirkt er im Sinne der Verhinderung der politischen und rechtlichen Voraussetzungen für selbstorganisierte Lösungen etwa in Form von Sozialgenossenschaften.

Die Kultur des Helfens der traditionellen Wohlfahrtspflege steht der Empowermentidee ebenso im Wege wie ihre Organisationsweise. Die traditionelle Wohlfahrtspflege ist, der Logik ihrer Organisationsweise entsprechend, durchdrungen von dem, was Paulo Freire als „antidialogische Kultur“ bezeichnet. Sie äußert sich nicht in repressivem, jedoch in besorgtem, fürsorglichen Paternalismus. Empowerment im transitiven Sinne basiert auf Dialogkultur, die mehr und anderes meint als nur miteinander sprechen. Sie ist gekennzeichnet von Subjekten die sich zusammenfinden um in Kooperation, in Aktion und Reflexion die Welt zu gestalten.<sup>21</sup> Auch Professionelle die sich der Diskursethik der Dialogkultur verpflichtet haben, werden es unter diesen institutionell-organisatorischen Einbindungen sehr schwer haben. Dies vor allem ist es, was die Empowermentdiskussion in der psychosozialen Praxis überwiegend ignoriert.

Die ethischen Prämissen der Diskursethik<sup>22</sup> im professionellen Hilfeprozess erfordern die Anerkennung von Reziprozitätsnormen zwischen den Beteiligten. Unabdingbare Voraussetzung ist die apriorische Unterstellung gegenseitiger Verständigungsbereitschaft und die kontrafaktische Akzeptanz des Postulats von Gegenseitigkeit und Gleichheit als Voraussetzung für seine Einlösung. Reziprozitätserwartungen auf der Basis von Grundvorstellungen der Gleichbehandlung und Solidarität sind Bestandteile der Symmetrieverfordernisse jeder kommunikativen Alltagspraxis „in Form von allgemeinen und notwendigen Voraussetzungen kommunikativen Handelns. Ohne diese idealisierenden Unterstellungen kann niemand, unter wie immer repressiven gesellschaftlichen Strukturen verständigungsorientiert handeln. Vor allem in der reziproken Anerkennung zurechnungsfähiger Subjekte, die ihr Handeln an solchen Geltungsansprüchen orientieren, sind die Ideen von Gerechtigkeit und Solidarität schon gegenwärtig.“<sup>23</sup> Die zumeist individualisierenden Diagnosen und Bearbeitungs-

<sup>21</sup> Figueroa, Dimas: Paulo Freire, Hamburg 1989

<sup>22</sup> Habermas, Jürgen: Erläuterungen zur Diskursethik, Frankfurt am Main 1991

<sup>23</sup> Habermas, Jürgen: (1991) S. 71

weisen gesellschaftlicher Exclusionsfolgen, die Soziale Arbeit auf den Plan rufen, degradieren AdressatInnen zu Objekten ohne dass in reziproker Anerkennung gemeinsame Ziele und Lösungswege entwickelt werden können. Mit dieser professionellen Haltung verstärkt Soziale Arbeit die Folgen systembedingter Exklusionseffekte.

Eine diskursethisch fundierte Kultur der Sozialen Arbeit ist getragen vom Vertrauen in die „Fähigkeiten des Individuums, in eigener Kraft ein Mehr an Autonomie, Selbstverwirklichung und Lebenssouveränität zu erstreiten – und dies auch dort, wo das Lebensmanagement der Adressaten sozialer Hilfe unter einer Schicht von Abhängigkeit, Resignation und ohnmächtiger Gegenwehr verschüttet ist.“<sup>24</sup> Der Dialog zwischen Gleichen ersetzt in diesem Professionsverständnis die Hierarchie der Wissensstrukturen und der Definitionsmacht und stimuliert die eigenen Kräfte der AdressatInnen. Einen Fundus für diese Fachlichkeit des transitiven Empowerment bietet Paulo Freires Theorie und Praxis der „dialogischen Aktion“, die auf Kooperation und Kommunikation beruht.<sup>25</sup>

### **Den Stein ins Rollen bringen**

Schauen wir aus der Perspektive Benachteiligter auf die Dynamik des Gesellschaftsspiels, welches nicht nur die Benachteiligten selbst aufmischt. Sie veranschaulicht nicht nur den Prozessverlauf, sondern macht auch deutlich, wo Unterstützung – durch Professionelle oder bürgerschaftliche BündnispartnerInnen – sinnvoll oder notwendig sein kann.

Mit Blick auf die Ausgangssituation lassen sich zwei Zugänge zu Empowermentprozessen unterscheiden. Als reflexiver Prozess wirkt Selbstbemächtigung von Einzelnen und Gruppen im lebensweltlichen Zusammenhang, wie er beispielsweise in sozialen Bewegungen und BürgerInneninitiativen gegeben ist. Ausgangssituation ist häufig eine krisenhafte Zusitzung der Lebenssituation die ein Aufbäumen und die Mobilisierung letzter Reserven verursacht: „jetzt ist Schluss!“ In der ersten Phase des Empowerments erfolgt aufgrund eines emotionalen und kognitiven Erlebnisses ein Bruch mit der Alltagswahrnehmung der „erlernten Hilflosigkeit“. Menschen treten aus ihrer Machtlosigkeit und Resignation heraus. Der eigene Standort verändert sich dann grundlegend, wenn die symbolische Macht von Autoritäten verblasst, „die kochen auch nur mit Wasser“. Menschen lernen, ihren eigenen Fähigkeiten zunehmend vertrauen zu können.

Freire bezeichnet diesen ersten Schritt des Empowerments als „Entmythologisierung“ in dem Menschen ein transitiv-kritisches Bewusstsein erlangen, mit

---

<sup>24</sup> Herriger, Norbert: Empowerment in der Sozialen Arbeit, 2. Auflage Stuttgart/Berlin/Köln 2002 S. 71

<sup>25</sup> Dabisch, Joachim Schulze, Heinz (Hrsg.): Befreiung und Menschlichkeit, Neu-Ulm 1991

dem sie die Ursachen ihrer Lebenssituation erkennen und die Bereitschaft und Fähigkeit zur Veränderung gemeinsam mit anderen Betroffenen entwickeln.

Im transitiven Sinne erfolgt der Anstoß dazu von außen. Hier geht es um eine professionelle Praxis der Förderung von Selbstbemächtigung beispielsweise in der psychosozialen Arbeit, in der Entwicklungszusammenarbeit oder auch der alternativen Arbeitsmarktpolitik. Zwei Komponenten bilden gemeinsam das Zielsystem transitiven Empowerments: die Förderung partizipatorischer Kompetenz und der Aufbau von Solidargemeinschaften zur Einforderung und Realisierung politischer, sozialer und ökonomischer Teilhabe. Was aber motiviert Menschen zu partizipatorischen Akten und zum Aufbau von Solidargemeinschaften?

Community-Organizing nach Saul Alinsky zielt insbesondere auf diesen ersten Schritt der Mobilisierung und Artikulation eigener und gemeinsamer Anliegen benachteiligter Menschen in einem lokalen oder regionalen Zusammenhang. Um die Eigeninteressen zu berühren, bedarf es nach Alinsky eines kommunikativen Zugangs der frei von Moral und Druck ist. Es geht um Dialog, der im Erfahrungsbereich des Menschen liegen muss. Mobilisierbar sind die konkreten existenziellen Lebensinteressen von Einzelnen und Gruppen in spezifischen Betroffenheitslagen, ihre Relevanzstrukturen und nicht etwa abstrakte Zielsetzungen.<sup>26</sup>

Genossenschaftliche Selbsthilfe, die eine Aussicht auf eigenständige Existenzsicherung eröffnet, ist in diesem Sinne von höchster Relevanz für die Menschen, denen diese Möglichkeit vorenthalten wird und denen aus ökonomischen Gründen auch attraktive alternative Betätigungsfelder fehlen. Die Verbesserung der eigenen und gemeinsamen materiellen Lebenssituation ist ein zentrales Anliegen sozioökonomisch benachteiligter Menschen.

Nicht nur die Förderung von Entwicklungsperspektiven artikulationsschwacher Menschen, diese jedoch in besonderer Weise, bedarf der kompetenten Unterstützung. Einerseits sind die Betroffenen besonders Unterstützungsbedürftig weil sie von Entwertungserfahrungen geprägt sind, andererseits sind die zu organisierenden Aufgaben im Kontext tragfähiger ökonomischere Selbsthilfe und Selbstorganisation hoch komplex und, wie noch ausgeführt werden soll, gegen sehr wirksame Widerstände durchzusetzen.<sup>27</sup> Es bedarf der professionellen Begleitung, Förderung und Unterstützung solcher Empowermentprozesse um nicht weitere Misserfolgserlebnisse zu erzeugen.

Professionelle Förderungen der grundlegenden personalen Kompetenzen benachteiligter Menschen zielen in der ersten Phase auf die Förderung des Umdenkens und die Erweiterung von Lebensvorstellungen z.B. mit Hilfe von Visu-

---

<sup>26</sup> Alinsky, Saul: Anleitung zum Mächtigsein, Bornheim 1993

<sup>27</sup>vgl.: Elsen, Susanne/Ries, Heinz A. Hrsg.): Sozialen Wandel gestalten - Lernen für die Zivilgesellschaft, Neuwied 2000

alisierungen, paradoxen Interventionen und der bewussten Fokussierung eigener Ressourcen und Potentiale.

In der zweiten Phase werden die AkteurInnen, getragen vom Gefühl kollektiver Stärke fähig, Niederlagen durchzustehen, Strategien zu entwickeln und BündnispartnerInnen zu suchen. Sie sind fähig, in Solidargemeinschaften Ressourcen erschließen und gestaltend Einfluss auf ihre Lebensbedingungen nehmen. Diese Phase ist es, die insbesondere dann, wenn es sich um weniger artikulations- und organisationsfähige Gruppen handelt, der strategischen Unterstützung bedarf. Entwickelte Selbstorganisationsfähigkeit erwächst auf der Basis der Lernprozesse, die in den ersten beiden Phasen stattfinden. Die AkteurInnen werden ernst zu nehmende VerhandlungspartnerInnen für Politik, Wirtschaft und Verwaltung.

Neben den aktivierenden Verfahren der Gemeinwesenarbeit halte ich folgende methodische Zugänge für geeignet, Selbstorganisationsprozesse Benachteiligter in Gang zu setzen. Es handelt sich um erste Schritte der personalen Stärkung, sozialen Einbindung und Partizipationsförderung als Voraussetzung für anspruchsvollere Formen der Selbstorganisation.

1. Unterstützungsmanagement mit der Zielsetzung, mit und zugunsten Einzelner und kleiner Gruppen ein solides Ressourcen-Netzwerk zu schaffen und persönliche Befähigungen spezifisch zu stärken. Individuelle Ohnmachtserfahrungen brechen auf, wenn benachteiligte Menschen in Austausch treten, und in neuen Solidarzusammenhängen materielle, kognitive und informationelle Unterstützung und emotionale Anerkennung finden.
2. Biographiearbeit: Eine neue Standortbestimmung von Menschen mit langjährigen Entwertungserfahrungen erfordert eine Kontextualisierung, in der Selbst- und Problemwahrnehmungen rekonstruiert, analysiert und dekonstruiert werden. Methoden der „Selbstnarration“ können dazu führen, dass Menschen mit Entwertungserfahrungen ihren Lebenslauf nicht als reine Aneinanderreihung von Misserfolgen wahrnehmen, sondern auf die Spur ihrer Stärken und gelungenen Lebenssituationen geraten und die strukturellen Ursachen ihrer Misserfolge erkennen. Beispiele für eine solche Arbeit im kollektiven Zusammenhang finden sich in der Pädagogik der Befreiung nach Paulo Freire. Auch sie hat ihren Kontext in der kooperativen Tätigkeit benachteiligter Menschen.<sup>28</sup>

Die auf personale Befähigung ziellenden Ansätze bleiben jedoch wirkungslos, wenn nicht materielle, rechtliche und politische Rahmenbedingungen zur Herausbildung einer gemeinwesenökonomischen Basisökonomie in Deutschland vergleichbar anderer europäischen Staaten geschaffen werden. Diese Vorausset-

---

<sup>28</sup> Figueroa, Dimas: Paulo Freire. Hannover 1989 oder: Dabisch, Joachim/Schulze, Heinz (Hrsg.): Befreiung und Menschlichkeit, Neu-Ulm 1991

zungen und Rahmenbedingungen wurden an anderer Stelle ausführlich beschrieben.<sup>29</sup>

## **Empowerment, Macht und Konflikt**

Wer von „Empowerment“ spricht, kann von Macht nicht schweigen, denn wenn es um die Aneignung von Gestaltungsoptionen eher machtloser Gesellschaftsmitglieder auf personaler, sozialer, politischer und gar ökonomischer Ebene geht, verändert dies die strukturell ungleiche Verteilung von Handlungsoptionen, Ressourcen und Einflussmöglichkeiten. Es handelt sich bei Empowerment „um einen konflikthaften Prozess der Umverteilung von politischer Macht, in dessen Verlauf Menschen oder Gruppen von Menschen aus einer Position relativer Machtunterlegenheit austreten und sich ein Mehr an demokratischem Partizipationsvermögen und politischer Entscheidungsmacht aneignen.“<sup>30</sup> Es geht bei Empowerment, wie Tilo Klöck sagt, um die Beeinflussung der strukturell ungleichen Verteilung von Ressourcen, Macht und Einflussnahme zugunsten Benachteiligter.<sup>31</sup> Empowerment“ bewirkt Machtausgleich durch eine veränderte Teilhabe an materiellen und immateriellen Ressourcen zugunsten machtunterlegener Gruppen. Verändert sich die Position von Machtunterlegenen, so ist dies nur möglich durch die Abgabe von Macht der Überlegenen, was sich im Ergebnis nicht zwangsläufig zu ihrem Nachteil auswirkt.

Saul Alinsky, Basisdemokrat und Vordenker der Empowermentidee geht mit seinem Konzept des community-organizing, der Selbstorganisation der Interessen Benachteiligter von der Perspektive sozialen Wandels durch Konflikt und Machtumverteilung aus.<sup>32</sup> Nach seiner Darlegung ist Konflikt das Feuer unter dem Kessel der Demokratie. Der Prozess des Aufbaus von Organisationsfähigkeit Benachteiligter vollzieht sich durch die Bündelung ihrer Kräfte. In Strategien der Auseinandersetzung mit dominanten Gegnern um die Durchsetzung von Zielen die das eigene und gemeinsame Leben betreffen, erfahren sie ihre abgestimmte, kollektive Handlungsfähigkeit um daran Schritt für Schritt zu wachsen.

Gerade im Zusammenhang von genossenschaftlicher Selbstorganisation und Empowerment benachteiligter gesellschaftlicher Gruppierungen, sind die Konflikthaftigkeit des Ansinnens und die Frage der materiellen und nichtmateriellen Voraussetzungen sehr ernst zu nehmen.

Geht es um eigenständige Existenzsicherung von Arbeitslosen und Armen, um Möglichkeiten genossenschaftlicher Wohnungsversorgung derer, die im

---

<sup>29</sup> Elsen, Susanne (2003): a.a.O.

<sup>30</sup> vgl.: Herriger, Norbert: a.a.O.

<sup>31</sup> Klöck, Tilo (Hrsg.): Solidarische Ökonomie und Empowerment, Neu Ulm 1998

<sup>32</sup> Alinsky wurde 1909 in einem übeln Slum von Chicago geboren. Seine Praxis der politischen Organisation der Artikulationsschwachen ist heute von höchster Aktualität. vgl.: Alinsky, Saul: Anleitung zum Mächtigsein, Bornheim 1983

Markt keine Chancen haben, um selbstorganisierte Alternativen zu traditionellen sozialen Diensten etc., tangieren die Konfliktlinien die Machtzentren des korporatistischen Staates sowie die dominanten Interessenorganisationen der Zivilgesellschaft und des Marktes.

Die Widerstände und Verhinderungsstrategien gegen Einzelinitiativen produktiver Eigenständigkeit sind vielfältig – was alle wissen, die in diesem Feld agieren. Wirksamer noch sind sie gegen die Versuche, politische Voraussetzungen für die Zulassung und Förderung eines eigenständigen kooperativen Sektors zu schaffen. Die Entwicklung eines solchen lokalen Basissektors wäre eine Antwort auf zahlreiche ökonomische und soziale Fragen, die weltweit unter den Folgen der neoliberalen Globalisierung aufgeworfen werden.<sup>33</sup>

Mit der schrittweisen Wirkung struktureller Empowermentprozesse werden die Konfliktlinien und -schauplätze komplexer. Gerade an den Widerständen können die Akteure wachsen und die Empowermenteffekte verstärken sich dann. Doch an diesen Widerständen scheitert auch die Selbstorganisation Benachteiligter aufgrund der kumulierenden Wirkung sozialer, materieller und kultureller Kapitalschwäche und des schwierigen Konfliktfeldes in dem sie sich im Gegenwind behaupten muss.

Es gilt zu bedenken, dass soziale und ökonomische Selbstorganisation Benachteiligter eine der Konsequenzen des Endes der arbeitsteiligen sozialen Marktwirtschaft darstellt. Sie stellt einen sehr weitgehenden Bruch mit der Organisation zentraler gesellschaftlicher Bereiche dar und ist auch deshalb höchst konfliktiv. Selbstorganisation ersetzt nicht die sozialstaatliche Absicherung von Lebensrisiken, doch ist ihre aktive Förderung eine vorrangige gesellschaftliche Entwicklungsaufgabe um soziale Integration und eigenständige Existenzsicherung von Menschen und die Zukunftsfähigkeit der Gemeinwesen zu sichern.

Bürgerschaftliche Selbstorganisation ist auch zu denken im Kontext der Neuorganisation gemeinwohlorientierter Aufgaben (Versorgung, öffentliche Infrastruktur, low-tech-Produktion, Bildung, Soziales, Beschäftigung und Qualifizierung, ökologische Lösungen etc.). Das Soziale ist Teil eines Zielsystems aus Existenzsicherung, sozialer Integration, politischer und ökologischer Entwicklung in konkreten lebensnahen Projekten und Unternehmen. Es flankiert nicht eine gesellschaftsexterne Ökonomie, sondern integriert Wirtschaften und Soziales in den gesellschaftlichen Lebenszusammenhang.

Von anderen Ländern, insbesondere Italien und Frankreich oder sogar den USA können wir viel lernen. Italien hat z.B. mit überzeugenden Resultaten bemerkenswerte Voraussetzungen zur Förderung des lokalen Kooperativenbereiches (u.a. Sozialgenossenschaften) geschaffen.<sup>34</sup>

---

<sup>33</sup> vergl.: Elsen, Susanne: Gemeinwesenökonomie. Neuwied 1998 und Sozialen Wandel gestalten, Neuwied 2000

<sup>34</sup> vgl.: Elsen, Susanne (1998) a.a.O.

In Deutschland müssen sich Genossenschaften, sofern sie die hohen Zugangs-hürden überwunden haben, alternativ- und schutzlos behaupten. Es bedarf zur Entfaltung der Potentiale lokaler Selbstorganisation und Selbsthilfe der aktiven Förderung auf der Basis politischen Willens und der Einbindung der unterschiedlichen Kräfte mit dem Ziel der Stärkung der lokalen Handlungsoptionen.

### **Empowerment, lokaler Konsens und empowered community**

Zwei Aspekte halte ich für zentral, wenn es um community-empowerment geht: Konflikt und Machtausgleich auf der einen, Konsens, Kohäsion und Bündnisse – auch antagonistischer Art – auf der anderen Seite.

Die Erhaltung und Entwicklung der lokalen sozialen, ökologischen und ökonomischen Grundlagen ist ein konsensfähiges Interesse, welches andere Interessengegensätze zu überbrücken vermag. Gerade genossenschaftliche Lösungen als multi-stakeholder- Unternehmen sind ideale Organisationen nachhaltiger Entwicklung starker lokaler Gemeinwesen in einer globalisierten Welt. Auf der Basis von lokalem Konsens lassen sich die Ressourcen mit dem Ziel community-empowerment bündeln und nutzbar machen. Damit kann der Enteignung der Gemeinwesen durch anonyme globale Kräfte entgegen gewirkt werden. Eine wirkliche Chance, Entwicklungen in diese Richtung zu initiieren und tragfähig zu machen, stellt das EU-Programm EQUAL dar, welches in diesem Band dargestellt wird.

Genossenschaftliche Assoziationsmuster eröffnen unter den gegebenen Bedingungen neue Möglichkeiten bürgerschaftlicher Kooperation und Absicherung auf Gegenseitigkeit durch die produktive Nutzung der Potenziale von Bürgerinnen und Bürgern.<sup>35</sup> Bürgerschaftliche Verantwortungsübernahme kann auch heißen, als Promotorin eigene Kompetenzen und Ressourcen zugunsten gemeinwesenökonomischer Lösungen einzubringen.<sup>36</sup> Die Bereitschaft von BürgerInnen ihre Potentiale für das Gemeinwesen einzubringen ist dann groß, wenn nicht instrumentalisierte Möglichkeiten und eine kooperative Infrastruktur eröffnet werden. Denkbar und auch real vorfindbar sind u.a. solidarische Sozialgenossenschaften, deren Mitglieder mit und zugunsten Betroffener agieren. Die besondere Produktivität des Genossenschaftsbetriebes und die Effektivität der Sozialorganisation sind auf den Verzicht von Gewinnausschüttungen und den Einsatz professionellen Ehrenamtes – beispielsweise der Geschäftsführung – sowie die intensive Vernetzung zurück zu führen. Die Mitgliederförderung der nicht betroffenen und nutznießenden Mitglieder bezieht sich auf immaterielle Gratifikationen – etwa die Anerkennung von Engagement und der Zugewinn an

<sup>35</sup> Pankoke, Eckart: Freie Assoziationen. In: Zimmer, Annette/Nährlich, Stefan (Hrsg.): Engagierte Bürgerschaft, Opladen 2000 S. 189

<sup>36</sup> Vgl.: Elsen, Susanne u.a.: Die Genossenschaft am Beutelweg. In: Elsen, Susanne/Ries, Heinz u.a. (Hrsg.): Sozialen Wandel gestalten, Neuwied 2000 S. 269

gesellschaftlichem Einfluss.<sup>37</sup> Die Verhinderungsstrategien in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft – auch des traditionellen Genossenschaftswesens – stehen diesem Potential bürgerschaftlichen Engagements jedoch immer noch entgegen.<sup>38</sup>

Ein Beispiel bürgerschaftlicher Solidarökonomie:

*Die Genossenschaft am Beutelweg mit ihren Tochterunternehmen<sup>39</sup> hat sich in einem Problemquartier in Trier in einem Problemquartier in Trier in den vergangenen 11 Jahren zu einem Unternehmensverbund entwickelt, der heute über mehr als 450 Wohneinheiten und über Gewerbebetriebe mit mehr als 70 Arbeitsplätzen - überwiegend in Handwerk und Dienstleistung - verfügt. in einem Problemquartier in Trier NutzungseigentümerInnen sind die sozial und ökonomisch benachteiligten BewohnerInnen des Stadtteils selbst. Dieser Unternehmensverbund steht auch aufgrund seines Erfolges in einem höchst komplexen und gefährlichen Konfliktfeld mit lokaler, regionaler und überregionaler Politik, organisierter Handwerkerschaft (obwohl selbst Mitglied der Kammer), Banken, örtlicher Wohnungswirtschaft, traditionellen Wohlfahrtsverbänden, örtlicher „Hofberichterstattung“ und vielen anderen dauerhaften oder situativen Gegnern und Konkurrenten. Reüssieren und vor allem Überleben in einem solchen Gegenwind, heißt dass man warm angezogen sein muss. Das aber sind die sozial benachteiligten StadtteilbewohnerInnen nicht.*

*Es gibt viele Gründe dafür dass es diese Genossenschaft und ihre Tochterunternehmen immer noch gibt. Der bedeutendste Stabilisationsfaktor besteht jedoch in einem dichten Netz aus PromotorInnen und bürgerschaftlich engagierten Frauen und Männern aus allen gesellschaftlichen Schichten und Bereichen – aus Politik, Kirche, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft – die sich als Personen mit ihrer Arbeitskraft und ihren Verbindungen, Ideen und Kompetenzen wie ein Schutzwall um das Projekt formiert haben und gemeinsam mit den BewohnerInnen und NutznießerInnen das Interesse haben, ihr Unternehmen zu verteidigen und stark zu machen. Sie bringen ihre Zeit, ihr Engagement und ihr Know-how in das Unternehmen ein und bewirken dadurch einen klassenübergreifenden Brückenschlag nach dem Vorbild von Hull-House vor mehr als 150 Jahren.*

*Nicht nur die benachteiligten BewohnerInnen wachsen an diesem Modell, sondern alle Beteiligten und, wie sich über die lange Zeit zeigt, auch Gegner oder ehemalige Gegner. So wirkt diese innovative, unkonventionelle Form lokalökonomischer Problemlösung auch auf den politischen mainstream.*

<sup>37</sup> Flieger, Burghard: Sozialgenossenschaften als Perspektive für den sozialen Sektor in Deutschland. In: Flieger, Burghard: Sozialgenossenschaften, Neu-Ulm 2003

<sup>38</sup> vgl.: Elsen, Susanne (2003) a.a.O.

<sup>39</sup> die Autorin ist Mitbegründerin und langjährig bürgerschaftlich im Unternehmensverbund engagiert

*Es ist eine besonders wirksame Form bürgerschaftlichen Engagements von Frauen und Männern aus eher begünstigten Lebenslagen die mit und für Benachteiligte an einem gesellschaftlichen Machtausgleich arbeiten und selbstbestimmt ihre Potentiale, Fidigkeiten und Interessen einbringen und sich dadurch auch selbst verwirklichen. Bürgerschaftliche Solidarunternehmen könnten gerade am Ende der Erwerbsarbeitsgesellschaft ein Modell zivilgesellschaftlicher Gestaltungsmöglichkeiten werden.*

Zivile Selbstorganisation im politischen, sozialen und ökonomischen Bereich erfordert institutionelle Öffnung, die Enthierarchisierung, Dezentralisierung und Entdifferenzierung insbesondere lokaler Institutionen und Organisationen. Ziel ist es, der Engagementbereitschaft von BürgerInnen keine Verhinderungsstrukturen in den Weg zu stellen. Die Potentiale und die Engagementbereitschaft von BürgerInnen im lokalen Kontext brauchen experimentierfreudige und offene Politik- und Verwaltungsstrukturen und AkteurInnen in diesen Systemen, die aktiv nach innen und außen für eine bürgergesellschaftliche Politikkultur der Erschließung und Rahmung von Möglichkeiten eintreten. Ihr Interesse sollte es sein,

Selbstorganisationsprozesse insbesondere benachteiligter Gruppen aktiv zu fördern und gerade genossenschaftlichen Lösungen den Vorrang zu geben. Aktive Förderung heißt nicht nur finanzielle Unterstützung der Gründungsphase, sondern umfassende Rahmung und Überzeugungsarbeit ebenso wie eine kooperative Infrastruktur und insbesondere die Erhaltung von Handlungsfeldern und Möglichkeiten der Bedarfsdeckung lokaler Bevölkerung. Der Privatisierungswahn der Kommunen stellt besonders dies in Frage. Genossenschaften wären in vielen Bereichen eine ernst zu nehmende Alternative die die Kontrolle über lokale Ressourcen und Optionen sichern könnte.<sup>40</sup> Als bürgerschaftliche Assoziationen sind sie auch Alternativen zu den Abhängigkeiten von Staat und Markt. Insbesondere im Kontext der Diskussion um den „befähigenden Staat“ und den Überlegungen zu einer aktivierenden Sozialpolitik wäre die aktive Förderung und Innovation der Voraussetzungen für genossenschaftliche Lösungen zur Neuorganisation öffentlicher und privater Belange sowie zur Übernahme der Aufgaben, die aus verändertem gesellschaftlichen Bedarf resultieren, von hohem Interesse.

Es gibt in Deutschland nach meiner Kenntnis nur wenige Beispiele aktiver Förderung genossenschaftlicher Problemlösungen in benachteiligten Quartieren durch kommunale Politik. Deshalb möchte ich abschließend über positive Ausnahmen aus München berichten. Eines der Beispiele wird in diesem Band von Marion Schöne vorgestellt:

*Das Amt für Arbeit und Wirtschaft der Stadt München fördert derzeit drei innovative Genossenschaftsunternehmen, die benachteiligten Menschen*

---

<sup>40</sup>Novy, Klaus: (1986), a.a.O., in: Berger, Johannes/Domeyer, Volker/Funder, Maria/Voigt-Weber, Lore (Hrsg.): a.a.O., S. 91.

*existenzsichernde Arbeitsplätze bieten. Die Förderung geht weit über die finanzielle Anschubfinanzierung hinaus. Es wäre falsch, von einem „Amt“ alleine zu sprechen. Es sind engagierte Frauen und Männer in diesem Amt, die die Entwicklungen mit viel persönlichem Engagement aktiv vorantreiben und auch als Personen tragen, die die Vernetzungsarbeit und die politische Überzeugungsarbeit leisten und die Aktiven vor Ort unterstützen.*

*Neben der Dienstleistungsgenossenschaft „Hausgemacht“,<sup>41</sup> sind es die in diesem Jahr gegründeten beiden Produktivgenossenschaften unter dem Label: „made in hasenbergl“. Es handelt sich um ein mobiles Diningunternehmen, welches Großbaustellen beliefert und um eine Produktivgenossenschaft, die hochkarätige Terraozzoböden insbesondere für Gewerbebauwerke herstellt. Beide Genossenschaften haben durch ihre guten Geschäftsideen und die aktive Unterstützung im lokalen Umfeld sicher gute Chancen, eigenständig und dauerhaft tragfähig zu werden.*

---

<sup>41</sup> Siehe Darstellung von Marion Schöne in diesem Band

# **Historisch theoretischer Rückblick auf die Wurzeln der Solidarischen Ökonomie in Brasilien**

*Sylvia Leser de Mello*

*“Wer sich der eignen verschütteten Vergangenheit zu nähren trachtet, muss sich verhalten wie ein Mann, der gräbt. Vor allem darf er sich nicht scheuen, immer wieder auf einen und denselben Sachverhalt zurückzukommen – ihn auszustreuen wie man Erde ausstreut, ihn umzuwühlen, wie man Erdreich umwühlt. Denn „Sachverhalte“ sind nicht mehr als Schichten, die erst der sorgsamsten Durchforschung das ausliefern, um dessentwillen sich die Grabung lohnt. Die Bilder nämlich, welche, losgebrochen aus allen früheren Zusammenhängen, als Kostbarkeiten in den nächternen Gemächern unserer späten Einsicht – wie Torsi in der Galerie des Sammlers – stehen. Und gewiss ist's nützlich, bei Grabungen nach Plänen vorzugehen. Doch ebenso ist unerlässlich der behutsame, tastende Spatenstich ins dunkle Erdreich. Und der betrügt sich selber um das Beste, der nur das Inventar der Funde macht und nicht im heutigen Boden Ort und Stelle bezeichnen kann, an denen er das Alte aufbewahrt.“*

*Walter Benjamin*

Es ist unmöglich, über Lateinamerika so zu sprechen als hätten alle Länder, aus denen es besteht, dasselbe Gesicht und als besäßen wir eine politische und wirtschaftliche Einheit. Es gibt eine große Anzahl von Aktionen innerhalb der Bewegung, die sich in diesem großen lateinamerikanischen Kontinent ‚Solidarische Ökonomie‘ genannt hat. Denn die Wurzeln der Solidarische Ökonomie – und wie sie sich in jedem einzelnen Land organisiert – bestehen in ihrer jeweiligen Geschichte: so wie sie sich in verschiedene Nationalitäten konstituiert hat, mit verschiedenen Kolonisations-Erfahrungen und Befreiungskämpfen. Auch gibt es eine große Anzahl verschiedener Völker mit besonderen ethnischen Faktoren, die in den einzelnen Ländern ganz unterschiedlich sind und die mit zur Kenntnis genommen werden müssen. Das Land Mexiko, in dem es nicht einmal eine linguistische Einheit gibt, ist ein klares Beispiel für diese Schwierigkeit. Seine politische Geschichte ist sehr reichhaltig an Volksaufständen und noch heute hat die EZLN in Chiapas die gesamte Region verändert indem sie die Bevölkerung in unabhängigen Gemeinschaften, überwiegend nicht spanisch sprechenden,

indigenen Gemeinschaften, organisiert, deren Werte und Kultur sie respektierte. So wie in Mexiko gibt es in anderen lateinamerikanischen Ländern in unterschiedlichem Maße akkulturierte indigene Völker. Obwohl viele indigene Nationen in Brasilien ihre kulturelle Tradition und ihre Sprache aufrechterhielten, haben sie keinen politischen oder wirtschaftlichen Einfluss und werden am Rande des Landes gehalten. Es gibt zweifellos sehr viele Bewegungen mit unterschiedlichen Forderungen aber die stärkste Forderung von ihnen ist die Demarkierung ihrer indigenen Territorien, um deren Invasion durch Abenteurer verschiedenster Sorte – durch Goldsucher, gedungene Killerbanden, Schmuggler und Drogenhändler – zu vermeiden. Während all diese Völker in mehr oder weniger starkem Maße Teil der Wurzeln sind, ist es richtig, ihre besonderen kulturellen Formen in unser immaterielles Erbe einzubeziehen.

Zunächst einmal denke ich, dass die markante Tatsache der Eroberung der Völker Lateinamerikas existiert. In Spanien diskutierten Mönche und Akademiker im 16. Jahrhundert lange, um zu entscheiden, ob die Bewohner Amerikas eine Seele besäßen, mit anderen Worten, ob sie de facto menschliche Wesen seien, die die Kirche durch die Bekehrung retten könne oder ob sie Tiere ohne Seele seien, die daher versklavt werden könnten.<sup>1</sup> Während diese Spekulationen in den spanischen Universitäten gemacht wurden, rissen die Europäer das Territorium während des XV, XVI und XVII Jahrhunderts brutal an sich. Währenddessen drangen Spanier und Portugiesen – wie wahrhafte Heuschrecken – in die neue Welt ein und entrissen ihr alles, was einträglich sein könnte, um es nach Europa zu schicken. Wie wahrhaftige Räuber rotteten sie Zivilisationen aus und versklavten die Völker wegen ihres Goldes.

Einige Studien kalkulieren, dass die Menge des Goldes und der Edelsteine, die von dort entsandt wurde, einen Schatz darstellt, der in der Lage wäre, die gesamte Auslandsschuld, die wir danach bei den Ländern des Nordens eingingen, zu bezahlen.

Brasilien wurde von den Portugiesen kolonisiert, die 1500 hierher kamen. Bei dem ersten Zusammentreffen mit den Einwohnern dieses Landes gab es zunächst keine Reaktion, die mit dem, was die Spanier gesehen hatten, vergleichbar gewesen wäre. Naive und herzliche Menschen, Reichtum an Gewässern, Vegetation und Tieren, die die Eroberer bewunderten. Seit dem ersten fremden Blick auf unsere Ländereien, seit der Sklaverei der Flotte von Pedro Alvares Cabral und Pero Vaz de Caminha, hat man den Überfluss unserer Wälder und den Reichtum des Landes anerkannt „wo, wenn man pflanzt, alles gedeiht“.<sup>2</sup> Sie stellten sich vor, dass die Leute nackt daher gehen, weil sie nicht arbeiten und keine sichtbaren Formen des Gottesdienstes und der Regierung besitzen, dies alles jedoch benötigten. Die Kolonialisierung war ein langer Prozess der Land-

---

<sup>1</sup> Über diese Polemik siehe zum Beispiel Pagden Anthony – *La Caída del Hombre Natural*, Madrid, Alianza Editorial, 1988 Auch die Briefe von Bruder Bartolomé de las Casas, dem Verteidiger der Indigenen.

<sup>2</sup> Brief von Pero Vaz de Caminha, Schriftsteller der portugiesischen Kriegsflotte, die zunächst nach Brasilien gelangte, für den König Portugals, D. Manuel.

nahme der Indigenen, ihrer Versklavung und der domestizierenden Evangelisierung. Die Weißen, die hierher kamen, fühlten sich gegenüber den „bugres“, den Wilden, unglaublich überlegen. Im Fall der Jesuiten entsprang das Überlegenheitsgefühl dem Glauben und der Religion. Ihre missionarische Arbeit war darauf ausgerichtet, die Seelen der Leute auf dieser Erde zu retten. Die anderen hatten lediglich die Ambition, sich zu bereichern und nahmen alles, was möglicherweise Wert besaß, mit in ihre Ursprungsländer zurück. Man musste erst im 20. Jahrhundert ankommen, damit die Historiker ihre Perspektive in Bezug auf die Indigenen änderten. Ein Teil der Missachtung, mit der sie behandelt worden waren, hatte mit der Eroberung der Territorien für die Agrarkolonisation zu tun. Als Portugal sich 1823 aus Brasilien zurückzog, war der brasilianische Sertão, die Steppe im Landesinnern, noch nicht erobert worden.<sup>3</sup>

Aber im Gegenteil, jene gleichen Aspekte der indigenen Kultur, die den Portugiesen und Jesuiten missfielen, wie fehlende Arbeit, ihre scheinbare Freiheit und fehlende Unterdrückung, verursachten Schrecken und Entzücken von Europäern, wie Montaigne und dem jungen Etienne de la Boétie. Das Stereotyp des guten Wilden, das Rousseau sah, verkörperte eine Art, die neue Welt fast wie ein irdisches Paradies zu sehen. Das war auch die Frage, die sich Kolumbus selbst stellte, als er in die Karibik kam.

Die Ethnographie, die den Reichtum der indigenen Kulturen, die mit Mühe die Vernichtung überlebten, aufdeckte und anerkannte, ist erst kürzlich entstanden. Diese Studien zeigen die extreme Vielfalt der Kulturen und brechen mit den Mythen des gleichzeitig guten und schlechten Wilden.<sup>4</sup> Man weiß, dass sie keine materiellen Güter anhäuften, den Zusammenhalt durch den Krieg mit feindlichen Gruppen aufrecht erhielten, dass sie strenge Tabus befolgten, die die Verteilung des Jagdgutes und der Frauen betrafen und dass sie einen Führer ohne besondere Macht oder Reichtum hatten.

Sicherlich entschied die Armut der Indios, in den Augen der Portugiesen, die Suche nach anderen Ausbeutungsobjekten. Das Pau-Brasil, ein Baum, dessen rötliche Farbe von den Bewohnern als Färbemittel für die Färbung ihrer Gegenstände genutzt wurde, gab dem Land den Namen und wurde durch die intensive

<sup>3</sup> ...“immense Gebiete mussten noch erobert werden nicht nur in Amazonien und dem Zentrum-Westen – wo diese Situation noch bis heute, Ende des 20. Jahrhunderts andauert – wie im Nordosten, Südosten und Süden des Landes. Die Territorien der Bewohner dieser Regionen wurden nicht von den Europäern invadiert. Es war nicht unter der Ägide der portugiesischen Krone, dass der Eroberungskrieg auf sie zukam. Plünderungen und Raub wurden von den herrschenden brasilianischen Klassen mit der Unterstützung der Provinz-Gouverneure (später der bundesstaatlichen) und Imperialen durchgeführt... Die Realisierung dieses Projektes innerhalb der Kolonie schloss immer die Eroberung von neuem bebaubarem Land ein, mit anderen Worten, den Krieg mit den Indigenen. Das war ein Krieg, der immer zwei Ziele verfolgte: forcierte Rekrutierung der Arbeitskraft und Enteignung des Landes.“ Vgl. Victor Leonardi: *Entre Árvores e Esquecimentos*, Editora UNB e Paralelo 15, Brasília, 1966, S. 84

<sup>4</sup> Es gibt einen sehr interessanten Artikel von Eduardo Viveiro de Matos: „O Mármore e a Murta: sobre a inconstância da alma selvagem“, in dem er die Auffassung, die einige Jesuiten über die Indigenen haben, untersucht und in dem das, was wir die Anthropologie der Jesuiten nennen könnten, diskutiert. Viveiros de Castro, Eduardo – A Inconstância Alma Selvagem, São Paulo, Cosac & Naify, 2002.

Extraktion, der die Portugiesen es unterzogen, praktisch ausgerottet, bevor das Gold im brasilianischen Boden entdeckt wurde.<sup>5</sup> Außerdem stellten die Indigenen eine wichtige Beute als versklavte Arbeitskraft dar.

Diese lange Erläuterung ist notwendig, um zu den Wurzeln der enormen Asymmetrie zu gelangen, die den Unterschied zwischen den sozialen Klassen Brasiliens kennzeichnet. Die räuberische und erpresserische Beziehung ist Teil der Art und Weise wie die herrschenden Klassen die Volksklassen behandelt haben. Seit dem Scheitern der Versklavung der Indios bis zum Import der afrikanischen Sklaven für die Zuckerrohr- und Kaffeefeldplantagen vor allem im Nordosten und Südosten des Landes, beherrschten zutiefst asymmetrische patriarchalische Beziehungen die Erfahrungen der Volksklassen. Sie wurden wirtschaftlich von den Eliten beherrscht und politisch totgeschwiegen, erniedrigt und gedemütigt bestand ihr Schicksal darin, Schwerarbeit zu leisten, bei der sie zum Nutzen der Herren umkamen. Es wäre notwendig, die Diskussion zu führen, die Wissenschaftler führten und ein Profil unserer Kolonisatoren zu zeichnen. Die Spur, die sie bei der Erniedrigung der Armen auf unserer kollektiven Identität hinterließen, ist die Erbschaft der Herrschaft. Aber das würde diese Ausführung zu sehr in die Länge ziehen.

1822 wird aus der Kolonie Brasilien ein Imperium, und 1899 wird die Republik ausgerufen.

Obwohl diese Veränderungen der politischen Verfassung des Landes grundlegend sind, so ändern sie doch wenig an den Lebensbedingungen der ärmsten Bevölkerungsschichten. Es werden keine allgemeinen Mechanismen des Zugangs zur Staatsbürgerschaft und Erziehung eingerichtet. Die Schaffung von Bildungsmöglichkeiten für alle Brasilianer war ein langsamer Prozess. Sogar heute bestehen Schwierigkeiten, die Kinder in die Schule zu schicken und dort zu halten. Die Bewusstseinsbildung darüber, dass man Rechte hat und die Herausbildung des Konzeptes der Staatsbürgerschaft war für jene, denen die politischen Ausdrucksmöglichkeiten genommen wurden, eine Aufgabe, die nur die Demokratie mit sich bringen konnte. Wenn die Veränderungen der politischen Struktur des Staates per Dekret realisiert werden können, dann wird sich die Überwindung des Autoritarismus und der sehr stark internalisierten Unterwerfung nur sehr langsam vollziehen. Denn diese setzt Veränderungen voraus, die die innere Bewegung der Person mit einbeziehen. Denn die Veränderung von Rechtsauffassungen nach der Ablösung von totalitären Regimen allein erleichtert die Realisierung von Demokratie noch nicht. Sogar städtische und ländliche soziale Bewegungen verschwinden in der Geschichte, wenn sie aus der Optik der herrschenden Klassen wiedererzählt wird. Diese Feststellung führt uns zu

---

<sup>5</sup> Es gibt sehr viele ethnologische Arbeiten über unsere indigenen Völker heute und in der Geschichte. Einige Texte davon sind sehr bekannt, wie die Studie von Lévi-Strauss über die Nambiquara Indianer, andere in der letzten Zeit erschienene Arbeiten führen überraschende Analysen durch. Auch über die Entdeckung Brasiliens gibt es ein sehr interessantes Buch „A Outra Margem do Ocidente“, das von Adauto Novaes herausgegeben wurde, Cia das Letras, São Paulo 1999

einem Problem, was man angehen muss: die große Entfernung des Staates (seinem Regierungsapparat, einschließlich der Mechanismen der Legislative und der Judikative) von der Bevölkerung des Landes, vor allem von den ärmsten Bevölkerungsgruppen, deren Informationszugang am meisten durch die elektronischen Medien manipuliert wird.

Der Schauplatz der Armut hat sich von der Kolonie bis zur Konstituierung unserer Nation, während des Imperiums bis hin zur Republik verändert. Die ländliche Ausbeutung der versklavten indigenen und später schwarzen Arbeitskraft schuf eine sehr reiche nationale Elite. Alle Transformationen, die das Land durchmachte, haben die Armut nicht verringert. Der Prozess der intensiven städtischen Konzentration seit den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und die Industrialisierung haben es mit sich gebracht, dass sich eine Tendenz zur Migration aus den ärmsten ländlichen Regionen in die städtischen Zentren verstärkte. Der Fortschritt der Industrialisierung in den Städten mit seinem Versprechen der Arbeit und des leichteren Lebens und der Fortschritt des Kapitalismus auf dem Lande hat schließlich die Bauern, die traditionell als Siedler in den Großgrundbesitzten und Zuckerrohrfarmen lebten, vertrieben.<sup>6</sup> Alles Land ist jetzt rentabel und die Bauern und ihre kleine Subsistenzwirtschaft haben keinen Platz mehr im Prozess der Kapitalakkumulation. Das Latifundium dehnt sich aus und nur in einigen Landesregionen, insbesondere in semi-ariden ländlichen Zonen des Nordostens und des Südens, halten sich die kleinen Besitztümer, die von den Familien der Eigentümer bewirtschaftet werden.

Was ich zu zeigen versuche ist, dass die kapitalistische Transformation auf dem Lande mit der starken Konzentration des Landes und des Kapitals in Händen von Wenigen und mit der Konzentration der Bevölkerung in den Städten einhergeht, die in keiner Weise darauf vorbereitet sind, den ständigen Migrantenstrom, der bei ihnen ankommt, zu empfangen. Sie werden zur Grundlage der städtischen und ländlichen Volksbewegungen, wo die Solidarische Ökonomie ihre Wurzeln schlägt.

Ich denke, dass es möglich ist, an zwei verschiedene Wurzeln bei der Solidarischen Ökonomie zu denken. Eine ist theoretisch-politisch und entwickelt sich mit den marxistischen, sozialistischen und anarchistischen Doktrinen, die zu Beginn der brasilianischen Industrialisierung Einfluss gewinnen. Sie sind vor allem bei der industriellen Entwicklung und bei dem Auftauchen und der Stärkung der Arbeiterklasse in den reichen städtischen Zentren des Landes zu finden. Als europäische Migranten, kultiviert und politisiert wie die Anarchisten, die nach São Paulo kamen – es waren vor allem Italiener – hat das wesentlich zur Herausbildung von Arbeitergewerkschaften während dieser Zeit der begin-

---

<sup>6</sup> Die Herrschaft auf dem Land ist nicht friedlich. Brasilien besitzt eine Geschichte der Bauern- und *sertanejas*-Aufstände, die wenig bekannt ist und wenig studiert wird. Es gibt eine neuere brasilianische Historiographie über sie. So zum Beispiel unter anderen Leonardi, Victor – entre Arvores e Esquecimentos, - História Social nos Sertões do Brasil – Brasilia, Paralelo 13 editora, 1996.

nenden Industrialisierung des Landes beigetragen. Die städtischen Bewegungen dieser Epoche (ab 1910) sind gekennzeichnet durch die in Vereinigungen und Gewerkschaften organisierten Arbeiter, die Streiks und Arbeitsniederlegungen organisieren.<sup>7</sup> Die europäischen Arbeiter, die die Sklavenarbeit nach dem Gesetz der Sklavenbefreiung in Brasilien ersetzen, sind im Süden und Südwesten des Landes zu finden und arbeiten auch unter Bedingungen der extremen Ausbeutung. Aber die, die in den Städten als spezialisierte Arbeiter bleiben, bringen Erfahrungen der Organisation und des politischen Kampfes mit. Ihr Beitrag zur Herausbildung einer bewussteren Arbeiterbewegung war wichtig, indem sie – ebenso wie zu Beginn der industriellen Revolution in Europa – halfen, den Forderungen der Volksbewegungen ein politisch-ideologisches Format zu geben. Die Fabriken pressen alles, was möglich ist, aus den Arbeitern heraus. Auch während der beginnenden brasilianischen Industrialisierung ging es darum, sogar die Seele aus dem Arbeiter herauszupressen. Jedoch die revolutionären Ideen waren nicht neu für die Brasilianer, vor allem für einige intellektuelle Gruppen. Die eingewanderten Arbeiter trugen zur Formulierung und Organisation linken Denkens und zu einer effektiven Aktion der Arbeiter auf der Suche nach Bedingungen für die Verbesserung der Lebensverhältnisse bei.

Das 20. Jahrhundert brachte viele Veränderungen des politischen und sozialen Panoramas in Brasilien mit sich. Wir haben mit einer schwachen Republik begonnen, die sich oft in tyrannische Regime verlor, und haben nun schließlich einen Präsidenten aus armen Verhältnissen gewählt, der aus der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung kam. Die Erfahrung von Perioden der militärischen Gewalt und der Suspendierung der legalen Ordnung zeigte die profunde und extreme Reaktion der militärischen und konservativen Gruppen des Landes gegenüber jedweder Idee einer weiter gehenden sozialen Reform.

So wurde die wirtschaftliche Entwicklung des Landes nicht durch eine politische Entwicklung begleitet, die den demokratischen Institutionen Stabilität gegeben hätte. Auf Grund der Interessen der Eliten an ihrem Machterhalt wurden keine Mechanismen geschaffen, die zur Befreiung der Volksmassen aus der Armut geführt hätten. Im Gegenteil, die wirtschaftliche Entwicklung der 60er und 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte eine ständig größere Konzentration und eine Vertiefung der sozialen Ungleichheit zur Folge.

Sogar bei der starken militärischen Repression der 70er und 80er Jahre weiten sich die sozialen Bewegungen auf die städtischen Zentren aus. Diese sind nicht notwendigerweise politisch. Sie haben ganz unterschiedliche Forderungen: ausgehend von Protesten gegen die Erhöhung der Lebenshaltungskosten, die aus Frauen, Hausfrauen, bestanden bis zu Bewegungen gegen die sehr schlechten Bedingungen des öffentlichen Personen-Nahverkehrs, für gleiche Rechte der

---

<sup>7</sup> Es gibt gute Bücher über die Geschichte der Arbeiterbewegung in Brasilien. Unter anderem kann ich die Arbeit von Edgard Carone, Paulo Sergio Pinheiro und Hamael Hall hervorheben und das Buch von Francisco Foot und Victor Leonardi.

Frauen, für rassische Gleichheit, für den Erhalt der Natur und unsere Naturreserve, ganz zu schweigen von dem Anwachsen der homosexuellen Bewegung, der Indigenenbewegung, der Quilombolas<sup>8</sup> und so weiter. Die Militärdiktatur, mit ihrer schweren politischen Repression, hat jene nicht so gewalttätig unterdrückt, die mehr Volksbewegungs-Charakter besaßen und weniger aus Linken bestanden und Wünsche und Erwartungen mit einem stärkeren Volkscharakter besaßen. Intellektuelle und linke Aktivisten begannen dann aktiv, an diesen Bewegungen teilzunehmen, die in dem Streik der Metaller des ABC Gürtels um São Paulo von 1978 gipfelten, als unser Präsident als Arbeiterführer aufstieg. Im Zuge der politischen Öffnung wurden politische Parteien neu gegründet, einschließlich der Arbeiterpartei, der Grünen Partei und anderer. Die Kommunistische und Sozialistische Partei sowie weitere Parteien, die von der militärischen Repression in Mitleidenschaft gezogen worden waren, konstituierten sich erneut. Die Metropolen wie Rio de Janeiro und São Paulo erleben große Demonstrationen, wie die Bewegung für die Direktwahlen (Diretas Já), bei denen Millionen Personen auf die Straße gingen. Wahlen zu den bundesstaatlichen Regierungen werden 1982 durchgeführt und zu der föderalen Regierung 1989.

Bei der Wiedereinführung der Demokratie, mit der Öffnung der öffentlichen Plätze für politische Ziele, vergrößert sich der Raum für Forderungen, der Anerkennung und Bestätigung von Unterschieden. Auch weitet sich das politische Spektrum, zur Rechten und zur Linken. Die Unzufriedenheit mit den gewählten Regierungen und mit ihrer Unfähigkeit, die chronischen Probleme der Armut zu lösen, stellt neue Herausforderungen für die Intellektuellen in den sozialen Bewegungen dar. Auch verschärft sich die Abhängigkeit von den internationalen Märkten und von dem spekulativen Kapital. In den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts steigt die Einkommenskonzentration Brasiliens in unerträgliche Höhen. In einer provokanten Würdigung stellt Cornelius Castoriadis sich auf den Neoliberalismus beziehend fest: „Die absolute Freiheit der Kapitalbewegungen ruiniert ganze Produktionssektoren von fast allen Ländern und die Weltökonomie wird zu einem planetarischen Kasino.“<sup>9</sup> Von diesem Kasino sind die Armen der Länder des Südens nicht nur ausgeschlossen, nein sie sind seine großen Verlierer.

Eine weitere Wurzel der Solidarischen Ökonomie, die sich entwickelt und in den Jahren der Diktatur stark wird (60er bis 80er Jahre), kommt von der katholischen Kirche und den kritischen Bewegungen, die in ihrem Innern eine Erneuerung fordern. In Folge europäischer religiöser Intellektueller, wie Teilhard de Chardin, sind einige Sektoren der katholischen Kirche sensibel gegenüber dem Fortschritt des Kapitalismus und seines anti-religiösen Potentials. Vor allem in

<sup>8</sup> Die Schwarzungemeinschaften wurden definiert als die Nachfahren geflohener schwarzer Sklaven und fordern als Erbrecht die Territorien, die Quilombos genannt werden, die die Kerne des schwarzen Widerstands waren und von den freien oder geflüchteten Sklaven in gemeinschaftlicher Form bewirtschaftet wurden.

<sup>9</sup> Castoriadis, Cornelius – Figuras do Pensável, Rio de Janeiro, Civilização Brasileira, 2004, S. 90

der so genannten dritten Welt fordern die armen und elenden städtischen Bevölkerungsgruppen sowie die zunehmend verarmenden ländlichen Bevölkerungsgruppen Antworten von der Religion, die sich von denen der traditionellen Unterwerfung unter die Herrschenden unterscheiden. Die Theologie der Befreiung, die in Lateinamerika entstand, hat eine enorme Resonanz unter den fortschrittlichen Priestern, Nonnen etc. In Brasilien kommt sie vor allem durch Aktionen, die von den fortschrittlichsten Priestern bis zu den Kardinälen der Kirche entwickelt werden, der Bevölkerung nah. Schon in den 60er Jahren übten vor allem die Jugendlichen einen starken Druck darauf aus, aktiver am politischen Leben des Landes teilnehmen zu können, der bei den Priestern einiger Orden auf Resonanz und Ansporn traf. Die politische Repression hat auch sie stark getroffen. Aber die Kirche hat Wege gefunden, ihre pastorale Aufgabe wieder aufzunehmen, auch wenn ein Teil von ihr verfolgt wurde. Während der schwersten Jahre der Militärregierung hatte die Kirche die zentrale Rolle, die städtischen Bevölkerungsgruppen in den Vierteln, die arm und an der Peripherie der großen Städte gelegen waren, zu organisieren. Die kirchlichen Basisgemeinden (CEBs), haben im ganzen Land Treffen zwischen Mitgliedern von Pfarrgemeinden in Kirchen oder Pfarreien organisiert, sie haben die Fragen des Glaubens aber auch des täglichen Lebens diskutiert indem sie sich oft organisierten, um das, was sie brauchten, zu bekommen: Licht, Wasser, öffentlichen Nahverkehr, Schule für die Kinder. Die CEBs entstanden aus den Laienvereinigungen der städtischen Viertel, die noch immer ein beträchtliches Gewicht besitzen. Obwohl sie inzwischen schwächer geworden sind, werden weiterhin Treffen von Pfarreimitgliedern durch Nicht-Regierungsorganisationen, die mit der Kirche verbunden sind, organisiert. So zum Beispiel von der Caritas, die das gesamte nationale Territorium umfasst. Der progressive Flügel der katholischen Kirche war sehr effizient bei der Gründung von Solidarischer Ökonomie und handelt weiterhin in entfernten Regionen mit guten Auswirkungen für die Volksorganisationen.

In gewisser Weise wird die Ideologie von den beiden großen Linien geprägt: der sozialistischen und der christlichen. Ich denke in der Landlosenbewegung (MST) und in den Bewegungen auf dem Land zeigt sich die Solidarische Ökonomie in den unterschiedlichsten Formen. In der städtischen Umgebung sind diese beiden Tendenzen, besonders konsistent und fähig, die Personen zur Aktion zu führen. Sie leisten die notwendige Vorausarbeit für die Organisation, geben den Forderungen eine Richtung und legitimieren die kollektive Aktion. Andere theoretische Strömungen, wie die, die dem Denken von Karl Polanyi und Marcel Mauss entspringt, verändern den theoretischen Bezugsrahmen nicht.

Aber die Solidarische Ökonomie ist nicht nur das. Ich möchte mich auf die zweite Wurzel, und auf ihr Erbe beziehen. Es hat nichts mit Ideologie, politischen Parteien oder der katholischen Kirche zu tun.

Je mehr wir uns den Formen nähern, die die Solidarische Ökonomie in Brasilien annimmt umso mehr sehen wir, dass wir die Volksökonomie wieder entde-

cken, die Handhabung des Überlebens, so wie es in Brasilien von den Volksklassen seit dem 16. Jahrhundert praktiziert wird.

Die wichtigste Erfahrung ist es festzustellen, dass die Solidarische Ökonomie nichts erfindet. Im weitesten Sinne gibt die Bewegung eine politökonomische Formulierung für Aktionsformen, die sich seit Jahrhunderten entwickeln und die von der ärmsten Bevölkerung des Landes geschaffen wurden.

- Was sind diese Formen?
- Im weitesten Sinne kann man sie durch die manchmal erschöpfende Nutzung von Rohstoffen, die in der Natur gefunden wurden, charakterisieren und durch deren einfache Weiterverarbeitung in Gebrauchsgegenstände. Die Extraktionstechniken und die Nutzung sind handwerklich und manchmal uralt. Sie wurden von den kolonisierten Völkern ererbt und vom Kolonialator angeeignet. Diese Produkte werden getauscht, was sehr stark an die einfachen Tauschmärkte erinnert, an regelmäßig aufrechterhaltene Märkte in großen und kleinen Städten Brasiliens und anderswo.

Auch auf durch und durch städtischen Märkten, wie denen der Metropolen, die industrialisierte Produkte vermarkten, wird die Praxis der Märkte im Freien als Raum für gesellschaftlichen Austausch und Tausch aufrechterhalten, obwohl sie heute vollkommen monetarisiert sind.

Offensichtlich hat sich diese Volks-Ökonomie in den städtischen Zentren grundlegend verändert. Sie globalisiert sich. Sie bemächtigt sich anderer industrialisierter Materialien. Die weitere Monetarisierung erstreckt sich auf alle städtischen Räume und eliminiert den Tausch fast völlig, indem sie Gewinn und Verlust des Geldes zentralisiert. Eine Art der Solidarischen Ökonomie, die bei uns gestärkt wird, erobert den Sinn der Lebensbereiche zurück, die auch Räume des Tausches sind: das sind die Tauschclubs (Tauschringe), die Tauschformen wieder beleben, die schon aus der Volkserfahrung verschwunden waren. Sie finden in armen Vierteln statt, wo Geld chronisch knapp ist, nicht jedoch die Bedürfnisse. Die Tauschclubs entstanden nicht in Brasilien sondern in Argentinien. Diese Praxis weitete sich dann bald auch nach Brasilien aus. Sie antworten auf sehr kreative Weise auf die – oft dringenden Bedürfnisse der sehr, sehr armen Bevölkerung. Sie bestehen aus Personengruppen, die sich regelmäßig treffen, um das zu erwerben, was ihnen fehlt, indem sie es gegen etwas eintauschen, wovon sie zuviel haben. Alles wird getauscht: Nahrungsmittel, Kleidung, Handwerk und Dienstleistungen. Um den Tausch durchführen zu können, wird ein soziales Geld geschaffen, für das sie einen Namen auswählen (das ‚tupi‘, ‚die Zukunft‘, ‚der Pinienkern‘ und so weiter). Die gesamte Organisation der Clubs und die Treffen werden in Versammlungen durchgeführt und alle Entscheidungen sind kollektiv und demokratisch.

Aber es gibt noch etwas, das Teil der Volks-Wirtschaft ist. Gegen Isolierung, Knappheit von Land und Nahrung zu kämpfen, hat zu einer Entschlossenheit ge-

führt, einer Stärke, vermischt mit einer tiefen und authentischen Religiosität. Hier entstehen solidarische Praktiken gegenseitiger Hilfe.

Ein außerordentliches Beispiel der Zusammenführung all dieser Strömungen ist die Landlosenbewegung (MST). Die Organisation der Kleinbauern ohne Land wurde sehr stark von den Militanten der katholischen Kirche und der Befreiungstheologie vorangetrieben aber auch von linken Militanten aller Tendenzen. Daher sind die Volkswurzeln durch die Kenntnis des Landes und der Landarbeit in ihr gegenwärtig. Das Genossenschaftswesen spiegelt diese Wurzeln wieder, so wie es auf den MST-Ansiedlungen in den gemeinschaftlichen, kollektiven einfachen Lagern unter Plastikplanen praktiziert wird. Auch entstanden einige sehr große Genossenschaften aus dem Zusammenschluss von Familien, die kleine Landstücke besaßen. Ihr Entstehen ist durch die katholische Kirche und deren linke Militanten geprägt. Und wenn die familiäre Landwirtschaft als konservative Form der Organisation von Kleinbauern gesehen wird, so hat sie doch gerade aus diesem Motiv heraus, eine direkte Beziehung mit der Solidarischen Ökonomie. Wenn sich die Familien in Genossenschaften organisieren, dann verleihen sie den traditionellen Formen der gegenseitigen Hilfe ein politisches Modell. Die armen Kleinbauern benutzten diese Arbeitsformen, um sich beim Säen und Ernten gegenseitig zu helfen. Man nannte das „mutirões“ und schuf gegenseitige reziproke Verpflichtungen zwischen den Nachbarn. In dem Moment werden sie in gewisser Weise zur Vorhut in Bezug auf die Kirche und sogar auch für die linken genossenschaftlichen Volksbewegungen. In diesem Sinne stellen sowohl die mit dem MST verbundenen Bewegungen als auch die familiäre Landwirtschaft – die aus der Verbindung mit der Landpastorale hervorgeht – eine radikale Veränderung der Machtstrukturen dar, die an das Land und an die despotischen und autoritären Landeigentümer gebunden waren.

Wenn man wirtschaftliche und soziale Veränderungen nicht mit einem tief greifenden Wandel der Mentalität assoziieren würde, dann würde die Solidarische Ökonomie nie mehr als ein sehr begrenztes und vorübergehendes Modell sein. Was ich Veränderung der Mentalität nenne, ist seinerseits nicht der Umgang mit revolutionären Slogans. Die Mentalität ist das Substrat dessen, was wir sind, sie wird langsam durch die Erfahrungen der Generationen geprägt. Unsere Weise zu fühlen und zu denken, die Art wie wir soziale Beziehungen und die Beziehung zur Natur schaffen, die Werte, die wir mit unserer Erbmasse übernehmen und verändern, bilden den unbewussten/ bewussten Grund für die sozialen Praktiken. Alles, was aus unseren Wurzeln kommt, ist das, was wir in der Lage sind mit unserer Intelligenz aufzugreifen. Da können dauerhafte Veränderungen provoziert, neue Praktiken, neue Formen zu leben gesät werden. Man kann sagen, dass diese Veränderungen einen politischen Ursprung in seinem tiefsten Sinne haben, da sie aus der menschlichen Erfahrung mit einer gemeinsamen Welt erwachsen.

Das Entstehen der Solidarischen Ökonomie oder das Entstehen der Gesellschaft, die wir wollen, gewinnt ein Gesicht, das das Gesicht des brasilianischen Volkes ist. Aber es kann nicht per Dekret eingeführt werden. Forschungsarbeiten sind erforderlich, um die Aspekte der Volksorganisation kennen zu lernen, die keinen größeren Raum innerhalb der sozialen Bewegungen erhalten, die aber ein Teil dessen sein können, wie diese sich stärken. Es ist eine leise Geschichte, wenn man das so sagen kann, eine Geschichte, die diesen einzigartigen Bodensatz der Sedimente auffängt, den das Leben von Millionen von unbekannten Personen auf ihrer Reise durch diese Erde hinterlassen haben. Es ist eine schwer zu erzählende Geschichte, da es sich darum handelt, zarte fast verschwundene Spuren zu sammeln. Wenn der tiefste Grund, auf dem die Volkspraktiken der Solidarischen Ökonomie entstehen, noch viele Studien erfordert, dann verlangen diese ihrerseits nach der Erforschung der jetzigen Geschichte so wie der Forschung, die bald geschehen kann und die uns unsere Vergangenheit wiederbringt, die vor allem daraus besteht, was außerhalb der offiziellen Geschichte geblieben ist.<sup>10</sup>

Bei den Treffen der Solidarischen Ökonomie haben wir die Möglichkeit, die Volks-Wirtschaft etwas mehr zu erlernen und sie besser zu verstehen. Während des ersten Nationalen Treffens der Unternehmen der Solidarischen Ökonomie in Brasilia im Juli 2004 waren über 2000 Personen als Vertreter der Gruppen anwesend, die das, was Solidarische Ökonomie genannt wird, praktizieren. Das waren die verschiedensten Arten von Handwerkern. Fähigkeiten, die fast schon ausgestorben sind, wie die feine Stickerei, oder die Spitzen; Schmuck aus pflanzlichen Materialien: Früchten, Samen, Teilen von Holz, Lianen; Keramik und Gegenstände aus Leder und Holz; Farben, Skulpturen, Zeichnungen. Vertreter von industriellen Genossenschaften, Dienstleistungsgenossenschaften, Genossenschaften von Landwirten, Fischern, Närerinnen und viele andere. Das Fest der Solidarischen Ökonomie ist das Fest der Volksökonomie. Einfache Leute, Männer, junge Frauen und Alte sprachen gemeinsam über ihr Leben und über die Rich-

---

<sup>10</sup> Es gibt zum Beispiel eine sehr interessante Arbeit, die versucht, das Studium der Soziologie und der Geschichte mit den jungianischen Konzepten der kollektiven Psyche bei der Konstruktion der brasilianischen Identität zusammenzufügen. Siehe Gambini, Roberto: *Espelho Indio: A formação da alma brasileira*, Axis Mundi, São Paulo 2000. Es handelt sich darum, nach Gambini, eine gewisse verdeckte Geschichte zu verstehen, die von unseren Fundamenten, um das so zu sagen, und von unseren Beziehungen mit den Indigenen: "Das brasilianische Bewusstsein weiß nicht, wie es dem Indigenen gegenüber treten kann. Es weiß nicht, wer er ist. In ihm hat der Indigene keinen Platz. Wo haben wir uns Land genommen, wo haben wir einen Nationalpark geschaffen, wo haben wir dazu eingeladen eine ethnische Show zu sehen, wo schreiben wir eine akademische Arbeit. Das ist es, warum? Weil der Indigene eine andere Bewusstseinsstruktur hat. Der Schwarze ist näher an den Kategorien des herrschenden Bewusstseins weil er zu einem noch engeren Zusammenleben gezwungen worden war. Am Ende der Sklaverei, wurde er in die untere Schicht der brasilianischen Gesellschaft assimiliert. Man spricht viel von dem Beitrag beider Rassen für die Konstituierung der ‚reichen brasilianischen Kultur‘, aber viel wird über das geschwiegen, was nicht assimiliert werden kann: seine Meinung, seine Sicht des Landes, seinen möglichen Beitrag zum Schicksal der Gemeinschaft wenn ihnen die grundlegende Idee der Gleichheit (nur als Wort) anerkannt würde. Was die brasilianische Identität reifen lassen würde, wäre die Fähigkeit auf ihre unbewusste Dimension zu hören, die den Anderen und seine Art zu Sein verachtet und ihn erniedrigt.“ S. 178 Es gibt noch viele andere Studien, die die brasilianische Geschichte dem Vergessen entreißen.

tung, in die das Land geht oder die sie bei ihrem Präsidenten einfordern würden. Da er ja – so wie sie – aus derselben Armutserfahrung und aus denselben Schwierigkeiten gekommen sei und auch dieselbe Kampferfahrung besitze. Sie fühlten sich voll im Recht im Raum der Macht in Brasilia. Auf diese Weise war das Fest der Solidarischen Ökonomie auch das Fest der Demokratie. Aber nicht jener Demokratie, die die Mächtigen dem Volk geben, aber eben jener Demokratie, die täglich in jedem einzelnen solidarischen Unternehmen von jedem ihrer Arbeiter erfunden wird.

Die Herausforderung, in die auch das Nationale Sekretariat für Solidarische Ökonomie eingebunden ist, ist es, die Unternehmen zu vergrößern und sie zu stärken, Vermarktsnetze für die Produkte der Solidarischen Ökonomie zu schaffen, die Selbstverwaltung, die autonome, nicht abhängige Arbeit zu stärken. Es sind große Herausforderungen aber das wichtigste Resultat des Treffens der Unternehmen war, bei den anwesenden Personen den Willen weiterzumachen zu entdecken und zwar nicht nur weil sie es wirtschaftlich nötig hatten sondern weil sie bei der Arbeit und im Kampf entdeckten, das es bewegend ist, Genossen zu haben und das es nicht nur einen Wert für einen selbst darstellt zu kämpfen sondern für alle.

*Aus dem brasilianischen Portugiesisch  
von Clarita Müller-Plantenberg*

## Bibliographie

- Carone, Edgard(1979): **Movimento Operário no Brasil**, Difel, São Paulo 2 v.
- Castoriadis, Cornelius (2004): **Figuras do Pensável**, Civilização Brasileira, Rio de Janeiro.
- Foot, Francisco e Leonardi, Victor (1982): **História da Indústria e do trabalho no Brasil**, Ed. Global, São Paulo.
- Gambini, Roberto (2000): **Espelho Índio. A formação da alma brasileira**, Axis Mundi, São Paulo.
- Las Casas, Frei Bartolomé de (1991): **Brevíssima Relação da destruição das Índias. O Paraíso Destruído**, Ed. L&PM, Porto Alegre.
- Leonardi, Victor (1966): **Entre Árvores e Esquecimentos**, Ed. Paralelo 13, Brasília.
- Novaes, Adauto (Org.)(1999): **A Outra Margem do Ocidente**, Companhia das Letras, São Paulo.
- Pagden, Anthony (1988): **La Caida del Hombre Natural**, Alianza Editorial, Madrid.
- Pinheiro, Paulo Sergio e Hall, Michael (1981): **A Classe Operária no Brasil**, Brasiliense, São Paulo, 2 v.
- Viveiros de Castro, Eduardo (2002): **A Inconstância da Alma Selvagem**, Cosac & Naify, São Paulo.

# **Indigene Gemeinschaften in Kolumbien – ein Schlüssel für das Verständnis der Solidarischen Ökonomie**

*Alexandra Uran Carmona*

## **Einleitung**

Ich möchte über die indoamerikanische Lebens- und Wirtschaftsweise sprechen. Wir können ein Beispiel gemeinschaftlichen nicht-westlichen Lebens reflektieren, das es uns ermöglicht, die Wurzeln der solidarischen Ökonomie zu begreifen. Wir glauben, dass die solidarische Ökonomie möglich ist, wenn sie von den gemeinschaftlichen Formen her konstruiert wird, aber auch von einzelnen Individuen ausgehend. Wenn wir daher an den Fall der südamerikanischen Indigenen denken, insbesondere an jene, die Sahlins die „Gesellschaften im Überfluss“ nannte, die Gemeinschaften, die in den tropischen Regenwäldern Südamerikas leben, dann fallen uns sofort bestimmte Verbindungen auf. Auf diese ethnischen Gruppen möchte ich ihre Aufmerksamkeit lenken. Ich werde den kolumbianischen Fall mit Betonung des Departments Antioquia vorstellen, das im Zentrum-Westen des Landes gelegen ist, wo ich in den letzten Jahren gearbeitet habe. Ich werde die traditionelle indoamerikanische Produktionsweise und ihre jetzige Situation vorstellen und das, was sich ihre Organisationen vorgenommen haben.

## **Traditionelle und aktuelle wirtschaftliche Dynamiken**

Die traditionelle Wirtschaft der indigenen Gruppen war in Kolumbien in ihrer Mehrheit an den tropischen Regenwald mit einem System gemischter Wirtschaft angepasst, das auf Jagd, Fischfang, Gartenwirtschaft, Maisanbau, Bananen (*heliconias*) und Maniok (*yuka*) basierte und stets Lebensmittel zur Verfügung stellte. Die wirtschaftliche Organisation gründete sich auf zwei Elemente: Eigentum und kollektive Nutzung des Landes, wo kommunale Arbeit und gleiche Verteilung gegeben war.

Infolge des Kontaktes mit den Spaniern verringerten sich die Gemeinschaftsarbeit und das Gemeinschaftseigentum. Es blieb in familiären Händen nicht in denen des Kollektivs. Die Kolonisation veränderte die natürliche Umwelt und eine neue Etappe der regionalen und nationalen Ökonomie entstand. Zunächst der Holzreichtum, dann die Aussaat von Monokulturen und einiger Konsumprodukte des täglichen Bedarfs wie Bananen, Mais, Yuca, einige Gemüse und Obstbäume. Das hat dazu geführt, dass die Indigenen einige Formen der traditionellen Subsistenzwirtschaft – die Jagd, die Fischerei – aufgegeben haben. Diese hatten nunmehr nur noch sekundäre Bedeutung und verschwanden

in einigen Gemeinschaften sogar vollkommen von der Bildfläche. (Arango/ Hernández, 1992, 125). Jedoch in den letzten Jahrzehnten fanden Prozesse der Rekonstruktion der kollektiven Ordnung statt. Sie wurden von lokalen und nationalen indigenen Organisationen angeführt. Man kehrte zur kollektiven Praxis zurück. Das ermöglichte einen gewissen Grad der Selbstgenügsamkeit, der Diversifizierung der Arbeiten und des Anbaus. Sie haben sich um den Gemeinschaftsbetrieb herum organisiert. Dort hat man die Möglichkeit zu arbeiten und ein Extragehd zu erwirtschaften. Dies geschieht mit dem Ziel, gemeinsam das Land zu bewirtschaften und die wirtschaftlichen Mittel für das Wohlergehen der Familien zu garantieren. (Arango y Hernández, 1992, 127). Denn die Wirtschaftsstrategien, die man in den letzten Jahren angewandt hatte, die Saison- und Landarbeit – viele waren bei der Kaffee-Produktion und arbeiteten in anderen Monokulturen –, führten zu einem Verlassen der Parzellen. Die geringe Produktion des Landes führte zu Lebensweisen, die ihren Traditionen und Sitten fremd waren.

Dazu erläutert ein Indianerführer des antioquenischen Südostens seine Vision in Bezug auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Auswirkungen der Siedler in ihren Gemeinschaften:

*„Ich denke, dass die Auswirkung der Siedler in den Indianerreservaten und anderswo sehr schwerwiegend und bedenkenswert sind. Zunächst einmal führt das Eindringen eines Siedlers in ein Indianerterritorium zu Kulturverlust. Es führt zu dem Verlust von Sitten und Bräuchen und hat sogar zu dem Verlust von Anbau geführt. Warum? Weil die Tatsache, dass ein Siedler da ist, dazu führt, dass wir Indianer daran denken, wie der Siedler arbeitet, wenn er die Saat aussät, die technisch aufbereitet ist, dass er beigebracht bekommt, dass man die Bohnen in Furchen säen muss, in so und so viel Zentimetern oder Metern Entfernung von Pflanze zu Pflanze, die man in Dreiecken pflanzen muss. Das bedeutet, dass wir diese Idee des Siedlers bereits annehmen. Denn der Indio will nicht behaart sein, er will sich die Haare schneiden, da er den Siedler so wahrnimmt, nichtwahr? Er verliert den Selbstrespekt in dem Sinne, dass es ihm schon Leid tut, in seiner Sprache in der Stadt inmitten der Weißen zu sprechen. Sie wollen schon nicht mehr die Emberamuera – die indigene Frau – sie suchen schon jemanden irgendwo, das sind die Auswirkungen der Siedler in den Reservaten und darum herum; das ist Besorgnis erregend. Der Embera will schon nicht mehr die iguanita und den gurrecito essen, da der Siedler sagt, Mensch Bruder, die Kalbslende kostet 3500; das ist das beste Fleisch, das der Weiße isst. Dann denkt der Embera an den Siedler und die Kalbslende und die Dosen. Ich glaube, dass der Siedler wie ein tödliches Gift in unserer Kultur wirkte, da wir ja jetzt schon Hosen anziehen wollen, so wie es die Siedler tun, wir müssen uns jetzt schon die besten Parfums besorgen, die der Siedler benutzt, egal ob sie 50 oder 100 Pesos kosten, das heißt, wir müssen leiden...“ (Workshop, Garten, Oktober 2002).*

Der Druck, den die Siedler in der Geschichte ausgeübt haben, hat dazu geführt, dass sich die Nutzung und das Aussehen der indigenen Territorien verändert haben. Wenn man von einer breiten und verstreuten Aneignung über die Flüsse des tropischen Regenwaldes zu engen Räumen, den Reservaten, überwechselt, die in Landstrichen liegen, die durch Monokulturen und Weiden gekennzeichnet sind und in Territorien mit starken Abhängen an den Oberläufen der Flüsse, dann hat das dazu geführt, dass die traditionelle Aneignung des Territoriums, die durch die Mobilität dieser Gruppen gekennzeichnet war, zur Zeit eingeschränkt ist. Siedlungszentren nach dem Stil der – westlichen – *kapiúnia*, tauchen auf, verschiedene ethnische Gemeinschaften tauchen in ein und demselben Reservat auf und die *Kapúnia* Völker werden zu den Bezugspunkten für den Austausch.

Jedoch diese Indigenen erhalten Denkweisen, Weisen das Territorium und die eigene Welt ihrer Kultur zu sehen. Das drückt sich in den Sitten aus, die von Generation zu Generation über mündliche Tradition oder über einfache Beobachtung der Älteren weitergegeben werden. Darunter findet man die Tatsache, dass weiterhin die Heiligen Stätten in der Mehrheit in den Reservaten bestehen, die an den Oberläufen der Flüsse und Bäche liegen und von vitaler Bedeutung für den Erhalt sind; die vertikale Sicht der Territorien wird durch die obere Achse konstruiert (Oberlauf der Flüsse) – unten (Mündung der Flüsse); und der Shamanismus (jaibanismo) ist eine Institution, die als entscheidend die Beziehung des Menschen mit der Natur über die Kommunikation mit den Geistern (jais) und mit den Müttern der Tiere herstellt.

Die sozialen und Umweltbedingungen des Territoriums sind grundlegend für die traditionellen oder lokalen indigenen Kenntnisse. Das ist dynamisch und passt sich an die verschiedenen Umstände an, in denen es existiert. Im Fall der Embera-Indianer des Departments Antioquia, muss man sie in Bezug auf die verschiedenen sozialen Akteure auf der Ebene der Regionen und der Nation verstehen. Das Embera Wissen zu schützen schließt ein, ihre Territorien nachhaltig zu nutzen und deren autonome Bewirtschaftung zuzulassen.

In den Gebieten des Zentrums und des Westens haben die Indigenen zwei Optionen wahrgenommen: Sich in die Nähe der städtischen Zentren zu begeben und sich an die Kultur der Kolonisation anzulehnen, wobei sie langsam ihre kulturelle Tradition verlieren oder aber sich an die Oberläufe der Flüsse und die am weitesten entlegenen Zonen des Bezirkes begeben. Die am weitesten entfernt gelegenen Ländereien des Bezirks sind im Allgemeinen nicht für die Landwirtschaft geeignet. Dort gibt es hauptsächlich Waldwirtschaft. Unter diesen Umständen hat sich eine Abhängigkeit von der Holzausbeute für den Kauf von Artikeln des täglichen Bedarfs für die Ergänzung der Ernährung durch Reis, Salz und andere Produkte herausgebildet. Die produktiven Aktivitäten der Indigenen dieser Gebiete sind: die Subsistenzlandwirtschaft und in dem Fall, in dem die Reservate auf Farmen liegen, die mit intensiver Agrarproduktion bewirtschaftet werden, sät man aus, um zu kommerzialisieren, wie zum Beispiel Zuckerrohr

und Kaffee; dazu kommt Holzausbeute, Viehproduktion, Jagd von Wild für Subsistenz und Verkauf, Geflügelzucht, Schweinezucht, Pferde und Arbeit als Landarbeiter.

Im Südosten des kolumbianischen Departments Antioquia gibt es seit Jahren großen Druck durch den Kolonisationsprozess. Die evangelikalen Missionen und die Kolonisation, die mit all ihren Implikationen von den urbanen Zentren ausgeht, haben auf der kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ebene viele Veränderungen für die Indigenen mit sich gebracht. Jedoch diese Gemeinschaften und insbesondere das Reservat Cristianía haben es verstanden, Prozesse anzuleiten, über die sie einen Teil ihrer Ländereien zurückgewonnen haben und sie haben es verstanden durchzusetzen, dass der unveräußerliche, unüberschreibbare und unverpfändbare Charakter ihrer Territorien respektiert wurde. Aber das war noch nicht ausreichend und Gemeinschaften wie die von Pueblo Rico müssen immer noch einem derartigen Druck begegnen und sehen sich gezwungen, auf fremdem Land zu leben, ohne irgendwelches Recht über dieses zu besitzen.

Seitdem über die Verordnung 035 von 1994 ein Reservat geschaffen worden war, empfiehlt man daher den indigenen Gemeinschaften, die traditionell in diesem Territorium gelebt haben und die mit ihren traditionellen Agrarpraktiken auf der Basis ihrer traditionellen Naturkenntnisse eine nachhaltige Nutzung der Ressourcen ermöglichen, die Erlangung eines Besitztitels für ihr Reservat anzustreben. Allerdings hat es dieses Vorgehen mit sich gebracht, dass sich diese Gemeinschaften in Territorien eingeengt fühlen, die diese Charakteristika haben, da sie nach von außen vorgegebenen Normen ihre Form der Aneignung der Umwelt verändern müssen, wobei sie die Prämissen des „Schutzes“ der nationalen Gesellschaft befolgen müssen.

Im Allgemeinen haben die Indigenen Emberá, Katío und Chamí von Antioquia in den letzten Jahren gesehen, wie ihre natürlichen Ressourcen auf Grund des Kolonisationsdrucks, des Bevölkerungswachstums und der wachsenden Lebensmittelnachfrage, entscheidend zusammenschmolzen. Denn es bildete sich ein beschleunigter Prozess der Waldausbeute, der Verseuchung der Wasserquellen und der Etablierung der ländlichen Tätigkeiten auf Böden von Steilabhängen, was im Großen und Ganzen dazu führte, dass beschleunigt Bodenerosionsprozesse eintraten und die Umweltqualität des Territoriums verloren ging, was insgesamt betrachtet eine Bedrohung für die Nachhaltigkeit der dort lebenden indigenen Bevölkerung darstellte.

Die kolumbianischen Indianer aber müssen sich nicht nur zahllosen kulturellen Wandlungsprozessen stellen, sondern auch den Problemen des Landmangels und des Bevölkerungswachstums:

*„Wir verstehen Territorium anders, wir sagen sogar, dass Territorium das gesamte Territorium Kolumbiens ist. Früher hieß das Territorium, denn die, die da wohnten, waren Indigene. Heute hat das indigene Volk kein Ter-*

*ritorium, wir sind im Territorium aber wir haben kein Territorium. Das ist die neue Legende von uns, dass das vor 500 Jahren Territorium hieß. Was im Territorium ist, sind die Departments, hier ist Bogota, da gibt es Munizipien und in diesem Territorium ist das, was wir Rinderweidewirtschaftszonen nennen, sind die Flüsse und in diesem Territorium gibt es kleine Reservate, kleine indigenen Ansiedlungen, die wir gelb anmalen, da man sie kaum sehen kann.“*

*(Persönliches Gespräch mit Juan Carlos, Jardín Oktober 2002).*

Auf diese Weise kann man beweisen, wie die Indigenen die Reduktion ihrer Territorien sehen, verglichen mit den Departments und Munizipien des Landes und einschließlich mit dem Land selbst. Also kämpfen die Indigenen um die Aufrechterhaltung der traditionellen wirtschaftlichen Schemata, die bei der Aufrechterhaltung der Autonomie in ihren Territorien de facto unterstützt werden. Die Realität ist jedoch, dass sie es mit starken Widersprüchen und Druck zu tun haben, der ihre Lebensmöglichkeiten in Frage stellt.

Außerdem gibt es noch eine weitere Schwierigkeit, den bewaffneten Konflikt des Landes, der sich direkt auf die Autonomie der Indigenen und auf die Bewirtschaftung der Territorien auswirkt. Auf Grund der Präsenz der bewaffneten Gruppen gibt es Vertreibungen der indigenen Gemeinschaften von ihren Reservaten, Mobilitätsverbote für die Indigenen in diesem Raum und als Konsequenz mehr Druck auf die Ressourcen in bestimmten Zonen und mögliche Verluste der kulturellen Bezugspunkte in den Reservaten. Auch hat man begonnen, illegalen Anbau in den Reservaten zu betreiben, ohne dass die Indigenen die Verantwortlichen dafür identifizieren können. Cocasamen wurden in der zentralen Zone von Urabá verteilt und indigene Jugendliche wurden dazu aufgefordert, in diesen Anbaugebieten zu arbeiten und bessere Bezahlung zu erhalten. Angeichts dieser Situation hat die Indigene Organisation Antioquias (OIA) sich offen zu ihrer neutralen Position gegenüber den bewaffneten Akteuren im Konflikt geäußert, und die Autonomie der indigenen Völker in ihren Territorien gefordert. Ihre Position gegenüber der Teilnahme der Indigenen im Konflikt ist ganz klar: Die, die es tun, tun es auf Grund einer individuellen Entscheidung, die die Gemeinschaft als solche weder gut heißt noch unterstützt. Diese Position hat jedoch dazu geführt, dass die bewaffneten Gruppen weiterhinfordernd auftreten und der Gemeinschaft feindlich gegenüber stehen, denn diese bewaffneten Gruppen sind der Auffassung, dass diese Position nicht engagiert und anti-patriotisch ist. So werden sehr hohe Unsicherheitsniveaus in den Territorien geschaffen, folglich werden einige Aussaaten, Jagdgründe und Reservate verlassen.

All diese Umstände haben dazu geführt, dass die Ernährungssicherheit der indigenen Bevölkerung bedroht ist und natürlich von den Produkten abhängt, die man nur mit Geld erhält. Daher sah die OIA die Notwendigkeit, die indigene Bevölkerung in Waldnutzungsformen auszubilden, in der Kenntnis verschiedener

Arten, die in den Reservaten für Konservierung und Kommerzialisierung Erfolg versprechend seien und in Vermarktungsstrategien einiger natürlicher Ressourcen. Auch wird es notwendig, Bewirtschaftungspläne der indigenen Territorien im Hinblick auf eine nachhaltige Nutzung umzusetzen. Sie haben diese Lebenspläne genannt, wie ein Konzept, das vorgibt, die Ganzheitlichkeit gegenüber den jetzigen und zukünftigen Bewirtschaftungsplänen aufrecht zu erhalten.

So kann man eine zunehmende Sorge unter den Indigenen selbst wahrnehmen, das, was ihnen an natürlichen Ressourcen und traditionellen Lebensformen bleibt, zurückzugewinnen und zu bewahren. Sie sind daran interessiert, die Grenzen ihrer Reservate vor der Invasion durch neue Kolonisationsfronten zu schützen. Außerdem haben sie vor, ihre Gebiete von Invasionen zu bereinigen oder Land von Siedlern zu kaufen, die noch in den Reservaten sind oder die an sie angrenzen, um effektive Auswege für die Probleme zu suchen.

### **Die kollektiven Organisationsformen – Lösungswege**

Die kolumbianischen Indianer haben verstanden, dass die einzige Möglichkeit, den Schwierigkeiten und Herausforderungen der Zukunft zu begegnen, darin besteht, sich zu organisieren.

Zunächst im Innern ihrer Gemeinschaften, wo die traditionell in Gemeinschaften organisierten Gruppen sind, und dann andere Gemeinschaften, in denen sie sozioökonomische Verwaltungsschemata umsetzen wollen. Das ist vor allem ein Ergebnis der kürzlichen Versuche, hierarchischen Befehlen, die mit Modellen der westlichen Gemeinschaftsunternehmen verbunden sind, zu widersprechen. Ausgehend von ihren eigenen traditionellen Formen wurden jedenfalls interessante Vorschläge gemacht, so zum Beispiel von einigen Gruppen mit Organisationsformen der niederen Dienste, z.B. die Gruppe der Viehhalter (Viehhaltung auf kleinem Maßstab), die Gruppe der Frauen (handwerkliche Arbeit) und die Gruppe der Zuckerrohrarbeiter, die Gruppe der Kenner des Waldes (Botaniker und traditionelle Kenner) etc. Es ist wichtig hervorzuheben, dass die Gruppen, z.B. die der Frauen, mit sehr spezifischen Charakteristika funktionieren. Auch wenn sie auf der Basis neuer hierarchischer Verwaltungsvorschläge vorgehen, so halten sie doch eine organische Ordnung bei der Verteilung und Planung der Aufgaben und Arbeiten im Innern der Organisation inne, die mehr als hierarchisch, auf Charakteristika wie der Verwandtschaft, der Patenschaft, der Nachbarschaft, der Freundschaft oder individuellen Fähigkeiten und Einstellungen basiert.

Die zweite Ebene der Organisationsformen existiert auf regionaler Ebene. Im speziellen Fall Antioquias, hat sich eine der erfolgreichsten indigenen Organisationen, die OIA, herausgebildet. Eine der größten Errungenschaften der OIA war ihre Maßnahme zur Erwerbung von Landtiteln für die Mehrzahl der indigenen Territorien im Department Antioquia und die Stärkung der eigenständigen Wirt-

schaftsweisen des Embera-Volkes mit all seinen Gemeinschaften sowie des Tule-Volkes. Daran ist das Interesse dieser Organisation abzulesen, die indigenen Territorien zurückzugewinnen, die kulturelle Vielfalt der Nation zu schützen sowie den autonomen und kollektiven Charakter ihrer Gemeinschaften aufrecht zu erhalten und damit die politische Verfassung Kolumbiens von 1991 einzulösen.

Daher hat diese Organisation verschiedene Strategien für die Rückgewinnung der traditionellen Territorien vorgeschlagen. Die Stärkung der Entscheidungsmechanismen und der Prozesse der Weitergabe von Wissen und traditionellen Prinzipien. Dies ist eine Initiative, die man auf der Basis der Ethnoerziehungsprogramme zu stärken versuchte, wie z.B. durch das wichtigste Programm der OIA. Diese Prozesse der Ethnoerziehung wurden dadurch charakterisiert, dass sie multikulturellen Charakter hatten. Sie wurden von zwei grundlegenden Perspektiven aus angegangen: die der Indigenen, die den Westen betrachten, um ihre Zukunft neu zu formulieren. Es ist also zum einen das Produkt der Interessen, die bei den Indigenen von den ständigen Besuchen der Mitglieder der akademischen Gemeinschaft in ihren Territorien ausgelöst worden sind. Daher gehen einige Jugendliche dieser indigenen Gemeinschaften in die Städte und integrieren sich in das akademische Leben in den Hochschulen. Ihre Vorstellung ist, dass sie auf diese Weise im westlichen Wissen die Schlüssel finden könnten, die zum Erfolg für ihre Gemeinschaften führen. Das zweite neuere Schema läuft darauf hinaus, die akademischen Zentren in die Gemeinschaften zu integrieren. In diesem letzteren Schema muss man ergänzen, dass es Teil eines Ethno-Erziehungs-Projektes ist, das aus den Reflektionen der indigenen Gruppen über die Zukunft entsteht. Die OIA führt zurzeit ein Programm mit mehreren akademischen Zentren durch, damit einige Mitglieder ihrer Gemeinschaften ihre universitären Titel mit einer praktischen Ausbildung erhalten, die auf die wirklichen Bedürfnisse der Gemeinschaften ausgerichtet ist. Die Indigenen kommen mit konkreten Vorschlägen der Forschung und Untersuchung, die sie praktisch in den Gemeinschaften durchführen und dabei können sie auf Partner in den Universitäten zugehen, auf Assistenten und Professoren, die ihre Arbeiten und Projekte bis zum guten Abschluss anleiten.

All diese Organisationsformen sowohl auf lokaler als auch regionaler Ebene basieren auf den traditionellen Übertragungsprozessen von Wissenssystemen. Um das Konzept des Wissenssystems zu definieren, ist es notwendig, sich auf das allgemeinste Konzept des Systems zu beziehen. Das versteht man unter „etwas, was sich aus einem Ganzen zusammensetzt (sei es endlich oder unendlich), aus Einheiten, unter denen sich eine Reihe von spezifischen Beziehungen bilden. Daher ist es möglich, einige Beziehungen von anderen abzuleiten oder von Beziehungen zwischen den Einheiten, des Verhaltens oder der Geschichte des Systems“ (Rapoport, zitiert nach Encyclopedia international de ciencias sociales, Vol 9, pg. 706). Das System in Bezug auf das Wissen, bezieht sich auf die verschiedenen Arten, die Welt zu verstehen, die durch die verschiedenen

menschlichen Gruppen konstruiert werden über ihre historischen sozialen Beziehungen zu sich selbst, zu der Umgebung und zu anderen Gesellschaften.

Die Wissensformen sind also Teil einer sozial spezifischen Kosmovidion<sup>1</sup>. Sie haben ihre eigene Struktur, Logik und Funktionsregeln. Diese entwickeln Konzepte der Welt oder Kosmogonien<sup>2</sup>, die den grundlegenden Bedürfnissen einer jeden Gesellschaft entsprechen; sie ermöglichen es, die Umwelt und ihre Ressourcen kennen zu lernen, sie zu erklären und zu nutzen, um biologisch und kulturell leben zu können. (Sanchez et al, 2000, 28). Die Wissenssysteme sind aus verschiedenen Subsystemen zusammengesetzt. Die Studien der Subsysteme sind darauf ausgerichtet, die existierenden Verbindungen zwischen den verschiedenen Subsystemen aufrecht zu erhalten, was die Totalität des Wissenssystems bildet. Genau in dieser Ganzheitlichkeit ist die Basis der gemeinschaftlichen und solidarischen Organisation zu verstehen.

Für die indoamerikanischen Gruppen ist das Wissen ein Vermächtnis, das allen Mitgliedern der Gemeinschaft gehört, unveräußerlich ist und das soziale und biologische Leben erhält; während das westlich-moderne einen privaten und kommerziellen Charakter hat: Obwohl beide Wissensformen übertragen und vor Ort – in diesem Fall in jedem einzelnen Resguardo<sup>3</sup> – sozialisiert werden, überwiegt die mündliche Verbreitung von Person zu Person und in der westlich-modernen Wissensform über die Schrift und die Massen-Kommunikationsmedien. Auf Grund der Form, in der es weitergegeben wird, kann man sagen, dass die indigenen Gemeinschaften Praktiken und kulturelle Darstellungsformen<sup>4</sup> aufrecht

<sup>1</sup> „Manera particular que tiene cada sociedad y cada persona de entender el universo, en especial, la relación que hay entre la sociedad, el individuo y la naturaleza, y el sentido de su existencia“ (Sanchez Et. Al. 2000:36).

<sup>2</sup> Die Kosmogonie ist das Konzept, das durch die Geschichte kulturell konstruiert und modifizierbar ist.

<sup>3</sup> In Kolumbien Bezeichnung für legal anerkanntes „indigenes Territorium“

<sup>4</sup> Die sozialen Darstellungen werden verstanden als „die Produktion von Bedeutungen, die man teilt, die eine Gruppe von Personen aus einem besonderen Aspekt der Gesellschaft entwickelt. Aber die gesamte Gesellschaft wird nicht dasselbe mit einem besonderen Aspekt verbinden. Innerhalb der Kultur gibt es verschiedene Unterschiede, aber das wird die Gemeinschaft nicht aufhalten und die Verständigung zwischen den verschiedenen Positionen, denn es werden dieselben kulturellen Codices angewandt, die die Kommunikation ermöglichen, sei es, daß man zu einer Übereinkunft kommt oder weiterhin uneinig bleibt. Die verschiedenen sozialen Positionen entwickeln verschiedene Diskurse, wo sich die Macht unabdingbar wandelt, um die Dynamik der sozialen Darstellungen zu verstehen und ihre zeitweise Transformation. Die Darstellungsformen werden entwickelt und erworben ausgehend von den sozialen Beziehungen und es ist dort wo der Glauben oder das Denken einen größeren Einfluß innerhalb der Gesellschaft besitzt und als hegemonisches Wissen betrachtet werden wird. Die Darstellungen, oder in anderen Terminen, die Ideen, Konzepte, Gefühle, Werte, die eine bestimmte Gruppe produziert und über einen sozialen Aspekt teilt, werden in der Sprache ausgedrückt. Die Sprache funktioniert als ein System der Darstellung, das heißt, sie bietet uns die Möglichkeit, uns auszudrücken und den Anderen unsere Konzepte über die Dinge, über Signale und Symbole mitzuteilen, seien es Töne, geschriebene Worte, musikalische Noten, Objekte oder Bilder (Hall, 1997). Die verschiedenen sozialen Darstellungen regulieren die kulturellen Praktiken und beeinflussen unser Verhalten, womit wir reale Effekte in unserem Alltag haben. (Hall, 1997). Es ist eine dialektische Beziehung, da die sozialen Praktiken die kulturellen Darstellungen entwickeln und die kulturellen Darstellungen in unseren sozialen Praktiken dominieren. In diesem Zusammentreffen kann ein kulturell homogener Aspekt festgestellt werden. Wir können jedoch nicht vergessen, daß die neuen Darstellungsformen entstehen werden je nach dem Interesse und den neuen Notwendigkeiten, die in der Gesellschaft geschaffen werden, die neue Orte in der sozialen Darstellung einnehmen (Monsalve Luz, 2002:16).

erhalten haben, und zwar mit ihren Territorien<sup>5</sup>, den biologischen Ressourcen, die es ihnen erlaubt haben, sie „zu konservieren“ und ihre nachhaltige Nutzung zu entwickeln und außerdem, weil sie sie gemeinschaftlich durchführten. Sie haben die Ziele definiert, warum die Formen, die sie umgesetzt haben für ihre Organisation grundlegend auf autonomen Mechanismen der Entscheidungsfindung fußen und auf kollektiven Formen der Teilnahme, die es ihnen erlaubten, eine bestimmte Ordnung des Systems zu verstehen.

Daher ist es möglich zu beweisen, dass die Bemühungen der indigenen Organisationen auf allen Ebenen vor allem auf die Verbesserung der Selbstverwaltungsbedingungen ausgerichtet sind und auf jeden einzelnen Mechanismus, der es ihnen erlaubt, die Lösung ihrer aktuellen Probleme zu finden. Das erfordert außer der Stärkung der gemeinschaftlichen Organisationsformen als grundlegender Säule des Lebens dieser Gesellschaften die entschiedene Intention der politischen und ökonomischen Führer der verschiedenen Zonen, dass sie die Frage der Multikulturalität, die gemeinschaftlichen Prozesse und den Wert der Solidarität verstehen, um die Entwicklungsprojekte der indigenen Bevölkerung in die zukünftige regionale, nationale und internationale Vision zu integrieren.

*Aus dem Spanischen  
von Clarita Müller-Plantenberg*

## 2.5. BIBLIOGRAPHIE

- Agudelo Patiño, Luis Carlos ET. AL. (2002): **Esquema de ordenamiento territorial de los resguardos indígenas. Proyecto Abibe**, „Agua y vida para todos“, Corporación ecológica y cultural Penca de Sábila, OIA.
- Arango, Teresita, Hernández, Beatriz (1992): **Historia y Situación Actual de los Chamí del Suroeste Antioqueño**, Universidad de Antioquia, Medellín.
- Esquema de Ordenamiento Territorial (1998-2000): **Municipio de Támesis. Tomo I y II**, Vallejo Carlos Alberto. (Alcalde).
- OIA (1992): **Diagnóstico de las comunidades indígenas de Urabá**.
- OIA (1995): **Estudio socioeconómico de las comunidades indígenas Emberá-Katíos de chontadural-Uraudo-Cañoero. Municipio de Mutatá**, Medellín.
- OIA (1996): **Estudio socioeconómico de los resguardos indígenas Emberá-Katíos del municipio de Urrao**, Medellín.

---

<sup>5</sup> Das Territorium wird definiert als „...die Quantität und Qualität des realen Raumen und virtuell für die Reproduktion des Lebens auf individueller, sozialer und kultureller Ebene. Es bezieht verschiedene Dimensionen ein, in denen sich die individuellen, sozialen, produktiven und symbolischen Beziehungen widerspiegeln, die eine bestimmte Form der Nutzung und der Beziehung mit dem Territorium bestimmen und die auf Grund von ständigen Veränderungen und sozialen und kulturellen Interaktionen neu interpretiert und neu definiert werden in einem Prozess der ständigen Konstruktion, der Übereinkunft mit den Umweltbedingungen, den kulturellen, historischen, sozialen und politischen Bedingungen, in denen die menschlichen Gruppen leben“. (Rubio et al., 2000:74)

- OIA, Corpourabá, FNR alcaldía de Necolci (2001): **Proyecto Fortalecimiento del componente etnoeducativo y ambiental para las comunidades indígenas de Urabá.**
- OIA, SWISSAID, Comunidades indígenas de Gengadó-Patadó (2002): (1) (2) y (3.) **Ordenamiento territorial del resguardo indígena de Gengadó-Patadó en el Atrato Medio Antioqueño**, Medellín, Colombia.
- OIA, Corpourabá (2002): **Diagnóstico ambiental de las comunidades indígenas del Urabá Antioqueño**, Convenio Organización indígena de Antioquia-Corporación para el desarrollo sostenible del Urabá.
- Pardo, Mauricio (1987): Indígenas del Chocó. En: **Introducción a la Colombia Amerindia.** Ministerio de Educación Nacional, Instituto colombiano de cultura, Instituto colombiano de antropología. Bogotá.
- Plan de Desarrollo (1997-2006): **Resguardo Indígena de Cristianía**, Jardín Antioquia.
- Proyecto Esquema de Ordenamiento Territorial Municipio de Pueblo Rico (2000): **Documento Técnico de Soporte.** Judith de Jesús Piedrahita (Alcaldesa), Sol Beatriz Restrepo, Mary Luz Rodas, Gustavo García, Joaquín Foronda, Pueblo Rico.
- Taller líderes indígenas Apartadó
- Taller líderes indígenas Cristiana (Octubre 4 y 5/2002)

# **Historisch theoretischer Rückblick auf die Wurzeln der Solidarischen Ökonomie**

*Michael Buckmiller*

Unbestreitbar sind historische Exkurse erhelltend für die Bestimmung von Gegenwartsproblemen. „Nur die Besinnung auf den geschichtlichen Gesamtprozess der Entfaltung der Arbeiterbewegung kann helfen“, so W. Abendroth, eine Antwort auf die Fragen der gegenwärtigen Welt zu finden. Nur wer die Grundzüge der Geschichte ausreichend kennt, ist auch in der Lage, sich den Herausforderungen der Geschichte zu stellen. Das kann ich hier natürlich nicht leisten, aber wenn wir heute über die historischen Wurzeln der „Solidarischen Ökonomie“ nachdenken, dann eröffnet sich, nach dem Kollaps des Stalinismus, ein neuer, freierer Zugang zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Er kann die verschütteten Traditionen wieder unter neuen Fragestellungen ans Licht bringen, die lange Zeit den beiden scheinbar obsiegenden Strömungen, den sozialdemokratischen und den marxistisch-leninistischen, unterlegen waren und von den Marxianern schon frühzeitig als der „utopische“ gegenüber dem selbstvertretenen „wissenschaftlichen“ Sozialismus abqualifiziert worden waren. Dem „Aufprall der marxistischen Lehre“ seit 1848 ('Thilo Ramm) schienen die Theorien und praktischen Ansätze der frühen Sozialisten zunächst theoretisch – und am Ende auch in der sozialen, organisierten praktischen Arbeiterbewegung selbst – nicht mehr standhalten zu können.

Dass die frühen Ansätze so lange verschüttet blieben, hat also selbst historische Gründe. Und wenn wir sie heute neu entdecken, dann auch deshalb, weil bei allen gravierenden zeitgeschichtlichen Differenzen beide Epochen entscheidende Merkmale gemeinsam haben. Da ist zum einen der gigantische Wachstumssprung der Produktivkräfte durch die technologische Revolution. Da ist zum zweiten mit dem Anwachsen der Produktivität die Folge, die einen hohen Prozentsatz der arbeitsfähigen Bevölkerung in Arbeitslosigkeit und Armut stürzt. Da ist zum dritten: Traditionelle gesellschaftliche und familiäre Bindungen werden zerstört, eine ganze Gesellschaft wird in wenigen Jahrzehnten in ihrer Struktur durchpflügt und fordert somit zu Lösungsmaßnahmen heraus. Der Widersinn, dass durch die großartige Entfaltung der Produktivkräfte der Reichtum der Gesellschaft ins Unermessliche wächst und zugleich riesige Bevölkerungsteile in Armut, soziale Verwahrlosung und vollständigen Verlust sozialer Bindungen, ja in Anomie geraten, lässt sich in Ansätzen zu Beginn der Industrialisierung, mit ihrer *laissez faire laissez aller* Doktrin mit der heutigen Epoche der unter neo-liberaler Ideologie segelnden Durchkapitalisierung der Welt sowohl in der Dynamik als auch in den sozialen Folgen vergleichen.

Viertens: Ebenso zerfallen mit den sozialen Bindungen und Integrationskräften auch die traditionellen Orientierungs- und Wertemuster, die dem individuellen und kollektiven Leben Sinn und Gestaltungskraft geben können. Dies betrifft auch die Richtung und Legitimation von neu entstehenden Abwehrmechanismen und Kampfzyklen der neu entstandenen sozialen Bewegungen. Die ökonomischen Umbrüche und sozialen Verwerfungen nehmen eine so monströse Wucht an – Gegenkräfte schmelzen dahin wie alter Schnee im April – dass sie vertraute Konfliktstrategien sowohl in ihrer sozialen Binnenwirkung (Kohäsion) als auch in der erfolgreichen Außenwirkung offenbar unbrauchbar dafür machen, um die Probleme auch nur annähernd in den Griff zu bekommen und Zukunftsperspektiven für eine humane Sozialordnung entwickeln zu können. Die Epoche des Frühkapitalismus mit seinen sozialen Bewegungen und Theorien bis Mitte des 19. Jahrhundert und die Epoche der Entfaltung des weltweiten Kapitalismus und der neuen sozialen Bewegungen, mit ihren praktischen experimentellen Ansätzen seit dem Zusammenbruch der Ostblockstaaten haben weltweit viele Gemeinsamkeiten, die durch die relativ lange dauernde Orientierungsstabilität der Arbeiterbewegung vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhunderts überdeckt sind. (II. Und III. Internationale). Es galt als gesichert, dass die Arbeiterbewegung mit eigenen politischen Parteien die Macht im Nationalstaat zu erobern habe, sei es auf friedlich demokratischen oder militant revolutionärem Weg, um dann über die Staatsmacht die sog., „soziale Frage“ für die Arbeiterklasse und mit ihr für die Menschheit lösen zu können. Diese Periode geht offenbar definitiv zu Ende, wie wir gegenwärtig alle mehr oder weniger stark betroffen miterleben können: Es sind die Parteien der Arbeiterbewegung (oder sind es schon ihre Nachfolgeorganisationen), die dem Druck der Kapitalinteressen politisch nicht mehr standhalten und selbst aktiv zur Auflösung der Sozialsysteme ebenso beitragen wie ganz allgemein zur Beseitigung der positiven sozialen Gestaltungsfunktion des Staates.

Wenn wir uns historisch orientieren wollen und nach den Wurzeln sozialkritischer Vorläufer zeitgeschichtlicher Problemlösungen wie etwa dem Versuch der „solidarischen Ökonomie“ suchen, dann lassen sich gewiss keine Rezepte finden, die sich im Maßstab eins zu eins umsetzen ließen. Dazu sind die sozialen Ausstattungen in der Entwicklung doch zu weit auseinander getreten: Immerhin liegen eineinhalb bis zwei Jahrhunderte dazwischen. Aber es lassen sich liegen gebliebene sozialkritische Denkrichtungen und Aktionsformen herausdestillieren, die uns auch heute noch den Blick erweitern und die Zuversicht in die eigenen Möglichkeiten stärken können, gerade weil neue technische Durchsetzungsstrategien und Erleichterungen wie z.B. internationale Vernetzung hinzugewachsen sind.

Worauf es mir ankommt ist zu zeigen, dass mit dem Sieg des marxistischen sozialdemokratisch/ leninistischen Sozialismus über den diffamierten utopischen Sozialismus für die Arbeiterbewegung entscheidende Handlungs- und Phantasie-

potentiale abgeschnitten wurden, die es wert sind, unter heutigen Bedingungen neu untersucht und kritisch aufgenommen zu werden. Das bedeutet keine Herabwürdigung der herausragenden Bedeutung der Marxschen Theorie und Analyse der kapitalistischen politischen Ökonomie und Kritik der bürgerlichen Gesellschaft. Als Gesellschaftstheoretiker ist Marx immer noch von unschätzbarem praktischem Wert, aber er kann uns heute nur einer unter anderen Theoretikern des Sozialismus sein und nicht der einzige mit Monopolanspruch. Seine Analysen der Warengesellschaft, der Akkumulation des Kapitals und seine Krisentheorie, und noch einiges andere haben leider immer noch bleibende Aktualität. Aber Marx geschichtsphilosophisch geprägter Determinismus hat sich eher negativ auf die praktische Orientierung der Gesamtbewegung ausgewirkt: Sie löst die positiven Anteile des praktischen Sozialismus und seiner Alternativen, die prinzipielle praktische Offenheit gegenüber der phantasievollen Veränderbarkeit der realen sozialen und politischen Wirklichkeit heraus und setzt sie, wie etwa die Genossenschaften und Kooperativbewegung ins nur tak-tische Kalkül.

Ganz andere Aspekte finden sich hingegen in einigen Entwürfen und gesellschaftlichen Modellkonstruktionen jener Gesellschaftstheoretiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die geistige Grenzüberschreitungen ihrer Zeit provozieren. Ich will gar nicht bestreiten, dass in diesen Modellen häufig Hirnweberien, Skurrilitäten und ins Spleenhalte abdrehende Absonderlichkeiten auftauchen ebenso wie gelegentlich Elemente sogar wahnhafter Gewaltsamkeiten, des Autoritären, Hierarchischen und Despotischen, insbesondere wo sie aus der Traditionslinie des konspirativ gewendeten Jakobinismus stammen, wie etwa der Gleichheitskommunismus eines Babeuf oder später dann die proletarischen Verschwörungsphantasien eines Auguste Blanquis.

Ich kann sie hier nicht alle aufzählen und beschränke mich auf vier systematische Hinweise :(1) die rationale gesellschaftliche Organisation der Arbeit bei Henri de Saint Simon und den Saint Simonisten, (2) die Verknüpfung von Arbeit und Lustprinzip bei Charles Fourier, (3) die anarchistisch-antietatistische Variante des föderierten Freiheitsprinzips bei Pierre Joseph Proudhon und schließlich (4) den kommunären Kooperativgedanken und die bildungökonomischen Experimente bei Robert Owen und den nachfolgenden Genossenschaftsbewegungen. Was mich an all diesen Entwürfen und Experimenten interessiert und zum Teil immer noch fasziniert ist das Moment, dass sie von einer prinzipiell offenen, völlig undogmatischen Grundüberzeugung ausgehen und dass die anstehenden Problemlösungen durch gesellschaftliche Anstrengung in Kombination von Phantasie und Wissenschaft, von Eigeninitiative und Zukunftsvertrauen, von einem Aufklärungs- und Bildungsethos gepaart mit dem Drang eines selbstbewussten und enttäuschungsfesten Veränderungswillens sind, der die Möglichkeit emanzipativer gesellschaftlicher Praxis mit der jeweiligen gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit zur Deckung zu bringen trachtet. Der Glaube an die Realisierungsfähigkeit der jeweiligen

Reformkonzepte begründet sich aus der eigenen Kraft von wissenschaftlicher Einsicht und Gestaltungswillen und nicht – das ist ein entscheidender Unterschied – aus der verborgenen Kraft einer determinierten Geschichtsmächtigkeit und Geschichtsmechanik.

(1) Der französische Gesellschaftstheoretiker Henri Saint Simon und seine Anhänger gehörten zu den ersten, die moderne Technik und Industrie und gesellschaftliche Emanzipation zur Synthese bringen wollten. Seine Theorie der industriellen Arbeitsorganisation wies dem aufsteigenden Proletariat (den paupers) eindeutig einen zukunftsweisenden Platz in der neuen Gesellschaft zu (also eine Art Integrationsmodell); seine Theorie ist sozusagen der noch unbefangene Ausdruck des jugendlichen Enthusiasmus für die neue industrielle Welt. Er drückt noch unbefangen die Hoffnungen der bürgerlichen Klasse aus und geht zugleich weit über deren intellektuellen Horizont hinaus.

In seiner politischen Parabel, während des Wiener Kongresses 1814 abgefasst, geht er davon aus, dass die Gesellschaft ohne Regierung, aber nicht ohne Industrie leben kann. Seit dem 12. Jahrhundert wächst aus den Gemeinden heraus unaufhörlich die Bedeutung der industriellen Klasse, bis sie schließlich die ganze Gesellschaft umfasst. "Die Grundlage der Freiheit ist die Industrie... nur mit ihr kann die Freiheit wachsen."<sup>1</sup>

Die soziale Ordnung von morgen basiert auf der Industrie als einziger Quelle aller Güter und allen Wohlstands. Sämtliche Klassen werden verschwinden außer Arbeiter und Müßiggänger (Bienen und Drohnen), letztere jedoch müssen in der neuen Gesellschaft ebenfalls verschwinden; dann wird es nur noch Industrielle geben, d.h. Arbeiter, Handwerker, Landwirte, Fabrikanten, Bankiers, Gelehrte und Künstler.<sup>2</sup>

Die weiterhin bestehenden Unterschiede zwischen den einzelnen Personen lässt Saint Simon prinzipiell nur in Bezug auf ihre verschiedenen geistigen und körperlichen Fähigkeiten und deren Einsatz gelten. "Die industrielle Gesellschaft besteht darin, dass jeder aus der Gesellschaft genau die Vorteile zieht, die mit seinem sozialen Einsatz im Verhältnis stehen", auch der Einsatz von Kapitalien. Saint Simon richtet sich nicht direkt gegen die industriellen Kapitalisten, seine Feindschaft richtet sich vielmehr gegen die immer noch vorhandenen unproduktiven feudalen Großgrundbesitzer.

Die sozialen Unterschiede sollen nur insoweit verschwinden, als sie nicht auf Arbeit basieren. "Bahn frei für das Talent" - lautet die Parole! Soweit stimmt er mit dem Wirtschafts- Liberalismus von Smith und Say überein. Aber in der

<sup>1</sup> Lettres à un Américain. Oevres, II, S. 166. Zitiert nach Charles Gide und Charles Rist: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen. Hrsg. von Franz Oppenheimer. 2. Aufl. nach der dritten franz. Übers. von R.W.Horn. Jena 1921. S. 223; Vgl. ferner: Die Lehre Saint Simons. eingeleitet und herausgegeben von G. Salomon-Delatour, (=Politica Bd. 7). Neuwied 1962.

<sup>2</sup> Fritz Kool und Werner Krause (Hrsg.), Die frühen Sozialisten. Eingeleitet von Peter Stadler. (=Dokumente der Weltrevolution. Bd. 1), Olten 1967. S.154

Politik und dem politischen Liberalismus ändert sich der Ton: Saint Simon fordert eine soziale Ordnung, in der nicht eine Regierung über Menschen herrscht, sondern nur die Verwaltung der Sachen organisiert wird. . Die Politik soll nicht verschwinden, sondern sie muss sich umformen zur "positiven Wissenschaft", "zur Wissenschaft der Produktion, das heißt zu einer Wissenschaft, deren Gegenstand die allen Produktionszweigen günstigste Ordnung der Dinge ist."<sup>3</sup>

Die soziale Ordnung wird nach dem Vorbild einer kooperativen Werkstatt, die Nation zu einer großen Produktivassoziation umgebildet: durch friedliche Arbeit zu positiver Nützlichkeit - hier führt ihn der Weg über den Liberalismus hinaus in die Richtung zum Sozialismus.<sup>4</sup> - Saint Simon war kein Sozialist im genuinen Sinne, aber er hat Grundlinien geschaffen für eine sozialistische Gedankenentwicklung. Er selbst stand dem produktiven Privateigentum bis zuletzt positiv gegenüber. Seine Reformintention zielt auf die Umformung des Grundeigentums ab in Richtung einer Harmonie der *sozialen Produktion*.

Die von ihm entscheidend mitbegründete Schule des Positivismus, der positiven Philosophie, hatte auch später großen Einfluss auf eine bestimmte Richtung des Sozialismus – der naturwissenschaftlichen Orientierung der Arbeiter generell, dann aber auch philosophisch z.B. in der proletarischen Volkspädagogik des Wiener Positivismus.<sup>5</sup>

Für Saint-Simon war der ökonomische Fortschritt, der Übergang von Feudalismus zum Industrialismus die empirische Manifestation eines Fortschrittsgesetzes und einer Zukunftshoffnung. Dieses "Gesetz" trägt auch gewisse Züge des späteren historischen Materialismus, der materialistischen Geschichtsauffassung. Aber Saint-Simon verknüpft Technikbegeisterung, Wissenschaftsverehrung und sozialer Bindung des Eigentums an subjektive Leistung ebenso wie an kollektive Verantwortung (Sozialstaat: Wohlstandssteigerung zur Versorgung der Arbeitsunfähigen). Der menschliche Geist und die Wissenschaft, nicht aber irgendwelche geschichtlichen Gesetze sind die eigentlich treibenden Kräfte der Menschheitsentwicklung und der positiven Gesellschaftsgestaltung.

Die Anhänger dieses Konzepts radikalisieren die Reform in der Frage des Eigentums: die Verwandlung der Kapitalisten in *Treuhänder des Vermögens*, sie

<sup>3</sup> Gide/ Riste, a.a.O., S. 226.

<sup>4</sup> Von Marx aufgesogen und in Engels' Anti-Dühring adaptiert, von Anton Menger in seinem "volkstümlichen Arbeiterstaat" ebenso verwandt wie in Sorels Position von 1905: "dass der Sozialismus dahin strebt, die Ordnung der Werkstatt auf die Gesellschaft zu übertragen." G. Sorel, *Le Syndicalisme révolutionnaire. Le Mouvement socialiste*. 17. Jg. Nr. 166-67 vom 1. /15. November 1905; wieder in ders., *Matériaux d'une théorie du prolétariat*. Paris 1919.

<sup>5</sup> Vgl. Otto Neurath, *Wissenschaftliche Weltanschauung, Sozialismus und Logischer Empirismus*. Hrsg. von R. Hegselmann. Frankfurt/M. 1979; Friedrich Stadler, *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit*: Otto Neurath, Gerd Arntz. Wien 1982; Hans-Joachim Dahms, *Versuch einer Charakterisierung des Wiener Kreises*, In: ders. (Hrsg.), *Philosophie, Wissenschaft und Aufklärung. Beiträge zur Geschichte und Wirkung des Wiener Kreises*, Berlin-New York 1985. S. 1-29.

werden nur noch als Vermittler der Arbeit angesehen; aber die emanzipative Phantasie macht auch bei der radikalen Befreiung der Frau vor jeglicher Ausbeutung nicht Halt.

(2) Die soziale Utopie des Charles Fourier<sup>6</sup> verknüpft die Sozialisierung der Arbeit und Entfaltung des Lustprinzips durch kollektive Formen des Alltagslebens. In seiner berühmten, nie verwirklichten Phalansträre, einer aus 1600 genau abgestimmten Personen bestehenden Wohn- und Arbeitsgemeinschaft, die den aufschäumenden Industrialismus nicht strikt ablehnt, aber deutlich mit - heute würde man sagen - ökologischem Landbau auf ein verträgliches Maß begrenzen will. Fourier ist wohl einer der ersten, der - mehr unbewusst - den verheerenden Tendenzen der Großindustrie und Megatechnologie, der psychischen Verwahrlosung der entfremdeten Arbeit, die nur unzureichend materiell am Fortschritt teilhaben kann, entgegenwirken möchte. Sein Augenmerk richtet sich auf die individuelle, lustvolle Lebensgestaltung im Verbund mit einem begrenzten Kollektiv von Gleichgesinnten. Seine Kritik des Kapitalismus basiert im wesentlichen auf den negativen Aspekten des Handels, Wuchers usw., sie wird aber nicht positiv gewendet durch ein abstraktes Modell einer neuen Eigentumsordnung, sondern durch eine bis ins Einzelne des Tagesablaufs gehende Regelung einer sog. natürlichen Lebensform: Abschaffung der Einehe, libertäre Kindererziehung, gesunde Ernährung durch gärtnerische Aktivitäten. Die kapitalistische Zivilisation hat den Menschen nicht nur an der Entfaltung seiner natürlichen Leidenschaften gehindert und ihn damit unglücklich gemacht, sie hat darüber hinaus auch die Natur zunehmend zerstört. Fourier ist einer der ersten ökologisch denkenden Sozialtheoretiker, der die Gesellschaft durch eine umfassende, mit den Bedürfnissen der Menschen und der Natur übereinstimmende Kooperation wieder ins Lot und zum Ausgleich bringen will, wobei er durchaus international denkt vor allem an den großen Teil der Menschheit, der noch im Zustand der Wildheit und Barbarei zu leben hat, also in der heutigen Terminologie, in der "Dritten Welt". Dass er dabei sich auch noch zum Vorschlag versteigt, etwa das Meerwasser in Limonade zu verwandeln, gehört eben zu den überschießenden Kräften der gesellschaftlichen Phantasie. Aber ein wichtiger Impuls, den wir, wie ich meine, noch heute aus seiner in manchem völlig überspannen Theorie erhalten könnten, ist sein grundsätzlicher Gedankenansatz der Möglichkeit einer Versöhnung des Lust- und Realitätsprinzips, wie das später etwa von Herbert Marcuse im Anschluss an Freud und Marx formuliert worden ist.<sup>7</sup> Fourier regt uns zu dem Versuch an, Arbeit

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu August Bebel, Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien, 4. Aufl. Berlin 1921 [Reprint: 1973]; Victor Considerant, Fouriers System der sozialen Reform, Leipzig 1906; Joachim Höppner/Waltraud Seidel-Höppner, von Babeuf bis Blanqui, Leipzig 1975; Frits Kool/ Werner Krause, a.a.O.; Ch. Fourier, Aus der neuen Liebeswelt, Mit einem Vorwort von Daniel Guerin, Berlin 1977; Iring Fettscher, Charles Fourier. In: Klassiker des Sozialismus, Hrsg. von Walter Euchner. München 1991.

<sup>7</sup> Herbert Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, (1957). Frankfurt/M. 1968

und Leben, Glück und notwendige, aber attraktive, weil kollektiv und kooperativ gestaltete Arbeit zu verbinden.

(3) Eine andere Akzentuierung der radikalen Gesellschaftskritik nimmt Pierre Joseph Proudhon vor durch seine Ablehnung der individuellen und staatlichen Eigentumsform, seine grundsätzliche Betonung des Vorrangs individueller Freiheit vor dem Zwang der Unterordnung unter die Autorität des Staates. Proudhon propagiert die Organisation des freien Kredits durch Arbeitsbörsen und die Verwirklichung föderativer Zusammenschlüsse freier Produktionskooperativen. Föderation statt Zentralisation.

Proudhon ist einer der ersten Theoretiker des Sozialismus, die selbst aus der Arbeiterklassen stammen. Er gründete während der Revolution 1848 eine so genannte Volksbank, die Eigentum aller Bürger sein sollte, mit dem Ziel, unentgeltlichen Kredit für Kooperativen zu vermitteln.<sup>8</sup> Er sah darin ein Werkzeug für die Befreiung des Proletariats. Seine theoretischen Überlegungen gingen von folgenden Voraussetzungen aus: Zweck der Bankgründung sollte grundsätzlich die Durchsetzung der angestrebten allgemeinen Freiheit und die Entfaltung einer allgemeinen wahren Solidarität unter den Menschen sein. Wenn man nun z.B. zwei von einander isolierte Völker oder Nationen betrachtet, die dumpf vor sich hin leben, dann wird ihre jeweilige Freiheit erheblich erhöht (er nennt sie zusammengesetzte Freiheit), wenn sie miteinander in Verbindung treten, wenn sie also ihre Arbeiten austauschen und Handel treiben. Das Geld als reines Tauschmittel soll die Barbarei des *unmittelbaren* Tausches (damit war mehr der direkte Raub gemeint) überwinden helfen.

Nun kann aber, so entdeckt Proudhon, das Geld als reines Tauschmittel umschlagen in ein Mittel der Unterdrückung, Ausbeutung und Parasitismus, weil das Geld, d.h. der Wert völlig abstrakt ist. Dies ist möglich, wenn durch Arbeitsteilung Industrie und Handel einen so hohen Grad erreicht haben, dass sie ähnlich der Teilung der politischen Gewalten in zwei gegensätzliche Parteien auch ökonomisch in Eigentümer und Arbeiter, in Kapitalisten und Lohnsklaven aufgespalten werden. Ziel des unentgeltlichen Kredits muss es deshalb sein, die Freiheit wieder zu erlangen, die durch die Herrschaft des Geldes verloren ging. Hierin sieht Proudhon die Hauptarbeit des Sozialismus, wenigstens für den historischen Augenblick.

Es geht ihm ausschließlich um die Verwirklichung der Freiheit, das heißt theoretisch wie praktisch um die Schaffung möglichst vieler und freier gegenseitiger Beziehungen, oder wie man es auch nannte: Mutualismus. Während der Revolution sollte ein Ansatz zur Verwirklichung der Freiheit jetzt - im Gegensatz zum Entwurf der Organisation der Arbeit von Louis Blanc mittels eines *Staats-kredits* - über die *freiwillige Volksbank* erfolgen. Sie begehrte nichts vom Staat. Die Volksbank war gedacht als Vorschlag der Anwendung des Prinzips

<sup>8</sup> Pierre Joseph Proudhon, Bekenntnisse eines Revolutionärs, Hrsg. von G. Hillmann. Reinbek bei Hamburg 1969.

der Gegenseitigkeit, der Abschaffung von Lohn und Einkommen überhaupt. Er wollte die politische Ökonomie durch die soziale Ökonomie ersetzen. Denn für Proudhon waren die so genannten Staatssozialisten (also vor allem Louis Blanc) die eigentlichen Utopisten, weil sie nicht sehen wollten, dass sie das System der privaten Ökonomie nur auf den Staat übertragen.

Der Staat hat für Proudhon nur eine sehr begrenzte positive, sonst aber überwiegend negative Bedeutung. "Was die Staatsgewalt selbst anbelangt, so existiert sie nur, um das wohl erworbene Recht zu schützen und den Frieden aufrechtzuerhalten; ihr eine größere Tätigkeit zugestehen heißt aus dem Beschützer einen Unterdrücker, aus dem Friedensrichter einen Aufseher über Schanzarbeiter machen. Bei allen Dingen außer bei der Polizei wirken die Anordnungen des Staates hemmend; seine Tätigkeit ist Erpressung, seine Ermunterung sind Privilegien; sein Einfluss ist Verderb. Diese Behauptung würde ganze Bände in Anspruch nehmen: Die Geschichte der Verwaltungsmisstände der Regierungen in Hinsicht auf Politik, Religion, Industrie, die öffentlichen Arbeiten, Finanzen, Steuern usw. zu schreiben, würde in diesem Augenblick das nützlichste Werk für die Demokratie sein." <sup>9</sup> - Wohlgemerkt, dieser Satz stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und ist kein Kommentar zur aktuellen politischen Lage in Italien oder anderswo in Europa.

Proudhons Bedeutung für den Sozialismus und die Arbeiterbewegung war die Vermittlung der Freiheitsideen der französischen Revolution in die praktische soziale Bewegung der Mitte des Jahrhunderts.

Im Gegensatz zu Marx (und der deutschen dialektischen Schule-Hegels) war Proudhon kein geschichtlicher Denker – hatte keine Geschichtsphilosophie – sondern er war wesentlich ein sozial-kritischer Denker, er konnte die Antinomien als koexistierende begreifen, nicht als historische Stufen. Er transformierte die erkenntnikritischen Kategorien Kants in die sozialkritischen, in die Soziologie. Noch heute weist dies eine wichtige Entdeckung aus der Negation auf: das Prinzip der Vergesellschaft aus dem Element der Gruppe. Sie ist als frei assoziierter Bestandteil zugleich das Grundelement jeder Gesellschaft. Dort wo ihre ureigensten Rechte verletzt sind, wo die Zentralisation gegen das Eigenrecht der lokalen Eigenständigkeit erzwungen wird, dort ist für Proudhon Gesellschaft nicht möglich. Wer heute nüchtern das ins Millionenfache gewachsene Bedürfnis nach "Gruppentherapie" beobachtet, wie sie regelrecht zu einer Wochenend- und "Freizeit"-beschäftigung wird, erhält eine Ahnung von der Wiederentdeckung der Gruppe quasi als Konstitutionselement der Vergesellschaftung: Die Wiederentdeckung der Gruppe als Therapieform der kranken, fragmentierten Gesellschaft.

Dieser Gedanke ist auch für die verfassungsrechtliche Ausgestaltung des Gemeinwesen von großer Bedeutung: Zentralismus versus Föderalismus. Nur wo

---

<sup>9</sup> Proudhon, Bekenntnisse, a.a.O. S. 153.

kleine, relativ souveräne Gruppen sich im Akt der freien Vereinigung zur größeren Einheit, zu einer Föderation zusammenschließen, verliert der Staat als interessengeleitetes Herrschaftsinstrument seine negative Funktion für die Existenz von Freiheit. Freiheit in Ordnung hieß für Proudhon gerechte Ordnung der Mannigfaltigkeit. Gerechtigkeit ist die Verbindung von Freiheit und Ordnung, sie ist zugleich das Kriterium für den echten Sozialismus. Aber hier bleibt wieder der *circulus vitiosus* von Voraussetzung und Resultat: Wie muss die Gruppe beschaffen sein, dass sie sich frei assoziieren kann zu einer Föderation. - Die Antwort, die aus der sozialistischen Bewegung selbst kam, hieß zunächst Organisation, Zentralisation, der Wunsch nach Einheit, nicht nach Vielfalt. Sie galt lange Zeit nicht für Frankreich, für die romanischen Länder überhaupt. Der Gedanke Proudhons lebte fort in der anarchistischen Bewegung, in den Ideen Bakunins - dem Gegenspieler von Marx in der Internationale - und den belgischen, italienischen, spanischen und jurassischen Föderationen. Die Entwicklung der Großindustrien, die Schaffung des Massenproletariats, die Konzentration von Arbeiterarmeen in einer Fabrik: all diese soziologischen Erscheinungen vermittelten die Suggestion, dass die Masse in konzentrierter Form, sei es als politische Gewalt (über Wahl oder revolutionäre Gewalt) oder über die Syndikate, die ökonomischen Organisationen der Arbeiter ihr Elend überwinden und zu einer gerechten, freien, sozialistischen Gesellschaft führen werde.

Aus heutiger Sicht lässt sich zweifelsfrei sagen: Die Skepsis Proudhons gegen den Zentralismus war berechtigt, sie kann uns heute, nach dem Zusammenbruch des überzentralistischen, autoritären Kommunismus erneut anregen.

(4) Am erfolgreichsten und für die englische Arbeiterbewegung in ihren Auswirkungen folgenreich war die Verbindung von effektiver Industrieorganisation mit dem sozialen Experiment eines Robert Owen<sup>10</sup>: sein in New Lanark erfolgreich verwirklichtes Konzept des integrierten Industriedorfes mit ausgedehnter Sozial- und Bildungspolitik, das als Reformmodell für die ganze Gesellschaft gegen das soziale Elend angewendet werden sollte.

Zwölf Jahre reorganisierte Owen das abgelegene schottische Industriedorf New Lanark, dessen Bevölkerung physisch und moralisch völlig verwahrlost war und dem Teufelskreis von physischem und moralischem Elend selbst nicht entrinnen konnte.

Die Hauptprobleme beschreibt er in seiner *new view of society* wie folgt:

1. Die Kommunale Desintegration: Aus den städtischen Armenhäusern wurden riesige Arbeitslosenheere in die ländliche Isolation verpflanzt;

---

<sup>10</sup> Vgl. zum folgenden Robert Owen, Eine neue Auffassung von der Gesellschaft, Hrsg. und eingeleitet von Lola Zahn, Berlin (Ost) 1989; Frits Kool, Werner Krause, a.a.O.; Max Beer, Geschichte des Sozialismus in England, Stuttgart 1913. S.177 ff.; Helene Simon, Robert Owen und der Sozialismus, Berlin 1919; dies., Robert Owen: Sein Leben und seine Bedeutung für die Gegenwart, 2.Aufl. Jena 1925; Edward P. Thompson: Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse, Bd.2. Frankfurt/M. 1987. S. 882 ff.; Michael Vester: Die Entstehung des Proletariats als Lernprozess, Frankfurt/M. 1970. S.187 ff.;

durch Sektenkämpfe, Missgunst und dem unsolidarischen Verhalten der Arbeiter war die Gemeinde in einem desolatem Zustand.

2. Geringe Leistungsmoral: Es herrschte Widerwille gegen regelmäßige Arbeit, häufige Diebstähle, usw. Geringe Integration in das industrielle Leistungs- und Eigentumsgefüge.
3. Deformation der Bedürfnisbefriedigung: Armut, Verschuldung, Krankheit, Elend, vor allem Alkoholismus, wechselnder Geschlechtsverkehr mit hoher unehelicher Geburtenrate.
4. Behinderte Persönlichkeitsentwicklung: Owen beschreibt wie die 500 Kinder der Gemeinde infolge des 13 Stundentages vom sechsten Lebensjahr an als „Zwerge an Körper und Geist“ heranwuchsen.

Owens Maßnahmen zur Verbesserung der Lage waren wesentlich bildungsökonomischer Art zur Erzielung der Bereitschaft und Fähigkeit der Menschen zu einer produktiven Arbeitsleistung wie zu einem sinnvollen Genuss der Produkte selbst. Er durchbrach das System von Strafe und Belohnung und setzte vollständig auf die geduldige Überzeugung und das gute Beispiel: Er reduzierte die Kinderarbeit und setzte dagegen ein Schulangebot; er verringerte die Arbeitszeit ohne Lohnabzug von 16 auf 10 dreiviertel Stunden; selbst in der Krise zahlte Owen den Arbeitslosen den Lohn weiter. Er bot besondere Schulungen und Ausbildung für Arbeiter an, die im Betrieb Vorbildfunktion übernahmen.

Kurz: Owen machte für die Arbeiter in New Lanark sinnlich erfahrbar, dass seine Maßnahmen nicht nur den Menschen unmittelbar materielle Erleichterung und eine positive Lebensperspektive brachten, sondern dass darüber hinaus die „Investitionen in die Menschen“ durch die Belegschaftskooperation den Wert der Fabrikanlagen und damit den Gewinn steigerten. Durch geduldige Sozialarbeit schuf er Vertrauen nicht nur in seine Person, sondern auch in das Prinzip, das er vertrat.

Owen ging mit seinem erfolgreichen Bildungs-Modell der sozialen Umgestaltung an die Öffentlichkeit. - Erst hier entzündeten sich auf der politischen Ebene die eigentlichen Interessenskonflikte.

Owen zieht aus dieser zeitweiligen Niederlage die richtige Konsequenz, sich nicht weiterhin an die politische Elite zu wenden, sondern an die betroffenen Arbeiter und Arbeitslosen selbst: Es ist viel darüber gerätselt worden, weshalb seine amerikanischen produktivgenossenschaftlichen Siedlungen wie New Harmony scheiterten, obgleich sie gut durchdacht und nicht die Idee eines Wolkenseglers waren. Wichtig erscheint mir hier vor allem die Botschaft, dass Owen - unter Einsatz seines gesamten nicht unbeträchtlichen Privatvermögens, seine sozialen Reformkonzepte eben nicht nur als abgehobener Theoretiker in die Welt bringen wollte, sondern experimentell, sozusagen als Praxis, als solidarische Ökonomie ins Werk setzen wollte um wiederum aus den gemachten Erfahrungen des Scheiterns für die weiteren englischen und walisischen Koope-rativ-Gründungen korrigierende Konsequenzen zu ziehen.

Trotz vieler Niederlagen lässt sich Owen bis zuletzt nicht von seinen praktischen alternativen Ökonomieprojekten der direkten Arbeiterinitiativen abbringen, selbst dann nicht, als mit wachsender Bedeutung der englischen Gewerkschaftsbewegung er sich bemüht, seine Ideen auch hier mit zu integrieren. Owen ist zutiefst überzeugt vom moralischen Druck des erfolgreichen Beispiels, das wiederum neue Kreise zieht. Doch der Lernprozess der englischen Arbeiterbewegung zwischen Syndikalismus, Chartismus und owenistischen Genossenschaften ist nicht geradlinig und ist für die ersten Anläufe der Auseinandersetzung mit dem aggressiven Unternehmertum, der unerbittlichen Staatsmacht nicht gewachsen. Der leidvolle, in Wellen von Sieg und Niederlage verlaufende Kampf der englischen Chartistenbewegung in ständiger erneuter Verknüpfung mit den Owenschen Sozialexperimenten der Industriesiedlungen ist am Ende gescheitert, er wurde in Blut und Repression ersticken.

Zwischen 1838 und 1848 waren die herrschenden Klassen in Großbritannien mit einer Volksbewegung konfrontiert, die einer Massenrebellion näher kam als zu irgendwelchen anderen modernen Zeiten. Sie entwickelte im Laufe ihres Kampfes eine alternative Kultur und Lebensweise.

Und darauf kommt es auch heute noch an. Wenn wir nach den europäischen Wurzeln der solidarischen Ökonomie gefragt haben, dann zeigt der kurze Einstieg, dass die Basisaktivitäten eines nicht unwesentlichen Teils der sozialen Bewegung konkrete ökonomische Gegenentwürfe und Praktiken experimentell entwickelt haben, an die sich wieder anknüpfen lassen, weil sie den Aufbau einer menschenwürdigen Gesellschaft von unten nach oben und nicht umgekehrt, wie es der zeitweilig obsiegende Strang der Arbeiterbewegung vertrat, zentralistisch von der staatlichen Autorität nach unten gegliedert die neue Gesellschaft bauen wollte und damit am Ende in ihrer Zielsetzung als emanzipative Bewegung grausam Schiffbruch erlitt. So erkennen wir in den frühen Experimenten der sozialen Bewegung und ihrer theoretischen Durchdringen auch den positiven Aspekt, dass neben den zusammengebrochenen Formen des Sozialismus der gesamte Traditionstrom immer noch Momente ausweist, die in der sozialen Praxis nicht eingelöst sind: die solidarische Ökonomie.



# Ist es möglich, armen Gemeinschaften Entwicklung zu bringen?

*Paul Singer*

## Arme Gemeinschaften im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts

In der überwiegenden Mehrheit der Länder erreichen Reiche und in geringerem Maße die große, überall existierende Mittelklasse dank der Globalisierung den gleichen Lebensstil und die gleiche Daseinsweise. Aber mit den Armen geschieht das nicht. Sie entstammen sehr verschiedenen sozioökonomischen Prozessen und blieben von der überwältigenden kulturellen Gleichschaltung auf Grund ihrer relativen Ausschließung von den herrschenden Konsummustern verschont.

Hypothetisch betrachtet, können arme Gemeinschaften durch den Grad ihrer Integration in den globalen Markt unterschieden werden. Es gibt die, die seit langer Zeit ausgeschlossen sind und in Subsistenzwirtschaft, fast selbst versorgend, leben, wie zum Beispiel die Nachfahren der Schwarzungemeinschaften (Quilombos<sup>1</sup>). Und es gibt die erst vor kurzem Ausgeschlossenen, wie den „Rost“-Gürtel (z.B. die ABC-Region im Bundesstaat São Paulo), dessen Bewohner Industriearbeiter waren, die als Ergebnis der Öffnung des Binnenmarktes und des technischen Fortschritts verschwanden. Diese Gemeinschaften überleben mit prekären Einkommen, bestehend aus Arbeitslosenhilfe und Renten der Älteren. Die einen Gemeinschaften sind arm, weil sie nicht das Geld verdienen, das sie bräuchten, um auf dem Markt (außerhalb der Gemeinschaft) Güter und Dienstleistungen, die ihre Grundbedürfnisse befriedigen, kaufen zu können; die anderen leiden unter dem erzwungenen Müßiggang vieler Mitglieder und unter ungenügenden Einkommentransfers.

Viele arme Gemeinschaften befinden sich zwischen diesen beiden Extremen. Sie schaffen es, handwerkliche und extractive Produkte auf pflanzlicher und tierischer Basis etc. nach außen verkaufen zu können; aber sie erzielen niedrige Preise, da ihr Angebot tendenziell die Nachfrage stets bei weitem übersteigt. Es gibt viele Arme, die vom Verkauf von Produkten leben, die im Allgemeinen von einer relativ kleinen kulturellen Elite erworben werden. Aus dem Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage erwächst ein ständiger Druck auf die Einkünfte derjenigen, die von dieser Art von Produkten leben.

Strategisch ist der Grad der Integration, da die Armen großenteils auf Grund der Privatisierung ‚moderner‘ Güter und Dienstleistungen arm sind, die für sie essenziell sind, um ihre Gesundheit zu bewahren, reisen zu können, Zugang zur digitalen Alphabetisierung, zu den über die Medien verbreiteten Informationen,

---

<sup>1</sup> Quilombos = Gemeinschaften geflohener schwarzer Sklaven.

Filmen, Büchern, Zeitschriften, zur Erziehung und so weiter zu haben. Ein Teil dieser ‚essenziellen‘ Güter und Dienstleistungen dient vor allem dazu, Zugang zu dem zu bekommen, was wir weiter oben die überwältigende kulturelle Gleichschaltung genannt haben.

Es ist höchst diskutabel, ob diese Gleichschaltung wünschenswert ist oder nicht. Aber es gibt keinen Zweifel, dass die Armen sie im Allgemeinen wünschen. Sobald sie es schaffen, ihre monetären Einkommen zu erhöhen, versuchen sie, diese essentiellen Güter und Dienstleistungen zu erwerben. Moderne Güter verleihen denjenigen Personen, die sie erwerben, in armen Gemeinschaften Prestige. Das geht so weit, dass man in Wohngesellschaften ohne elektrischen Strom elektrische Haushaltsgeräte findet. Die Prestigeskala ist der sicherste Indikator dafür, was die Gemeinschaft wünscht.

Eine arme Gemeinschaft zu entwickeln bedeutet, das monetäre Einkommen zu erhöhen, mit dem sie Güter und Dienstleistungen erwerben kann, die nach außen verkauft werden. Die einzige nicht zufällige und nicht illegale Art und Weise für eine arme Gemeinschaft, das Geld, das ihre Mitglieder verdienen, zu erhöhen, besteht nun aber darin, sie ihre Waren nach außen teurer und in wachsender Menge zu verkaufen, ohne dass deren (zumindest nicht kurzfristig) Preis fällt. Solche Waren zu finden ist daher eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung für die Ingangsetzung des Entwicklungsprozesses.

### **Die solidarische Entwicklung**

Die hier angesprochene Entwicklung ist die der Gemeinschaft als ganzer, nicht nur von einigen ihrer Mitglieder. Daher kann sie nicht durch die Anwerbung irgendeiner Investition von außerhalb der Gemeinschaft erreicht werden. Die für die Entwicklung notwendige Investition muss von der Gemeinschaft als ganzer und für sie als ganze getätigt werden, sodass alle Mitglieder Herren des neu produzierten Reichtums sein können und sich durch ihn bereichern können. Es handelt sich auch nicht darum, durch Konkurrenz individuellen ‚Unternehmergeist‘ zu stimulieren, der unvermeidlich eine Aufteilung der Gemeinschaft in Gewinner und Verlierer nach sich zieht.

*Gemeinschaftliche Entwicklung* bedeutet gemeinsame Entwicklung aller ihrer Mitglieder, vereint durch die gegenseitige Hilfe und durch den kollektiven Besitz gewisser grundlegender Produktions- oder Distributionsmittel. Den Vorlieben ihrer Mitglieder entsprechend können viele oder alle die Autonomie als individuelle oder familiäre Produzenten aufrechterhalten. Aber die großen Produktionsmittel – Silos oder Lagerhäuser, Fahrzeugflotten, Bauten und Ausrüstungen für industrielle Weiterverarbeitung, Energie-Netze etc. – müssen kollektiv sein, denn wenn sie der Gemeinschaft vorenthalten blieben, würden sie zur Aufteilung der Gemeinschaft in verschiedene soziale Klassen führen und die Klasse der Eigentümer würde die der Nicht-Eigentümer ausbeuten.

Daher kann die Suche nach der produktiven Spezialisierung, die das Einkommen der Gemeinschaft erhöht, die folgende Bedingung nicht außer Acht lassen: Die neuen Produktionszweige müssen es erlauben, dass alle als Produzenten und als Leiter des produktiven Prozesses an ihnen teilnehmen. Diejenigen, die mehr Fähigkeiten und mehr Tüchtigkeit an den Tag legen, müssen natürlich jenen helfen, die diese neuen Qualitäten weniger leicht entwickeln – denn das ist zum Guten für alle. Diese Werte sind offensichtlich ethisch, aber auch praktisch gerechtfertigt.

Die gemeinschaftliche Entwicklung muss mit großzügig subventionierten Zinsen bei langfristiger Zinsfreiheit finanziert werden; die Kosten der Kreditberatung müssen mit öffentlichen Mitteln, die nicht zurückzuzahlen sind, gedeckt werden – zumindest in den Anfangsphasen der Entwicklung. Es wäre politisch nicht akzeptabel, dass der Staat die gemeinschaftliche Entwicklung auf diese Weise subventioniert, wenn das Ergebnis am Ende die Bereicherung von Einigen und die Unterordnung der Übrigen als Beschäftigte oder Versorgung dieser Wenigen ist.

## Die Marktlücke

Die Entwicklung erfordert daher, dass die Gemeinschaft (mit Hilfe der Entwicklungs-Agenten) eine Marktlücke findet, die es erlaubt, dass ihre Mitglieder etwas produzieren, das ihnen eine „gute Vergütung“ verschafft. Diese Lücke kann geschaffen werden durch 1. eine entschiedene Qualitätsverbesserung traditioneller Produkte, 2. die Erfindung von neuen oder halb-neuen Produkten, 3. die Entdeckung einer neuen Nachfrage oder einer stark wachsenden Nachfrage nach etwas, was die Gemeinschaft in Zukunft wird produzieren können, oder auch 4. die Anwendung von Prozessen gesteigerter Produktivität bei alt hergebrachten Tätigkeiten (um die Produkte billiger verkaufen zu können).

Vor allem im Nordosten und Norden veranstalten Gemeinschaften Karneval außerhalb der Saison, religiöse Feste, traditionelle Spiele etc., die eine große Zahl von Besuchern anziehen, mit deren Ausgaben sie es schaffen, ihre monetären Einkommen zu verbessern. Da diese Möglichkeit lediglich vom Einfallsreichtum und der administrativen Fähigkeit abhängt, ist sie immer gegeben, jedoch in irgendeinem Moment wird die Steigerung der Nachfrage nach dieser Art von Pilgerfahrten bzw. Tourismus seine Grenzen finden.

Andere Gemeinschaften entwickeln sich auf der Grundlage der so genannten „lokalen produktiven Einrichtungen“, die sehr unterschiedlich sind. Bei der Mehrheit der Produkte sind die Produktion oder die Distribution bereits an bestimmten Orten konzentriert, was den Versuch, eine weitere lokale produktive Einrichtung zu schaffen, riskant macht. Der unablässige technische Fortschritt schafft aber neue Produkte, einige von ihnen mit schnell expandierender Nachfrage. Beispiele dafür sind das Handy, die DVD, die Rollschuhe, die Ausrüstungen für das Surfen, die Unterwasser-Fischerei und weitere risikoreiche Sportarten etc.

Es ist die Aufgabe der Entwicklungs-Agenten (auf die wir weiter unten eingehen), der Gemeinschaft den Fächer der zur Verfügung stehenden Entwicklungsalternativen zu eröffnen und die Gemeinschaft ihre Wahl treffen zu lassen. Dafür ist es notwendig, dass die Gemeinschaft Zugang zu den für die Wahl einschlägigen Informationen erhält, was wahrscheinlich die Beratung von externen Vermittlern erfordert. Da die Gemeinschaft eine von vielen Möglichkeiten wählen muss, erscheint es uns wesentlich, dass sie sich selbst das Wissen aneignet, das es ihr erlaubt, so bewusst wie irgend möglich auszuwählen.

Vielelleicht ist es nicht ratsam, diese Etappe der Entwicklung abzukürzen, da in ihr ein essentieller Lernprozess abläuft. Dieser Lernprozess muss bei allen stattfinden, bei den am meisten und den am wenigsten Geschulten, den Frauen und den Jungen, den Männern und den Alten, bei den Hemmungslosen, die gut reden können, und bei den Schüchternen, die sich nicht trauen, die Stimme zu erheben. Es geht darum, zu lernen, wie die Marktwirtschaft funktioniert, oder besser: darum, wie wir ihr Funktionieren interpretieren. Es bedeutet auch, zu lernen, wie Alternativen diskutiert werden und wie auf demokratische Weise Entscheidungen getroffen werden. Diese Lernprozesse sind unabdingbar dafür, dass die Entwicklung nicht durch den Verlust ihres demokratisch-solidarischen Charakters degeneriert.

### **Die Entwicklungs-Agenten**

Der Entwicklungsprozess braucht eine symbiotische Beziehung zwischen der Gemeinschaft und den Fachleuten, die wir ‚Entwicklungs-Agenten‘ nennen. Sie vertreten öffentliche Banken, öffentliche Einrichtungen (wie SEBRAE oder SEScoop), mit der Kirche verbundene Agenturen zur Förderung der solidarischen Ökonomie, Gewerkschaften oder Universitäten oder auch soziale Bewegungen. Die anfängliche Aufgabe der Agenten ist es, dem Teil der Gemeinschaft, der am bewusstesten oder am unzufriedensten mit der Situation ist, das Bewusstsein zu vermitteln, dass die Entwicklung auf der Grundlage einer gemeinsamen Anstrengung der Gemeinschaft, unterstützt durch Kredit und mit einer systematischen Begleitung (*Inkubation incubação*), möglich ist.

Dieses Bewusstsein wird dann der gesamten Gemeinschaft vermittelt, was einen Erziehungsprozess auslösen muss, in dem alle Mitglieder politische, wirtschaftliche und finanzielle Kenntnisse erwerben. Es handelt sich um eine Ausbildung, die beim Anpacken der realen Probleme, so, wie sie sich stellen, erlangt wird. Im Verlauf des Prozesses entstehen Institutionen, mittels derer sich die Gemeinschaft organisiert, um ihre Entwicklung zu fördern: Bürgerversammlung, Kommissionen für verschiedene Aufgaben, einzelne Unternehmen, Familienunternehmen, Genossenschaften und Zusammenschlüsse verschiedener Art. Die lokale öffentliche Verwaltung wird sich dem Prozess anschließen und sich, wenn nötig, in gemischten öffentlich-privaten Komitees repräsentieren lassen können.

Die Teilnahme der Bank oder der öffentlichen Einrichtung bei der Suche nach einer Marktlücke kann entscheidend sein, weil sie die relevanten Informationen über die – lokalen, regionalen, nationalen oder weltweiten – Märkte besitzt oder beschaffen kann, die von der Gemeinschaft für ihre Spezialisierung erwogen werden. Die Gemeinschaft selbst muss sich im Umgang mit den Informationen und in ihrer Interpretation schulen, da sie sich sonst mit den Vorschlägen und Empfehlungen der Entwicklungs-Vermittler abfinden müsste. Die Beziehung zwischen der Gemeinschaft und den Agenten muss über den ständigen Austausch von Wissen zunehmend egalitär werden. Bei diesem Austausch empfangen die Mitglieder der Gemeinschaft Lehren und erteilen ihrerseits den Entwicklungs-Agenten Lehren in einem gegenseitigen politischen Erziehungsprozess. Die Erfahrung der universitären Inkubatoren von Volkskooperativen (incubadoras universitárias de cooperativas populares) belegt, dass solche Prozesse real und essentiell dafür sind, dass eine solidarische Entwicklung stattfinden kann.

Die Entwicklungs-Agenten müssen für ihre schwierige und zugleich Fingerspitzengefühl erfordernde Aufgabe vorbereitet sein. Das Ideal ist, dass die Vorbereitung in Teams von Fachleuten geschieht, die verschiedenen Institutionen angehören. Auch hier wird möglicherweise die Schulungspädagogik die am meisten angemessene sein: theoretisches Training, das bisweilen unterbrochen wird durch Besuche der Gemeinschaft, wo der Kampf mit den realen Problemen neue Themen auf die Tagesordnung bringen wird, die hinterher im theoretischen Studium analysiert werden.

Es wäre sinnvoll, ein nationales Zentrum für die Ausbildung von Entwicklungs-Agenten zu schaffen, in dem das in den verschiedenen Regionen des Landes durch Erfahrungen gemeinschaftlicher Entwicklung geschaffene Wissen zusammengefasst und systematisiert werden kann. Aus dieser Arbeit können Methoden der Förderung gemeinschaftlicher Entwicklung erwachsen, aber ohne Anspruch darauf, einen einzigen Weg oder die ‚beste Praxis‘ anzubieten, weil jede Gemeinschaft in ihren potentiellen Möglichkeiten einzigartig ist. Die Methoden müssen dazu dienen, Fehlern und Trugschlüssen vorzubeugen und Ängste zu vermindern, die von Schwierigkeiten und Konflikten herrühren, von denen viele im Verlauf gesellschaftlicher Transformationen großen Maßstabs ganz normal sind.

## **Die Koordinierung der gemeinschaftlichen Entwicklung**

Die geringe Größe der armen Gemeinschaft und ihre relative Isolierung schwächen ihre Möglichkeiten, sich aus eigener Kraft (mit öffentlicher Unterstützung) zu entwickeln. Ein nationales Zentrum zur Vorbereitung von Entwicklungs-Agenten könnte die Verbindung von Gemeinschaften mit derselben Spezialisierung oder mit einander ergänzenden Spezialisierungen fördern und sie auf diese Weise stärken.

Eine Föderation von Gemeinschaften mit derselben Spezialisierung, sei es in der Landwirtschaft, im Kunsthandwerk, im Tourismus oder in was auch immer, bildet das, was man heute als *Lokale Produktive Einrichtungen* (LPE) (Arranjo Produtivo Local, APL) kennt. Dort können technologische Entwicklung, Kauf von Inputs und Marketing der Produkte gemeinsam getätigten werden. Für die klassischen LPEs ist die geographische Nähe entscheidend gewesen, aber mit der Entwicklung des Internet wird es vielleicht möglich sein, Einrichtungen mit Aktivitäten aufzubauen, die auf Entfernung koordiniert werden. Das nationale Zentrum könnte die Gemeinschaften mit Chancen zum Zusammenschluss miteinander in Kontakt bringen, und die Entwicklungs-Agenten würden ihnen bei der Konstruktion der LPEs helfen.

Auch hätten Gemeinschaften mit einander ergänzenden Spezialisierungen – Textil und Bekleidung, Produktion von Fertigspeisen und Tierzucht etc. – gute Gründe dafür, sich föderativ zusammenzuschließen und gemeinsame Entwicklungsanstrengungen zu ihrer aller Wohl in Gang zu setzen. Das Nationale Zentrum zur Vorbereitung von Entwicklungs-Agenten könnte Platz schaffen für Verhandlungen aller Gemeinschaften und dabei darauf zielen, eine geographische Arbeitsteilung herzustellen, die die gemeinsame Entwicklung aller Gemeinschaften miteinander verträglich gestalten würde.

### **Die Organisation der lokalen Entwicklung**

Es könnte logisch erscheinen, die staatliche Aktivität für die lokale Entwicklung in einem einzigen Zentrum zusammenzufassen. Zurzeit wird das von verschiedenen Ministerien gefördert: zumindest von den Ministerien für Nationale Integration, für Entwicklung, Industrie und Außenhandel, für Nahrungssicherheit (CONSADS) und für Agrarentwicklung. Aber auch vom SEBRAE, den öffentlichen Banken, den Ministerien für Arbeit und Beschäftigung (SENAES), für Städte, für Tourismus, für Fischerei und Fischzucht und für Bergbau und Energie.

Im Interesse der Autonomie der Gemeinschaften sollte die gemeinschaftliche Entwicklung der Initiative der Stadtverwaltungen und der Bundesstaaten überlassen bleiben. Die Unterstützung durch die Institutionen des Staates sollte koordiniert werden, um Dopplungen der Anstrengungen und Kompetenzstreitigkeiten zu vermeiden und um die Vorbereitung der Entwicklungs-Agenten und die Förderung der Querverbindungen der Gemeinschaften bei der Konstruktion ihrer Entwicklung zu unterstützen. Aber diese Koordination müsste durch eine interministerielle Gruppe geleistet werden, die die Autonomie der verschiedenen Organe in ihrer Aktion bewahren sollte. Um den Reichtum der Vielfalt der Beiträge nicht zu verscherzen, wäre es das Beste, dass jede Gemeinschaft mit der Unterstützung all jener Ministerien rechnen könnte, die Beziehung zu ihren Charakteristika und Wünschen hat.

Wie weiter oben argumentiert wurde, sollte die direkte Arbeit mit der Gemeinschaft die Aufgabe von Entwicklungsagenturen oder von Sozialen Bewegungen bleiben, die diese Art von Tätigkeiten bereits ausüben, schon Wissen akkumuliert haben und Glaubwürdigkeit genießen. Gemeinschaftliche Entwicklung geschieht in Brasilien schon seit Jahrzehnten, daher fängt man nicht von Null an. Das Neue wäre die Verbreiterung der systematischen und koordinierten föderalen Unterstützung, aber aus den schon genannten Gründen ohne jegliche paternalistische Intention.

*Aus dem brasilianischen Portugiesisch  
von Clarita und Urs Müller-Plantenberg*



# **Beitrag zu einer nationalen Politik des Volkskredits (Mikro-Kredit, solidarische Finanzen)**

*Paul Singer*

## **Einführung**

Wir bezeichnen hier als Volkskredit (*crédito popular*) das zur Verfügung Stellen finanzieller Dienstleistungen für die unteren Einkommensgruppen, die normalerweise nicht vom offiziellen Finanzsystem bedient werden. Der Volkskredit setzt sich heute in Brasilien aus drei verschiedenen Teilen zusammen:

Der **Mikro-Kredit** wird von Institutionen angeboten, die auf die Betreuung von Mikro-Unternehmen und autonomen Unternehmen der Volksschichten spezialisiert sind. Die von diesen Institutionen angewandte Technik leitet sich her von der, die zuerst durch M. Yunus in der Grameen Bank in Bangladesh entwickelt wurde. In Brasilien sind die Volksbanken und die OSCIPs, die diese Aktivitäten entwickeln, nicht in das Finanzsystem integriert und werden auch nicht durch die Zentralbank überwacht, so dass sie nach dem Gesetz daran gehindert sind, Bankeinlagen aufzunehmen. Die SMC (Gesellschaften für den Kredit an den Mikro-Unternehmer), vergeben ebenfalls Mikro-Kredit, aber sie können Einlagen aufnehmen und sind der Aufsicht der Zentralbank unterworfen.

Die **Solidarischen Finanzen** umfassen sowohl die Aufnahme und Aufbewahrung von Sparguthaben, als auch die Vergabe von Krediten. Ihre wichtigsten ‚formellen‘ Träger sind die Kreditgenossenschaften und Genossenschaftsbanken, aber daneben handeln ‚informelle‘ Akteure, von Rotationsfonds und Volks-Sparkonsortien bis hin zu Wucherern und Spekulanten.

Und schließlich **öffentliche und private Banken**, die Einlagen auf einfach gestalteten Konten annehmen und kleine Kredite bis zur Grenze von zwei Prozent aller Einlagen, die sie aufgenommen haben, anbieten. Dieselben Banken geben Darlehen aus Fonds der FAT an ländliche Familienbetriebe und städtische Mikro-Unternehmen in Programmen wie PRONAF und PROGER.

## **Ziele eine Politik des Volkskredits**

Eine Politik des Volkskredits einer Regierung wie der unsrigen müsste zwei Funktionen erfüllen: erstens Einkommensumverteilung und Kampf gegen die Armut und zweitens Erweiterung des Binnenmarktes der Massen, um der Entwicklung der brasilianischen Wirtschaft Auftrieb zu geben.

Der Kapitalmarkt ist in besonderer Weise pervers, weil er die Ersparnis der gesamten Gesellschaft auffängt und diese Ressourcen in öffentliche Schuldpapiere und zu den Unternehmen kanalisiert, die die sichersten Garantien bieten und die (nicht zufällig) die größten und mächtigsten sind. Das System der fi-

nanziellen Vermittlung selbst ist beherrscht von einigen wenigen – ausländischen und brasilianischen – gigantischen Oligopolen, die mit den nicht-finanziellen Oligopolen, die ihre Klienten sind, sehr eng verwandt sind.

Die Kapitalkonzentration wird durch diese Schräglage der Bankenvermittlung gefördert. Die mittleren und kleinen Unternehmen, die einen gewissen Zugang zu Bankkrediten haben, zahlen sehr hohe Zinsen für Beträge, die oft nicht ausreichen, um die Ausweitung des Betriebes zu stützen. Die große Masse der informellen Unternehmer erhält nicht einmal diesen geringen und sehr teuren Kredit, es sei denn über die oben erläuterten Teilprogramme des Volkskredits.

Was wir heute an Volkskredit haben, bedient nicht mehr als einen Bruchteil der Nachfrage; aber selbst in diesem Ausmaß schafft es eine signifikative Einkommensumverteilung und trägt zur Abschaffung der Armut unter uns bei. Es sind wahrscheinlich Zehntausende von Handwerkern, Kleinhändlern, ländliche Familienbetrieben etc., die dank des Volkskredits überleben. Und es sind mit Sicherheit viele Millionen, die ihn brauchen.

Aber neben der Dekonzentration des Kapitals – und damit auch der Einkommen – und der Bekämpfung der Armut hat der Volkskredit auch einen anderen Effekt von größter Bedeutung: **Er bringt eine große Menschenmasse auf den Binnenmarkt, die ohne ihn vollkommen marginalisiert wäre.** Da dieser Kredit an arme Leute vergeben wird, wird er kurzfristig fast ganz und gar ausgegeben, sobald er ausgezahlt ist. Das bedeutet, dass er einen Multiplikator für Ausgaben und Einkommen in dem Maße hervorbringt, wie die, die an die Empfänger des Volkskredits verkaufen, zu einem hohen Anteil selbst Teil der Volksklassen sind, die das zusätzlich Erhaltene für die Befriedigung von bisher unterdrückten Bedürfnissen verwenden. Auf diese Weise multipliziert sich jeder einzelne an Unternehmer oder Genossenschaften aus dem Volk ausgeliehene Real<sup>1</sup> schnell und trägt so zur Ausweitung der Gesamtnachfrage nach Gütern bei.

Da es große Arbeitslosigkeit und ungenutzte Kapazität in unserer Wirtschaft gibt, würde die Ausweitung der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen durch das Wachstum des Volkskredits eine Produktions- und Beschäftigungssteigerung in allen Branchen bewirken, was wahrscheinlich zu einer Senkung der Einkommenskonzentration und einer Verringerung der Zahl der Armen und Bedürftigen und ihrer Not führen würde. Dieser Effekt wäre erst dann nicht mehr von Vorteil, wenn der größte Teil der Arbeitslosen in die gesellschaftliche Produktion integriert und der größte Anteil der produktiven Kapazität genutzt wäre.

---

<sup>1</sup> Brasilianische Währung

## Die Politik des Volkskredits als Komponente der gemeinschaftlichen Entwicklung

Die Bedeutung des Volkskredits ist kaum zu überschätzen. Um die dargestellten Ziele zu erreichen, genügt es jedoch nicht, sein Volumen zu erhöhen. Es ist nötig, die Finanzierung von – individuellen oder kollektiven – Volksunternehmen in einem Kontext gemeinschaftlicher Entwicklung mit Orientierung und Unterstützung zu kombinieren.

Arme Menschen fürchten im Allgemeinen, sich zu verschulden, weil sie nicht sicher sind, ob sie den Kredit werden tilgen und die Zinsen zurückzahlen können. Wenn das Darlehen für den Kauf von mehr Waren oder Rohstoffen genutzt wird, ist es notwendig, dass es Nachfrage für die zusätzliche Produktion gibt, damit sie verkauft werden kann, und zwar zu Preisen, die alle Kosten einschließlich des Volkskredits decken. Damit das geschehen kann, ist es erforderlich, dass das Kreditangebot nicht auf die eine oder andere Unternehmung begrenzt ist, sondern sich auf einen so großen Marktanteil bezieht, dass die allgemeine Produktionssteigerung genügend Nachfrage schafft, um für den Kauf des Zuwachses an Produkten zu sorgen, der aus dem Kreditinput der Wirtschaft des Volkes erwächst.

Wenn die lokale oder regionale Wirtschaft, in der das Familienunternehmen oder die Genossenschaft sich befindet, **nicht expandiert**, dann ist die Kreditaufnahme für die Erweiterung der Produktion waghalsig; denn der Grundsatz, dass „das Angebot immer seine eigene Nachfrage schafft“, funktioniert nur ab einer gewissen Schwelle. Stellen wir uns vor, dass in einem städtischen Wohnviertel oder in einer ländlichen Gemeinschaft ein Lebensmittelhändler oder ein Handwerker einen Kredit erhält, der es ihm erlaubt, sein Angebot über das hinaus auszuweiten, was er bereits produziert. Was dieser Grundsatz nun besagt, ist, dass der Kleinunternehmer, bevor er seine Tätigkeit ausweiten kann, den Kredit ausgeben muss, um Waren oder Rohstoffe zu erwerben etc. Auf diese Weise beginnt die zukünftige Zunahme des Angebotes, eine entsprechende Zunahme des Einkommens zu bewirken, die irgendwann ausgegeben wird und sich dann in Nachfrage umwandelt.

Aber nichts garantiert, dass diejenigen Akteure, die Produkte an den Händler oder Handwerker verkaufen, ihre zusätzlichen Einnahmen zum Kauf von zusätzlicher Produktion für den Empfänger des Kredits nutzen werden. Die neue Nachfrage wird sich aufs Geradewohl auf alle Verkäufer von Gütern und Dienstleistungen des Ortes verteilen und nur durch einen großen Zufall auf den ursprünglichen Autor der Expansion treffen. Daher kann der Kleinunternehmer oder die Genossenschaft es nicht riskieren, ihr Angebot zu erhöhen und dafür Kredite aufzunehmen, es sei denn, dass es sich um einen allgemeinen Auftrieb handelt, an dem die Mehrzahl der Akteure des lokalen Marktes Anteil hat. Mit anderen Worten, es ist notwendig, dass der Markt als ganzer mit neuen Krediten berieselt wird und dadurch eine Nachfrage solchen Ausmaßes erregt, dass wahrscheinlich alle einen Vorteil davon haben.

Deshalb muss der Kredit in die Förderung der lokalen oder regionalen Wirtschaft eingebunden sein. Wenn eine öffentliche Einrichtung diese Aufgabe übernimmt, wird sie damit beginnen, die Volks-Ökonomie und ihre Verbindungen mit anderen Orten oder Regionen kennen zu lernen, um das für ihre Intervention relevante Territorium festlegen zu können. Danach wird sie versuchen, die bestehenden Gemeinschaften zu kennen und zu erfahren, wie sie sich in ihren produktiven Tätigkeiten aufeinander beziehen. Auf der Basis dieser Kenntnisse wird die Einrichtung beginnen, die Gemeinschaften dazu zu bewegen, dass sie Pläne für ihre Entwicklung formulieren. Neue Institutionen werden für die Koordination und Durchführung dieser Pläne entstehen. Im Rahmen dieser institutionellen Veränderung wird die Organisation von Einrichtungen für den Volkskredit zweifellos essentiell sein.

Es ist klar, dass die bloße Errichtung von Agenturen für Mikro-Kredit oder von Bankfilialen nicht notwendig von diesem Prozess abhängt; denn der Mikro-Kredit kann immer auch individuelle Bedürfnisse bedienen. Oft ersetzt der Volkskredit den Kredit aus anderen Quellen, mit dem Vorteil, dass er billiger, seine Gewährung weniger bürokratisch und deshalb zügiger ist. Das kommt den Akteuren des lokalen Marktes zugute; reicht aber wahrscheinlich nicht aus, um ein allgemeines und nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum hervorzurufen, das alle, die sich am Rande der Wirtschaft befinden, erreicht, und den Lebensstandard der Bewohner systematisch zu verbessern.

Es gibt kein Rezept, das allen armen Gemeinschaften eines so großen und in sozioökonomischer Hinsicht so vielfältigen Landes – wie des unsrigen – dieses Ergebnis garantiert. Die so genannte Volks-Ökonomie verbindet in sehr unterschiedlichen Proportionen Aktivitäten, die auf den großen nationalen Markt oder den Weltmarkt ausgerichtet sind, und Tätigkeiten, die sich auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft beziehen. Die „Lokalen Produktiven Einrichtungen“ bestehen oft aus spezialisierten Aktivitäten, die auf den Markt außerhalb der Gemeinschaft ausgerichtet sind<sup>2</sup>. Aber sie unterscheiden sich ganz stark in Bezug auf den Grad der Handels- und Finanzautonomie, die sie im Verhältnis zum Großkapital genießen. In einigen Gemeinschaften geht die Aktivität für den Export auf den auswärtigen Markt nicht über einige Operationen hinaus, die produktive Prozesse ergänzen, die von Kapital außerhalb der Gemeinschaften dominiert werden. In anderen wird die Produktion, die für auswärtige Märkte bestimmt ist, ganz oder fast ganz von lokalen Unternehmen, Familienbetrieben oder Genossenschaftsbetrieben durchgeführt.

Der Grad der Armut einer Gemeinschaft kann in hohem Maße durch die Art ihrer Verbindung mit dem Außenmarkt erklärt werden. Arme Gemeinschaften sind fast immer deshalb arm, weil der Großteil ihrer Produktion für den lokalen

---

<sup>2</sup> Um die Ausführungen zu erleichtern, nennen wir den nationalen und internationalen Markt, auf dem die Lokalen Produktiven Einrichtungen ihre Produktion absetzen, hier den **Außenmarkt**. Im Gegenzug dazu werden wir den Markt, der aus den Mitgliedern der Gemeinschaft besteht, als **Binnenmarkt** bezeichnen.

Konsum bestimmt ist und sehr wenig davon auf den Außenmarkt ausgerichtet ist. Das führt dazu, dass die armen Gemeinschaften sehr wenig Zugang zu Gütern und Dienstleistungen von außerhalb einschließlich der grundlegendsten wie elektrische Energie, Telefon, Fernseher etc. besitzen.<sup>3</sup> Die nachhaltige Entwicklung, die fähig ist, die Armut zu reduzieren, ergibt sich im Allgemeinen durch die Erkundung neuer Möglichkeiten des Exports von Dienstleistungen oder Produkten, damit mit dem so gewonnenen Einkommen auswärtige Produkte importiert werden können.

Diese Erkundung kann durch auswärtige Investitionen des ‚ausländischen‘ Großkapitals geschehen, das einen Teil der lokalen Arbeitskraft beschäftigt und darüber hinaus (als Nebenprodukt des Multiplikators der Erträge) eine gewisse Menge indirekter Beschäftigung schafft, das aber immer einen beträchtlichen Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung am Rande lässt. Dieses Ergebnis ist nicht beabsichtigt, sondern ergibt sich aus der Tatsache, dass das kapitalistische Unternehmen nur die Anzahl an Personen beschäftigt, die es braucht, um den höchsten Gewinn zu erreichen. Es hat keine Verpflichtung gegenüber den anderen, die arbeitslos sind. Daher teilt die **kapitalistische Entwicklung** die arbeitende Bevölkerung immer in jene, die Arbeit haben, und jene, die Arbeit suchen oder auf eigene Rechnung mehr oder weniger prekär überleben.

Die Erkundung neuer Exportlinien kann auch durch Investitionen von Familienbetrieben oder Genossenschaften unter den Mitgliedern der Gemeinschaft betrieben werden. In diesem Fall **wird die Entwicklung gemeinschaftlich oder solidarisch sein** und von Anfang an die Gesamtheit der Gesellschaft in den Entwicklungsprozess einbeziehen. Dieser Entwicklungstyp erfordert es, dass die Produktionsmittel im Besitz vieler Familienbetriebe oder genossenschaftlichen Betriebe sind, ohne dass einer von ihnen eine wesentlich größere Marktmacht besitzt als die anderen. Die sich so entwickelnde Produktionsweise kombiniert die kleine familiäre und individuelle Produktion mit der genossenschaftlichen Produktion von Produzenten, die sich in solidarischen Betrieben organisiert haben.

Die Art der Entwicklung bestimmt die Art und Weise, wie sich die Gemeinschaft in den großen (nationalen oder internationalen) Außenmarkt einfügt. Wenn die Entwicklung kapitalistisch wäre, dann wäre der Prozess den Interessen der Inhaber des Großkapitals unterworfen, deren Eigentum von den Finanzzentren aus kontrolliert wird. Dieses Kapital ist global; es hat keinen Anlass, auf die Interessen irgendeiner spezifischen Gemeinschaft Rücksicht zu nehmen. Es

---

<sup>3</sup> Jede Gemeinschaft unterhält eine Art Zahlungsbilanz mit dem Rest des Landes und der Welt. Da sie nicht die nationale Währung herstellt, muss sie alles, was sie nach außen hin ausgibt, wieder verdienen, indem sie Güter und Dienstleistungen nach außen verkauft. Wenn sie wenig exportiert, haben die Bewohner wenig Geld, das sie auswärtig ausgeben können. Das hindert nicht, dass irgendein lokaler reicher Protz über all das verfügt, was von außen verkauft wird. Die auswärtigen Ausgaben dieses Bürgers reduzieren das, was die übrigen von auswärts importieren können. Typischerweise gibt sich die Elite in armen Gemeinschaften einem bemerkenswerten Konsum von importierten Gütern und Dienstleistungen hingibt, während der Rest der Bewohner in Subsistenzwirtschaft leben (das heißt: nur das konsumieren, was sie selbst produzieren).

kann sein Unternehmen an einen anderen Ort verlegen, wenn es feststellt, dass dieselbe produktive Tätigkeit dort lukrativer ist.

Wenn die Entwicklung solidarisch ist, dann ist sie dem Interesse der Gemeinschaft als ganzer unterworfen. Grundlegende Glieder der Produktionskette des Schlüsselsektors der lokalen Ökonomie würden nicht einmal hypothetisch nach außen transferiert werden. Und wenn die Entwicklung des globalen Marktes, in den sich die lokale Ökonomie einfügt, ungünstig für sie ist und ihre Produktion dadurch weniger wettbewerbsfähig wird, dann werden die daraus entstehenden Einkommensverluste von allen getragen, und alle werden an der Entscheidung darüber teilnehmen, wie diese Situation zu bewältigen ist. Die Eingliederung der Gemeinschaft in den Außenmarkt wird souverän oder autonom sein, weil sie ausschließlich von den Entscheidungen ihrer Mitglieder abhängt.

Damit die solidarische Entwicklung gangbar wird, ist es erforderlich, dass die Finanzierungsquellen mit der Gemeinschaft solidarisch sind. In einer ungünstigen Konjunktur des Marktes können die finanzierten Unternehmen möglicherweise ihre Verpflichtungen nicht in den vorgesehenen Zeiträumen einhalten. Wenn der Volkskredit durch externe kommerzielle Banken an die Gemeinschaft vergeben wurde, werden diese dazu neigen, die Zahlungsunfähigkeit der Unternehmen zu verkünden und die Schulden zu pfänden, denn ihre Verpflichtung gilt gegenüber den Aktionären und besteht darin, die Schäden zu minimieren.

Wenn aber der Volkskredit von einer Kredit-Genossenschaft, von Volksbanken oder Rotationsfonds an die Gemeinschaft vergeben wurde, ist das Wahrscheinlichste, dass die Rückzahlungsfristen der Schulden verlängert werden; außerdem werden sich die Finanzinstitutionen darum bemühen, gemeinsam mit den Finanzierten Maßnahmen für die Wiederherstellung der Rentabilität der Operationen oder für die Entwicklung neuer Aktivitäten mit größerem Gewinnpotential zu finden.

Die Option für die gemeinschaftliche oder solidarische Entwicklung fordert daher den Aufbau eines Volkskredit-Systems, **das aus Finanzagenturen besteht, die von den Gemeinschaften besessen und kontrolliert werden**, deren Entwicklung der Volkskredit zu finanzieren gerufen ist. Es ist möglich, dass öffentliche Entwicklungsbanken diese Funktion ausüben könnten, aber das würde eine Neudefinition der Logik ihres Funktionierens verlangen, dass sie nämlich die Interessen der Klienten denen der Aktionäre überordnen. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, dass sich eine Veränderung dieses Ausmaßes kurzfristig bewirkt werden kann.

Die finanzielle Vermittlung des Volkskredit-Systems muss in denselben Personen die Rollen der Einleger, der Darlehensgeber und der Kapitaleigentümer vereinigen. Institutionen mit diesen Charakteristika müssen gegenüber Teilhabern, die ihre Verpflichtungen gegenüber der gesamten Gemeinschaft vernachlässigen, nicht weich sein. Ihre Verpflichtung gegenüber der Gesamtheit muss

aber über jeglichem Partikularinteresse stehen, sei es dem eines Aktionärs, eines Sparers oder eines Darlehensempfängers.

## Die Rolle des Staates in der Förderung der gemeinschaftlichen Entwicklung

Die Entwicklung von armen Gemeinschaften kann aus eigener Initiative entstehen, aber sie kann sich schwerlich ohne äußere materielle Unterstützung halten, und zwar aus dem einfachen Grund, dass arme Leute keine Mittel zu investieren haben und dass ohne Investition die Veränderung der wirtschaftlichen Tätigkeit nicht stattfinden kann. Außer finanzieller Unterstützung fehlt es solchen Gemeinschaften an Beratung in Technik und Marktforschung sowie an Ausbildung. Ein Teil der auswärtigen Hilfe kann von Institutionen der Zivilgesellschaft gegeben werden, aber wenn das Ziel eine Bekämpfung der Armut auf nationaler Ebene ist, darf die Intervention der öffentlichen Hand – auf der Ebene des Gesamtstaates, der Bundesstaaten und der Gemeinden – nicht fehlen.

Es ist Sache des Staates, öffentliche Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, von denen uns hier die Finanzdienstleistung interessiert. In der Anfangsphase des Entwicklungsprozesses muss die zur Versorgung mit Fonds für die Finanzierung der Mobilisierung der Gemeinschaft und für die Ausarbeitung von Plänen unausweichlich in einem hohen Maß aus Subventionen bestehen. Eine Form, die sich in anderen Ländern als effizient erwiesen hat, ist es, Einkommenstransfer-Programme – wie die so genannte Familienbörse – zu benutzen, um direkt neue produktive Aktivitäten zu unterstützen. Solche Darlehen werden mit Vorlauf gegeben, damit die nutznießende Familie eine wirtschaftliche Aktivität beginnen kann, die es ihr erlaubt, nach gewisser Zeit, zukünftige Einkommenstransfers nicht zu benötigen.

Finanzierungsprogramme mit erhöhtem Subventionsgrad, wie zum Beispiel das Pronaf, mit realen Negativzinsen und nur teilweiser Rückzahlung der Kreditsumme können ebenfalls dazu dienen, Programme gemeinschaftlicher Entwicklung zu unterstützen. Insgesamt müssen alle Programme von Einkommenstransfers und Vorzugskrediten für Unternehmer mit niedrigem Einkommen auf allen Ebenen der Regierung zusammen die nationale Politik für Volkskredit ausmachen.

Ein weiterer Bereich dieser Politik muss die Stimulierung der Selbstfinanzierung der Gemeinschaften und der Familienbetriebe und Genossenschaften sein, die die wichtigsten Protagonisten der gemeinschaftlichen Entwicklung sind. In dem Maße, in dem die Entwicklung effektiv wird und die Erträge der Gemeinschaftsmitglieder zu steigen beginnen, lernen diese, einen Teil des Einkommens zu sparen. Damit das geschehen kann, müssen Institutionen geschaffen werden, die diese Ersparnisse aufnehmen. Wie wir in der Einleitung unter dem allgemeinen Titel **solidarische Finanzen** gesehen haben, gibt es verschiedene Arten solcher Institute: Rotationsfonds, Sparkonsortien, Spar- und Kreditvereine, Kreditgenossenschaften.

Alle diese Institutionen werden von den Nutzern kontrolliert. Wenn man sie dort, wo sie noch nicht existieren, einrichten will, dann müssen die zukünftigen Mitglieder eine Ausbildung in solidarischen Finanzen erhalten. In diesem Prozess stellen spezialisierte Institutionen den Gemeinschaftsmitgliedern Wissen und Informationen über die solidarischen Finanzen zur Verfügung und helfen gleichzeitig den zukünftigen Mitgliedern, Vertrauensbande untereinander zu knüpfen, die für eine erfolgreiche Vorgehensweise dieser Art von Institutionen unabdingbar sind. Die Kosten dieses vorbereitenden Prozesses und der Begleitung der Institutionen während ihrer anfänglichen Konsolidierungsphase müssen von den öffentlichen Kassen getragen werden.

Die Politik des Volkskredits muss ein System strukturieren, das Kredit anbietet, der auf die Armen und ihre Unterstützung ausgerichtet ist, auf öffentlichen Ressourcen, die teilweise subventioniert werden, und auf Ressourcen beruht, die von der Gemeinschaft selbst in solidarischen Finanzinstitute gespart wurden. Auf nationaler Ebene muss das System unter der Leitung der Bundesregierung stehen, regional unter der Leitung der bundesstaatlichen Regierungen und lokal unter der Leitung der Gemeindeverwaltungen. In dem Maße, in dem der Entwicklungsprozess die Armut der Gemeinschaft verringert, wachsen ihre Ersparnisse, und ihre Abhängigkeit von Subventionen der öffentlichen Hand tendiert gegen Null.

Aber die Abhängigkeit von den öffentlichen Finanzierungsfonds, vor allem für Investitionen, ist damit noch nicht aufgehoben. Obwohl Verallgemeinerungen auf diesem Gebiet, angesichts der enormen Vielfalt der gemeinschaftlichen Entwicklungsprozesse gewagt sind, ist es wahrscheinlich, dass Investitionen größeren Umfangs in der Anfangsphase dieses Prozesses nicht notwendig sein werden. Es handelt sich zunächst darum, die Institutionen der lokalen Entwicklungsförderung (einschließlich der Spar- und Darlehenskassen) aufzubauen, die durch Mitglieder der Gemeinschaften gebildet werden, und Pilotprojekte voranzutreiben.

Wenn die Projekte neuer wirtschaftlichen Aktivitäten (oder der Verbesserung schon existierender) Erfolg haben und der Lernprozess der neuen Techniken vorangekommen ist, kommt die Stunde, die neuen Aktivitäten zu erweitern, so dass ein Gutteil der Gemeinschaftsmitglieder sich in ihnen engagieren kann. Das ist ein entscheidender Moment, da er – im Verhältnis zum kärglichen Besitz der Gemeinschaften – relativ große Investitionen erfordert. Es wird notwendig sein, dass öffentliche Banken die finanziellen Mittel dafür zur Verfügung stellen, dass die Investitionen getätigt werden können. Diese Operationen müssen möglicherweise nicht subventioniert werden, aber die Kriterien für die Risikoanalyse können nicht dieselben sein, die landläufig für Projekte der Privatunternehmen angewandt werden, die Eigenkapital besitzen.

Die Gemeinschaften sind bei diesem Stand der Dinge weiterhin arm und können sicherlich keine realen Garantien anbieten. Die Garantien, über die sie verfügen, sind großenteils die gesparten und investierten Fonds ihrer solidarischen Finanzinstitutionen. Daher kann die Finanzierung der größeren Investitionen

vielleicht gemeinsam von einer öffentlichen Bank und den Finanzinstitutionen der Gemeinschaften getätigten werden, die dann für die Bedienung der aufgenommenen Schulden mitverantwortlich wären.

Die brasilianische Erfahrung und die anderer Länder zeigt, dass es sehr schwer ist, in ein und derselben Bank die Finanzierung von kapitalistischen Unternehmen, die schon Kapital akkumuliert haben, mit der Finanzierung von kapitallosen gemeinschaftlichen Unternehmen zu kombinieren. Fast immer werden letztere letztlich übergegangen. Die Zentralregierung muss spezialisierte Institutionen (nach der Art der Volksbank Brasiliens; *Banco Popular do Brasil*) für die Vergabe von Volkskredit schaffen. Ihre Funktionäre werden mit der Zeit profunde Kenntnisse darüber gewinnen, was die Volks-Ökonomie ist und wie sie funktioniert. Das wird es Ihnen möglich machen, mit Blick auf den Kampf gegen die Armut adäquate Methodologien der Einschätzung der Geschäftspläne und der Risikoanalyse der gemeinschaftlichen Entwicklungsprojekte zu entwickeln.

### **Eine nationale Politik des Volkskredits**

Das Schlimmste, was dem Volkskredit passieren könnte, wäre, dass er mit verdeckten Subventionen an arme Gemeinschaften verwechselt würde, was dann schnell zu fehlendem Willen an Zurückzahlung führen würde. In der Konsequenz dessen würde die Summe der für den Volkskredit vorgesehenen Fonds drastisch reduziert. Um das zu vermeiden, ist es entscheidend, dass das Niveau der Rückzahlungsunfähigkeit von Volkskrediten sehr gering bleibt. Das erfordert a) dass die finanzierten Projekte Erfolg haben und b) dass die Amortisierung der Darlehen sich dem Fluss der Erträge anpasst, die von den Projekten erzielt werden.

Die beiden Bedingungen verlangen eine große Nähe zwischen denen, die die Projekte finanzieren, und denen, die sie durchführen. Kreditgenossenschaften, Rotationsfonds, Sparkonsortien, Spar- und Kreditvereine, füllen diese Lücke aus, da sie von den Projekten kofinanziert und von den Finanzinstitutionen kontrolliert werden. Die Bedingung für den Erfolg eines Volkkredit-Systems ist, dass es auf lokaler Ebene durch spezialisierte öffentliche Banken und gemeinschaftliche Finanzinstitutionen gemeinsam verwaltet wird.

Kurzum, eine Politik des Volkskredits benötigt ein neues institutionelles Gerüst, das heute nur in Anfängen existiert: ein gemeinschaftliches Netz solidarischer Finanzen mit einer starken Präsenz in den ärmsten Gemeinschaften, befähigt, die Ersparnisse der Mitglieder zu sammeln und ihnen Kredit für Entwicklungspläne anzubieten, die von den Gemeinschaften formuliert und angenommen sind, die sie ausführen müssen; und öffentliche Banken der Bundes-, Staats- und Gemeinde-Regierungen, die auf Volks-Kredit spezialisiert sind, um Fonds zur Finanzierung von Investitionen größerer Ausmaßes zu versorgen.

*Aus dem brasilianischen Portugiesisch  
von Clarita und Urs Müller-Plantenberg*



# Die Inkubation von Gruppen für Solidarische Ökonomie

*Kollektiv der Innovationswerkstatt<sup>1</sup> der Universität São Paulo (ITCP-USP)*

Die Solidarische Ökonomie setzt die Dekonstruktion vorhandener Ungleichheiten voraus. Diese werden oft als naturgegeben und nicht als Ergebnis der historisch gewachsenen menschlichen Beziehungen angesehen. Adäquate Bildungspraktiken können zur Entwicklung Solidarischer Ökonomie beitragen, da sie nicht nur Veränderungen in den Arbeitsbeziehungen berücksichtigen sondern auch zu Transformationen der sozialen Beziehungsformen beitragen. Unsere Methodologie hat didaktische Prinzipien und verfolgt Strategien, die die Ausbildung von Personen zum Genossenschaftsaufbau sowie für die direkte Teilnahme am öffentlichen und privaten Leben erfolgreich ermöglicht. Die didaktischen Strategien verfolgen keine Regeln, die von einem Kontext zu einem anderen übertragen werden können. Vielmehr wird nach einer Organisation gesucht, die Beziehungen ermöglicht, die auf der Diskussion, Reflektion und auf offener Entscheidungsfindung basieren, auf dem Leben und eingeführten anderen Werte, die sich von jenen unterscheiden, die soziale Unterschiede reproduzieren.

Für die didaktischen Strategien formulieren wir den programmatischen Inhalte entlang von Leitlinien, die je nach lokaler Realität variieren: Gruppe sein; Arbeitswelt; Lebensqualität; alternative Organisationsformen. Während des Inkubationsprozesses kann es eine Trennung zwischen dem Ausbildungskurs in Genossenschaftslehre und der Aktion der Gruppen geben. Wenn eine Gruppe schon organisiert ist, optiert man normalerweise dafür, nicht zwischen dem Kurs und der Entwicklung der Aktivität zu trennen. Die Inkubationsphase ist also der gesamte Prozess und unterscheidet sich je nach Gruppe. Einige brauchen mehr Zeit, um die Etappen des Unternehmensaufbaus zu durchlaufen, andere kommen schon mit klar definierten Prinzipien. Einige Situationen erfordern es, dass die Innovationswerkstatt auch einen physischen Raum für das Funktionieren der Genossenschaft bietet.

Einige didaktische Vorgehensweisen werden bei der Innovationswerkstatt als grundlegend angesehen: die Beobachtung der Sprache, die Erweiterung des Hörens und Sprechens, die Benennung und die Theoretisierung der Praktiken, die Aneignung der wissenschaftlichen nicht theoretischen Kenntnisse. Daher ist die Methodologie auf die Entwicklung von Autonomie ausgerichtet. In der Praxis bedeutet dies, das Bestreben, Probleme selbst zu lösen, zur Reflektion und zu

---

<sup>1</sup> Incubadora Tecnologica de Cooperativas Populares ( ITCP) ist eine interdisziplinäre Gruppe von postgraduierten Studenten und Professoren, die den Aufbau von Volksgenossenschaften begleiten, sie inkubieren. Hier ist es die ITCP-USP.

den Aktionen beizutragen und technische Fragen zu artikulieren und gemeinschaftlich anzugehen.

Es gibt einige Leitlinien für den Inkubationsprozess an der ITCP-USP. Zunächst haben wir eine technische Leitlinien: Die Volksgruppen brauchen Information über die juristische Vorgehensweise, über die Besteuerung (oder Steuern), die in Brasilien in unterschiedlichster Weise erhoben werden: föderale, bundesstaatliche, munizipale Steuern. Ohne effiziente technische Hilfe können die kleinen und fragilen Genossenschaften nicht überleben. Das gesetzliche Verfahren zur Gründung einer Genossenschaft ist zum Beispiel der Auslegung von Juristen unterworfen, da das Genossenschaftsgesetz alt ist und den heutigen Bedingungen nicht mehr entspricht. De facto beginnen die größten Schwierigkeiten nach der Gründung. Die Kontrolle der Rechnungsführung einer Genossenschaft ist anders als die Kontrolle eines konventionellen kapitalistischen Betriebes. Es gibt keine ausgebildeten Leute auf diesem Gebiet, da die wissenschaftlichen Kurse des Rechnungswesens an den Universitäten kaum die konventionelle Form lehren, geschweige denn eine innovative. In der ITCP-USP haben wir begonnen, adäquate Modelle der Rechnungsführung für unsere kleinen Unternehmen zu schaffen. Die Studenten der USP beschäftigen sich mit diesen Fragen, da sie bei der Aufgabe, Volksgenossenschaften zu inkubieren, entdecken, dass das, was sie im fortgeschrittenen Kurs lernen, modifiziert werden und einem anderen Modell Platz machen muss. Dieser Prozess tritt ein, wenn die Genossenschaften schon formalisiert sind. Dann tauchen Schwierigkeiten auf für deren Bewältigung es notwendig ist, dass das Wissen mit den Antworten auf praktische Probleme zusammen mit den Genossenschaftsmitgliedern entwickelt werden. Dasselbe gilt für die Steuergesetzgebung, bei der die Genossenschaftsmitglieder selbst erkennen, im Rahmen welcher Gesetzgebung ihre Tätigkeit am Besten veranlagt wird. All das ist integraler Bestandteil des Inkubationsprozesses. In diesem Sinne ist die Inkubation eine theoretisch/ praktische Arbeit die ständig aktualisiert und spezifiziert werden muss.

Auf dem Gebiet technologischer Information besteht ebenfalls Bedarf an technischer Hilfe. Teil der Rolle der ITCP und ihrer Position innerhalb der Universität wäre es, (wir benutzen den Konditional, da es de facto schwer ist die Technik-Fachgebiete der Universität einzubeziehen) einfache und preisgünstige technologische Lösungen für Produktionsprobleme anzubieten, wenn Nachfragen der Genossenschaften vorliegen. Wir entwickeln in Brasilien das, was soziale Technologie genannt wurde, was sich sowohl auf technische Prozesse, die mit der Produktion von Gütern verbunden sind als auch auf andere technische Aspekte, die wir noch besprechen werden, bezieht. Die soziale Technologie ist mit der Idee der nachhaltigen Entwicklung verbunden, die die Menschen als Zentrum und Ziel hat und Veränderungen in der Gegenwart fördert aber auch auf die Möglichkeit von Transformationen in der Zukunft ausgerichtet ist, um sie für alle zu ermöglichen und zu verbessern. Viele der so

genannten sozialen Technologien sind Aneignungen von Techniken der nachhaltigen Bewirtschaftung der Natur, die über Generationen von Männern und Frauen erlernt wurden. Sie sind in Wirklichkeit ein kulturelles Erbe und gehören zum Volkseigentum. Es ist das Unterpfand, das die Armen immer für ihre Fähigkeit zu überleben einsetzen. Der Natur das Notwendige entnehmen und es sehr gut zu nutzen erscheint als ein Rezept, das wir von unseren Vorfahren ererbt haben. Diese Vorgehensweisen werden heute zurückgewonnen, sie werden systematisiert und von der Wissenschaft werden Verbesserungen hinzugefügt. Das ist die Technologie. Das Soziale vermittelt sich über die Möglichkeit der Anpassung und der Verbreitung der Techniken für eine sehr große Anzahl von Leuten. Das hilft ihnen, das, was sie schon wissen, besser nutzen zu können, oder sie lehrt ihnen, dem, was sie schon angewandt haben, etwas hinzuzufügen, um das Potential zu erhöhen. Das ist eines der Ziele der sozialen Technologie. Aber es geht auch darum, Erfindungen anzuregen, bei den Nutzern der Technik, als auch bei Ingenieuren und anderen Technikern. Es geht darum, auf verschiedenste Arten und Weisen in die Produktion zu intervenieren, um sie effizienter zu gestalten, ohne die Armen zu bestrafen, indem man ihnen Kosten auflädt, die sie nicht zahlen können. Aber auch ohne zukünftige Generationen zu bestrafen, indem man natürliche, nicht erneuerbare Ressourcen zerstört oder die Umwelt irreversibel schädigt.

Diese Leitlinie des Inkubationsprozesses, gehört direkt zu den Kompetenzen der Ausbilder der Innovationswerkstatt. Sie stellt eine große Herausforderung nicht nur für die Ausbilder dar. Die Genossenschaftsmitglieder sind die Hauptakteure in diesem Prozess, da er von der Nachfrage und den Schwierigkeiten, auf die sie bei ihrem Kontakt mit der „realen“ Welt stoßen, abhängt. Mit anderen Worten, es geht um die Herausforderungen, die die Genossenschaften bei ihrem Eintritt in den Markt meistern müssen. Der ist keineswegs daran interessiert, Sonderbedingungen für die Genossenschaften zu schaffen. Im Gegenteil: Wir müssen in einem von starkem Wettbewerb geprägten Markt bestehen ohne dessen traditionelle Waffen zu besitzen. Daher ist es sehr wichtig, positive Formen für das Zusammentreffen auf diesem Markt zu finden: qualitativ hochwertige Produkte, Produkte, die für Menschen gesund und die Natur verträglich sind, Produkte, die das Ergebnis autonomer, nicht untergeordneter Arbeit sind. Bei der täglichen Begleitung der Genossenschaften, diese Prinzipien zu bekräftigen machen die Studenten in dem ständigen Interaktionsprozess mit den Genossenschaftsmitgliedern eine große Lernerfahrung. Das Mindeste, das erreicht wird, ist, dass wir, die Arbeiter und Ausbilder, im Verlauf dieses Prozesses gemeinsam lernen. Wir erkennen auch, dass ein notwendiger Teil der eigentlichen technischen Inkubation das ökonomische Bestehen des Unternehmens und das Studium seiner wirtschaftlichen Möglichkeit ist. Erneut sehen sich die Ausbilder mit theoretisch/ praktischen Problemen konfrontiert.

Eine weitere Leitlinie des Inkubationsprozesses ist das Erlernen der genossenschaftlichen Prinzipien, so wie sie von den Pionieren von Rochdale und kürzlich etwas modifiziert von der Internationalen Genossenschafts-Allianz (ICA) formuliert wurden. Warum bestehen wir auf diesen Prinzipien? Warum spricht man von Werten? Wir meinen, dass es grundlegend ist, die Unterschiede zwischen den Prinzipien des Genossenschaftswesens mit ihrer Betonung auf der Gleichheit und Gerechtigkeit im Gegensatz zum Gewinnprinzip kapitalistischer Unternehmen zu betonen. Für das Genossenschaftswesen gibt es einen zentralen Wert, das ist Arbeit in einer humanen Form. Mit ihr schaffen wir eine Welt von Kunstwerken und Dingen, die dem menschlichen Leben entsprechen. Die Werte der Kooperation bedeuten, dass wir diese Welt gemeinsam bewohnen und für alle verbessern können. Wenn diese Prinzipien diskutiert werden, werden die Unterschiede für die Arbeiter klarer und zur Kenntnis genommen: Was ist Gleichheit? Was ist Demokratie? Was ist Selbstverwaltung? In diesem Prozess ist es wichtig, dass die Arbeiter diskutieren, von Fällen berichten und Beispiele einbringen können. Von diesen Diskussionen ausgehend wird die gemeinsame Konstruktion des Genossenschaftsstatuts vorgeschlagen, das das legale Instrument für die Definition der Ziele dieser Vereinigung sein wird. Die Diskussion der Werte ist grundlegend. Das, was ein selbstverwaltetes Unternehmen der Solidarischen Ökonomie von einem kapitalistischen Unternehmen unterscheidet, muss in der Struktur und im Statut klar formuliert werden. Bei der Transformierung der Versammlungen zum dynamischen Zentrum der Genossenschaft handelt es sich um die Realisierung weitestgehender Demokratie. Dies ist kein einfacher Lernschritt. Daher beginnen wir in der Innovationswerkstatt selbst, die demokratisch und autonom von allen, die an ihr teilnehmen, aufgebaut wurde.

Aber die wichtigste Leitlinie unserer Inkubationsarbeit ist die Ausbildung. Was bedeutet Ausbildung für uns? „...die Praxis der Solidarischen Ökonomie fordert, dass die Personen, die im Kapitalismus ausgebildet wurden, umgeschult werden. Diese Umschulung muss kollektiv sein, sie muss von all jenen getätigt werden, die gemeinsam einen Übergang von einer Konkurrenz zur Kooperation in Produktion und Verteilung anstreben. Diese kollektive Umschulung stellt eine pädagogische Herausforderung dar, da es sich darum handelt, jedem Gruppenmitglied eine Vision davon zu vermitteln, wie die Marktwirtschaft funktionieren kann und wie die genossenschaftlichen Beziehungen unter den Mitgliedern der Genossenschaft aussehen können. Diese Vision kann nicht theoretisch lediglich in allgemeinen und abstrakten Linien vermittelt werden. Der eigentliche Lernprozess geschieht in der Praxis, da die ökonomisch solidarische Haltung nur dann existiert, wenn sie reziprok ist. Es handelt sich um eine große Bandbreite verschiedener Praktiken gegenseitiger Hilfe und um kollektive Entscheidungen, deren Erfahrung unabdingbar dafür ist, dass die Akteure lernen“

können, was man von ihnen erwartet und was sie von anderen erwarten können.“<sup>2</sup>

Die Inkubationsarbeit ist ein Lernprozess. Dieser besteht aus Sozialer Technologie, wenn wir sie als die Anwendung von Transformationstechniken und -methodologien verstehen, die in Interaktion mit den Gruppen, die uns aufsuchen, entwickelt werden. Meist sind das Gruppen von sehr armen Personen auf der Suche nach Arten und Weisen, wie sie ihren Lebensunterhalt fristen können. Sie haben noch nie von Solidarischer Ökonomie gehört und müssen hingeführt werden zum Verständnis der partizipativen – und politischen – Dimension, um sich auf diese Weise in die Gesellschaft integrieren. Auch die Studenten, die zur Innovationswerkstatt kommen, benötigen diese Ausbildung und können sie nur erreichen, wenn sie gemeinsam als Gruppe agieren. Es geht um gegenseitiges Lernen. In seinem Buch "Der Bankier der Armen" beschreibt Muhammad Yunus eine Beobachtung, die grundlegend für die Arbeit der Inkubation ist. Er sagt: „Ein Kredit allein kann die Situation der Armut nicht beenden. Andere Auswege kann es geben, um eine Veränderung zu ermöglichen. Aber dafür ist es notwendig, die Menschen anders zu sehen und ein neues Bild für diese Gesellschaft zu konzipieren. Ein Bild, das mit den neuen Visionen kohärent ist.“<sup>3</sup>

*Aus dem brasilianischen Portugiesisch  
von Clarita Müller-Plantenberg*

---

<sup>2</sup> Paul Singer: A Economia Solidária como Ato Pedagógico, in: Sonia Kruppa M.P.(ed.): Economia Solidária e Educação de Jovens e Adultos, Brasília, INEP, Ministério da Educação, 2005, S. 16.

<sup>3</sup> Muhammad Yunus mit Alain Jolis: O Banqueiro dos Pobres, São Paulo, Ática, 2000, S. 9 (Titel auf Französisch: Vers un Monde sans Pauvreté.)



# **Volkskooperativen – eine neue Perspektive für die Universität**

*Sonia Kruppa*

Die Herausbildung einer Genossenschaft erfordert eine aufmerksame Reflexion über die sozialen Prozesse. Das Leben jedes Menschen ist ganz in das soziale Milieu, die Gesamtheit seiner sozialen Beziehungen, eingebunden. Seine Lebensbedingungen hängen von der Art und Weise ab, wie diese Beziehungen sich gestalten.

Aber soziale Beziehungen werden im Überlebenskampf nicht nur reproduziert. Sie werden im Laufe der Zeit verändert, sodass sie verschiedene kulturelle Prozesse in sozialen Gruppen verursachen. Also kann man sagen, dass sozialen Beziehungen kulturelle und historische Prozesse hervorbringen und ihrerseits auch durch sie gestaltet werden.

Die brasilianische Gesellschaft ist durch Ungleichheit gekennzeichnet. Die Ungleichheit zwischen Reichen und Armen in der brasilianischen Gesellschaft ist – so kann man sagen – eine kulturelle Frage. Die Bedeutung des Eigentums für die sozialen Unterschiede ist auf den Beginn der Kolonialisierung zurückzuführen. Die Eigentümer der vererb baren Lehen, wie zum Beispiel die Obersten von gestern und heute, waren (jene) und sie wollen weiterhin (die neuen Obersten) die Richter über die sozialen Beziehungen sein. Wir sind eine Gesellschaft, die von den Beziehungen des Befehls und des Gehorsams geprägt ist. Der Individualismus ist eine weitere Komponente in dieser kulturellen Mischung: sich einen Gefallen tun oder Vorteile erkämpfen. In unserer Gesellschaft verwechselt man oft, besser dazustehen (als Mensch) mit mehr haben (materielle Güter), was auf eine extrem starke Konkurrenz hinweist. Der Wunsch, mehr zu haben wird zweifellos durch Mechanismen erschwert, die durch den Kapitalismus und den Konsumismus auferlegt sind. So sind der Status des Eigentümers der Autoritarismus und der Individualismus starke Elemente in unserer Gesellschaft.

Die Universität und das Wissen, was in ihr produziert wird, haben in Brasilien immer wieder (oft, wie sich versteht) dazu gedient, um aus dem Wissen selbst einen weiteren Verbündeten dieser Charakteristika zu machen. Der Akademiker wird als „der Doktor“ angeredet, „jener, der weiß“ und „der, der befehlen muss“.

Das Genossenschaftswesen fußt auf Prinzipien, die dieser Tradition frontal entgegenstehen. Es fordert daher, dass wir die Herausforderung einer kulturellen Veränderung annehmen, die das kollektive Eigentum hervorhebt, die Demokratie, die Solidarität, das produzierte Wissen und zwar ohne die Schranken vertikaler Machtstrukturen zwischen Wissenden und Unwissenden.

Wenn das durch eine Aktion der Universität gemacht werden soll, verlangt es, dass sie sich in vielen Aspekten neu orientiert, unter anderem an der Form, wie sie mit Gemeinschaften umgeht.

Wir leben in einem Moment, der harten Krise und Neuformulierung der Arbeitswelt und der wirtschaftlichen Produktion. Eine Situation, die die Akademiker reizen müsste, eine Diagnose auszuarbeiten und Vorschläge für eine Intervention zu machen. Die Komplexität der Situation schließt ohne Zweifel die Artikulation von verschiedenen Wissensgebieten ein.

Man muss begreifen, dass das Problem von verschiedenen Faktoren abhängt. Also ohne dem Genossenschaftswesen unrealistische Tugenden zuzuschreiben und ohne es vereinfachend als Lösung zu deklarieren, ist es möglich und nötig, dass die Universität die in ihm enthaltene Alternative studiert, auswertet und verbreitet.

Die Universität produziert Wissen. Die Lehre, die Forschung und die Arbeit mit Gruppen in der Region (extensão) sind die Formen dieser Wissensproduktion. Die Gründung und Inkubation der Volkskooperativen durch die Innovationswerkstatt der Universität, können einen Raum für die Umsetzung schaffen, der unlöslich mit diesen Formen der Wissensproduktion verbunden ist. Sie können erreichen, dass die Universität ihre soziale Funktion erfüllt und damit eine Veränderung der Ungleichheit der Rechte herbeiführt, die das Leben der Mehrheit des brasilianischen Volkes kennzeichnet.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, eine Diskussion der Möglichkeiten dieses akademischen Raumes auszulösen, und zwar aus der Sicht von Schülern, Lehrern, Technikern und aus der Sicht der beteiligten Bevölkerung, die selbst ausgebildet werden.

## Die Inkubation<sup>1</sup> von Volksgenossenschaften (ITCP/ USP<sup>2</sup>) und der Ausbildungsprozess

*Die Prinzipien des Genossenschaftswesens müssen die Organisationsweise und die akademischen Tätigkeiten universitärer Innovationswerkstätten von Volkskooperativen leiten*

### Was verstehen wir unter Ausbildung?

Wir verstehen die Ausbildung für das Genossenschaftswesen als einen lebenslangen Prozess, der sich mit den Aktivitäten der Inkubation als ganzer entwickelt.

Die wichtigsten Tätigkeiten beziehen sich auf: die Anfangskurse über Genossenschaftswesen und die Inkubation der in Kooperativen organisierten Gruppen.

*„Die Ausbildung muss lebenslang sein. Das bedeutet, dass es notwendig ist, dass wir Ausbildungsprozesse in Gang setzen - nicht nur vorübergehende Interventionen. Wir müssen uns von dem akademischen Konzept verabschieden, dass Ausbildung nur in Kursen und Seminaren stattfindet und versuchen zu verstehen, dass alle Praktiken des Arbeiters bedingen, dass man eine Ausbildung von ihm erhält: so wird er lernen, sich selbst zu erziehen, individuell und kollektiv. Das bedeutet, alles, was er erlebt, in eine Quelle des Lernens umzuwandeln.“*

Marcos Arruda

Auf Grund der Natur des Genossenschaftswesens meinen wir, dass die Ausbildung einen kulturellen Wandel ermöglichen soll, der nicht nur aus Information und Assimilation der Genossenschaftsprinzipien besteht. Denn das Genossenschaftswesen verspricht, nicht nur die Organisation der Arbeit zu verändern sondern Veränderungen in der Art und Weise der sozialen Beziehungen untereinander.

Eine Genossenschaft aufzubauen bedeutet, in die soziale Welt der Gruppen, mit denen wir arbeiten, einzutauchen, die von den Werten der Konkurrenz

---

<sup>1</sup> Inkubation: dieses Wort kommt von dem Begriff der „Entwicklung, Herausbildung, Ausbildung“ eines Embryo im Brutkasten, es wird hier im Sinne der Ausbildung verwandt. Eine Gruppe wird zu einer solidarischen Ökonomie entwickelt, herausgebildet, ausgebildet, ein neues Subjekt entsteht.

<sup>2</sup> ITCP : Incubadora Tecnologica de Cooperativas Populares. Incubadora – genau übersetzt „Brutkasten“, eine interdisziplinäre Abteilung für Postgraduierte an Universitäten, die einen gemeinschaftlichen Lernprozess durchmachen und für Gruppen, die sich an sie wenden können, um bei der Gründung und dem Aufbau ihrer Volkskooperativen von ihnen beraten zu werden. Wir übersetzen dies hier mit dem Begriff der „Innovationswerkstätten“.

USP: Universidade de São Paulo

durchdrungen sind, vom Haben statt vom Sein, von der Ungleichheit und vom Autoritarismus. Es geht darum, eine neue Form sozialer Organisation, die auf Solidarität gegründet ist, entstehen zu lassen, auf der Respektierung der Unterschiedlichkeit jedes Einzelnen, auf der Gleichwertigkeit von sozialen Rechtssubjekten in einer Demokratie, auf der Möglichkeit des intellektuellen und affektiven Wachstums jedes Einzelnen und Aller in Bezug auf die konstituierte Gruppe.

Die menschlichen Beziehungen, die ständig von diesen Werten durchdrungen sein müssen, sind der Rohstoff und gleichzeitig das erstrangige Ziel dieser Ausbildung. Zweifellos nehmen sie während der gesamten Prozesse die meiste Zeit der Beteiligten ein. Die neue Art und Weise der Organisation der wirtschaftlichen Tätigkeiten, die von den genossenschaftlich organisierten Subjekten wahrgenommen wird, muss gleichzeitig – aufgrund und in Konsequenz dieses Aufbauprozesses – als neue Form des Daseins und des Lebens in dieser Welt gesehen werden.

Als Methodologie, muss der Genossenschaftskurs der Embryo einer neuen Genossenschaft sein. In diesem Sinne, kann er nicht nur ein theoretischer Kurs über die Genossenschaftsprinzipien sein. Man muss von Anfang an eine Organisationsform suchen, die neue Werten erkennen lässt, die in der Gruppe diskutiert werden und dann ein Teil eines „Gruppenvertrages“ sein können.

Normalerweise ist ein Kurs geprägt durch eine bestimmte Art und Weise der Organisation des Raumes, der Häufigkeit und der Art der Kommunikation, der Inhalte und strukturierten Aktivitäten um das in ihm vermittelte Wissen herum. Traditionell sind diese Aspekte von jenen geprägt, die den Kurs anbieten. Im Falle der Kurse der Innovationswerkstatt ist es im Hinblick auf die Ausbildung der Genossenschaften grundlegend und unabdingbar, dass dem nicht so sei.

*Während der Inkubation, sind die menschlichen Beziehungen der Rohstoff, der zu bearbeiten ist.*

Es ist notwendig, dass die Entscheidung über die Art und Weise der Kursorganisation und seinen Inhalt soweit wie möglich von dem Team der Innovationswerkstatt zusammen mit der auszubildenden Gruppe, getroffen wird.

*Die Art der Kommunikation, Dauer des Kurses und Anzahl der Treffen in der Woche, Ankündigungen, das Lokal für die Unterrichtsstunden, die Kontrolle der Kursdauer – müssen in der Verantwortung der Gruppe liegen, die ausgebildet wird.*

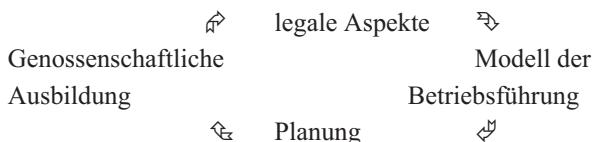
Die Herausforderung besteht darin, aus dem Kurs eine Gemeinschaft zu machen, sodass die Verantwortung für die einzelnen Aktionen selbstverständlich von allen getragen wird.

Ebenso vollzieht sich die Ausbildung. Die Ausbildung ist nichts anderes als eine Ergänzung, Konsolidierung und Stärkung der gemeinschaftlichen Form, wie das Leben und Wirtschaften der Gruppen organisiert wird, so wie in den Anfangskursen vorgeschlagen?

In Bezug zur Entwicklung des Wissens gibt es ein zirkuläres Vorgehen der Inkubation. Die Inhalte, die im Anfangskurs bearbeitet wurden, werden erweitert, wobei die legalen Aspekte, der Verwaltung und Planung des zu entwickelnden wirtschaftlichen Unternehmens einbezogen werden. In derselben Weise ist es nötig, das Wissen zu verstehen und praktisch anzuwenden, was wiederum die Herausforderungen, die anfänglich genannt wurden, noch erweitert.

*Der während des Kurses angebotene Kaffee, der gemeinschaftlich vorbereitet wird, kann die Selbstorganisation der auszubildenden Gruppen anregen.*

Die gesamte Ausbildung darf nicht als linearer oder in Etappen aufgeteilt betrachtet werden, vielmehr als zirkulärer Prozess.



*Planung und Leitung des wirtschaftlichen Unternehmens müssen sich auf die Prinzipien des Genossenschaftswesens beziehen*

So darf auch die Führung und Planung des genossenschaftlichen Unternehmens, die in der Innovationswerkstatt durchgeführt wird, nicht von den Prinzipien, die das Genossenschaftswesen bestimmen, getrennt werden. Diese wurden im Anfangskurs bearbeitet. Obwohl gedroht wird, dass man kapitalistische Formen nicht überwinden könne, wird das Genossenschaftswesen als effektives System eingeführt.

Im gesamten Prozess arbeiten wir mit Informationen, Werten und Veränderungen des Verhaltens/ der Organisation von jenen, die der auszubildenden Gruppe angehören. Demokratie, Solidarität und Autonomie sind Werte, die stets gesucht und diskutiert werden.

## ↳ Die Genossenschaftsausbildung ist notwendigerweise interdisziplinär:

Das Genossenschaftswesen stellt ein Feld gemeinsamer Betätigung verschiedener Wissensgebiete dar, hierin besteht eines seiner Reichtümer. Aber im Umkehrschluss dringt genossenschaftliche Arbeit auch in die Felder der Wissenschaft ein. Die traditionelle Form der parzellierten Wissenschaften ist ungenügend, um die gemeinschaftlichen Praktiken voranzutreiben. Die Interdisziplinarität drängt sich mit der Perspektive auf, das Denken, die sozialen und kulturellen Aktionen sowie die Antworten auf die realen Probleme der Bevölkerung, mit der wir arbeiten, zu ermöglichen.

Man kann sagen, dass es eine Bedingung für eine sozialpädagogische Intervention wie das Genossenschaftswesen gibt. Die Bedingung besteht in der Kenntnis der Gesellschaft, dieser erziehenden Gesellschaft, diesem Kurs ohne Mauern, der erzieherisch wirkt und seinerseits erzieht. Die Gesellschaft zu kennen, erfolgreich Genossenschaften in sie einzufügen, erfordert die Erweiterung der vorgeprägten Grenzen und spezialisierten Wissenschaften.

In der Innovationswerkstatt handeln Professionelle und Studenten mit unterschiedlichen Ausbildungen. Das Ziel die Genossenschaft/ das Genossenschaftswesen muss die Perspektive der Diskussionen/ Räume sein, die untereinander verbunden sind.

Den universitären Raum zu erobern, der für interdisziplinäre Ausarbeitungen geeignet ist, bedeutet „unauflöslich“ die Lehre, die Forschung und die Arbeit außerhalb der Universität (extensão) zu vereinen, die Ziele von Kooperationsvorhaben sein können, die wir an der Seite der Bevölkerung entwickeln.

In der ITCP-USP haben wir **GEPEM-COOPER** geschaffen, das sind Gruppen von StudentInnen, ProfessorInnen und TechnikerInnen, die in der Lehre, Forschung und regionalen Arbeit interdisziplinär bei der Ausbildung von Genossenschaften zusammenarbeiten. Die GEPEM-COOPER sind das wichtigste Bindeglied, das die ITCP mit den Gruppen der Bevölkerung verbindet, die zu Genossenschaften ausgebildet werden. Sie sind verantwortlich für die Anfangskurse im Genossenschaftswesen und für den Inkubationsprozess.

Ein weiterer grundlegender Raum interdisziplinärer Art ist der **Leitende Rat**<sup>3</sup>, der die Beschlussfassung über allgemeinen Aktionen der Innovationswerkstatt strukturiert und aus allen Gruppen (Professoren, Techniker und Studenten), die an ihr teilnehmen, zusammengesetzt ist und sich monatlich trifft.

Schließlich haben wir als drittes Element in diesem interdisziplinären Aufbau einen **Raum der Ausbildung** geschaffen, in dem wöchentlich Themen diskutiert werden, die sich für einen Dialog und für Austausch zwischen den verschiedenen akademischen Wissensformen eignen, die in der Innovationswerkstatt präsent sind im Hinblick auf das Genossenschaftswesen. Ohne Zweifel die Agenda dieses Raumes wird auf partizipative Weise gestaltet und ist stets bezo-

---

<sup>3</sup> Conselho Orientador

gen auf die Bedürfnisse, die im Inkubations-Prozess auftauchen. Sie können ihn stärken und neue Formen der Interaktion zwischen den verschiedenen Teilen, aus denen die Innovationswerkstatt zusammengesetzt ist, eröffnen.

Also sind die **GEPEM-COOPER**, der **Leitende Rat** und der **Raum der Ausbildung** die wichtigsten Kerne für interdisziplinäre Aussprachen und Erörterungen über das Genossenschaftswesen in der Innovationswerkstatt.

Die Handlungen dieser Kerne können durch spezielle Projekte ergänzt werden, die ausgehend von Forderungen des Inkubationsprozesses selbst herausgebildet werden.

Schließlich gibt es noch die **Ausführende Kommission** (Comissão Executiva), die aus drei gleich stark vertretenen Bereichen zusammengesetzt ist, von ProfessorInnen, FunktionärInnen und StudentInnen und die **Koordination**.

*Die Organisationsstruktur der Innovationswerkstatt muss bedenken, dass die Ausbildung für das Genossenschaftswesen ein dauerhafter Prozess ist, der in allen seinen Räumen und Aspekten präsent sein muss.*

In den Aktionen der ITCP gibt es verschiedene Ausbildungsformen:  
I-Die Treffen des Rates; II-Die Anfangsausbildung der Ausbilder; III-Die ständige Ausbildung der Ausbilder; IV-Die Vorbereitungstreffen für die Unterrichtsstunden/ Aktivitäten des Genossenschaftskurses; V-Die Vorbereitung und Begleitung der Genossen in technischen Kursen für produktive Tätigkeiten; VI-Die Teilnahme an Sonderkommissionen während des Inkubationsprozesses; VII-Der Besuch der Ausbilder und Genossen bei anderen ITCPs; VIII-Die Treffen des ITCP-Netzwerks; IX-Die Teilnahme an anderen Kursen/Foren über Genossenschaftswesen; X-Die Vorbereitung und Durchführung von Kursen/ Büros über Genossenschaftswesen

## ↳ Das Vorgehen der universitären Innovationswerkstatt

Es kann nicht mit assistentialistischen Politiken verwechselt werden, die manchmal auf regionale Arbeit<sup>4</sup> reduziert werden, die sich an die Bevölkerung richten.

Man muss betonen, dass die Aktion der Innovationswerkstatt keinen assistentialistischen Charakter hat. Im Gegenteil, sie ist darauf ausgerichtet, die Autonomie der inkubierten Gruppen aufzubauen, indem sie ihnen die für ihre Selbstbestimmung notwendigen Elemente, zur Verfügung stellt.

Auch beanspruchen wir keinerlei unverantwortliche Aktion ohne Engagement. Der Erfolg der inkubierten Gruppe muss klar und dauerhaft von der Innovationswerkstatt vorangetrieben werden.

Es ist notwendig, erneut zu betonen, dass wir in Bezug auf die Ausbildung eine Linie der dauerhaften Ausbildung vertreten, die die Emanzipation der Individuen anstrebt und sich um die formale und nicht-formale Ausbildung kümmert. Es geht um die Anfangsausbildung und um die dauerhafte Ausbildung, die Selbst-Ausbildung und um die institutionelle Ausbildung, um lokale Ausbildungs-Aktivitäten und andere Aktivitäten aus der Entfernung.

## Einige Gedanken über den Ausbildungsprozess

In der ITCP-USP sehen wir den Ausbildungsprozess als einen permanenten Prozess, der nicht nur die Anfangskurse im Genossenschaftswesen einschließt sondern auch den Prozess der Inkubation als ganzen.

In dem laufenden Ausbildungsprozess denken wir über seine theoretische und praktische Ausprägung nach und konstruieren auf diese Weise eine Methodologie, einen Reflexions-Weg, der in geordneter Weise in Bezug auf unsere Ausbildungs-Aktionen befolgt werden kann.

In diesem Sinne sind Denken und Reflektieren von Worten, die im Lexikon den Sinn haben von ‚rückkehren‘, ‚entwickeln‘, ‚vermitteln‘, ‚sichtbar machen‘.

Nach Marilena Chaui, ist das Denken das Bewusstsein oder die Intelligenz, die aus sich herausgeht („spazieren geht“) um aufzusammeln, zu versammeln. Das Denken sammelt die durch Erfahrung, Wahrnehmung, Einbildung, Erinnerung und Sprache angebotenen Daten, kehrt zu sich zurück, um sie aufmerksam zu bedenken, sie sich vorzunehmen, sie intellektuell zu beobachten, sie abzuwägen, sie auszuwerten, aus ihnen Schlussfolgerungen zu ziehen, mit ihnen Ideen, Konzepte, Urteile, Überlegungen, Werte zu formulieren.“<sup>5</sup>

Die Reflektion wird oft mit einem Spiegel verglichen. Wir können diese Assoziation nutzen, um das Denken besser zu verstehen. So würde reflektieren bedeuten, unsere Gedanken vor einen Spiegel zu halten so dass das reflektierte Denken die Vergangenheit enthüllt – das was wir waren und das was wir sind –

---

<sup>4</sup> accões de extensão

<sup>5</sup> Marilena Chaui: Convite à Filosofia. SP.Ática, 1997, S. 153

aber auch das, was wir in die Zukunft projizieren. Wie ein Film, ist das ein Spiel von Licht und Schatten, das die Zeiten verbindet.

Aus Spaß sagen wir einer Person, die sehr schnell eine Begebenheit erzählt: - Ruhig, leg den Film noch mal ein! Wie ein Film muss die Reflexion eine regressive und progressive Form der Fakten, der von der Beobachtung registrierten Eindrücke übernehmen.

In der Natur unterscheidet sich der Reflex grundlegend von den Dingen, die reflektieren. In gleicher Weise ist das reflektierte Denken nur scheinbar die Reproduktion dessen, was geschah.

Welcher Spiegel nutzt uns um zu reflektieren? Im Denken bedienen wir uns des Spiegels der „Erinnerung, der Garantie unserer eigenen Identität, sodass wir sagen können ‚ich‘ versammele alles, was wir waren und taten, alles, was wir sind und tun werden“ (Chauí, 1997:125).

Für die Reflexion kommt aus dem Gedächtnis die Erinnerung in neuen Dimensionen, die dazu verhelfen können zu intervenieren in Bezug auf das, was man in der Zukunft tun will. Wir übertragen Sinn auf die Vergangenheit als etwas, das anders ist als die Gegenwart (aber Teil von ihr ist) und auf die Zukunft (indem wir jedoch zulassen können, es zu erwarten und zu verstehen).

Wir schlagen vor, das Register unserer Ausbildungs-Aktionen zu benutzen. Dieses Register hilft uns, unsere verschiedenen Beobachtungen zu entdecken indem sie nämlich in dem Team von Ausbildern<sup>6</sup> reflektiert werden.

Mit dem Ziel, die Bewegung zu erklären, die diesem Reflektions-Aktions-Prozesse folgt, könnten wir eine Reihenfolge aufstellen, die nicht notwendigerweise linear, sondern auch zirkulär ist und durchzogen wird von: Beobachten, Registrieren, Konfrontieren, Analysieren, Problematisieren, Systematisieren, Auswerten, Planen, Agieren und erneut Beobachten.

Mit anderen Worten, wenn wir über den Ausbildungsprozess „nachdenken“, streben wir danach, die alte/ neue Beziehung zwischen der praktischen Aktion und der Theorie des Genossenschaftswesens, die schon bekannt ist, erneut zu konstruieren, aber wir formulieren und erweitern diesen Prozess auch.

## ↳ Beobachten

Im Unterschied zu dem, was oft behauptet wird, ist die Beobachtung im Ausbildungsprozess keine spontane Aktion. Im Gegenteil, im Ausbildungsprozess müssen wir es lernen zu beobachten. Wir müssen sogar in jedem Team von AusbilderInnen einige Punkte festhalten, die beobachtet werden müssen, wobei wir die unterschiedlichen Zusammenhänge jeder Gruppe, die zu einer Genossenschaft herausgebildet wird, im Blick behalten müssen. Selbst die nicht struktu-

---

<sup>6</sup> In der ITCP-USP werden diese AusbilderInnen-Teams die Gruppen für Lehre, Forschung und regionale Genossenschaftsarbeit genannt, GEPEM-COOPE.

rierte Beobachtung verlangt, dass wir uns ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Ausbildungsprozesses bewusst sind.

Bei den Treffen mit der Bevölkerung haben wir auch ihren notwendigerweise partizipativen Charakter im Blick. Für die Dialog-Haltung, die wir als Ausbilder einnehmen müssen, ist es grundlegend, dass wir aufmerksam sind in Bezug auf:

- Die Anwesenden und die Fehlenden, die Sprechenden und die, die nicht Sprechen,
- Die Inhalte der Gesprächsbeiträge,
- Die Haltung und die Bereitschaft der Teilnehmer,
- Das „Klima“, das die Aktivitäten schaffen,
- Unsere eigene Haltung,
- Die Veränderungen des Raumes, in dem die Aktivitäten stattfinden.

#### **Das Registrieren und seine Formen**

Bei der Arbeit, die wir mit der Bevölkerung durchführen, sind wir es gewohnt, immer ein Protokoll der durchgeführten Aktionen anzufertigen. Es handelt sich nicht darum, einfache Notizen zu bewerten. Das Protokoll muss die Beziehungen der Gruppe, die Haltung der Teilnehmer sowie die Reihenfolge der Punkte/Inhalte, die beim Treffen bearbeitet wurden, enthalten. Das Notizbuch der Feldarbeit, die während der Tätigkeit benutzten Schaubilder und die Photos sind verschiedene Formen des Protokolls. Sie helfen uns als Gedächtnisstützen und werden für die Vorbereitung für jedes Treffen herausgesucht. Dann müssen sie – ihrer Systematisierung gemäß – organisiert werden, ein Punkt, auf den wir später noch zurückkommen werden.

Eine Form, die Protokolle in den Notizbüchern im Feld zu organisieren, ist die Ordnung nach Themen. Für das Lesen der Notizbücher, können wir die Themen, die mit den aufgezeichneten Punkten zu tun haben, heraussuchen. Die Notizbücher im Feld müssen numeriert werden, einen Rand haben und die Seiten müssen numeriert sein. Entlang der Lektüre, kann am Rand eine Abkürzung des entsprechenden Themas für den beschriebenen Punkt notiert werden, so können die Seiten für einzelne Themen herausgeschrieben werden.

THEMA: PRINZIPIEN KODEX: PRI	
Feldtagebuch No.	Seite
1	4
1	7
1	9
1	13
1	29
2	3
2	11
2	17
2	33
2	44

Bei dem Durchführen kleiner Reflexionen in der Gruppe der AusbilderInnen über die einzelnen Themen können sie dann nach thematischen Karteikarten, die Protokolle im Notizbuch finden und so können Beispiele bzw. Punkte für eine vertiefte Reflexion geortet werden. Diese Vorgehensweise ist besonders für die Lokalisierung der verschiedenen Momente hilfreich, in denen die Prinzipien des Genossenschaftswesens diskutiert werden.<sup>7</sup>

Es muss hervorgehoben werden, dass die Thematisierung ein wichtiger Schritt für die Systematisierung ist.

Die Photos sind eine andere Form der Protokolle, die geplant werden muss. Sie können uns unter anderem dabei helfen, die Mitglieder einer Gruppe, die ausgebildet wird, zu identifizieren. Sie sind nützlich als Gedächtnisstützen für die Art und Weise, wie sich eine Gruppe artikuliert, welche Untergruppen sich innerhalb der größeren Gruppen bilden. So wird die Identifizierung/die Namen/ die Untergruppen der Teilnehmer durch die Photos erleichtert. Da durch sie der Prozess dokumentiert wird, ist es sinnvoll, die Photos in einem Album zusammenzustellen, das die zeitliche Reihenfolge wiedergibt und wo Kopien der Schaubilder der Unterrichtsstunden angehängt werden können, die ebenso photographiert werden können. Die Photos und die geschriebenen Protokolle erlauben es uns, die Reihenfolge der Unterrichtsstunden im Prozess ihrer Systematisierung zu rekonstruieren.

---

<sup>7</sup> Die Prinzipien des Genossenschaftswesens werden während des gesamten Anfangs-Ausbildungs-Kurses diskutiert auch wenn sie zu einem bestimmten Zeitpunkt systematisiert werden können. Siehe dazu die Methodologie des besonderen Kapitels über die Prinzipien des Genossenschaftswesens.

Auf diese Weise ist die Rekonstruktion dessen, was geschah, eine kollektive Arbeit, die von allen, SchülerInnen, TechnikerInnen und ProfessorInnen, die im AusbilderInnen-Team mitarbeiten, durchgeführt werden kann. Das ist eine Bewegung, die offenbart, was bei den durchgeföhrten Aktionen fehlte. Die Konstruktion objektiviert, subjektiviert und sie enthüllt. Sie kann Beiträge von jenen bringen, die unterschiedliche Ausbildungen in den Wissensgebieten erhalten haben.

*Wenn wir über Genossenschaften und über das Genossenschaftswesen sprechen, dann sprechen wir nicht nur über ein Problem und Objekte, wir behandeln vielmehr ein Problem von „Subjekten“. Wir sind Subjekte, die mit anderen Subjekten zu tun haben.*

### Vom Sehen zum Hören: das Subjektive und die Suche der Objektivität

Die Ausbildung fordert uns ganz, auch affektiv. Sie fordert unser Engagement für die Werte und Prinzipien des Genossenschaftswesens heraus, die sich sehr von jenen unterscheiden, die die wirtschaftliche Aktivität der kapitalistischen Gesellschaft, in der wir Tag für Tag leben, begründen. Es ist nötig, dass wir diese Prinzipien praktisch übernehmen, was oft eine gar nicht leichte Verhaltensänderung bei uns erfordert. So ist es nötig, eine Methodologie zu suchen, die ganz im Gegenteil zum Versuch, unsere subjektiven Interventionen zu neutralisieren, als Leitpfad dienen kann, um sie besser zu nutzen. Die Konfrontation mit den Meinungen jener, die teilnehmen, kann ein wichtiges Element in dieser Richtung darstellen.

Wir sehen unsere Subjektivität gleichzeitig als Feindin und als Freundin. Wir müssen vom studierten Phänomen – der Ausbildung der Genossenschaft – Abstand gewinnen und gleichzeitig von uns selber Abstand gewinnen und uns passioniert für diese Forschung einsetzen. Unsere Werte und Ziele können nicht von dieser Untersuchung ausgeschlossen werden; Sie müssen also bewusst werden. Das führt uns zu der Idee der vollen Nutzung unserer Subjektivität, deren Geigenstück die volle Nutzung des Willens zur Objektivität ist. Diese doppelte volle Nutzung, diese doppelte Logik Subjektivität/ Objektivität ist gleichzeitig ergänzend und konfliktiv. Es ist eine Auseinandersetzung. Es gibt keine Rezepte<sup>8</sup>.

Unsere lebenslange Ausbildung ist eng mit visuellen Reizen verknüpft: man muss sehen um zu glauben, sagt die Bevölkerung. So meinen wir, dass wir dem, was wir sehen, glauben und dem, was wir hören, misstrauen. In den Ausbildungstreffen müssen wir aufmerksam sein, was wir sehen, hören und fühlen. Unsere Fähigkeit zu sehen muss durch unsere Hör-Fähigkeit ergänzt werden.

---

<sup>8</sup> In Bezug auf die Beziehung zwischen Subjektivität und Objektivität in diesem Sinne siehe Edgar Morin: Soziologie, Publicações Europa-América, Ltda. Portugal, 1984

Und indem wir den Anderen hören, eignen wir uns das an, was der Andere sieht. Die verschiedenen Wissensgebiete formen/ schulen verschiedene Gehöre und Sichtweisen, die in den Treffen der Ausbildungs-Teams miteinander konfrontiert werden müssen.

Der Konflikt zwischen Subjektivität/ Objektivität muss die Vorgehensweisen der Ausbildungs-Gruppe auszeichnen. Bei den Vorbereitungstreffen müssen die Beobachtungen und die Sichtweisen jedes einzelnen Ausbilders diskutiert werden. Die Suche nach Objektivität muss uns darauf aufmerksam machen, dass es notwendig ist, das, was unsere Meinung ausmacht, zu erläutern. Wir haben das-selbe „Ziel“, die Ausbildung von Genossenschaften und des Genossenschaftswe-sens, das gemäß der verschiedenen Wissensgebiete verstanden und theoretisiert werden muss. Das Team der Ausbilder muss notwendigerweise bewusst diese multidisziplinäre Form annehmen. Diese Praxis muss Räume für Interdisziplinar-ität in unserem Wissen schaffen. In dieser Erfahrung müssen wir weiterhin das, was wir sehen und das was wir hören, mit den Mitgliedern der Genossenschaft austauschen. Es ist also notwendig, dass im Team der Ausbilder und Ausbilderinnen auf der Suche nach Objektivität ein Austausch von verschiede-nen Wissensformen stattfindet.

*Jedes Ausbildungsteam muss wöchentlich das Ge-schehene systematisieren und Vorschläge für den nächsten Schritt formulieren*

#### ↳ Erfahrungen mit der Genossenschaftsbildung problematisieren, sys-tamatisieren und auswerten

Ein weiteres Mittel, um mit unserer Subjektivität, die sich bei der Arbeit zeigt, umzugehen, ist so etwas wie das Zentrum unserer Methodologie. Es geht darum, bei dem durch die Gruppenmitglieder Erlebten mit der Problematisierung anzu-setzen.

**Problematisieren** bedeutet, die Ursachen zu suchen, die Beziehungen zwi-schen der jetzigen Situation und dem größeren zeitlichen und räumlichen Zu-sammenhang zu suchen. Nach dem „warum“ zu fragen, die Erklärungen zu su-chen und diese Kette von Ursachen und Wirkungen kritisch im Kontext zu analysieren.

*Im ständigen Spiel der Antworten, die wir geben, lernen wir uns und die Gruppe besser kennen*

Indem wir bei den Treffen mit der Bevölkerung die erlebte Situation proble-matisieren, haben wir die Möglichkeit, neues Wissen zu konstruieren. Dies ge-schieht indem wir verschiedene theoretische Bezugspunkte der verschiedenen

Wissenschaften, mit dem Bezugspunkt des gemeinsamen Ziels, des Genossenschaftswesens, nutzen.

Systematisieren heißt zu versuchen, das zu beschreiben, um was es in der Diskussion ging. Es heißt erklärende Kategorien des Geschehenen konstruieren, die die Qualität der Interpretation verändern.

Indem ein roter Faden erkannt wird, der die Aktionen miteinander verbindet, vermeidet man partielle Ansichten und abgehackte Aktionen jenseits des Zusammenhangs und der Ziele, die man erreichen will.

Indem die Systematisierung also erläuternde Kategorien schafft, hat sie auf die nachfolgende Aktion Einfluss.

*Eine Erfahrung systematisieren bedeutet, sie in einer anderen Weise zu beschreiben. Systematisieren impliziert die Erarbeitung von Teil-Diagnosen, Von Szenarien entlang der Aktionen.*

Im Systematisierungsprozess muss immer die Auswertung der durchgeföhrten Aktionen enthalten sein. In dem Maße, in dem man das Getane mit dem, was zu tun geplant war, vergleicht werden die Ziele und manchmal auch die erklärenden Kategorien neu formuliert. So muss man bei jedem Treffen die Aktionen und die Erklärung des Geschehenen auswerten. Mit dieser Vorgehensweise können die Protokolle in Texte verändert werden, die aussagekräftiger sind. Das ist notwendig, wenn wir vergleichen wollen, was in den unterschiedlichen Situationen der Genossenschaftsausbildung in den Ausbildungs-Teams erlebt wurde und darüber hinaus, wenn wir die Effektivität des Prozesses der Konstituierung von Genossenschaften vergrößern wollen.

## ↳ Die Bedeutung des Planens

Wir müssen während des gesamten Ausbildungsprozesses Situationen analysieren und Stück für Stück auswerten, die Szenarien, Pläne für die bewusste und weitgehende Intervention zugunsten der Veränderung der Realität nahe legen. Wenn der Ausbildungsprozess von der Problematisierung der Realität ausgehen muss, dann können wir das nicht in einer spontaneistischen Form angehen. Den Reichtum eines jeden Momentes zu nutzen, darf nicht mit dem Fehlen einer geplanten Intervention verwechselt werden. Es signalisiert lediglich, dass der Plan nicht rigide sein kann und darf.

Unvorhergesehenes muss so gut wie möglich genutzt werden, was das Geplante nicht entwertet.

Wichtige Elemente der Planung sind: kennen zu lernen und die Situation auszuwerten, die Reihenfolge der Aktionen taktisch und strategisch zu planen; lernen Konzepte und Theorien, die schon existieren, neu zu konstruieren oder Neue zu konstruieren. Wenn der reale Arbeiter der Ausgangspunkt ist, müssen wir mit

ihm die Realität kennen lernen. Es ist notwendig, dass die Bevölkerung sich der Planungstechniken bedienen lernt. Es ist also notwendig, die Realität des Arbeiters erlernen und erforschen zu lernen und diese Forschung partizipativ zu organisieren. Eine Form, die wir ausprobieren wollen, ist die „schnelle partizipative Schätzung“, ein Vorschlag der Beschäftigten im Öffentlichen Gesundheitswesen, der dazu dienen mag, ein erstes Szenarium im Kontext, in dem sich die Gruppe, die eine Genossenschaftsausbildung haben will, befindet.<sup>9</sup>

Bei der Planung hilft uns die Vorstellungskraft, die Schaffenskraft. Sie lässt erkennen, was hätte sein können, wenn wir einen anderen Weg gegangen wären, auch was die Möglichkeiten des Weges, den wir zurückgelegt haben, für die Zukunft aussagt. Das ist der geeignete Moment, um uns mit der Geschichte zu befassen, die verschiedenen Alternativen kennen zu lernen, die es in der Vergangenheit gab und die bis heute reichen.

Die Planung als Wette auf die Zukunft, ist Teil eines jeden Menschen. Diese Frage haben wir bereits zu Beginn dieses Textes diskutiert als wir über die Rolle der Erinnerung und der Reflexion sprachen. Dieses zukünftige Spiel, das die Planung ankündigt, ist ein „offenes Spiel“, nicht vorhersagbar, oder aber kaum vorhersehbar, was noch schwerer ist. Das hindert nicht, dass unser Wille zu intervenieren, Erfolg haben mag.

Planen bedeutet, Gelegenheiten für die Zukunft zu schaffen. Aber es ist notwendig zu wissen, dass die Umstände, die wir für die Zukunft schaffen, mehr Möglichkeiten haben einzutreten und effektiv zu werden, je größer unsere analytische Fähigkeit in Bezug auf die Vergangenheit und die Gegenwart ist. Es geht um unsere Fähigkeit, „Fäden“ zu spinnen, die die Ereignisse im Laufe der Zeit zusammenhängend verständlich machen.

*Wie erkennen/ konstruieren/ verändern wir  
die Symbole, die die Genossen haben?*

## **Der Ausbildungsprozess und das Wissen**

### **↳ Die Beziehung zwischen Wissen und Sprache**

Wir arbeiten mit Wissen, das folgendermaßen verstanden wird:

- Als ein sozial konstruierter Prozess, Produkt des Konfliktes, der Übereinkommen und der Übereinstimmung von Individuen, die in bestimmten sozialen Beziehungen leben, in verschiedenen historischen Momenten. Da diese Beziehungen in unserer Gesellschaft Unterdrückung und Herrschaft einschließen, erreicht man die Übereinkommen und die Übereinstimmung durch Kämpfe, Widerstand und Versuche der Verpflichtung auf bestimmte Bedeutungen, was das Wissen unauflöslich an Machtfragen bindet;

---

<sup>9</sup> Siehe Francisco B. Tancredi et al., Saúde & Cidadania v.3- “Planejamento em saúde”, 1998

*In diesem Spiel wählen wir die beste Antwort. Wir überprüfen unsere Antworten im Dialog mit Anderen. Wir handeln.*

- Als Teil einer Welt, in der es die Konstruktion von Symbolen gibt, die von der Kultur, vom Raum, von der Geschichte und von der Biographie abhängen.

Das Wissen tritt mit der Sprache in Verbindung, die dem Wissen einen Ausdruck verleiht, zu seiner Ausarbeitung beiträgt. Es ist notwendig die verschiedenen genossenschaftlichen Praktiken mit der Sprache zu benennen, durch sie auszudrücken.

Der Ausbildungsprozess zu Genossenschaften muss ein interkultureller Prozess sein. Wir müssen alte und neue Herrschaftsformen zwischen den Kulturen erkennen, die Stille, die Widerstand bedeuten kann, die Unterdrückungen. Die Vorstellungen der Bevölkerung müssen in die Diskussion eingebracht werden.

Es ist sinnvoll, die Vorstellung des gemeinschaftlichen Handelns in verschiedenen Sprachen zu erkennen, die von verschiedenen Vertretern des Kollektivs geäußert werden. Zu diskutieren, wie die Bevölkerung sich ihre kollektiven Aktionen vorstellt. Zu diskutieren, wie die Beziehungen zwischen dem Vertreter, den Vertretenen und der Vertretung des „Kollektivs“ in ihren vielfältigen Aspekten aussehen: als Organisationsform des sozialen Lebens, der wirtschaftlichen Produktion, der gesellschaftlichen Räume, der Erholung, der Produktion von Kultur etc.

*Zu Beginn des Kurses bestand viel Misstrauen und fehlte Selbstvertrauen. Ein typischer Dialog in dieser Situation war der folgende:*

*Habt ihr eine gemeinsame Arbeit? fragten wir.  
Die Antwort ist: - Nein! Hier tut sich niemand zusammen, niemand hilft dem anderen!*

*Wir fragten dann: Und diese Treppe hier?  
Antwort: - Oh! Das haben wir gemacht. Und diese Kinderkrippe?*

*Die haben wir aufgebaut! Mit anderen Worten,  
Deine Realität ist Deinem Diskurs entgegengesetzt  
Deine ganze Geschichte ist Einigung, aber Dein ganzer Diskurs ist Zwietracht!“*

*(Gonçalo, 1998)*

Als wir mit Gruppen der unteren Klassen<sup>10</sup> arbeiteten haben wir wahrgenommen, dass es eine Uneinigkeit zwischen dem Tun und dem Benehmen gibt, dem

---

<sup>10</sup> *setores populares* – Gruppen aus dem Volk

Tun der Volksklassen im umgekehrten Sinne von dem Tun der mittleren- oder oberen Einkommensschichten.

*Der Ausbilder muss sich einen gegenseitigen Lernprozess aneignen und dafür sorgen, dass sich die Gruppe ebenfalls einen gegenseitigen Lernprozess zu Eigen macht, der dann im Inneren des Ausbildungsprozesses als Ganzem abläuft.*

Die Mittelklassen sprechen von einem kollektiven Handeln, von den Rechten, die alle haben sollten, aber sie handeln in einer extrem vereinzelten Form. In Wirklichkeit spielen für jene Gruppen kaum die formalen Rechte eine Rolle, die Realität ist eine andere Sache und jeder handelt für sich. Die Individuen der Volksklassen, zeigen eine andere Verhaltensweise, wie schon gesagt wurde, sie handeln kollektiv, aber sie nehmen ihre Aktionen nicht immer auf diese Weise wahr und benennen sie nicht immer so.

In Bezug auf die Beziehung zwischen dem Denken und der Sprache – zwischen den Sprachen und der Stille, die von der Bevölkerung an den Tag gelegt wird, besteht unsere Herausforderung, die Bevölkerung dazu zu bringen, ihre Praxis zu benennen, ausgehend von der Wahrnehmung dieses kollektiven Tuns, das extrem stark ist und eine neue Form zu sein und zu benennen nahe legt. Wir müssen mit der Bevölkerung das praktische und theoretische Konzept des Kollektivs konstruieren.

Es ist nötig zu erkennen und dazu beizutragen, dass die Bevölkerung erkennt, dass wir verschiedene Sprachen sprechen, die verschiedene Arten zu Denken ausdrücken können.

Wir wissen, dass eine Gruppe verschiedene Sprachen konstruiert und benutzt, wenn sie sich in der eigenen Gruppe befindet und wenn sie sich außerhalb der Gruppe bewegt führt das manchmal zu Missverständnissen, die bearbeitet werden müssen.

Bei den Treffen mit der Bevölkerung müssen Räume und Verfahren garantiert werden, die die Äußerungen qualitativ und quantitativ erweitern.

Wir müssen die Bedeutung der verschiedenen Ausdrucksformen hervorheben – die mündliche Sprache, die Schriftsprache, die Körpersprache. Hier muss auf die Vorurteile hingewiesen werden, die die Gruppe, die weder schreiben noch lesen kann, hegt.

Wir müssen die Arten zu erzählen hören – die verschiedenen Darstellungsformen der Fakten und der Lebensumstände und Themen in der Reihenfolge der Äußerungen festhalten, wobei wir ihre Systematisierung vorantreiben können.

Das Fest, dass wir während des Kurses durchführen, ist ein Raum, den wir nutzen, um Ausdrucksformen der Bevölkerung zu suchen, aber es ist auch ein Raum, wo sich das kollektive Handeln zeigt, das wir hervorheben möchten.

### ↳ Wenn wir die Verbindung zwischen Praxis und Theorie vorschlagen

Dies tun wir, um in eine verändernde Praxis einzutreten. Dann gewinnen einige methodologische Prinzipien an Bedeutung.

Unser Ausgangspunkt für eine neue Erziehung muss jener sein, den die Arbeiter für ihre Ausbildungskurse entwerfen, wobei sie über das hinaus zu konstruieren beginnen, was sie schon kennen, indem sie all dieses Wissen in ihrer Kritik wiederherstellen, rekapitulieren und integrieren. Von dort ausgehend entdecken sie eine weitere Sicht der Realität, als die, die dieses Wissen erlaubte, und sie konstruieren ein neues ganzheitlicheres Wissen. Nur indem wir den Arbeiter selbst und sein Wissen als Ausgangspunkt nehmen, können wir dieses Wissen aufwerten und dazu beitragen, dass es sich selbst transformiert.

Der „Ausbildungs-Prozess folgt, soweit wie möglich diesem Prinzip.

*„...es stimmt, dass von Anfang des Prozesses an es immer klarer wird, dass wenn sie sich auch voneinander unterscheiden, wer ausbildet, bildet sich aus und wer den Ausbilder verändert und wer ausgebildet wird, bildet sich und bildet während er ausgebildet wird. In diesem Sinne ist Lehren nicht die Übergabe von Wissen, von Inhalten, weder Ausbilden und Aktion, durch die ein kreatives Subjekt einem Körper Form Stil oder Seele gibt.“.*

*Paulo Freire*

- Die Erfahrungen mit Genossenschaftskursen werden – wann immer möglich – als Beispiele genommen und daher müht man sich ständig darum, weitere aufzutun.
- Zwei Mitglieder der Ausbildungsgruppe werden in den Unterrichtsstunden, die zuvor diskutiert wurden, eingesetzt.
- Die auszubildende Gruppe ist vor allem bei der Arbeit von grundlegender Bedeutung.

Die Rolle des Ausbilders ist mehr als nur zu informieren. Er sollte zum Systematisierungsprozess dessen, was schon erfahren und gewusst wurde, beitragen, auch wenn dieses Wissen nur diffus vorhanden ist.

Die Wiederentdeckung des „Rades“, des Überlebens dieser Personen, ist der Rohstoff, der in eine „neue/ alte“ Haltung „eingegraben“ werden soll – die Kooperation. Da dies schon unter anderen Umständen erlebt wurde, handelt es sich nicht um eine Erfindung und auch nicht um eine künstliche Übermittlung, vielmehr darum, darauf hinzuweisen, das zu analysieren, das als Alternative des kollektiven Überlebens aufzuwerten und es als grundlegenden Baustein der zu schaffenden Genossenschaft zu verstehen.

## Familien mit niedrigem Einkommen schufen Überlebensstrategien

„Eine städtische Familie lebt nicht ohne Geld. In irgendeiner Weise gibt es etwas Geld (...) Wenn wir ihr niedriges Einkommen mit ihrem Konsumstil vergleichen, dann gibt es da keine Entsprechung...“ (Gonçalo, Aussage S.4)

Diese Überlebensstrategien müssen im Laufe des Kurses „besucht“ werden, weil sie ein Wissen beinhalten und weil das genossenschaftliche Unternehmen neue Veränderungen verlangen könnte, die ausgewertet werden müssen. Das genossenschaftliche Unternehmen verlangt seit dem Genossenschaftskurs, dass die Personen ein Minimum an zeitlicher Verfügbarkeit mitbringen. Oft verlangt die in diesen Aktivitäten genutzte Zeit, dass die Person einige Aktivitäten, die mit ihrem Überleben zusammenhängen, aufgibt, was sehr kompliziert ist.<sup>11</sup>

*Verstehen (compreender) bedeutet festhalten mit (prender com). Damit man versteht ist es notwendig, „zu wissen, was man weiß“, und „in diesem Sein, mit diesem Wissen“ ein neues Wissen hervortreten zu lassen, das man festhält und das man mit dem vorherigen in Verbindung bringt, wenn es auch nur darum geht, es zu modifizieren. Wenn die neuen Informationen nicht mit dem Wissen, das man hat, verbunden sind, werden sie bestimmt nicht verstanden. Folglich gibt es kein völlig neues oder unbekanntes Wissen für den, der es versteht.*

*Wir verstehen Ausbildung hingewandt auf Autonomie und das Ziel, die Arbeiter als Subjekte ihrer individuellen, ihrer kollektiven und sozialen Existenz zu sehen und nicht als Objekte anderer Personen oder einer anderen Klasse, wir müssen also zunächst vorschlagen, dass es eine Ausbildung von Subjekten ist.*

*Marcos Arruda*

Der Genossenschaftskurs muss wie eine Genossenschaft betrachtet werden. Wir versuchen eine Erziehung zu schaffen, wo die Arbeiter die Zügel ihres Prozesses einschließlich des Ausbildungsprozesses in die Hände nehmen.

Um diese Selbst-Erziehung möglich zu machen, ist es unsere erstrangige Aufgabe, den Arbeitern dazu zu verhelfen, dass sie sich das Wissen aneignen. Es gibt ein wissenschaftliches Wissen, das in den verschiedenen Feldern der Realität angesammelt wurde. Aber es gibt auch ein spezifisches Wissen der Arbeiter, das nicht mit all dem Potential, das es enthält, theoretisiert und systematisiert wurde. Daher ist der Ausgangspunkt eine bestimmten Form/ Methode der

---

<sup>11</sup> Manchmal tauchen Gelegenheiten für „informelle Arbeiten“ während der Ausbildungsprozesses auf. Die Person ist dann gespalten, da die Genossenschaft etwas ist, das noch nicht konkretisiert ist und die Frage muss Raum gewinne damit sie von der gesamten Gruppe reflektiert werden kann.

Systematisierung dieses Wissens, dann kann darauf hingearbeitet werden, dass sie sich andere Inhalte, anderes Wissen aneignen und die solidarische Praxis mit der solidarischen Vertretung als ganzer verbinden. In diesem menschlichen „Ausschachtungs“-Prozess geht es um die Zurückeroberung der Würde, der Selbstachtung und der Utopie eines jeden Arbeiters, um die mobilisierende Hoffnung, ein kollektives Projekt konstituieren zu können.

*„Man muss das Rad nicht neu erfinden. Es reicht, sich an es zu erinnern und es nach vorn zu bewegen“*

*Alípio Freire*

### ↳ Was verstehen wir unter Curriculum in der Genossenschaftsausbildung

Wir meinen, dass das Curriculum eines Ausbildungsprozesses mehr ist als die Informationen/ Wissensbestandteile, die während der Anfangsausbildung in der Inkubation als Ganzer vermittelt und konstruiert werden.

Bei der Ausbildung muss man sich an das „verborgene Curriculum“ halten, das, was nicht gesagt wird aber in den Prozess hineinwirkt. Zum Beispiel wirken auf unsere Beziehung mit den Gemeinschaften São Remo falsche Trugbilder und konkrete Erfahrungen ein, die die Bewohner in Beziehung zu der Universität von São Paulo (USP)<sup>12</sup> haben. Sie müssen erkannt und in der Gruppenausbildung bearbeitet werden.

*Es ist vor allem notwendig, dass der Erzieher von Anfang seiner Ausbildungserfahrung an, sich selbst auch als Subjekt der Produktion von Wissen sieht und sich ein für allemal davon überzeugt, dass unterrichten nicht in der Vermittlung von Wissen besteht sondern vielmehr in der Schaffung von Möglichkeiten, dass seine Produktion oder seine Konstruktion entstehen kann.*

Aber das verborgene Curriculum weist auch auf die Tatsache hin, dass gleichzeitig mit der Erlernung der Inhalte und Fähigkeiten, notwendigerweise Verhaltenswerte und Normen angenommen werden. Wir müssen ein verborgenes Curriculum verteidigen, das die Kooperation anstelle der Konkurrenz verteidigt sowie das demokratisches Zusammenleben an Stelle des Konformismus, der Fügsamkeit und Unterwerfung; das die Werte der Solidarität und des menschlichen Zusammenlebens verteidigt anstatt jener der Akkumulation und des Konsumismus; das die Werte der Gleichheit und Gerechtigkeit verteidigt anstelle der Werte der Macht, der Beherrschung und der Kontrolle.

---

<sup>12</sup> Universidade de São Paulo

Wir müssen erkennen, dass es auch ein Null-Curriculum gibt – das was wir nicht mehr lehren. Dass Inhalte im Laufe des langen Prozesses vorkommen, wo die Frage ist, was machen wir mit ihnen, was ist grundlegend? Was sind unsere „Tabus“?

Dieser Überblick entlässt uns nicht von der Aufgabe, einen Leitfaden für die Inhalte dieses Prozesses zu formulieren. An das Ende dieser Publikation hängen wir einen Leitfaden an, der Themen für die Inhalte eines möglichen Vorschlags für Anfangskurse für Genossenschaftswesen enthält. Auf gleiche Weise spezifizieren wir danach die Formulierung der Ausbildungsinhalte im gesamten Inkubationsprozess, wobei die unabdingbaren Teile, wie die Verwaltung, das Recht, die Planung und das Marketing der Aktionen von in der ITCP inkubierten Genossenschaften, detailliert aufgeführt werden.

#### ↳ In diesem Prozess setzen wir uns mit der Geschichte auseinander

In diesem Prozess, wie in anderen, die sich auf die Ausbildung von Menschen beziehen, werden wir herausgefordert, unsere Sicht der Welt immer wieder zu rekonstruieren.

*Wir stellen mit Paulo Freire fest: „Ein und dieselbe erzieherische Praxis und ein und dieselbe Arbeits-Methodologie vollziehen sich nicht notwendigerweise in identischer Form in unterschiedlichen Zusammenhängen.“*

Die Herausforderung besteht darin, weiterhin die Welt immer mehr und ganzheitlicher zu entdecken. Diese Entdeckung hat nur dann Sinn, wenn es um eine Veränderung geht. Wissen hat einen Sinn in sich selbst verloren.

Wir erleben in dieser Konstruktion des Genossenschaftswesens buchstäblich ein Handeln im Prozess.

#### ↳ Für diesen Prozess gibt es keine Rezepte

Dies dient also als Hinweis darauf, dass wir mit diesem Material keine Rezepte produzieren wollen, weil es sogar unnütz und unhaltbar wäre. Dies ist die Vorgehensweise einer Ausbildungsgruppe, die nur als Referenz von denen benutzt werden kann, die sich dem Genossenschaftswesen widmen wollen.

*„Erfahrungen können nicht übertragen, sie können vielmehr neu erfunden werden.“*

Wir meinen, wenn es notwendig sein sollte von unseren Praktiken Verallgemeinerungen abzuleiten, so sollten sie stets diesem methodologischen Prinzip unterworfen sein, das jede Erfahrung als einzigartig betrachtet.

## ↳ Die benutzten methodologischen Ressourcen

5. Erzählte Geschichten über die Erfahrungen der Genossenschaften, ein Mittel, dass die Spannung von der Gruppe nimmt und ihre Utopien für die positive Verwirklichung einer anderen Gruppe erweitert.
6. **Einige Texte** – die über Werte, Vorstellungen, das ‘Heilige Profanisieren’ handeln.
7. **Die Schaffung von neuen Riten** (der Moment der Gründung – die Bedeutung jede Errungenschaft der Gruppe zu bezeichnen).
8. **Genossenschaftsspiele** – das Verständnis dafür, dass sich die Kultur auch in Form von Spielen, zeigt. Nach Huizinga „wird die Kultur zunächst gespielt“. Wir schaffen kein Wissen nur mit unserer Rationalität und unserem Intellekt; das ist eines der Instrumente des Wissens, die die Menschheit hat, aber sie funktionieren nur ganzheitlich, wenn sie mit anderen Dimensionen des menschlichen Wesens verbunden sind, die auch Quellen des Wissens sind. Die genossenschaftlichen Spiele können als Ausdrucksform erkannt werden, als eine andere Sprache, als Verhaltensweise, aber auch als eine andere Regel (ein anderes Spiel) schaffend: – „Spiel ist Aktion des Spielers, aber auch die Struktur der Regeln“ (Eco, 1989). Es lohnt sich, darüber nachzudenken, was diese Tatsache für einige Philosophen bedeutet, „so wie die Malerei vor der Schrift entstand, so haben die Menschen auch erst über ihre Gefühle gesungen und erst viel später haben sie ihre Gedanken ausgedrückt.“ Für Rousseau:

*„es ist nicht der Hunger oder der Durst sondern die Liebe oder der Hass, die Frömmigkeit, die Cholera, die den ersten Menschen die ersten Stimmen entrangen...deshalb wurden die ersten Sprachen gesungen und zwar gefühlvoll bevor sie lediglich einfach und methodisch wurden.“*

Die Spiele stimulieren den Ausdruck der Gefühle, eröffnen die Möglichkeit dafür, danach durch die Vernunft und Reflexion bearbeitet zu werden. Die Spiele führen dorthin, wo die Individuen die neue Bedeutung, die die Kooperation schaffen kann, ausdrücken. Und dabei analysieren und vertiefen sie das Gefühl der Ungerechtigkeit, das die zu überwindende Gesellschaft hervorruft.

Fábio Brotto<sup>13</sup> zufolge, können einige „Fähigkeiten der Aufnahme genossenschaftlicher Beziehungen“ perfektioniert werden:

---

<sup>13</sup> Fábio Otui Brotto entwickelt seine Büros von Times Cooperativos, die zunächst eingerichtet wurden, um einer spezifischen Anfrage der Staatsbank von Bahia zu entsprechen, mit einer internen Absprache für Verwaltungsentwicklung. Seit damals als diese Spiele von sehr vielen Unternehmen und Einrichtungen genutzt wurden, wie selbst die USP (Universidade de São Paulo), Präfektur von São Paulo und Santos, CEF, Sesc, Ecoplan, Senay, Petrobrás, Sebrae, Instituto Psicológico de Santos, unter anderen. Als Psychologe, Professor für Sport und Autor des Buches „Genossenschaftsspiele“ (Ed. Edusp), hat Fábio Brotto in Wirtlichkeit ein ganzes System, das er „Kooperationsprojekt“ nannte, entwickelt.

- Fokussierung einer einheitlichen<sup>14</sup> Sichtweise und Absicht, wobei ein Zentrum des gemeinsamen Interesses – ausgehend von den persönlichen Interessen, die geteilt werden – ausgemacht wird.
- Entdecken, aufwerten und praktizieren - der persönliche Stil, sich zu geben, Talente zu wecken, Qualitäten und Fähigkeiten bei sich selbst und bei anderen zu wecken.
- Krisen in Harmonie überzuführen, Konflikte zu lösen und Hindernisse sowie Schwierigkeiten durch die kollektive Erneuerung zu lösen.
- Die Unterstützung des gegenseitigen Vertrauens indem man Hilfe anbietet und erbittet.
- Eine fröhliche und entspannte Umgebung erhalten, wo das Fällen von Entscheidungen und Aufnahme von Initiativen begünstigt wird.
- Ziele erreichen, die scheinbar unmöglich sind, wobei festgestellt wird, dass alles möglich ist, wenn es für alle (un)möglich ist, ohne Ausnahme.
- Feiern der Erfolge und Misserfolge in Gemeinschaft<sup>15</sup> wobei der gesamte Prozess des Spiels wie eine Kunst des Treffens genossen wird.

Ausgehend von der Erfahrung finden wir, dass die Gemeinschaftsspiele wirklich einen Großteil dieser Fähigkeiten umfassen und wir finden es wichtig, dass sie angewandt werden, sei es bei der Arbeit, in der Schule oder zu Hause, etc.

Das wichtigste Ziel dieser Arbeit ist, den Personen eine Bewusstseinsbildung über die Verhaltensweisen zu ermöglichen, die von ihnen übernommen wurden, um die Probleme zu lösen und die Ziele zu erreichen. Dabei ziehen wir in Betracht, dass unsere gesamte soziale, professionelle, persönliche etc. Existenz von diesen beiden Bedürfnissen abhängt. Der Prozess ist die Herausbildung eines Bewusstseins über die Art und Weise oder zuvor über die Strategie der Personen, um dieses „Spiel“ zu realisieren. Man kann also sagen, dass das erste Ziel darin besteht, den Personen dabei zu helfen, Bewusstsein über den eigenen „Spiel-Stil bei der Aufarbeitung ihrer Probleme und Ziele zu bilden.“

Das zweite Ziel ist es, den Personen die Möglichkeit einer Alternative der Kooperation zu ermöglichen, wobei man allgemein erwägt, dass wir alle daran gewöhnt sind, Probleme in einer konkurrenzlerischen oder lückenhaften Form anzugehen. Das heißt, dass die Personen nicht an der Lösung des Problems interessiert sind oder meinen, dass es sehr kompliziert sei und davon ablassen es anzugehen. Sie werden gleichgültig und passiv oder sie meinen, dass es angegangen werden muss und dass sie es bearbeiten und zu lösen versuchen können. Aber sie wissen und verstehen, dass diese Lösung nur für sie oder für andere möglich ist, niemals für beide zur gleichen Zeit. Da entsteht die Konkurrenz, wir

---

<sup>14</sup> Genauer „Como-um“ hier wird das Wort „comum“ – gemeinsam auseinander gezogen zu „Como-um“- „wie einer“

<sup>15</sup> Genauer „comum-unidade“ hier wird das Wort „comunidade“-Gemeinschaft auseinander gezogen zu „comum-unidade“ – „gemeinsame Einheit“

werden darum streiten, wer dazu fähig ist, dieses Problem zu lösen, wer in der Lage ist, dieses Ziel zu erreichen. Kurz, die Mehrheit der Personen denkt an diese zwei Pole: Unterlassung – Konkurrenz.

Wenn wir denken, dass wir wissen, welches das Endziel in einer durch Konkurrenz geplagten Struktur ist, dann scheint sie eine gewisse Sicherheit anzubieten. Was de facto geschieht ist, dass weniger Personen dieses Ziel erreichen und wenn sie es erreichen, nehmen sie wahr, dass es in Wirklichkeit nicht das eigentliche Ziel ist!

In der Struktur der gemeinschaftlichen Spiele, wird dieses statische und vorschlagsbare Muster durchbrochen, wodurch die Schaffung neuer Auswege und Antworten für die Herausforderungen und Probleme als Gruppe ermöglicht werden, die es übernimmt, ihre eigenen Herausforderungen und Lösungen zu schaffen. Sie haben einen Anreiz dazu, authentische Antworten gemäß ihrem eigenen Profil zu schaffen. Das ermöglicht es dem Spiel-Leiter zum Schluss eine „reichhaltige“ Auswertung des Prozesses vorzunehmen, der je nach Gruppe in die eine oder andere Richtung geht, aber immer die Fähigkeit jedes Einzelnen betont. Demzufolge muss die Gruppe neue Lösungen im Rahmen eines gemeinschaftlichen Musters und in einer gemeinschaftlichen Ethik schaffen, wobei alle Vorteile haben und Jeder seinen Teil in Abstimmung mit den Anderen schafft.

## **5. Widerspiegeln – reflektieren und projizieren der Gruppe als Gruppe**

Die Analyse-Synthese ist ein grundlegendes Werkzeug, das man sich aneignen muss. Wenn wir es uns nicht aneignen, können wir kein neues Wissen und keine Aktionsstrategien, die den täglichen Taktiken einen Sinn geben, schaffen. Die Erfahrung des Widerspiegelns der Gruppe, stellt den Versuch dar, mit ihnen die erklärenden/ ordnenden Kategorien der Praxis und des Wissens zu schaffen. Die Widerspiegelung der Treffen ist eine der Formen, die die Systematisierung der Erfahrungen in der Gruppe, die zur Genossenschaft gemacht werden will, erlaubt.

## **Die Eckpunkte der Ausbildung für das Genossenschaftswesen**

Die Aufbereitung dieses Materials wurde mit Hilfe von Eckpunkten der Inhalte vorgenommen, die dazu verhelfen können, die Genossenschaftskurse vorzubereiten.

Diese Eckpunkte wurden während der Erfahrung der Inkubation identifiziert und es gibt keine einheitliche Reihenfolge, in der sie unterteilt und zusammenge stellt werden können. In der ursprünglichen Version waren es fünf Eckpunkte der Ausbildung, die in diesem Text in vier zusammengefasst wurden.<sup>16</sup>

Dies sind sie:

---

<sup>16</sup> Der Text wurde von der Professorin Sonia Kruppa verfasst und beruht auf der Erfahrung in der ITCP-USP

- Eckpunkt I: „Selbst-Erkenntnis“
- Eckpunkt II: „Genossenschaftswesen – Ein neuer Kodex für soziale Beziehungen und wirtschaftlicher Produktion und die Veränderungen der Welt der Arbeit“
- Eckpunkt III: „Gemeinschaft“/“Gesellschaft“
- Eckpunkt IV: „Die Strukturierung eines genossenschaftlichen Unternehmens“

*Aus dem brasilianischen Portugiesisch  
von Clarita Müller-Plantenberg*



# **Selbsthilfegenossenschaften – Grundidee und Lösungsansätze für ihre Verbreitung**

*Burghard Flieger*

Lassen sich durch Selbsthilfegenossenschaften neue Wege zur Sicherung und Erweiterung der Beschäftigung für auf dem Arbeitsmarkt benachteiligte Gruppen erschließen? Gibt es geeignete Instrumente, um die Gründung und Stabilisierung von Selbsthilfeunternehmen in genossenschaftlicher Rechtsform zu erleichtern? Diesen und anderen Fragen, die sehr eng an aktuelle Praxiserfahrungen angelehnt sind, wird in den folgenden Ausführungen nachgegangen. Hintergrund hierfür sind eine Reihe neu gegründeter Genossenschaften in Deutschland, die sich als Förderaufgabe die Schaffung von Arbeitsplätzen auf ihre Fahnen geschrieben haben. Die innova eG<sup>1</sup>, unterstützt sie bei ihrer Entwicklung, Gründung und Stabilisierung, im Rahmen des Förderprogramms EQUAL<sup>2</sup>.

Innova begleitet Erwerbslose bei der Neueinrichtung dauerhafter Arbeitsplätze in Genossenschaften. Zentraler Baustein der Arbeit ist das Durchführen von Fortbildungen in Kooperation mit Bildungsträgern oder sozialen Organisationen, teilweise finanziert vom Arbeitsamt.<sup>3</sup> In dieser Zeit arbeiten Erwerbslose eine vorher nur grob skizzierte Geschäftsidee aus und gründen am Ende der Fortbildung gemeinsam eine Genossenschaft, in der sie sich sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze schaffen. Während der Qualifizierung wird das Wissen erworben, das erforderlich ist, um gemeinsam mit anderen ein Unternehmen zu führen. Dazu gehören neben den jeweiligen Fachkenntnissen auch betriebswirtschaftliches Grundwissen, Kenntnisse über Arbeitsorganisation, Einkauf und Materialwirtschaft, Marketing usw. sowie Kommunikation und Entscheidungsfindung in Gruppen.

## **I. Was sind Selbsthilfegenossenschaften?**

Selbsthilfe kann ganz verschiedene Bedeutungen oder Auslegungen haben. Alles, was jemand zum eigenen Nutzen für sich selber tut, ist je nach Auffassung

---

1 innova eG, Konstantinstr. 12, 04315 Leipzig, Telefon: 0341 / 68 10 985, Telefax: 0341/ 68 11 786, Email: info@innova-eg.de, www.innova-eg.de.

2 Europäische Kommission: [http://europa.eu.int/comm/employment\\_social/equal/index\\_de.html](http://europa.eu.int/comm/employment_social/equal/index_de.html) vom 27. Mai 2004.

3 Ausführlich Burghard Flieger: Qualifizieren als Hilfe zur Selbsthilfe, in: Burghard Flieger: Sozialgenossenschaften – Wege zu mehr Beschäftigung, bürgerschaftlichem Engagement und Arbeitsformen der Zukunft, hrsg. vom Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens und der Paritätischen Akademie, Neu-Ulm 2003, S. 133-156; siehe ebenfalls Burghard Flieger: Hilfe zur Selbsthilfe – Neue Genossenschaften durch Qualifizierung initiieren, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Band 27, Heft 3, 2004, S. 303-311.

letztlich Selbsthilfe. Das geht von alltäglichen Verrichtungen, wie essen oder schlafen, bis zur egoistischen Verfolgung eigener Ziele auf Kosten anderer. Wenn nachfolgend von Selbsthilfe geschrieben wird, ist nicht diese Art der individuellen Selbsthilfe gemeint, sondern die solidarische Selbsthilfe.<sup>4</sup> Das bedeutet: Es geht nicht um ein Handeln nur für sich, sondern ebenso für Gleichbetroffene und gemeinsam mit diesen. Bei der Verwendung des Begriffs Selbsthilfe wird insofern davon ausgegangen, dass diese immer auf einer Gruppe von Menschen basiert, die mithandeln, mitentscheiden und mitverantworten.

Früher wurden wirtschaftliche Selbsthilfe und Genossenschaften oftmals gleichgesetzt. Selbsthilfe beinhaltet das Bestreben, aus eigener Kraft Ziele zu verwirklichen.<sup>5</sup> Sie ist eine Reaktion von Gruppen auf objektive Notlagen oder auf subjektiv als unbefriedigend empfundene Situationen. Diese Situation wollen die Betroffenen in Gruppensolidarität ändern mit dem Ziel einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen und der Eigenständigkeit. Selbsthilfekräfte bestreben sich häufig auf die Veränderung einer materiellen Situation. Wesentliches Merkmal von Selbsthilfe ist, dass die eigenen Ressourcen in Form von Arbeitskraft, Kapital, Land und Fähigkeiten genutzt werden.

Die Überzeugung, sich auf die eigenen Möglichkeiten bzw. auf die Kräfte der Solidarität der Gruppen, in denen die Menschen leben, verlassen zu können, führt oft zur Ausbildung eines größeren Selbstwertgefühls. Auf diese Weise können Energien freigesetzt werden, die den Betreffenden ursprünglich nicht zugetraut wurden. Teilweise führt allerdings Selbsthilfe, ausschließlich auf die eigenen Potentiale bauend, zu einer Überforderung. Zielgruppen von Selbsthilfe sind nämlich in der Regel Personengruppen, die Ausgrenzung und Benachteiligung erfahren. Insofern beinhaltet die Hilfe zur Selbsthilfe als begrenzte Förderung von außen einen wichtigen Ansatz, der die positiven Energien von Selbsthilfe in Form von Empowerment erst zum Tragen bringt.<sup>6</sup>

Festhalten lässt sich an dieser Stelle: Unter einer Selbsthilfegenossenschaft ist der Zusammenschluss einer Gruppe von Menschen unterhalb der Armutsgrenze zu verstehen, die Ausgrenzung und Benachteiligung erfahren. Sie helfen sich selbst über wirtschaftliche Aktivitäten in einer Organisation, die nach den genossenschaftlichen Prinzipien des Förder-, Identitäts-, Demokratie- und Solidaritätsprinzips strukturiert wird.<sup>7</sup> Bis eine Selbsthilfegenossenschaft auf eigenen

4 Vreni Vogelsanger: Was ist Selbsthilfe?, in: <http://www.kosch.ch/dl/was%20ist%20Selbsthilfe.doc> vom 01.12.2004; siehe auch Vreni Vogelsanger: Selbsthilfeorganisationen, in: Gerhard Kocher / Willy Oggier: Gesundheitswesen Schweiz 2001/2002, Verlag Konkordat der Schweizerischen Krankenversicherer, 2001.

5 Manfred Bardoleben: Grundsätze für die Förderung von Selbsthilfeorganisationen, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1979, S. 27ff.; GTZ (Hg.): Selbsthilfe, in: Begriffswelt der GTZ, in: <http://www.gtz.de/de/publikationen/2917.htm> vom 07.01.2005.

6 Susanne Elsen: Lässt sich Gemeinwesenökonomie durch Genossenschaften aktivieren? Chancen für Empowerment, in: Burghard Flieger: Sozialgenossenschaften, a.a.O., S. 57 ff.; Wolfgang Stark: Empowerment, Freiburg 1996.

7 Ausführlich zu den Genossenschaftsprinzipien Burghard Flieger: Produktivgenossenschaft als fortschrittsfähige Organisation. Theorie. Fallstudie. Stabilisierungshilfen, 2. Aufl. Marburg 1997, S. 21ff.; Mario Pa-

Beinen steht, kann sie Hilfe von außen erfahren über Beratung, Qualifizierung, Betreuung, Zuschüsse bei der Finanzierung etc. Diese Hilfe sollte so angelegt sein, dass sie die Eigeninitiative und Selbstverantwortung der Genossenschaftsmitglieder stärkt.

## II. Genossenschaftliche Charakteristika

Selbsthilfegenossenschaften agieren vor dem Hintergrund sozialer Bedürfnisse oder sozialer Problemlagen. Ob ein sozialer Bedarf oder ein soziales Problem vorhanden sind und als solches gesehen werden, bleiben letztlich gesellschaftliche und politische Fragen. Unabhängig davon müssen Selbsthilfegenossenschaften als Wirtschaftsorganisationen "effizient" handeln. Das bedeutet im Rahmen einer förderwirtschaftlichen Betriebswirtschaftslehre<sup>8</sup>, das Verhältnis zwischen dem Wirkungsgrad der Leistung und dem Einsatz der Ressourcen günstig zu gestalten.

Förderwirtschaftliches Agieren ist insofern ein entscheidendes Charakteristikum genossenschaftlicher Unternehmen und damit auch von Selbsthilfegenossenschaften. Der förderwirtschaftliche Auftrag wurde für eingetragene Genossenschaften (eG) sogar im Gesetz verankert. Entsprechend steht dieses Charakteristikum im genossenschaftlichen Verbundswesen als auch in der Genossenschaftswissenschaft im Vordergrund, um die Abgrenzung gegenüber anderen Unternehmensformen zu verdeutlichen. Es besagt: Nicht die Verwertung von Kapital und das Erwirtschaften von Gewinn soll Hauptzweck einer Genossenschaft sein, sondern die Förderung der Mitglieder in dem Geschäftsfeld, in dem sie angesiedelt ist.<sup>9</sup>

Zugespitzt bedeutet dies, Selbsthilfegenossenschaften sollten ihren speziellen Auftrag der Selbsthilfe möglichst in der Satzung verankert haben, beispielsweise, indem dort unter §2 „Zweck und Gegenstand“ steht:

### „(1) Zweck der Genossenschaft ist

- die wirtschaftliche und soziale Förderung und Betreuung der Selbsthilfe der Mitglieder durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb;
- eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen insbesondere durch Schaffung von Arbeitsplätzen zu erreichen;
- die Eigeninitiative der Mitglieder zu nutzen und ihre Bereitschaft und Fähigkeit zur Übernahme von Verantwortung zu stärken;

---

tera / Ulrich Zacherl: Genossenschaftscharakteristika, in: Eduard Mändle / Hans-Werner Winter: Handwörterbuch des Genossenschaftswesens, Stuttgart 1980, Spalte 744-752, insbes. Spalte 744 ff.

8 Hans-H. Münkner (Hg.): "Nutzer-orientierte" versus "Investor-orientierte". Argumente für eine besondere Betriebswirtschaftslehre förderwirtschaftlicher Unternehmen, Göttingen 2002, S. 179.

9 Vgl. Burghard Flieger: Produktivgenossenschaft, a.a.O., S. 21ff. Hier stehen viele vertiefende Ausführungen.

- für den Aufbau und den Erhalt von Arbeitsplätzen eigene Ressourcen in Form von Arbeitskraft, Kapital und Fähigkeiten einzusetzen;
- die Entwicklung regionaler Wirtschafts- und Kreislaufstrukturen voranzutreiben;

## **(2) Gegenstand des Unternehmens sind**

- die Entwicklung und Durchführung von beschäftigungswirksamen sozialen, kulturellen und ökologischen Projekten und Dienstleistungen und die Beschaffung von Arbeit, insbesondere durch ....(konkrete Unternehmensleistung).“

Auf diese Weise wäre das Förderprinzip mit seiner Zuspitzung auf den Selbsthilfeaspekt als wichtiges Charakteristikum einer Selbsthilfegenossenschaft formalrechtlich verankert. Zu reflektieren ist, ob und wie sich auch eine ähnliche Absicherung bei den übrigen drei wesentlichen Charakteristika von Genossenschaften erreichen lässt. Sie werden vor den weiteren Ausführungen noch kurz skizziert.

Das empirisch am leichtesten überprüfbare genossenschaftliche Prinzip und somit das eindeutigste Erkennungsmerkmal stellt das Identitätsprinzip dar.<sup>10</sup> Es besagt: Zwei Rollen, die sich sonst am Markt gegenüberstehen, fallen in der Personengruppe der Genossenschaftler zusammen. Bei der Wohnungsbaugenossenschaft sind es Mieter und Vermieter, in der Konsumgenossenschaft Verbraucher und Händler, in der Produktivgenossenschaft Kapitaleigner und Beschäftigte und in der Selbsthilfegenossenschaft, sind die Helfenden und die sich Selbst Helfenden identisch. Sie sind Anbieter (Arbeitgeber) und Nutzer (Arbeitnehmer) der Selbsthilfeleistung beispielsweise in Form von Arbeitsplätzen.

In jeder Genossenschaft gibt es verschiedene Personengruppen, die einer vollständigen Realisierung des Identitätsprinzips entgegenstehen. Bei der Produktivgenossenschaft gehören auf der Seite der Beschäftigten vor allem Aushilfskräfte, neue Mitarbeiter, nicht Einstiegswillige und nicht Aufgenommene dazu. Bei den Kapitaleignern sind es oft außenstehende Geldgeber, die ausschließlich aus Solidaritätsgründen Geld zur Verfügung stellen. Es können aber auch Pensionäre oder aus anderen Gründen aus dem Beschäftigungsverhältnis ausgeschiedene Genossenschaftsmitglieder sein, die dennoch ihre Anteile im Unternehmen belassen. Bei der Selbsthilfegenossenschaft wäre dies der Fall, wenn beispielsweise im Management Personen eingestellt werden, die nicht auf diesen Arbeitsplatz angewiesen sind, durch die sich aber gegebenenfalls mehr Arbeitsplätze für Arbeitslose bzw. am Arbeitsmarkt Benachteiligte entwickeln oder aufrechterhalten lassen.

---

10 Zu den Prinzipien siehe beispielsweise die verschiedenen Aufsätze dazu in Juhani Laurinkari / Johann Brazda (Hg.): Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch, München 1990, S. 70ff.; zum Identitätsprinzip vgl. Rolf Eschenburg: Ökonomische Theorie der genossenschaftlichen Zusammenarbeit, Tübingen 1971, S. 6; Rogelio Villegas Velásquez: Die Funktionsfähigkeit von Produktivgenossenschaften, Tübingen 1975, S. 4ff.

Mit dem zweiten Prinzip, dem Demokratieprinzip „ein Mensch eine Stimme“, werden Genossenschaften am stärksten verbunden.<sup>11</sup> Die Zweiteilung, die im Identitätsprinzip angelegt ist, spiegelt sich hier wider, indem die Doppelnaturen der Genossenschaft als Sozial- und Wirtschaftsorganisation unterschiedliche Erfordernisse mit sich bringt. Die Genossenschaftsmitglieder finden sich in der Wirtschaftsorganisation mit unterschiedlichen Geschäftsanteilen zusammen. Unabhängig von der Anzahl der eingebrachten Kapitalanteile agieren sie aber in der Sozialorganisation formal gleichberechtigt. Sie wählen mit gleichem Stimmrecht Vorstand und Aufsichtsrat und sind gemeinsam diesen Gremien übergeordnet. Der Vorstand, meist identisch mit der Geschäftsführung, wechselt in der Wirtschaftsorganisation wiederum seine Funktion. Ihm obliegt dort die unternehmerische Leitung und er muss darauf achten, dass die wirtschaftlichen Leistungen der Genossenschaft erbracht werden und stimmen. Das bedeutet, in der Sozialorganisation ist der geschäftsführende Vorstand der Mitgliedschaft untergeordnet, während ihm in der Wirtschaftsorganisation beispielsweise das Hausrecht und die Weisungsbefugnis obliegt.

Als drittes Prinzip soll an dieser Stelle das Solidaritätsprinzip genannt werden, auch wenn es letztlich das umstrittenste ist. Bekannter ist der Begriff "Genossenschaftsgeist".<sup>12</sup> Oft wird behauptet, diesen als Kriterium einer genossenschaftlichen Organisation heranzuziehen, sei nicht erforderlich. Dabei wird mit diesem Prinzip das Thema Unternehmenskultur in besonderem Maße tangiert, weil es um die Ausprägung genossenschaftsspezifischer Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen geht. Durch die Betonung und konsequente Anwendung bestimmter Werte und damit verbundenen Verhaltensweisen kann in genossenschaftlichen Unternehmen eine höhere Stabilität erreicht werden. Das gilt vor allem für die Zeiten der Gründung als auch intensiver sozialer Konflikte oder wirtschaftlicher Turbulenzen. Kommt hier das Solidaritätsprinzip nicht zum Tragen, besteht die Gefahr, dass eine Gründung nicht zustande kommt oder in Krisenzeiten die Genossenschaft relativ schnell auseinander fällt.

Werden Einstellungsunterschiede auf Einzelpersonen bezogen abgefragt und anschließend die Einstellungen aller Mitglieder einer Genossenschaft zusammengefasst, kann deren genossenschaftliche bzw. unternehmenskulturelle Ausprägung in Richtung genossenschaftlicher Grundorientierung widergespiegelt werden. Damit wird eine Fragestellung empirischen Überprüfungen zugänglich, die verschiedene Genossenschaftswissenschaftler bisher auf theoretischer Ebene kontrovers austrugen, indem sie unterschiedliche Annahmen und Menschenbilder scheinbar unüberbrückbar gegenüberstellten: Gibt es so etwas wie einen "Genossenschaftsgeist" und in welcher Weise ist dieser für den Bestand von

11 Hans-Werner Winter / Eduard Mändle: Genossenschaftliches Demokratieprinzip, in: Eduard Mändle / Hans Werner Winter (Hg.): a.a.O., Spalte 253-261, insbes. Spalte 256f.

12 Robert Hettlage: "Solidarität" und "Kooperationsgeist" in genossenschaftlichen Unternehmungen, in: Arbeitskreis für Kooperation und Partizipation (Hg.): Kooperatives Management, Baden-Baden 1990, S. 123-152.

Kooperativen überhaupt notwendig? Bezogen auf die Selbsthilfegenossenschaft sind hier besonders Einstellungen der Mitglieder von Bedeutung, die als Synonym stehen für „das Schicksal in die eigenen Hände nehmen“ oder „sich für die Weiterentwicklung des Unternehmens selbst verantwortlich fühlen“.

### **III. Chancenverbesserung für Benachteiligte**

Die Gründung von Selbsthilfegenossenschaften kann unter arbeitsmarktpolitischem Blickwinkel als Ziel und Mittel zugleich gesehen werden. Ziel sind sie, weil diese durch die Integration von Benachteiligten am Arbeitsmarkt in Genossenschaften Gleichberechtigung und Partizipation erleben. Das bedeutet, die genossenschaftliche Form ist nicht nur geeignet, wirtschaftlichen Zwecken zu dienen, sondern kann gleichzeitig auch erleichtern, soziale Funktionen und Zwecke zu verfolgen und damit soziale und wirtschaftliche Tätigkeiten parallel umzusetzen. Der „Mittelcharakter“ der Genossenschaft kommt dadurch zum Ausdruck, dass in keiner anderen Unternehmensform durch das Selbstverständnis und die Strukturen so viele Chanceneröffnungen für Empowerment bestehen: Bei den arbeitsmarktpolitischen Zielgruppen werden die individuellen Fähigkeiten und Motivationen über die Einbindung mehr als bei anderen Organisationsformen mobilisiert.<sup>13</sup>

Hintergrund hierfür sind die mit dieser Organisation verbundenen Partizipationsmöglichkeiten. Genossenschaften weisen allein schon durch die gesetzlich vorgegebenen Bedingungen demokratische Strukturen auf. Grundlage ist die für die Rechtsform gesetzlich festgelegte Mindestpartizipation. Sie lässt sich in materielle und immaterielle Beteiligung differenzieren. Unter materieller Partizipation ist die Beteiligung am Kapital des Unternehmens zu verstehen. D.h., Mitglieder von Genossenschaften sind gleichzeitig deren Eigentümer, indem sie Genossenschaftsanteile zeichnen. Entsprechend sind sie auch, je nach Beschlussfassung der Generalversammlung, am Gewinn ihres Betriebes beteiligt.

Unter immaterieller Partizipation wird im Unterschied zur materiellen Beteiligung die Einbindung an Entscheidungen im Unternehmen verstanden.<sup>14</sup> In Genossenschaften ist diese für ihre Mitglieder durch Gesetz und Satzung geregelt: Es gilt das unabdingbare Recht der Mitglieder, über die Grundlagen der Geschäftspolitik, die Genehmigung der Bilanz einschließlich der Verwendung des Gewinns, die Entlastung der Gremien und zumindest die Besetzung des Aufsichtsrats gemeinsam zu entscheiden. Neben den rechtlichen Bestimmungen gibt es bei der immateriellen Partizipation aufgrund des genossenschaftlichen Selbstverständnisses oftmals sehr vielfältige weitere Formen der Beteiligung.

---

13 Ausführlich Burghard Flieger: Genossenschaftsgründungen mit Kombilohn. Chancen zur Existenzsicherung von Sozialhilfeempfängern, BBJ Consult INFO, Ausgabe I 1999, Berlin, S. 11ff.

14 Zum Partizipationsbegriff und verschiedenen Definitionen Günter Paul: Bedürfnisberücksichtigung durch Mitbestimmung, München 1977, S. 195ff.

Der Partizipationsgrad reicht von der umfassenden Information über betriebliche Belange über die Mitwirkung an betrieblichen Entscheidungsprozessen bis hin zur Selbstbestimmung. Nur sehr selten sind Genossenschaften basisdemokratisch oder nach den Ansprüchen selbstverwalteter Betriebe organisiert. In der Regel herrscht aber besonders bei Produktivgenossenschaften, also da wo die Beschäftigten auch Eigentümer sind, eine partizipative Grundhaltung. Entsprechend werden vom Management wichtige wirtschaftliche oder personelle Entscheidungen selten gegen die Mehrheit der Beschäftigten gefällt, auch wenn ihm die formale Legitimation bzw. die entsprechenden Kompetenzen per Vertrag oder anderen Regelungen übertragen wurden.

Seit den fünfziger Jahren wird in verschiedenen industrie- und betriebssoziologischen Untersuchungen über die positiven Wirkungen von Partizipation auf Motivation, Arbeitszufriedenheit, Innovationserfolg, Produktivität und Leistung sowie Fluktuation und Fehlzeiten berichtet.<sup>15</sup> Trotzdem wandte sich die abendländische Ökonomie erst unter dem Eindruck der japanischen Wirtschaftserfolge Anfang der neunziger Jahre dem Thema verstärkt zu. Eine Umsetzung entsprechender Konzepte ist dennoch nur relativ selten gelungen, weil von oben verordnete Mitsprache und Beteiligung nicht unbedingt zum gewünschten Erfolg führen. Konzepte der Mitarbeiterbeteiligung bzw. genossenschaftliche Strukturen müssen selbst partizipativ entwickelt und umgesetzt werden. Darauf weisen auch die meisten in den siebziger und achtziger Jahren für den Zweck entwickelten Konzepte der Organisationsentwicklung hin.

Neben der Entwicklung der Strukturen sind Partizipationswirkungen in Organisationen zusätzlich abhängig von den strukturellen Partizipationsmöglichkeiten bzw. –voraussetzungen, von der individuellen Motivation und Kompetenz zur Partizipation sowie von den vorhandenen Ausprägungen sozialer Macht. Trotz dieser komplexen Zusammenhänge können grundsätzlich positive Wirkungen von Partizipation angenommen werden. Eine Mitteilung der Kommission an den europäischen Rat, das europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen zum Thema Mitarbeiterbeteiligung – an dieser Stelle beispielhaft als eine von vielen positiven empirischen Belegen herangezogen - hält folgende Ergebnisse fest:

Praxisgerecht konzipierte Beteiligungssysteme steigern nicht nur die Produktivität, die Wettbewerbsfähigkeit und die Rentabilität der Unternehmen, sie verbessern gleichzeitig auch die Mitwirkung der Mitarbeiter, die Arbeitsqualität und können zu einem stärkeren sozialen Zusammenhalt beitragen.<sup>16</sup> Als Gründe

---

15 Ausführlich Wolfgang H. Staehle: Management. Eine verhaltenswissenschaftliche Einführung, 3. Aufl. München 1987, unter anderem S. 541ff.

16 Mitteilung der Kommission an den Rat, das europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen vom 05.07.2002, veröffentlicht unter: KOM (2002) 364, erstellt durch die Kommission für Beschäftigung und Soziales, verantwortliche Leiterin: Anna Diamantopoulou, Quelle: [http://europa.eu.int/rapid/start/cgi/guesten.ksh?p\\_action.gettxt=gt&doc=IP/02/1039|0|RAPID&lg=EN](http://europa.eu.int/rapid/start/cgi/guesten.ksh?p_action.gettxt=gt&doc=IP/02/1039|0|RAPID&lg=EN) vom 07.05.2005; siehe auch Stefan Brinck: Mitarbeiterbeteiligung - Ein Weg zu höherer Produktivität, Beschäftigung und Rentabilität, Kassel 2002; im Internet:

dafür werden von einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) mehrere Wirkungsmechanismen von materieller und immaterieller Partizipation und damit auch von "Management by Genossenschaft" herausgestellt:<sup>17</sup>

- höhere Bereitschaft der Beschäftigten zur eigenen Qualifizierung;
- größere Bereitschaft sparsam mit den betrieblichen Ressourcen umzugehen;
- Engagement für Verbesserungen der Arbeitsorganisation;
- zunehmende Interessenidentität bei den Beschäftigten und damit verbesserte Zusammenarbeit;
- sinkende Mitarbeiterfluktuation;
- Rückgang an Fehlzeiten;
- Verbesserung des Betriebsklimas;
- verbesserter horizontaler und vertikaler Informationsfluss.

Vom Eintreten dieser Wirkungen kann grundsätzlich bei den meisten Genossenschaften als positive Folgen der partizipativen Strukturen ausgegangen werden. Insofern lässt sich festhalten, dass Selbsthilfegenossenschaftsgründungen aufgrund ihrer Wirtschaftlichkeit eine sinnvolle Alternative, aber auch Ergänzung zu Einzelgründungen aus der Arbeitslosigkeit nach dem Prinzip „gemeinsam sind wir stärker“ darstellen, weil

### **1) zusätzliche Unternehmen gegründet werden:**

Durch die Identität von KapitaleigentümerInnen und Beschäftigten agieren Mitglieder von Genossenschaftsgründungen als GruppenunternehmerInnen, die durch Überschaubarkeit, Vertrauen und gemeinsame Weiterentwicklung zusätzliche Energien freisetzen. Auf diese Weise sind durch Selbsthilfegenossenschaften mit Hilfe der Entwicklung und Mobilisierung der individuellen Fähigkeiten der Mitglieder Unternehmensgründungen möglich, die in anderen Organisationsformen nicht verwirklicht werden können.

### **2) zusätzliche Ressourcen freigesetzt werden:**

Die konsequente Beteiligung möglichst vieler Beschäftigter am Unternehmen ergibt die Chance zu einer breit gestreuten Verantwortungsübernahme. Die Folge ist eine erheblich höhere Bereitschaft, sich während der Aufbauzeit trotz Stress- und Verzichtsbedingungen intensiv einzusetzen und somit eine schwierige Gründungssituation zum Erfolg zu führen.

<http://www.agpev.de/aktuell/030127.pdf> vom 07.01.2005

<sup>17</sup> Iris Möller: Mitarbeiterbeteiligung: Ein Weg zu höherer Produktivität, IAB-Kurzbericht, Ausgabe Nr. 9 vom 30.05.2002 (Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit); siehe ebenfalls Stefan Brinck: a.a.O.

### **3) Anfangsrisiken effizienter aufgefangen werden:**

Als Alternative zur Einzelgründung steht bei Selbsthilfegenossenschaften die Gründung durch ein Team im Vordergrund. In diesen steht ein breiteres Qualifikationsspektrum zur Verfügung als bei Einzelgründungen, so dass Anfangsrisiken effizienter aufgefangen werden können. Hintergrund hierfür sind Synergien, die durch den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit in einer Gruppe entstehen, so dass sich die in der Regel zahlreich vorhandenen verschiedenen Fähigkeiten ergänzen können.

### **4) soziale Fähigkeiten stärker entwickelt werden:**

Die sich in Form einer Genossenschaft zusammenschließende Personengruppe stärkt die Möglichkeiten der Organisation, die auf Gemeinschaft und Soziales gerichteten Fähigkeiten ihrer Mitglieder zu entwickeln. In Gruppen, auch mit schwierigen und benachteiligten Mitgliedern kommt es zu einer Art „Nachsozialisation“, so dass nach einer Übergangszeit nicht Produktivitätsnachteile in Kauf genommen werden müssen, sondern aufgrund der erhöhten Identifikation mit dem Projekt Bereitschaft zur Anpassung und verbesserten Effizienz entsteht.

### **5) Arbeitsplätze für Menschen mit Benachteiligungen geschaffen werden:**

Ist die Gründung von Selbsthilfegenossenschaften erst einmal erfolgt, erhöht das Gruppenprinzip die Wahrscheinlichkeit eines mittelfristigen wirtschaftlichen Erfolges. Dadurch entsteht eine größere Beschäftigungswirkung als bei Unternehmen Einzelner (Ich-AG). Es werden somit Arbeitsplätze für Menschen geschaffen und ausgebaut, die sonst kaum Chancen haben, eine Beschäftigung zu bekommen.

#### **1) lokale Ökonomie entwickelt wird:**

Genossenschaften sind immer auch eine lokale Angelegenheit, weil sie kommunal oder regional agieren. Aufgrund einer Mischung von wirtschaftlichem Interesse, bürgerschaftlichem Engagement, Empowerment, Sponsoring und Know-how-Transfer stellen sie einen Gegenpol zur Globalisierung dar mit mehr Verantwortung für die Probleme und deren Lösungen vor Ort.

#### **2) Emanzipation und Selbstbestimmung gefördert werden:**

Neben der Förderperspektive gilt es auch die Vorteile für die Betroffenen selbst hervorzuheben. Sie erleben sich selbst als Menschen, die gebraucht werden, die über ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse mitentscheiden und sie mitgestalten können. Insofern bedeutet die Gründung von Selbsthilfegenossenschaften immer auch einen wichtigen Schritt zum „mündigen Bürger“, der nicht nur im politischen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben gefordert ist.

#### IV. Qualifizierung als Hilfe zur Selbsthilfe

Die vorhergehenden Ausführungen erwecken den Eindruck, dass Selbsthilfegenossenschaften eigentlich eine Art Selbstläufer sein müssten, wodurch sich viele arbeitsmarktpolitische Probleme mehr oder weniger von selbst lösen. Gründe dafür, dass es nicht so ist, gibt es viele. Weder werden konjunkturelle noch makroökonomische Bedingungen durch einzelbetriebliche Gründungen wesentlich beeinflusst. Dabei ist es gleichgültig, in welcher Organisationsform sie erfolgen. Hinzu kommt, dass die bei den Selbsthilfegenossenschaften vorgesehenen GründerInnen zu den am Arbeitsmarkt Benachteiligten gehören.<sup>18</sup>

Zu ihnen zählen Langzeitarbeitslose, Ungelernte, Ältere, Behinderte, Jugendliche, Frauen, Migranten etc. Als Leidtragende gegenwärtiger Diskriminierungen am Markt durch die dort vorherrschenden Strukturen der Ungleichheit sind sie erheblichen Schwierigkeiten ausgesetzt, eine dauerhafte Arbeit zu finden. Die gleichen Gründe, die dazu führen, dass sie keine Anstellung finden, hindern sie in vielen Fällen auch, ein Unternehmen aufzubauen. Insofern lassen sich sozialpolitische Ziele, wie die Beseitigung von Diskriminierung am Arbeitsmarkt sowie die Verminderung von Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung nicht automatisch durch das Initiiieren von Selbsthilfegenossenschaften verringern. Damit die oben genannten Wirkungen erzielt werden können, sind begleitende Qualifizierungen und Projektentwicklungen notwendig.<sup>19</sup> Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation der Betroffenen müssen zusätzliche spezielle Finanzierungshilfen gegeben werden, um so mittels Selbsthilfegenossenschaften eine dauerhafte Beschäftigung für sozial ausgegrenzte Menschen zu erreichen.

Letztlich lassen sich sieben Bausteine festhalten, die nach den bisherigen Erfahrungen wichtig sind, um Selbsthilfegenossenschaften zu gründen und zu gestifteten Unternehmen weiterzuentwickeln:

- die Ausarbeitung der **Geschäftsidee** unter intensiver Betrachtung der Bereiche Produkt, Konkurrenz, Kunden und des darauf ausgerichteten Marketings;
- die erforderliche **Qualifizierung**, um die Geschäftsidee fachlich kompetent umsetzen zu können mit verschiedenen Vermittlungsformen wie Lehrgängen, Tagesseminaren und Workshops;
- die begleitende **Gruppenbetreuung** mit der notwendigen Abklärung über die gewünschten Mitglieder, die angestrebte Arbeitsorganisation und die Entlohnungsform sowie die Stärkung des Gruppenzusammenhalts;

---

18 Vgl. KfW-Mittelstandsmonitor 2004, hier wird generell auf die Handicaps bestimmter Gründer aus der Arbeitslosigkeit heraus verwiesen.

19 Sonia Kruppa: Volksgenossenschaften – eine neue Perspektive für die Universität, in diesem Buch verdeutlicht, wie kreative mit dem Thema Qualifizierung umgegangen werden kann. In ihrem Artikel wird die Reihenfolge der Schritte weniger einheitlich festgelegt, im Gegenteil sogar sehr flexibel gehandhabt.

- die endgültige Entscheidung für die **Rechtsform** und der anschließenden Ausarbeitung von Genossenschaftssatzung, Entscheidungskompetenzen sowie möglichst eines Schiedsgerichtsvertrags zur Lenkung der Konfliktaustragung;
- das Erarbeiten des **Wirtschaftsplans** mit seinen verschiedenen Teilbereichen wie die Kalkulation der angebotenen Leistungen, die Planerfolgsrechnung und die Liquiditätsrechnung sowie die Wirtschaftlichkeitsbeleuchtung vor der eigentlichen Gründung;
- das oft mit viel Emotionen und Ängsten verbundene **Finanzierungskonzept**, in dem in den meisten Fällen ein Finanzierungsmix von Eigenmitteln (Einlagen), privaten Darlehen, Bankkrediten und öffentlicher Förderung eine Rolle spielt.
- die **Nachbetreuung**, die sich aus Gründen der Stabilisierung als sehr wichtig erwiesen hat mit Aspekten wie Konzeptnachbesserung, Feedbackrunden, Kreditneuaufnahme, Marketing- und Öffentlichkeitsarbeit etc.



Nach den bisherigen Erfahrungen mit dem Aufbau von Selbsthilfegenossenschaften erweisen sich die üblichen Qualifizierungen als nicht bedarfsgerecht gegenüber den Zielgruppen. Notwenig ist vielmehr eine integrierte Betreuung, die Elemente von Qualifizierung, Beratung und Projektentwicklung mit Ele-

menten der Teamentwicklung bzw. des Gruppencoachings verknüpft. Nur so können Personen, für die die Gründungsphilosophie der meisten gegenwärtigen Wirtschaftsangebote nicht greift bzw. bei denen beispielsweise eine Ich-AG-Gründung allzu schnell zu ungesicherten Lebensbedingungen führt, sozial vertretbar in das „Abenteuer“ Genossenschaftsgründung begleitet werden.

Bei den Ausbildungen geht es immer auch um fachliche Qualifizierungen, indem die Mitglieder in den Stand versetzt werden, die Geschäftsidee markt- und kundenorientiert umzusetzen. Dies umfasst etwa ein Sechstel der Fortbildung. So viel Zeit würde die innova eG nach den bisherigen Erfahrungen dafür ansetzen. Ein wichtiger Baustein der Qualifizierung sind zudem alle Themen, die für die erfolgreiche Leitung eines genossenschaftlichen Unternehmens notwendig sind. Vieles weist hier Überschneidungen mit den Kenntnissen auf, über die jede/r UnternehmensgründerIn verfügen sollte wie betriebswirtschaftliches Grundwissen, Kenntnisse über Arbeitsorganisation, Einkauf und Materialwirtschaft, Marketing usw. Zu nennen sind hier besonders auch: Wirtschaftlichkeitsrechnung, Kalkulation, Planerfolgsrechnung, Liquiditätsrechnung sowie die vielfältigen Finanzierungsfragen.

Durch die genossenschaftlichen Besonderheiten wie Förderauftrag, Identitäts- und Demokratieprinzip ergeben sich aber häufig Spezifizierungen, die in den sonst üblichen Unternehmensgründungsfortbildungen nicht enthalten sind. Hierzu gehört alles, was mit der Rechtsform unmittelbar zusammenhängt einschließlich der Genossenschaftssatzung, den Entscheidungskompetenzen und der Zeichnung der Geschäftsanteile. Nach den bisherigen Erfahrungen liegt die Aufteilung der Qualifizierungsinhalte zu einem Sechstel bei den genossenschaftsspezifischen und zu zwei Sechstel bei den generellen betriebswirtschaftlichen Kenntnissen.

Aufgrund der Besonderheiten der Zielgruppe der Benachteiligten am Arbeitsmarkt kommt der Gruppenbetreuung ein besonderes Gewicht zu. Hier ist nicht nur zu klären, welche Mitglieder für die Genossenschaft vorteilhaft sind, welche Arbeitsorganisation und welche Entlohnungsform angestrebt werden, sondern auch Fragen wie Konflikthandhabungen, Entwicklung der sozialen Kompetenzen, Teamentwicklung und ähnliches mehr. Insofern nimmt dieser Bereich der weichen Faktoren einer Unternehmenskultur einen hohen Stellenwert ein. Ihm kommt auch quantitativ eine zentrale Bedeutung zu. Sinnvollerweise werden etwa zwei Sechstel der Qualifizierungszeit darauf verwendet, wenn potentielle Geldgeber für solche Ausbildungen, wie beispielsweise die Arbeitsagentur, dies mittragen. Letztlich sind Genossenschaften mit der genannten Zielgruppe nur durch eine ausreichende Nachbetreuung nach der Gründung und wiederholte Feedbackrunden längerfristig zu stabilisieren.

## **V. Phasen genossenschaftlicher Projektentwicklung**

Um das Ganze effektiv und bedarfsgerecht zu strukturieren, wurde von der innova eG ein Phasenschema der Gründungsentwicklung von und für Selbsthilfe-

genossenschaften entwickelt. Auf diese Weise wird über professionelle Projektentwicklung in den Fällen, in denen es sich als zweckmäßig erweist, der Aufbau einer wirtschaftlich tragfähigen Genossenschaft unterstützt. Dies geschieht nach einem Vier-Phasenmodell. Inhaltlich ist es konzipiert anhand der bereits vorliegenden vielfältigen Erfahrungen verschiedener innova-ProjektentwicklerInnen.<sup>20</sup> Gründungsgruppen können so möglichst effektiv und zeitsparend bei der Entwicklung und der Stabilisierung ihrer Genossenschaft betreut werden. Bei den Phasen gibt es an einzelnen Stellen Parallelen zu Gründungen von Einzelpersonen. Durch die Besonderheiten der im Vordergrund stehenden Genossenschaftsgründungen – Benachteiligte am Arbeitsmarkt und Gruppe – sind aber zusätzliche Kenntnisse und Erfahrungen erforderlich, über die die meisten Entwicklungsagenturen bzw. Beratungseinrichtungen für Unternehmensgründungen nicht verfügen.

---

<sup>20</sup> Rund 20 Projekte von über 60 Projektanfragen wurden intensiver in Richtung Genossenschaft betreut.

## Vier-Phasen Modell<sup>21</sup>

Leistungsphase	Zielsetzung
<b>Orientierungsphase</b>	Prüfung der Gründungs- und Qualifizierungsvoraussetzungen der Gruppe, Klärung des erforderlichen Qualifizierungsaufwands, Orientierung über die Möglichkeiten der Genossenschaft, Einblick in Best-Practice-Beispiele, Aufwands- und Kostenschätzung der Projektentwicklung, Informationsbereitstellung zur Selbstreflexion der Gruppe
<b>Planungsphase</b>	Profilierung der Geschäftsidee, Ausarbeiten des Wirtschafts- bzw. Businessplans, genossenschaftsspezifische und fachbezogene Qualifizierung, Ausarbeitung der Satzung, Stärkung des Gruppenzusammenhalts, Unterstützung bei der Finanzierungsplanung und dem Aufbau von Kooperations- und Vernetzungsstrukturen
<b>Gründungsphase</b>	Planung und Durchführung der Gründungsveranstaltung, Einreichen der Gründungsunterlagen, Beantragungen beim Registergericht und Gewerbeanmeldung, Einreichen von Förder- und Kreditanträgen, Einführen des Betriebes in die lokale Öffentlichkeit und bei potentiellen Kunden, Sorgfältige Implementierung des Betriebs
<b>Stabilisierungsphase</b>	Unterstützung bei Unsicherheiten, Abklärungen und Steuerungen von Gruppenkonflikten, Überarbeitung der Finanzierungsplanung und des Geschäftskonzepts, Professionalisierung der Marketingaktivitäten, Entwicklung und Einführung von Qualitätsinstrumenten, Begleitung bei der Lobbyarbeit und Entwicklung von Kooperationsstrukturen, nachhaltige Stabilisierung und Verankerung des Unternehmens am Markt

<sup>21</sup> Vgl. auch Thematisches Netzwerk „Gründungsunterstützung“: Arbeitspapier „Handlungsempfehlungen zur Gewährleistung der Nachhaltigkeit von Gründungen aus der Benachteiligung“, Stand: September 2004, S. 9; zur Idee eines Phasenmodells siehe auch Stefan Daferner: Eigenkapitalausstattung von Existenzgründern im Rahmen der Frühphasenfinanzierung, in: Schriftenreihe Finanzmanagement Bd. 2, hrsg. Reinhold Hölscher, Kaiserslautern 2000, S. 32.

Unterschieden werden in Analogie zu dem Modell der Gründungsinitiativen, die im Verband Deutscher Gründungsinitiativen (VDG)<sup>22</sup> zusammengeschlossen sind, die Orientierungsphase, die Planungsphase (auch Konzeptphase), die Gründungsphase und die Stabilisierungsphase. Ziel der Orientierungsphase ist es, dass die Gruppe von Interessierten sich entschließt, eine Genossenschaftsgründung zu verfolgen mit einer, wenn auch zu diesem Zeitpunkt noch ungenauen bzw. nur sehr allgemein formulierten Geschäftsidee. Ein Teil der Gruppe steht zumindest vorläufig fest. Diese Mitglieder unterschreiben einzeln am Ende der Orientierungsphase eine Absichtserklärung darüber, dass sie mit innova eine Qualifizierung und genossenschaftsorientierte Projektentwicklung hinsichtlich der gemeinsamen Geschäftsidee beginnen werden.

Die Orientierungsphase dient zur Klärung, ob ein Gruppenunternehmen in der Rechtsform der Genossenschaft mit einer zumindest in den ersten Überlegungen vorliegenden Geschäftsidee verfolgt werden soll. Diese Phase ist nicht nur dann erfolgreich abgeschlossen, wenn anschließend eine Genossenschaftsgründung angestrebt wird. Als Erfolg kann grundsätzlich gesehen werden, wenn am Ende der Orientierungsphase eine sachbezogene fundierte Entscheidung fällt. Diese kann gegebenenfalls auch negativ gegenüber einer Unternehmensgründung sein, beispielsweise, wenn die Gruppe nicht in der Lage ist, sich auf eine gemeinsame Geschäftsidee zu einigen oder wenn die Geschäftsidee sich schon relativ schnell als nicht tragfähig für eine Gruppengründung erweist.

Ähnliches gilt für die Entscheidung zugunsten einer anderen Rechtsform, beispielsweise weil die GründerInnengruppe klein und überschaubar bleiben soll oder weil ein Teil der Interessierten nicht bereit ist, in die gemeinschaftliche Verantwortung zu gehen. Wichtig ist also, dass über Information und Moderation die Entscheidung unabhängig vom inhaltlichen Ergebnis schneller und fundierter zustande kommt und so Zeit und Aufwand seitens der Beteiligten, aber auch Einsparungen bei den Fördermittel gebenden Institutionen zustande kommen.

Die zweite Phase, die Planungs- und Konzeptphase, umfasst den Zeitraum besonders intensiver Zusammenarbeit mit innova. Hier werden die Grundlagen gelegt, um die Genossenschaftsgründung auf fundierte Füße zu stellen. Dabei müssen vier Bereiche miteinander verzahnt und professionell abgeklärt werden:

- die Entwicklung der Geschäftsidee einschließlich deren Wirtschaftlichkeitsberechnung,
- die Vorbereitung der Genossenschaft mit allen erforderlichen Grundlagen wie Satzung, Wirtschaftsplan etc.,

---

22 Ausführliche Informationen: Verband Deutscher Gründungsinitiativen [www.vdg-forum.de](http://www.vdg-forum.de); siehe auch Lars Kaiser / Joachim Gläser: Entwicklungsphasen neugegründeter Unternehmen, in: Arbeitspapiere zur Mittelstandsökonomie, Nr. 6, hrsg. v. G. Schmidt, Trier 1999

- die Festigung der Gruppenkonstellation mit den Rollen bzw. Verantwortlichkeiten der Einzelnen, einschließlich der Entscheidungsstruktur und der Teamfähigkeit sowie
- die Abrundung der Qualifikationen im Sinne der Weiterentwicklung fachlicher und (gruppen-)unternehmerischer Fähigkeiten.

Im Mittelpunkt stehen in dieser Phase besonders die Fundierung der Geschäftsidee und die Prüfung ihrer wirtschaftlichen Tragfähigkeit. Dies erfolgt unter anderem über die Ausarbeitung des so genannten Businessplans. Andere Begriffe dafür sind Wirtschafts- oder Unternehmensplan bzw. Unternehmens- oder Geschäftskonzept. Inhaltlich ist damit weitgehend das Gleiche gemeint, obgleich je nach Verwendung des Begriffs und nach Sichtweise der engagierten Personen sehr unterschiedliche Ausprägungen damit verbunden sein können, indem beispielsweise stärker Zahlen oder erläuternde konzeptionelle Ausführungen im Vordergrund stehen.

Diese Phase ist erfolgreich abgeschlossen, wenn am Ende ein genossenschaftliches Unternehmenskonzept vorliegt, dass Externen wie dem gewählten genossenschaftlichen Prüfungsverband oder Finanziers wie Banken, Fördermittel vergebenden Organisationen etc. zur Begutachtung gegeben werden kann. Diese müssen mit Hilfe der überreichten Unterlagen überzeugt werden können, die Gründungsprüfung positiv zu bescheiden bzw. die beantragten Gelder zu bewilligen. Gleichzeitig sollte auch die Gruppe selbst am Ende von ihrem eigenen „Produkt“ überzeugt sein und die internen Klärungsprozesse soweit vorangetrieben haben, dass sie die Rollen und Funktionen bei der eigentlichen Genossenschaftsgründung im Konsens besetzen kann. Letzteres ist besonders wichtig, da andernfalls die Gruppe schnell an ihren eigenen Unzulänglichkeiten scheitern kann.

Die Gründungsphase selbst fällt eigentlich relativ kurz aus. Sie wird aber als Phase zusätzlich herausgestellt, weil es hier „zum Schwur“ kommt. Wichtige Entscheidungen, auf die über einen längeren Zeitraum hingearbeitet wurde, werden verwirklicht. Auch wenn diese gut vorbereitet und von langer Hand geplant sind, bedeutet der Gründungsakt, dass die vielen Überlegungen und „Gedankenspiele“ nun endlich in verbindliche Handlungen umgesetzt werden. Dies ist psychologisch eine völlig andere Qualität, so dass hier neben den formal relevanten Aktivitäten oftmals noch eine besondere Betreuung notwendig wird. Beispielsweise kann sich die Gruppenkonstellation nochmals ändern, indem potentielle Entscheidungsträger ihre Entschlüsse nochmals überdenken oder sonstige kurzfristig neue Konstellationen entstehen. In vielen Fällen werden dies überraschende Erschwernisse sein. Änderungen können aber auch positiv ausfallen, wenn sich Unterstützer oder Akteure „einklinken“, mit denen ursprünglich nicht gerechnet worden war.

Im Idealfall wird die Gruppe mit der Gründung in die Selbständigkeit entlassen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen aber, dass fast immer ein weiterhin ho-

her Klärungs- und Betreuungsbedarf besteht. Ohne Stabilisierungshilfen in der Aufbausituation sind die GründerInnen oftmals noch allzu schnell überfordert. Die Gefahr besteht, dass sich „Kleinigkeiten“ zu scheinbar unüberwindbaren Hindernissen auftürmen. Hier kann eine sporadische Begleitung und das Bereitstellen eines professionellen Ansprechpartners viel Positives Bewirken. Er kann im Bedarfsfall bei Schwierigkeiten Kontakte und Hilfen organisieren, ist also in vielen Fällen nicht unbedingt selbst Problemlöser.

Das Problem ist, dass hierzu häufig die Zeit und die finanzielle Ressourcen bei allen Beteiligten fehlen. Das ändert nichts daran, dass verschiedene Formen der Unterstützung nachbereitend erforderlich sind und auch im begrenzten Rahmen von innova geleistet werden. Typische Bausteine, die in dieser Phase zum Tragen kommen sind: nachhaltige Stabilisierung und Verankerung des Unternehmens am Markt, Aufbau einer Unterstützungsstruktur, Nachfolge- und Ergänzungsfiananzierungen, Modifizierung und Ausweitung der Geschäftsidee.

## **VI. Beteiligungsfinanzierung als Eigenkapitalersatz**

Selbsthilfegenossenschaften stoßen in der Gründungs- und Aufbauphase auf ein für viele auch EinzelgründerInnen typisches Hindernis: das Fehlen des notwendigen Startkapitals. Von den ca. 681.000 VollerwerbsgründerInnen im Jahr 2003 benötigten 55% ein Startkapital zwischen 1000 und 25.000 Euro. Hiervon waren wiederum knapp 195.000 VollerwerbsgründerInnen auf eine externe Finanzierung angewiesen. Von ihnen erhielten 45.000 Personen keinen Kredit. Auch die KfW war diesen GründerInnen keine große Hilfe, da sie im letzten Jahr nur rund 4.000 Klein- und Kleinstkredite an diese Personengruppe ver gab.<sup>23</sup> Ursache für die Zurückhaltung sind die ungünstigen Kosten-/Ertragsverhältnisse für die Banken sowie die geringe Erfahrung der Banken mit der Bewertung und Betreuung von GründerInnen aus der Benachteiligung und ihren spezifischen Gründungsvorhaben.

Entsprechend sind viele Unternehmen, gerade im Bereich der kleinen und mittleren Genossenschaften, zu denen auch die Selbsthilfegenossenschaften zählen, unterkapitalisiert. Die Folge ist teilweise eine dauerhaft falsche Finanzierung, indem teure kurzfristige Gelder als langfristige Darlehen benutzt werden. Unabhängig von der Rechts- und Organisationsform, liegt die Eigenkapitalquote bei den wenigsten Firmen über 15%. Diese Unterkapitalisierung hat zur Folge, dass Selbsthilfegenossenschaften ebenso wie viele Klein- und Mittelbetriebe sehr empfindlich auf Marktschwankungen und Schwankungen bei der Auftragsvergabe reagieren. Die Folge ist, dass viele Gruppen gar nicht erst Gründern oder nach der Gründung immer wieder unter Druck kommen, ihre Geschäftstätigkeit einzustellen. Das ließe sich teilweise mit relativ geringen Mitteln vermeiden, weil bei vielen Tätigkeitsfeldern von Selbsthilfegenossenschaften

---

23 Vgl. KfW Gründungsmonitor 2003 (2004); Thematisches Netzwerk „Gründungsunterstützung“: a.a.O., S. 5.

keine umfangreichen Kredite benötigt werden. Sie wären oft mit relativ geringen Fremdkapitalzuflüssen gut zu finanzieren.

Für Genossenschaftsgründungen aus der Arbeitslosigkeit stellt sich die Situation im Vergleich zu vielen Einzelunternehmensgründungen noch verschärfter dar. Zahlreiche Finanzierungsangebote stehen nicht zur Verfügung.<sup>24</sup> Die Ursache dieser „genossenschaftsspezifischen Förder-Sperre“ besteht darin, dass die Annahme einer Mitunternehmerschaft als Bedingung für viele Kredite verneint wird. Hintergründe dafür sind u.a. die geforderte Mindestzahl von sieben Mitgliedern bei der eingetragenen Genossenschaft. Außerdem ist eine rechtliche Dominanz einzelner durch die Stimmrechtsverteilung (ein Mitglied eine Stimme, unabhängig von der Höhe der individuellen Kapitalbeteiligung) ausgeschlossen. Auch die derzeit im Sozialgesetzbuch III verankerte Förderung im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik greift für von Arbeitslosen gegründete Genossenschaften nicht. Sie bezieht sich auf selbstständige Arbeitgeber, nicht jedoch auf Unternehmen, die keinen selbstständigen Arbeitgeber haben.

Entsprechend gilt es, für Selbsthilfegenossenschaften neue Finanzierungsansätze zu entwickeln. Sie müssen, um die Probleme auszugleichen, die der Grund dafür sind, dass die Banken nicht einsteigen, eng mit begleitenden Dienstleistungen bzw. Unterstützungsmaßnahmen verknüpft werden. Ein entsprechender innovativer Ansatz wird gegenwärtig von der OekoGeno eG mit Sitz in Freiburg, ursprünglich Ökobank eG mit Sitz in Frankfurt, in ersten Schritten umgesetzt. Nach § 2 der gültigen Satzung ist Zweck der Genossenschaft OekoGeno „die Förderung und Zusammenarbeit der Mitglieder auf wirtschaftlichem, ökologischem, sozialpolitischem und kulturellem Gebiet. Dem Aufbau und der Förderung alternativer Formen des Wirtschaftens, insbesondere durch die Förderung von Betrieben und Projekten auf dem Gebiet der Selbstverwaltung, des Genossenschaftswesens, der Ökologie und des Friedens, wird zur Erreichung des Gesellschaftszweckes besondere Bedeutung beigemessen. Gegenstand des Unternehmens ist die

- Beratung auf allen Gebieten des § 2 Abs. 1,
- Vermittlung ökologisch/sozialer Finanzprodukte,
- Beteiligung an Unternehmen oder Projekten mit ökologisch/sozialer/-emanzipatorischer Ausrichtung.“<sup>25</sup>

OekoGeno startet mit mehr Mitgliedern und Eigenkapital als der Ökobank bei ihrer Gründung zur Verfügung standen. Die Ist-Situation einschließlich der Entwicklung beim Eigenkapital stellt sich ausgesprochen positiv dar:

---

24 Vgl. auch Jost W. Kramer: Geförderte Produktivgenossenschaften als Weg aus der Arbeitslosigkeit? Das Beispiel Berlin, Heft 10 / 2004, S. 21; einsehbar auch unter:  
[http://opus.zbw-kiel.de/volltexte/2004/2367/pdf/0410\\_Kramer.pdf](http://opus.zbw-kiel.de/volltexte/2004/2367/pdf/0410_Kramer.pdf), vom 07.01.2005

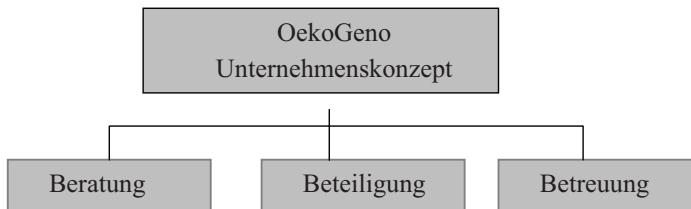
25 Hierzu und zum Folgenden: Michael Scheuermann: Wie Phönix aus der Asche – ehemalige Ökobankgenossenschaft startet mit neuem Konzept, in: CONTRASTE, Heft 231, 20. Jg., Heidelberg Dezember 2003, S. 13.

- Die Genossenschaft verfügt über knapp 20.000 treue und ökologisch sensible Mitglieder, die sozial motiviert für einen nachhaltig sinnvollen Umgang mit Geld stehen.
- Das Eigenkapital der Genossenschaft beträgt über 4.6 Millionen Euro.
- Die Genossenschaft ist in sich stabil. Trotz der Turbulenzen der Vergangenheit gibt es nur eine geringe Kündigungsrate. Die Verwaltung funktioniert reibungslos.
- Die Genossenschaft verfügt über rund 1.400 Mitgliedsbetriebe.
- Das Potential qualifizierter Berater, die mit OekoGeno das Konzept umsetzen wollen, ist vorhanden. Ein erstes Treffen mit bundesweit 17 Teilnehmern verdeutlichte bei den meisten eine große Bereitschaft, für OekoGeno als lizenzierte Unternehmensberater tätig zu werden.

Als neues Geschäftskonzept verfolgt die OekoGeno eG das so genannte 3-B-Konzept: Beratung, Betreuung, Beteiligung. Dieses Konzept einer Beratungs- und Beteiligungsgenossenschaft schließt die oben beschriebene Lücke am Markt für Selbsthilfegenossenschaften zugespitzt auf soziale und ökologische Belange, indem das Geld in entsprechende Unternehmen investiert wird, sobald sich durch eine externe Prüfung die wirtschaftliche Tragfähigkeit erwiesen hat. Durch das integrierte Beratungs-, Beteiligungs- und Betreuungskonzept ist die Genossenschaft an allen Entwicklungsstufen zur Stabilisierung dieser Unternehmen beteiligt - zum beiderseitigen Nutzen. Das Konzept beinhaltet ein gegenseitiges Geben und Nehmen zur Stärkung ökologischer und sozialer Wirtschaftskreisläufe. Über die Beratung und Begleitung will OekoGeno zur Zukunftssicherung dieses Sektors beitragen. Dem damit verbundenen sozialen Engagement kommt gerade heute unter dem Aspekt der Arbeitsplatzsicherung und -schaffung eine besondere Bedeutung zu. Insofern ist dieser Ansatz von OekoGeno Selbsthilfegenossenschaften geradezu „auf den Leib“ oder besser auf die Organisationsform geschnitten.

Mit dem 3B-Konzept befindet sich die Beteiligungsgenossenschaft auf dem richtigen Weg, da hier drei wesentliche Elemente abgedeckt werden, die vorher für Kleinbetriebe und Selbsthilfegenossenschaften als besonderes Problem herausgearbeitet wurden. Dies sind:

## Geschäftsfelder (Bausteine) des Unternehmenskonzepts



- **Beratung:** OekoGeno lizenzierte Berater verhelfen nachhaltig wirtschaftenden Betrieben zur Effizienzverbesserung und Risikominimierung. Die Beratung wird staatlich subventioniert. OekoGeno hat keine Kosten, aber Provisionserträge.
- **Beteiligung:** An nachhaltigen (sozialen und ökologischen) Unternehmen, die eine OekoGeno-Analyse nach betriebswirtschaftlichen Kriterien durchlaufen und eine positive Bewertung erfahren, wird sich OekoGeno zunächst mit bis maximal 50.000 Euro beteiligen. Die wichtigsten Bedingungen hierfür sind ein schlüssiges Unternehmenskonzept, eine Beteiligung an OekoGeno und die Verpflichtung, sich jederzeit einem OekoGeno Controlling zu unterziehen.
- **Betreuung:** Der Betreuungsservice ist die konsequente Fortführung der anfänglichen Beratung mit zusätzlichen Komponenten wie Buchhaltungsservice und Controlling. Er verhilft zu Kosteneinsparungen z.B. durch Energieeffizienz. Gleichermaßen bewirkt ein Versicherungscheck-up. Das Controlling dient selbstverständlich OekoGeno auch zur regelmäßigen Überprüfung des Investments. Mit den Servicegebühren erschließt sich die Genossenschaft hier eine kontinuierliche Einnahmequelle.

Bei Genossenschaften würde sich für OekoGeno grundsätzlich die Beteiligung über die Zeichnung von Anteilen anbieten. Auf diese Weise erhalten die Verantwortlichen alle Rechte und Pflichten, wie jedes andere Genossenschaftsmitglied. Auf zusätzliche Stimmrechte könnte gegebenenfalls verzichtet werden, da grundsätzlich gewünscht ist, dass die Vorstände der jeweiligen Selbsthilfegenossenschaft weiterhin die Hauptverantwortung für die Geschäftsführung tragen. Dagegen spricht allerdings, dass die von OekoGeno erwartete Verzinsung in den meisten Fällen auf die Genossenschaftsanteile nicht geleistet werden darf. Voraussetzung dafür ist ein Jahresüberschuss, den viele Selbsthilfegenossenschaften zumindest in den Aufbaujahren nicht erzielen werden. Vor diesem Hintergrund bietet sich in den meisten Fällen als Form eine stille Beteiligung an. Aufgrund ihrer vertraglichen Flexibilität kann diese besser nach den Anforderungen von OekoGeno gestaltet werden, indem unter anderem die Kontrollerfordernisse und eine feste und ergänzend eine erfolgsabhängige Verzinsung in den Vertrag aufgenommen werden.

Auch stille Beteiligungen stellen für Selbsthilfegenossenschaften Eigenkapitalbeteiligung dar. Aus Sicht von OekoGeno sollten sie mit einer Mindestlaufzeit von drei und möglichst nicht mehr als fünf Jahren vereinbart werden. Ob und inwieweit eine längerfristige Beteiligung praktiziert wird, kann dann offen bleiben. Die Planungen in den Selbsthilfegenossenschaften, an denen eine Beteiligung erfolgt, sollten auf jeden Fall einen Ausstieg nach drei bis fünf Jahren vorsehen. Dahinter stecken Überlegungen und Erfahrungen aus dem Bereich des Microlendings, das im Folgenden genauer erläutert wird. Dort werden Existenzgründern eher kleinere Beträge und überschaubare Rückzahlungsfristen für Kredite angeboten, um entsprechende Planungen durchzusetzen und die Zahlungsmoral zu überprüfen. Die Kreditnehmer entwickeln so eine Kredithistorie, die sich Schritt für Schritt weiter ausbauen lässt. Da der Beteiligungsansatz von OekoGeno haftendes Eigenkapital beinhaltet, ist er für Genossenschaftsneugründungen allerdings „wertvoller“, indem dadurch gegebenenfalls Grundlagen für zusätzliche Kreditaufnahmen erst geschaffen werden.<sup>26</sup>

## VII. Entwicklung von Microlending für Genossenschaften

Ein weiterer Finanzierungsansatz ist, Microlending für Selbsthilfegenossenschaften fruchtbar zu machen. Es erfährt gegenwärtig in Deutschland eine vorsichtige Ausbreitung. Die Definition des Microlendings wurde aus der Dritten Welt übernommen.<sup>27</sup> Danach sind Mikrokredite „Kleinstkredite für arme Leute ohne Garantien“. Sie dienen „zur Finanzierung Einkommens-fördernder Aktivitäten.“ In Europa wird dies auch ausgedrückt als „Kleinstkredite (Mikrokredite) für die Armen, die keine Garantien vorweisen können oder die von den Banken abgewiesen werden und die ein Kleinstunternehmen (Mikro-Unternehmen) starten wollen.“<sup>28</sup> In der Praxis sind mit dem Begriff teilweise sehr unterschiedliche Umsetzungskonzepte verbunden.<sup>29</sup>

Um benachteiligten Personengruppen den Zugang zu Kleinkrediten zu ermöglichen, etablieren sich zunehmend so genannte Finanzintermediäre (Nichtbanken), die mit Erfolg Kleinkredite direkt an ExistenzgründerInnen und Unternehmen vergeben. Diese Finanzintermediäre wenden prozessorientierte Methoden an, die die GründerInnen im Rahmen der Kreditbeantragung und -begleitung intensiv mit Unterstützungsmaßnahmen begleiten. Auf diese Weise kann das Kreditausfallrisiko der Darlehensgeber gesenkt und der Unternehmenserfolg der DarlehensnehmerInnen gesteigert werden. Die Begleitmaßnahmen wie Beratung, Coaching und zielgruppenspezifisches Controlling werden

---

26 Zur aktuellen Entwicklung siehe <http://www.oekogeno.de>.

27 Paul Singer: Beitrag zu einer nationalen Politik des Volkskredits, in diesem Buch geht erheblich ausführlicher auf die Thematik Mikrokredite ein. Er diskutiert unter anderem diesen Ansatz hin zu einem Modell der sehr intensiven Betreuung.

28 Christophe Guene: Von Mikro-Mäusen bis Mikro-Elefanten. Divergierende Vorstellungen hinter der Definition des Microlendings, in: <http://www.microlending-news.de/artikel/mikrom.htm> vom 06.01.2005.

29 Siehe dazu bei Interesse die verschiedenen Artikel in den Abschnitten „Entwicklung Microlending“ und „Gute Praxis“ der [www.microlending-news.de](http://www.microlending-news.de).

häufig über Mittel der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (z.B. ESF) finanziert. Dies ist notwendig, weil die Kosten hierfür nicht über die Zinseinnahmen aus den Kleinkrediten gedeckt werden. Ökonomisch lässt sich dies damit rechtfertigen, dass sich die staatlichen Subventionen im Schnitt auf 2.000 bis 5.000 Euro je geschaffinem Kleinstunternehmen belaufen, während das Arbeitslosengeld jährlich etwa 18.000 Euro je Arbeitslosen beträgt.<sup>30</sup>

Diesen Ansatz gilt es, auch für Selbsthilfegenossenschaften einzuführen, um eine Verbesserung des Zugangs zum Finanzierungssegment „Kleinst- und Kleinkredite“ zu erreichen. Voraussetzung dafür ist unter anderem die Etablierung von Kooperationen zwischen Gründungsagenturen wie beispielsweise der innova und von Banken auf lokaler Ebene. Für die Banken beinhaltet die professionelle Begleitung durch Gründungsagenturen eine Senkung des Kreditausfallrisikos und für die Selbsthilfegenossenschaften eine Steigerung des Unternehmenserfolges durch eine Kombination von zielgruppenspezifischen Finanzprodukten, Vergabemethoden und Unterstützungsmaßnahmen.

Genossenschaftlichen Gründungsagenturen wie innova unterstützen das Erbringen wesentlicher Leistungen zur Abwicklung des Kreditgeschäftes wie die

- bankabgestimmte Aufbereitung der Kreditunterlagen,
- Bewertung der Geschäftsidee und Festigung der Gruppenstabilität,
- Kreditentscheidung über einen Vergabebeirat (müsste noch etabliert werden) und Nachgründungsbetreuung,
- (teilweise) Beteiligung an den Kreditrisiken über den Fonds des Deutschen Mikrofinanz Institut.

Dabei sollen bewährte Methoden aus der internationalen Microlending Praxis zum Einsatz kommen wie z.B. gruppenorientierte Bewertungsverfahren, asymmetrische Sicherheiten, schrittweise Kreditvergabe sowie verbindliche gruppenspezifische Nachgründungsbetreuung und Controllingmaßnahmen. Erforderlich ist dafür aufgrund der engen gesetzlichen Grenzen für Kreditgeschäfte in Deutschland, dass die kooperierenden Banken den Kreditvertrag gemäß den Vorgaben des KWG mit der DarlehensnehmerIn abschließen. Außerdem müssen sie die Infrastruktur für die vorwiegend automatisierte Kreditabwicklung, wie Rückzahlungsüberwachung und Mahnungen, zur Verfügung stellen.<sup>31</sup>

---

<sup>30</sup> Brigitte Maas: "Mikrokredite: Ausgleich einer Marktlücke" - Eine Zusammenfassung des Berichts der EU-Generaldirektion Unternehmen, zu finden auf der Website [www.microlending-news.de](http://www.microlending-news.de); siehe auch EU-Grünbuch „Unternehmergeist“ sowie EU-Sachverständigenbericht „Mikrokredite: Ausgleich einer Marktlücke“. Dort macht die EU-Generaldirektion Unternehmen das unzureichende Angebot an Kleinstkrediten zu ihrem Thema. Insbesondere die zweite Publikation gibt einen interessanten Überblick über Lösungsmodelle und befasst sich mit der unterstützenden Rolle von staatlichen Förderbanken.

<sup>31</sup> Vgl. [www.microlending-news.de](http://www.microlending-news.de) mit dem Beispiel eines bundesweit möglichen Kooperationsmodells im Microlendingbereich; siehe auch Frank Zientz / Alexander Kritikos: Microlending in Deutschland – Einige Stichpunkte zu den Rahmenbedingungen, zu den ersten Modellprojekten sowie zu aktuellen Zielsetzungen 2004, zu finden auf der Website [www.microlending-news.de](http://www.microlending-news.de)

Den Selbsthilfegenossenschaften bringt das Microlending eine Reihe von Vorteilen:

1. für die Beratung und Begleitung werden bestehende Strukturen und vorhandene Kompetenzen besser genutzt (Prozess- und Schnittstellenoptimierung in der Gründungsförderung).
2. eine bessere Qualität der Gründungen durch Vereinfachung des Zugangs zu Erst- und Folgefinanzierungen und langfristige Begleitung.
3. Sicherung der selbst geschaffenen Arbeitsplätze der GruppenunternehmerInnen.
4. Aufbau einer positiven Kreditgeschichte der Selbsthilfegenossenschaften für einen Nachfolgekredit im regulären Bankensektor.

Zur Etablierung des Microlendings in Deutschland wurde im April 2004 von über 30 Organisationen das Deutsche Mikrofinanz Institut (DMI) initiiert, um in Ergänzung zur bisherigen Kreditvergabapraxis GründerInnen aus der Benachteiligung Klein- und Kleinstkredite zu gewähren, unterstützt durch das BMWA und die Bundesagentur für Arbeit. Angestrebt wird von den Initiatoren eine finanzielle Unterstützung für den Aufbau und die Anlaufkosten des DMI, die Einbindung in den politischen Dialog sowie die Bereitstellung von Risiko tragendem Kapital für den Microfinanzfonds des DMI. Damit würde den Empfehlungen der EU-Kommission nachgekommen, die eine deutliche Verbesserung im Bereich der Mikrofinanzierung anraten,<sup>32</sup> und die EU-Mitgliedstaaten zur Unterstützung des Aufbaus von Microlendingsystemen ersuchen.<sup>33</sup>

Vor dem Hintergrund der Erläuterungen zum Microlending und den Benachteiligungen von Selbsthilfegenossenschaften bei der Kreditvergabe besteht Einverständnis zwischen der Entwicklungspartnerschaft innova und dem DMI, ein Konzept des Microlendings für diese Unternehmensform zu entwickeln. Kernpunkte für die Kreditentstehung und –weiterführung sind dabei das zu entwickelnde Netzwerk sowie die Auftragssicherung, die Betreuung, die Teilhaftung des einzelnen Mitglieds und der Kreditausfallfonds. Entsprechend wird zur Umsetzung des Konzeptes gegenwärtig an folgenden Bausteinen gefeilt:

1. innova oder ein anderer anerkannter Genossenschaftsberater steht als Begleiter und Betreuer während der Kreditlaufzeit zur Verfügung;

---

32 Vgl. EU-Sachverständigenbericht: Mikrokredite: Ausgleich einer Marktlücke sowie das Grünbuch der EU: Unternehmergeist. Die EU möchte über Microlending vor allem nicht bankfähige ExistenzgründerInnen und Kleinunternehmen erreichen, um ihnen zunächst einmal Kreditwürdigkeit zu verleihen, was für ihre Bankfähigkeit wichtig ist.

33 Siehe hierzu und zum Folgenden Brigitte Maas / Markus Weidner: Gründungsfinanzierung für Kleinst- und Kleinunternehmen – „Wunschzettel“ an Politik und öffentliche Verwaltung, Beitrag zur EQUAL Mainstreaming-Broschüre für das nationale thematische Netzwerk „Gründungsunterstützung“ – Arbeitsgruppe Finanzierung (Brigitte Maas; Email: brigitte.maas@t-online.de, www.microlending-news.de)

2. Ein ausgearbeitetes Konzept und eine darauf bezogene Wirtschaftlichkeitsanalyse liegt vor (hinzukommt noch die Gründungsprüfung des Genossenschaftsverbands);
3. Eine laufende schriftliche Berichterstattung erfolgt mindestens vierteljährlich parallel und inhaltlich analog der Berichterstattung gegenüber dem Aufsichtsrat;
4. Die Genossenschaft wird als Personenvereinigung bzw. als Vereinigung von Einzelgründern gesehen. Der Mikrokredit wird berechnet als Einzelkreditbetrag (Mikrokredit) multipliziert mit jedem mitarbeitenden Genossen;
5. Es besteht keine gesamtschuldnerische Haftung des einzelnen Genossen (auch nicht des Vorstand), sondern jeder haftet nur für seinen Anteil und gegebenenfalls noch mit einer Nachschusspflicht als genossenschaftsspezifische Form einer Bürgschaft.

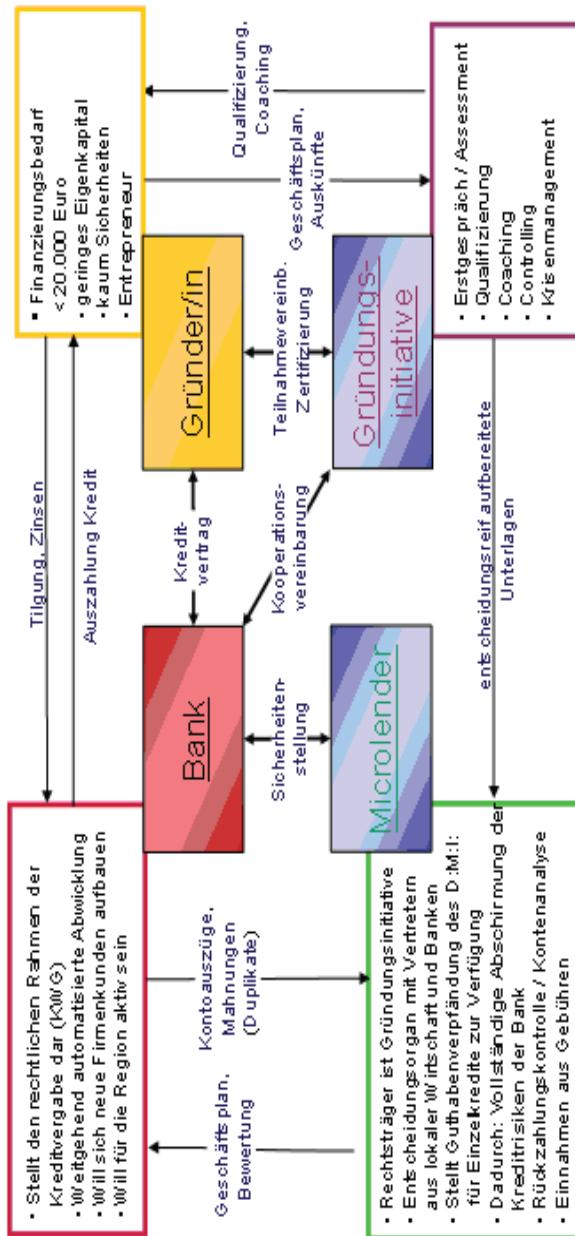
Die Grundstruktur wird dabei analog der nachfolgenden Graphik zur Arbeitsweise des DMI dargestellt, in der innova die Rolle einer Gründungsinitiative bzw. Gründungsagentur einnimmt, aber mit einer Spezialisierung auf Selbsthilfegenossenschaften.<sup>34</sup>

---

<sup>34</sup> Vgl. die Ausführungen von Falk Zientz in seinen verschiedenen Artikeln zum DMI, Deutsches Mikrofinanz Institut 2004, zu finden auf der Website [www.microlending-news.de](http://www.microlending-news.de)

## Microlending in Kooperation mit Banken

Der Microlender erhält vom D-Mi: eine pauschale Guthabenverpfändung, auf deren Grundlage die Bank entspricht den Entscheidungen des Microlenders (z.B. Kreditvergabe) und vergibt. Der Zins wird so vereinbart, dass die Bank dadurch ihre Kosten (Verwaltung und Refinanzierung) deckt. Darüber hinaus erhält der Microlender vom Gründer eine Gebühr.



### VIII. Stabilisierung durch eine Betriebswirtschaftslehre der Kooperative

Wie können Selbsthilfegenossenschaften erfolgreich weiterentwickelt werden? Umsetzungsorientierte praktische Hilfen für die Stärkung solcher Unternehmen zu geben, erfordert mehr konkretes Handlungswissen für die betriebswirtschaftliche und soziale Leitung partizipativ strukturierter Betriebe. Die herkömmliche Betriebswirtschaftslehre beschränkt sich bei ihren Konzeptentwicklungen auf Großunternehmen. Das gilt in gleichem Maße für die Genossenschaftslehre, die auf die Erfordernisse großer Fördergenossenschaften ausgerichtet ist: Mit der "Ökonomisierung" der Genossenschaften einher ging eine "Ökonomisierung" der Genossenschaftswissenschaft.<sup>35</sup> Entsprechend lässt sich bei vielen Genossenschaftsinstituten nur schwer ein Unterschied zur herkömmlichen BWL ausmachen. Um Handlungswissen für die Stabilisierung von Selbsthilfegenossenschaften zur Verfügung zu stellen, ist eine Vielzahl von Aktivitäten denkbar. Erster Schritt stellt das anschauliche Vorstellen konkreter Beispiele dar, so dass sich daraus lernen lässt.

Ansonsten besteht vorrangig ein Angebotsbedarf zu potentiellen Schwachpunkten von Selbsthilfegenossenschaften:

- bei der Organisation, der Konflikthandhabung und beim Management;
- bei der Finanzierung und Eigenkapitalaufbringung;
- bei der Wettbewerbsfähigkeit und der Sicherung eines dauerhaften Auftragsbestands.

Insofern müssten in Form einer Betriebswirtschaft der Kooperative diese Themen intensiver bearbeitet werden.<sup>36</sup> Ziel ist es, auf diese Weise die Aufbereitung und Vermittlung umsetzungsorientierten Managementwissens zur Stärkung von Selbsthilfegenossenschaften zu verbessern. Das bedeutet, entwickelte Konzepte müssen den partizipativen und gleichzeitig den förderwirtschaftlichen und ökologischen Ansprüchen, dieser Betriebe gerecht werden. Eine denkbare Vorgehensweise ist dabei das Prinzip der "produktiven Plünderung". Es bedeutet, Überlegungen wie Teamorganisation, Kompetenzentwicklung, Kapitalbildung oder identitätsgetrugene Außenkommunikation, die in anderen Zusammenhängen entwickelt wurden, sind für die Erfordernisse von Selbsthilfegenossenschaften zu modifizieren. Vertreter von Selbsthilfegenossenschaften können so wichtige Denkanstöße gegeben werden. Gleichzeitig lassen sich daraus Erkenntnisse in Richtung einer Betriebswirtschaftslehre der Kooperative ausbauen.<sup>37</sup>

---

<sup>35</sup> Georg Draheim: Die Ökonomisierung der Genossenschaften, Göttingen 1967.

<sup>36</sup> Eberhard Dülfer: Betriebswirtschaftslehre der Kooperative. Kommunikation und Entscheidungsbildung in Genossenschaften und vergleichbaren Organisationen, Göttingen 1984; Marlene Kück: Betriebswirtschaft der Kooperative. Eine einzelwirtschaftliche Analyse kooperativer und selbstverwalteter Betriebe, Stuttgart 1989.

<sup>37</sup> Siehe Burghard Flieger: Sozialgenossenschaften: Neue Kooperativen zur Lösung gemeindenaher Aufgaben, in: Tilo Klöck (Hg.): Solidarische Ökonomie und Empowerment, Neu-Ulm 1998.

Anspruch dieser Überlegungen ist es, Selbsthilfegenossenschaften Handlungsinstrumente für Problemlösungen zur Verfügung zu stellen. Sie sollen ihnen helfen, ihre Aufgaben und Leistungsangebote glaubwürdiger und erfolgreicher zu vertreiben oder umzusetzen. „Management by Genossenschaften“ bzw. eine Betriebswirtschaftslehre der Kooperative müssen insofern für die Zukunft in Form eines Baukastensystems entwickelt werden. Beispiele für solche Bausteine können sein: Demokratische Unternehmensplanung, Teamorientierte Koordination, Kollektive Personalentwicklung, Solidarische Finanzierung, Genossenschaftliche Beteiligung, Konstruktive Konflikthandhabung, Föderale Vernetzung, Dialogisches Marketing, Umweltverantwortliche Beschaffung.

Sollen diese Überlegungen zum Einsatz kommen, ist allerdings politische Hilfe in zweifacher Hinsicht gefordert. Zum einen gilt es, viele der dafür in Frage kommenden Managementinstrumente, die verstreut bei einzelnen Betrieben schon zum Einsatz kommen, systematisch zusammenzutragen und für die Vermittlung an Selbsthilfegenossenschaften und ihre GründerInnen aufzubereiten. Interessant für viele Betriebe dürfte es sein, hierfür auch die Erfahrungen von Unternehmen anderer Länder kennen zu lernen und sich über Übertragungsmöglichkeiten auszutauschen oder zumindest informieren zu können. Die Förderung der Erstellung eines Handbuches des „Managements by Genossenschaften“ oder zumindest verschiedener Bausteine hierfür auf der Grundlage länderübergreifender Erfahrung wäre dazu ein erster Schritt.

Trotz des bisher nur unzureichend vorhandenen Handlungswissens für Selbsthilfegenossenschaften und ihrer bisher relativ geringen Verbreitung werden sie in Zukunft aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit erheblich an Bedeutung gewinnen. Sie werden sich qualitativ und quantitativ weiterentwickeln, da die dramatisch sich verschlechternden ökonomischen Bedingungen vieler Menschen einen Dritten Weg zwischen Profitbetrieb und Idealvereinigung regelrecht erzwingen.

Durchbrüche werden vor allem dort entstehen, wo die entsprechenden Bedarfe am stärksten sind:

- bei allen Facetten der Arbeitslosigkeit;
- im Umfeld so genannter überforderter Nachbarschaften bzw. vernachlässigter Wohngebiete;
- bei solidarökonomischen Projekten, in denen es um die nachhaltige Organisation der wirtschaftlichen Förderung benachteiligter Randgruppen in der Gesellschaft geht.

Erreichen lässt sich deren verstärkte Gründung durch ein breites Spektrum an Aktivitäten. Dazu gehört neben der Betriebswirtschaftslehre der Kooperative vorrangig erst einmal die intensive Öffentlichkeitsarbeit mit positiven Beispielen von Selbsthilfegenossenschaften als Modell für Imitatoren. Nur indem Fallbeispiele mit den Möglichkeiten, die in der genossenschaftlichen Struktur und Rechtsform stecken, ausführlich bei potentiellen GründerInnen und Gründern

bekannt gemacht werden, besteht die Chance, dass diese auch tatsächlich wahrgenommen werden. Sogar im Spektrum der meisten Unternehmensberater ist diese Form zu wenig bekannt, existieren zu wenig Erfahrung und Wissen dazu. Auch gibt es bei Beratern nur relativ wenig Interesse, in Richtung Umwandlung oder Neugründung von Genossenschaften unterstützend tätig zu werden, da diese als Klientel bzw. als Kunden meistens verloren gehen. Hintergrund hierfür ist die beinahe schon monopolartige Struktur der Genossenschaftsverbände, die versuchen das gesamte Service- und Beratungsangebot, dass Genossenschaften benötigen, aus einer Hand anzubieten.

Insofern gehören die stärkere Verbreitung von Information über die positiven Möglichkeiten der genossenschaftlichen Rechtsform sowie der Aufbau einer Beratungs- und Entwicklungsinfrastruktur für Genossenschaften mit Selbsthilfecharakter zu den Voraussetzungen einer Gründungsoffensive.<sup>38</sup> Ergänzend können hier die Anregungen des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens eine stützende Rolle übernehmen. Gefordert wird von diesen die Erleichterung der Gründung von kleinen Genossenschaften mit überschaubarer Mitgliederzahl durch eine Novellierung der Rechtsform. Die Reduzierung der erforderlichen Zahl der Gründerinnen bzw. Gründer und die Möglichkeit auf einen Aufsichtsrat bis zu einer Größe von 20 Mitgliedern verzichten zu können, sind Kernpunkte der Novellierungsvorschläge.<sup>39</sup>

Der verstärkten Gründung von Selbsthilfegenossenschaften können außerdem folgende Maßnahmen zu einem Durchbruch verhelfen:<sup>40</sup>

- Stärkere Öffnung der Genossenschaft als Rechtsform wie zu ihrer Entstehungszeit für die Selbsthilfe wirtschaftlich Ausgegrenzter und zusätzlich für soziale Selbsthilfegruppen mit wirtschaftlichem Charakter (teilgeschützte Beschäftigungsverhältnisse).
- Übernahme der Kosten für eine betreuende Gründungsprüfung durch den Staat für Selbsthilfegenossenschaften analog den Beratungszuschüssen für Einzelunternehmer - aber zu 100%.
- Anerkennung der kollektiven Selbsthilfe in Form von Genossenschaften mit einem speziell zu entwickelnden Instrumentarium ähnlich dem Gemeinnützigkeitsgesetz, verbunden mit Erleichterungen für Selbsthilfegenossenschaften bei Steuern, Abschreibungen, Auftragsvergaben etc. je nach Grad der eingegangenen Selbstverpflichtung bezogen auf benachteiligte Gruppen.

<sup>38</sup> In die gleiche Richtung geht der Arbeitskreis für Kooperation und Partizipation (Hg.): Das Zentrum für Kooperation und Partizipation. Das Konzept einer neuen Forschungseinrichtung auf dem Prüfstand, Baden-Baden 1987; Arbeitskreis für Kooperation und Partizipation (Hg.): Kooperatives Management. Bestandsaufnahmen, Konflikte, Modelle, Zukunftsperspektiven, Baden-Baden 1990.

<sup>39</sup> Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V.: Kleine Genossenschaften unterstützen, Gründungen neuer Unternehmen fördern, Arbeitsplätze schaffen. Vorschläge zur Veränderung des Genossenschaftsgesetzes, Überarbeitete Fassung – Stand 4. März 2004,  
<http://www.genossenschaftsgedanke.de> vom 07.01.2005.

<sup>40</sup> Burghard Flieger: Zwischen Eigennutz, Sozialwirtschaftlichkeit und Genossenschaftsgeist, in: CONTRASTE Nr. 102, 10. Jg., März 1993, S. 9.

lige Zielgruppen, Gewinnverzicht, Kapitalneutralisierung, ökologischer Verantwortlichkeit usw.

- Gesetzliche Verankerung der Funktion der fördernden Genossen bzw. der fördernden Genossinnen im Rahmen der Rechtsform der Genossenschaft, die dem Unternehmen ausdrücklich beitreten können, ohne wirtschaftliche Vorteile zu erhalten. Zu verbinden ist dies mit der Anerkennung der steuerlichen Abzugsfähigkeit fördernder Genossenschaftsanteile, solange sie in der Genossenschaft angelegt sind bzw. wenn sie als Spende eingebracht werden.
- Einführung eines Kontrollgremiums fördernder Genossenschaftsmitglieder mit Kontrollrechten bei nichtwirtschaftlichen Zielsetzungen (Sozialaudit bzw. Förderbilanz) bei gleichzeitig auch umfassenden Informationsrechten über die wirtschaftliche Situation der Genossenschaft.



# **Agro-ökologischer Markt der Várzea Paraibana**

## **Bildungspraxis für Solidarische Ökonomie**

*Rosângela Alves*

“Niemand kämpft gegen Kräfte, die er nicht versteht, deren Bedeutung er nicht vermisst und deren Konturen und Formen er nicht erkennen kann.“

*Paulo Freire*

In seiner mehr als zweihundertjährigen Existenz hat der Kapitalismus die Fähigkeit bewiesen, mit Krisen im jeweiligen historischen Kontext umzugehen. Die gegenwärtige Gesellschaft erlebt eine strukturelle Krise des EntwicklungsmodeLLs, das sich heute unter der Hegemonie des weltweit organisierten Finanzkapitals befindet. Dieses Modell hat viele Veränderungen in der Arbeitswelt hervorgerufen, Reichtum konzentriert und die große Mehrheit der Bevölkerung marginalisiert. Diese im geschichtlichen Verlauf exkludierte Bevölkerung hat unter schwierigen Bedingungen – auf ihre Weise – auf allen Gebieten (Bildung, Gesundheit, Ökonomie ...) alternative Überlebensformen wieder entdeckt.

Bei einigen Initiativen der Volksökonomie erkennen wir, dass neben den Verdienst- und Arbeitsperspektiven andere Elemente im Produktionsprozess wichtig sind. Es scheint, dass in einigen Initiativen dieses Sektors unentgeltliche Werte, Kooperation und Selbstverwaltung wichtiger sind, als die individualistische Logik. Prinzipien kennzeichnen Unterschiede zur konventionellen kapitalistischen Logik ökonomischer Ausbeutung: wie zum Beispiel die Demokratisierung des Wissens, das Zusammenleben mit der Natur, die Achtung des Lebens der Konsumenten und das Verhältnis der Geschlechter. Zudem haben einige Initiativen für Volksökonomie Verbindungen zu anderen sozialen Akteuren, um so zum Aufbau eines alternativen Entwicklungsprojektes der Gesellschaft beitragen zu können. Diese Art ökonomischer Aktivitäten nennen wir Solidarische Ökonomie.

Der Bildungsprozess kann, als Teil solidarischer Projekte, die Brücke sein, der diese Initiativen über die Ökonomie hinaus führt. Er kann ein hervorragendes Instrument zur Emanzipation und zur Artikulierung der Produktionsinitiativen sowie zur Verbesserung deren politischer Fähigkeiten sein, die Ausgangspunkt eines solidarischen Netzes mit dem Ziel einer umfassenden Reproduktion des Lebens sein können.

Die Bildungspraxis dieser Unternehmen – sowohl intern als auch im Verhältnis zu anderen sozialen Akteuren – berücksichtigt die Autonomie und die Förderung benachteiligter Sektoren und kann so zum Motor eines neuen Paradigmas der Entwicklung werden.

Obwohl die Solidarische Ökonomie eine Reaktion der verarmenden Sektoren auf das aktuelle ökonomische System ist, fordert sie dennoch Sozialwissenschaftler heraus, Strategien und Paradigmen der solidarischen Unternehmen zu erkennen. Dabei führt die Verschiedenartigkeit und die Komplexität der Initiativen zu Unschärfen in den Untersuchungen über Solidarische Ökonomie und erschwert dadurch eine klare Analyse dieser Aktionen.

Insbesondere bei den ländlichen Initiativen für Solidarische Ökonomie in Brasilien handelt es sich um Strategien derer, die aus der Situation „Ohne Land“<sup>1</sup> in die Situation „kollektive Nutzung des Landes und der anderen Produktionsmittel“ überwechseln. Eine große Herausforderung ist die Überwindung der über Jahrhunderte tradierten kapitalistischen Kultur in den Köpfen des Volkes. Bei den Ansiedlungen in den Programmen der Agrarreform ist dies nicht anders.

Der 2001 gegründete Agro-ökologische Markt der Várzea Paraibana<sup>2</sup> ist eine Initiative von 28 Landarbeitern und Landarbeiterinnen aus fünf Ansiedlungen des Agrarreform-Programms im Nordosten Brasiliens. In der Mehrheit handelt es sich um Zuckerrohrschneider, die nicht alphabetisiert sind und keine Erfahrung in der Betriebsführung haben (im Rahmen der wirtschaftsliberalen Welt). Daher werden sie vom Finanzkapital übergegangen, weil sie als „Risikogruppe“ ohne ökonomische Perspektiven, eingeschätzt werden.

Beim verzweifelten Versuch, auf einem Stück Land zu überleben, dass nach langem Kampf gegen den Großgrundbesitz gewonnen wurde, sind diese Arbeiter die Protagonisten dafür, den Produktionsprozess in einer neuen Form zu organisieren. So betrachtet ist der Agro-ökologische Markt der Várzea Paraibana der Versuch, gegen die Vermarktungsherausforderungen des kapitalistischen Marktes zu bestehen.

Unter Berücksichtigung historischer Erfahrungen sollen hier einige gegenwärtige Elemente Solidarischer Ökonomie hervorgehoben werden. Erwähnt werden muss, dass sich die hier systematisierten Elemente auf wenige – meist informelle – Initiativen beziehen, die bereits einen gewissen Organisationsgrad besitzen, wie z.B. der Agro-ökologische Markt.<sup>3</sup>

- 1. Selbstverwaltung** – Die Unternehmen der Solidarischen Ökonomie haben Bedingungen für die Durchführung eigener Produktionsinitiativen geschaffen. Dies erfolgt im Allgemeinen durch eine kollektive Koordination, die von der Produktionsgruppe gewählt wurde. In diesem „Modell“ gibt es nicht die Figur des „Chefs“.<sup>4</sup> Dies

<sup>1</sup> sem terra

<sup>2</sup> Der Agro-ökologische Markt der Várzea Paraibana wird beraten von der Cáritas Brasilien, der Comissão Pastoral da Terra (CPT) und der Incubadora de Cooperativas Populares da Universidade Federal da Paraíba.

<sup>3</sup> Die Forschung wurde von der Autorin zur Erlangung des Mastergrades in Erziehungswissenschaften der Universidade Federal da Paraíba/BR durchgeführt.

<sup>4</sup> patrão

impliziert eine Verhaltensänderung und es bedeutet, Risiko zu übernehmen und eine Veränderung der Einstellung zum Produktionsprozess. Diese Elemente sind grundlegend in der Solidarischen Ökonomie und werden auch von den Arbeitern als besonders wichtig angesehen. Die Selbstverwaltung ist fast immer verbunden mit kollektivem Eigentum oder dem kollektiven Besitz der Produktionsmittel, die auch symbolisch eine große Bedeutung haben. Die Anerkennung des Kollektivs ist die Basis für die Bewältigung der Selbstverwaltung und deren autonomen Charakters. Das Kollektiv ist mehr als das Zusammenfinden von Personen. Es ist der Ort, wo Konflikte ausgetragen und Konsens gefunden wird, wobei der Dialog als notwendiges Medium für kollektive Vereinbarungen gestärkt wird. Im Falle des Agro-ökologischen Marktes sind alle genutzten Güter, die zur Vermarktung der Produktion benötigt werden, Eigentum der Gruppe. Das Land und die Arbeitsgeräte für die Produktion sind Eigentum der einzelnen Familien.

2. **Verdienststeigerung** – Der ökonomische Rückfluss ist grundlegend. Er garantiert den Bestand der Gruppe und unterscheidet das ökonomische Unternehmen von anderen Volksbewegungen. Die Gruppen, die sich zur kollektiven Produktion organisieren, stehen normalerweise schon vorher in Beziehungen. Das Vertrauen in den Anderen ist die “solidarische Aval”<sup>5</sup>, die einzige Garantie, die Gruppen normalerweise haben, um eine wirtschaftliche Aktivität zu beginnen. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten sind direkt verknüpft mit den eingeworbenen Investitionsmitteln durch die Gruppe, entweder durch einen Kredit oder durch Eigenleistung<sup>6</sup> der Volksunternehmer. Diese beanspruchen einen ökonomischen Rückfluss, um das Unternehmen zu sichern. Durch diese Art der Organisation erhöht sich das Einkommen durch produktive Aktivitäten und nicht durch die Akkumulierung von Kapital. Der Verdienst ist das Ergebnis von Arbeit und hat daher Bildungscharakter. Diese Anforderung wurde von Teilnehmern des Agro-ökologischen Marktes der Várzea Paraibana mit viel Einsatz bewältigt. Das Ergebnis ist die Erhöhung des Einkommens und die Verbesserung der Lebensqualität der Neuangesiedelten. Jas-

---

<sup>5</sup> Der solidarische Aval ist eines der Instrumente für Volkskredite, die vom Bankensektor für Kleinstkredite eingesetzt werden. Der Unterschied ist, dass im Falle der Banken das Instrument bei Zahlungsverzögerungen zur Auferlegung von Strafen eingesetzt wird. Der solidarische Aval in der Solidarischen Ökonomie hat einen Bildungscharakter zur Stärkung der Verpflichtungen für die Teilung des Wissens und der Verbindung zwischen den Teilnehmern. (Aval ist ein Fachterminus im Finanzwesen, der Kredite durch Bürgschaften absichert. A. d. Ü.)

<sup>6</sup> Eigenleistung (Contrapartida) ist der verwendete Terminus technicus für finanzielle oder andere Ressourcen, die von Unternehmern für ein bestimmtes Projekt erbracht werden.

sica<sup>7</sup> erläutert, wie sich ihr Leben nach Beginn des Marktes veränderte: "Der Markt veränderte das Leben der Menschen. Oft hatte mein Vater kein Geld, noch nicht einmal, um auf den Markt zu gelangen. Jetzt hat mein Vater jede Woche Geld."

3. **Sozialisierung des Wissens** – Die Teilhabe an den Kenntnissen aller Schritte des Produktions- und Vermarktsprozesses ist konstituierend für solidarische Unternehmen. Die persönlichen Fähigkeiten der Gruppenmitglieder werden respektiert, gleichzeitig wird aber der Zugang zu den Informationen und den Kenntnissen garantiert. Oftmals ist dies leichter in kleinen Gruppen, aber auch in größeren ist es allgemeine Praxis der Arbeiter, die erworbenen Kenntnisse zu teilen. Die Arbeiter solidarischer Unternehmen handeln hierbei genau konträr zur kapitalistischen Produktion, wo es nicht erlaubt ist, Produktionsgeheimnisse an Konkurrenten weiterzugeben. Normalerweise wird es als befriedigend empfunden, wenn eine neue Technik den Companheiros "unterrichtet" werden kann. Dies gilt sowohl in der eigenen Gruppe als auch zwischen den Gruppen. Der Erfahrungsaustausch ist dafür ein sehr gutes Beispiel. Besuche bei vergleichbaren Projekten haben eine große Akzeptanz unter den Arbeitern. Das Gespräch unter Gleichen führt in vielen Fällen zu besseren Ergebnissen als traditionelle Ausbildungskurse.
4. **Geschlechter- und Generationenverhältnis** – Die Erfahrungen mit Solidarischer Ökonomie im Nordosten Brasilien, sowohl in der Stadt als auf dem Land, basieren in den meisten Fällen auf familiärer Produktion. Im Kapitalismus unterliegt die Bewertung der Arbeit von Frauen und Jugendlichen anderen Kriterien. Die Verhältnisse in der Arbeitswelt überlagern sich mit dem Familienleben und vice versa. In vielen Fällen gibt es eine Wiederanerkennung der wichtigen Rolle der Frau und des Jugendlichen für die Arbeit, die zuvor anonym und unbedeutend erschien. Darüber hinaus, im Gegensatz zu den Prinzipien kapitalistischer Produktion, werden bei Produktionskrisen, nicht der Sohn, die Tochter oder die Ehefrau entlassen, weil sie in irgendeiner Form Teil des Produktionsprozesses sind.
5. Verhältnis zur Umwelt – Der Schutz der Umwelt, der Natur und die Gesundheit der Menschen erfährt zunehmend Gewicht bei jenen, die Solidarische Ökonomie praktizieren. Sei es um Verluste bei der Rohstoffverarbeitung zu vermeiden oder aus Gründen des Überlebens, insbesondere wenn es direkten Kontakt mit Land oder Wasser gibt oder auch aus dem Bewusstsein, dass ein harmonisches Zusammenleben mit der Natur notwendig ist. Bei dem Ansiedlungsprojekt der

---

<sup>7</sup> Jássica do Nascimento Rodrigues ist 15 Jahre und begleitet ihren Vater Marktstand. Sie ist eine der Jugendlichen, die regelmäßig mit auf den Markt fahren.

Agrarreform Dona Helena führten die Erfahrungen mit dem Agro-ökologischen Markt dazu, dass Jugendliche dort ein Aufforstungsprojekt begannen. Im Falle des Marktes selbst, war der agro-ökologische Anbau (zusammen mit der Erhöhung des Einkommens) ein wichtiges Element zur Verhaltensänderung der beteiligten Personen.

6. **Zusammenarbeit mit anderen sozialen Akteuren** – Wer mit der Perspektive, eine Solidarische Ökonomie zu errichten und zu festigen, arbeitet, erlebt auch – insbesondere bei den Marktbeziehungen – die Grenzen dieser Produktion, die auf anderen Parametern beruht. Die Praxiserfahrungen zeigen, dass solidarische Unternehmen nur Erfolg haben, wenn sie mit anderen Produktionsinitiativen zusammenarbeiten und von anderen sozialen Akteuren unterstützt werden. Die Arbeiter des Agro-ökologischen Marktes haben für sich als Strategie definiert, sowohl den Raum der Zivilgesellschaft zu nutzen und als auch in den offiziellen Gremien im Rahmen der Munizipien mitzuwirken. Der Agro-ökologische Markt nahm aktiv an der Gründung des Forums für Solidarische Ökonomie des Bundesstaates (FEES - Fórum Estadual de Economia Solidária) teil und entsendet einen Repräsentanten in das Nationale brasilianische Forum für Solidarische Ökonomie<sup>8</sup>. Er nimmt durch die agro-ökologischen Treffen in Paraíba<sup>9</sup> auch an dem Zusammenschluss im Semi-Ariden-Gebiet (ASA)<sup>10</sup> teil. Auf der Regierungsseite hat der Markt durch die Intersektorale Kommission für Ernährung (CIAN)<sup>11</sup> einen Sitz im Bundesstaatlichen Rates für Gesundheit<sup>12</sup> und ist an der Gründung des Bundesstaatlichen Rate für Organische Landwirtschaft<sup>13</sup>, welcher dem Agrarministerium untersteht, beteiligt. Derzeit initiiert der Agro-ökologische Markt der Várzea ein Netz von fünf agro-ökologischen Märkten in Paraíba.<sup>14</sup>
7. **Konstruktion eines neuen Gesellschaftsmodells** – Die ökonomischen Initiativen für Solidarische Ökonomie sollten in der Lage sein, Signale für ein neues Gesellschaftsmodell zu geben, welches sich nicht am kapitalistischen Paradigma orientiert, dass auf Gewinn und Ausbeutung basiert.

---

<sup>8</sup> Fórum Brasileiro de Economia Solidária

<sup>9</sup> Encontros Paraibanos de Agroecologia

<sup>10</sup> Articulação do Semi-Árido Paraíba

<sup>11</sup> Comissão Intersetorial de Alimentação e Nutrição

<sup>12</sup> Conselho Estadual de Saúde

<sup>13</sup> Conselho Estadual de Agricultura Orgânica

<sup>14</sup> Der Agro-ökologische Markt der Várzea ist das erste solidarische Unternehmen in diesem Sektor. Zwei Jahre nach seiner Gründung wurden weitere fünf Märkte gegründet, an denen 100 Familien aus zwölf ländlichen Neusiedlungen beteiligt sind. Insgesamt wurden 2003 535 Tonnen Lebensmittel ohne Agrargifte vermarktet.

Ausgehend von den Produktionsverhältnissen solidarischer Unternehmen, ist es notwendig, neue Bezugspunkte zu konstruieren, die u.a. berücksichtigen sollten: die solidarische Kooperation in brudermörderischer Umgebung, den respektvollen Umgang mit anderen Formen des Lebens in der Umgebung einer verwüsteten Natur, die Großmütigkeit des Teilens und des Schenkens in einer Umgebung der Konzentration des Reichtums und den verantwortungsvollen Konsum in einer konsumorientierten Umgebung. Diese Initiativen sollten in der Lage sein, Veränderungen in den gesellschaftlichen Machtstrukturen zu beeinflussen und in diesem Konstruktionsprozess die Kultur der Solidarität als universellen Wert zu verankern.

Der Agro-ökologische Markt der Várzea Paraibana ist nicht nur ökonomisch ein tragfähiges Unternehmen, durch die durchschnittliche Erhöhung der Einkommen der Landarbeiterinnen und Landarbeiter, sondern auch durch die Ausschaltung des Zwischenhandels, die Verbesserung der Lebensqualität, die Veränderung der Ernährungsgewohnheiten und den Schutz der Umwelt durch den Verzicht auf Agrargifte.

Der Agro-ökologische Markt ist eine Erfahrung der Solidarischen Ökonomie und bringt zusätzlich noch weitere neue Erfahrungen mit sich. Der derzeitige Koordinator des Marktes Luis Damásio erklärt, dass „die wichtigste Lektion des Marktes, dessen interne Organisation ist.“ Das Neue des Agro-ökologischen Marktes ist die Form, wie die Arbeiter ihr eigenes Unternehmen führen. Diese wurde im Selbstverwaltungsprozess durch die Gruppe entwickelt und trug zur Veränderung der eigenen Realität bei.

Es ist heute eine Tatsache, dass die Arbeiter wissen, dass sie ihr eigenes Unternehmen führen können, dass sie entdeckten, dass ein Chef eine überflüssige Figur ist, dass sie erkannten, dass niemand Herr über das Wissen ist, sondern alle mit allen und mit jedem lernen können, dass sie sehen, dass die Menschen verschieden aber nicht ungleich sind, dass sie erfahren, dass Arbeit sich nur durch einen Bildungsprozess mit viel Wagnis und Solidarität realisiert.

Diese Forschung konnte zeigen, dass diese Bildungsarbeit sich aus der von der Gruppe entwickelten Bildungspraxis ergab: beim Versuch, das Wissen aller Teilnehmer zu verbessern, beim Austausch mit anderen Gruppen, bei der Gestaltung demokratischer Macht, in der Disziplin der Einhaltung von Vereinbarungen und im Eifer bei den Vorhaben.

Mit der Erfahrung des Agro-ökologischen Marktes der Várzea Paraibana, die die lokalen Besonderheiten berücksichtigt, ist es möglich zu postulieren, dass Volkserziehung der Weg ist, Solidarische Ökonomie zu stärken. Denn für die Durchführung der Selbstverwaltung ist die Dekonstruktion des kapitalistischen Paradigmas notwendig, welches die derzeitige Gesellschaft mit der Zentrierung auf Individualismus und Ausbeutung beherrscht.

Der Agro-ökologische Markt zeigt, dass eine humanisierte Produktionsform den eigenen Produktionsprozess überprüfen muss. Die Arbeit ist erneut zu einer zentralen Kategorie (nicht der einzigen) sozialer Veränderung geworden. Daher zeigt sich die Volkserziehung als einziger möglicher Weg für den Aufbau von Solidarischer Ökonomie.

Solidarische Ökonomie sollte als Paradigma einer sozialistischen Gesellschaft verstanden werden, die die Selbstverwaltung des Produktionsprozesses stärkt und den Staat an seinen Umverteilungsauftrag erinnert, damit alle das Unverzichtbare zum Leben haben.

*Aus dem brasilianischen Portugiesisch  
von Dieter Gawora*



# Für wen und für was arbeiten wir? Nationale Vereinigung der Arbeiter in selbstverwalteten Betrieben<sup>1</sup>

Jacqueline Bernardi

Es ist schon viel über die derzeitige/ weltweite ökonomische Krise geschrieben worden. Es gibt die verschiedensten Daten, welche die brutale soziale Ungleichheit belegen, die die kapitalistische Welt hervorgebracht hat.<sup>2</sup> Ein großer Teil der Bevölkerung hat keine Arbeit mehr, sondern sucht Arbeit um das eigene Überleben zu sichern<sup>3</sup>. Krisen gab es schon immer in der Geschichte der Menschheit und folglich auch in der Arbeitswelt. Das Neue an der derzeitigen Krise ist, dass sie auch die so genannten reichen und entwickelten Länder betrifft. Insbesondere einige der ökonomischen Denkrichtungen erklären, dass Armut und Misere in den Ländern der so genannten “Dritten Welt” auf fehlendem Wachstum und Entwicklung beruhen. Wie kann aber die derzeitige Krise in den reichen und entwickelten Ländern erklärt werden? Ist es eine vorübergehende Krise? Wie kann sie überwunden werden?

Um über diese Fragen nachzudenken, ist es notwendig einige Punkte zu nennen, an denen sich die derzeitige Ökonomie orientiert, wie zum Beispiel die Produktivitätsraten. Es wird viel über die Bedeutung der Wachstums- und Produktivitätsraten gesprochen, indessen wird nicht die Repräsentativität diskutiert, die solche Konzepte für die gesamte Gesellschaft haben: Wachstumsraten und Erhöhung der Produktivität für was und für wen? Das Gleiche gilt für die Globalisierung – bzw. für das, was Globalisierung genannt wird –, was de facto die Lebensweise von nur 20% bis 40% der Weltbevölkerung betrifft. Daneben bleiben 40% der Menschheit von der “Globalisierung” genannten Lebensweise unberührt. Und als Letztes ist die Nachhaltigkeit zu beachten. Die derzeitige Ökonomie ist nach wie vor abhängig von den natürlichen Ressourcen, die sich aber im Prinzip nicht in der Kalkulation der Produkte widerspiegeln.

*“Im Industriekapitalismus finden sich nicht selten Tätigkeiten, bei denen der Produktionsprozess dreimal mehr Energie verbraucht, als das Produkt hervorbringt. Dies ist der Fall bei der industriellen Fleischproduktion mit dem hohen Einsatz von Chemie und Elektrizität. Die Hochseefischerei mit Gefrierfischen hat eine noch schlechtere Bilanz von 20:1. Diese wirtschaft-*

---

<sup>1</sup> Associação Nacional dos Trabalhadores em Empresas de Autogestão (ANTEAG)

<sup>2</sup> Zum Beispiel kann auf die unterschiedlichen Löhne hingewiesen werden, die ein Automobilarbeiter in Lateinamerika und Europa erhält, genauso wie auf die großen Lohnunterschiede innerhalb der Europäischen Gemeinschaft für die gleiche Arbeitsleistung.

<sup>3</sup> Nach Informationen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) gab es 1996 weltweit eine Milliarde Arbeitslose oder Unterbeschäftigte, dies sind etwa 30% der Arbeitskräfte.

*lichen Tätigkeiten sind nur rentabel, weil eine vollkommene Trennung zwischen der monetären und der material-energetischen Kalkulation besteht.“<sup>4</sup>*

Die Frage, die gestellt werden muss lautet: Wie können wir diese Konzepte neu ausrichten<sup>5</sup> (Wachstumsraten, Produktivität, Globalisierung), damit sie der gesamten Bevölkerung und nicht nur einer Minderheit dienen und gleichzeitig auch die Umwelt schützen?

Es gibt keine Modelle oder Rezepte, um diese Frage zu beantworten. Ziel dieses Artikels ist es, einige brasilianische Erfahrungen vorzustellen, die gemeinsam mit vielen anderen das konstituieren, was Solidarische Ökonomie genannt wird. Sie zeigt, dass es möglich ist, eine andere Ethik in der Ökonomie anzunehmen: die solidarische Ethik. Darüber hinaus zeigen diese Erfahrungen auch, dass es möglich ist, die ursprüngliche Bedeutung der Ökonomie zu erfüllen, bzw. eine soziale und gerechte Entwicklung der Welt.

## Die Entstehung der ANTEAG

Die ökonomische Krise und damit die der Arbeit (Deregulierung von Arbeitnehmerrechten, Unterbeschäftigung, Sklavenarbeit<sup>6</sup>) traf Brasilien in den 1980er Jahren hart und verschärfe sich mit der Globalisierung nochmals in 1990er Jahren. Eine der schwerwiegenden Konsequenzen, die durch den Globalisierungsprozess hervorgerufen wurden, sind Insolvenzen nicht nur von kleinen sondern auch von mittleren und großen Betrieben. Im Angesicht des Anstiegs der Insolvenzen und dem Abbau der Arbeitsplätze beschlossen brasilianische Arbeiter, sich zu vereinigen und für ihre Arbeitsplätze zu kämpfen.

Die erste organisierte Erfahrung von Arbeitern war der Kampf zur Übernahme der Schuhfabrik Makerly in Franca im Bundesstaat São Paulo. Der Vorschlag an den Eigentümer war die Übertragung der Besitzrechte an die Arbeiter und im Tausch dazu die Aufgabe garantierter Arbeitnehmerrechte aus der Konkurrenzmasse. Die Fabrik sollte nach dem neuen Modell – genannt “Fabrik der Arbeiter” – verwaltet werden. Bis dahin gab es keine vergleichbare Erfahrung in Brasilien. Der nächste Schritt war der Kauf von Maschinen (US\$ 600 000). Die Arbeiter mussten dazu den Sitz der Banespa<sup>7</sup>, der Behörden sowie den Amtssitz des Gouverneurs des Bundesstaates besetzen, um die Finanzierung zu erhalten. Makerly wurde der erste selbstverwaltete Betrieb, bei dem die Kontrolle organi-

<sup>4</sup> PONTING, C. (1992) A Green history of the world, London, Penguin.

<sup>5</sup> Wir gehen davon aus, dass das Problem nicht die Konzepte sind, vielmehr die Art, wie sie im Kapitalismus angewendet werden.

<sup>6</sup> Sklavenarbeit wird hier verstanden als solche, bei der Arbeiter ihre Arbeitskraft einsetzen, um im Tausch dafür eine Mahlzeit zu erhalten. Diese Art der Arbeitsbeziehung ist im Großgrundbesitz Brasiliens sehr verbreitet, wo Arbeiter nicht nur prekäre Lebensbedingungen haben, sondern stets auch verschuldet sind, weil der Großgrundbesitzer Unterkunft und Verpflegung überreutet verrechnet. Die Schulden werden dadurch unzahlbar. Versuchten Arbeiter zu flüchten werden sie verfolgt und getötet.

<sup>7</sup> Banespa- Banco do Estado de São Paulo

siert übernommen worden war. Die nächste Herausforderung war die Selbstverwaltung zu strukturieren und zu überdenken.

Die Arbeiter von Makerly beriefen Personen der alten Direktion in Vertrauenspositionen. Leider wurde dieser Fehler zu spät erkannt und Makerly überstand diese schwierige Phase nicht.

Auf Grund dieser Erfahrung entstanden andere Betriebe und es begannen Diskussionen, die zum „Ersten nationalen Treffen der Arbeiter in selbstverwalteten Betrieben“ führte. An diesem Treffen nahmen sechs Betriebe teil und 1994 wurde die Nationale Vereinigung der Arbeiter in selbstverwalteten Betrieben (ANTEAG) mit dem Ziel gegründet, Verhandlungen und Wiederinbetriebnahmen zu erleichtern sowie als gemeinsame Vertretung der Betriebe gegenüber Regierungsorganen zu dienen.

Die ANTEAG war ohne definierte theoretische Linie gegründet worden. Die teilnehmenden Personen hatten das Bewusstsein, dass sie etwas Neues aufbauen, was mit den bekannten Möglichkeiten brach. Daher konnte es auch kein fertiges Projekt geben. Es war klar, dass zur Zerschlagung des monopolisierten Kapitals auch der Bruch mit traditionellen Verwaltungs- und Organisationsstrukturen notwendig wäre. Mit anderen Worten: Es sollte die kapitalistische Unternehmenskultur zerschlagen und eine kollektive Kultur der Selbstverwaltung aufgebaut werden. Dies ist eine der großen Herausforderungen der ANTEAG: die Ausbildung des Arbeiters für ein kollektives Projekt.

*„Alle kommen aus einer früheren Unternehmensrealität und tradierten subjektiv und objektiv deren ideologische Aspekte so z.B. die Unterordnung, die Hierarchie, den Befehlsempfang ... Die gleiche Herrschaftskultur bildet Männer dazu aus, auf das Gaspedal zu treten und Frauen auf die Bremse. Das Gleiche geschieht mit der Arbeiterklasse. Sie wurde nicht für die Freiheit ausgebildet sondern für die Unterordnung. Sie wurden nicht ausgebildet um zu wissen, sondern um zu gehorchen.“<sup>8</sup>*

## Teilnehmer am Gründungsprozess der ANTEAG

Die ANTEAG entstand aus der Arbeiterschaft, insbesondere durch Arbeiter, die stark in den sozialen Bewegungen verankert waren. Die brasilianische Gewerkschaftsbewegung hat eine lange Geschichte interner Kämpfe und Auseinandersetzungen, sowie verschiedene Denk- und Aktionslinien. Die Techniker und Führer der ANTEAG haben eine persönliche Geschichte als Aktivisten in der Gewerkschaftsbewegung. Die Mehrheit der Personen, die heute in der ANTEAG sind, kam aus der Chemiegewerkschaft von São Paulo. Sie war eine Pionierin bei der Formulierung von neuen Statuten und bei der Organisation der Arbeiter gegen die „Gelben Gewerkschaften“<sup>9</sup>. Die Chemiegewerkschaft von São Paulo

---

<sup>8</sup> ANTEAG (2000) Autogestão: construindo uma nova cultura nas relações de trabalho.

<sup>9</sup> Als ‘Sindicalismo Pelego’ (hier sinngemäß übersetzt mit Gelbe Gewerkschaft) wird in Brasilien jene Gewerkschaftslinie bezeichnet, deren Führer in den 60er, 70er und 80er Jahren in der Zeit der Militärdiktatur op-

hatte immer eine kritische Position und war stets an der Spitze jener, die ein neues Verhältnis zwischen Staat und Gewerkschaften suchten.

Sie blieben in den Gewerkschaften mit dem Ziel Arbeiter auszubilden, „damit sie Herren über ihre eigene Ziele würden und die Rolle verständen, die sie für die Wirtschaftsgeschichte ihres Landes und die Gewerkschaftsbewegung erfüllen“<sup>10</sup> Daher gründeten sie ein Bildungssekretariat der Chemiegewerkschaft, mit dem Ziel, Arbeiter zu organisieren und auszubilden, damit sie die Realität, in der sie leben, analysieren können.

Ende 1991 wurde das Bildungssekretariat aufgelöst, die Direktion kalt gestellt und einige Tage später entlassen. Nach dieser Erfahrung begannen sie, mit einer Gruppe vielfältig ausgebildeter Techniker, sich neu zu orientieren und Kontakte zu knüpfen (Prof. Marilena Nakano und der Soziologe Betinho<sup>11</sup>) und schließlich ein Bildungsprojekt für den „Fabrikboden“ zu konstituieren. Die erste finanzielle Unterstützung kam von DIEESE (Departamento Intersindical de Estatísticas e Estudos Sócio-Econômicos)<sup>12</sup>, das 1995 von der brasilianischen Gewerkschaftsbewegung gegründet worden war, um technische Unterstützung für Gewerkschaften nach deren Bedürfnissen zu leisten.

## Einige Erfahrungen

1. Cooperminas – Companhia Brasileira Carbonífera de Araranguá.  
Dieser Betrieb wurde 1917 zur Förderung von Kohle und Mineralien in Südbrasiliens gegründet. 1986 entdeckten die Arbeiter, dass die Eigentümer des Betriebs dessen Insolvenz vorbereitet hatten, mit der gesamten Besitz und das Vermögen des Betriebs an einen anderen Kohlebetrieb transferiert werden sollte. Die Arbeiter begannen, sich dagegen zu mobilisieren. 1987 erhielten sie neunzig Tage keinen Lohn. Etwa 600 Arbeiter entschieden daraufhin, ihre Arbeit niederzulegen und die Zahlung des ihnen zustehenden Lohnes zu fordern. Der Betrieb sperrte aus und die Arbeiter erhielten nicht ihre ausstehenden Löhne. Die regionale Gewerkschaft der Minenarbeiter organisierte einen Marsch nach Brasilia und ersuchte erstmalig die Verstaatlichung des Betriebes. Sie erhielten Versprechungen und zogen sich zurück. Nach zwei Monaten vergeblichen Wartens fühlten sie sich betrogen und organisierten eine Versammlung. Auf dieser Versammlung wurde beschlossen, Gleisverbindungen zu unterbrechen, um den Kohletransport der Region zu lahm zu legen. Damit begann ein Konflikt mit der Polizei. Etwa fünfzig Minenarbeiter campierten mit

<sup>10</sup> portunistisch waren und Gewerkschaften nur als Instrument zur Durchsetzung von Eigeninteressen und zur Stützung des Systems ansahen.

<sup>11</sup> ANTEAG (2000) Autogestao: construindo uma nova cultura nas relações de trabalho.

<sup>11</sup> Herbert de Souza

<sup>12</sup> www.dieese.org.br

Frauen und Kindern auf den Gleisen. Der Gouverneur genehmigte einen Polizeieinsatz. Die Minenarbeiter wehrten sich mit Knüppeln und Steinen. Die Polizei zog sich mit dem Hinweis zurück, am nächsten Tag verhandeln zu wollen. In diesem Moment erhielten die Arbeiter Unterstützung von der lokalen Bevölkerung, die sie über einen Hinterhalt informierte. Um vier Uhr morgens legten 600 Polizisten Feuer in dem Lager und entfernten gewaltsam die Arbeiter und ihre Familien. Am nächsten Tag fanden sich etwa 2000 Minenarbeiter anderer Firmen ein, die ihre Solidarität mit den Kollegen erklärten. Sie kreisten die Polizei ein, über der ein Hagel von Steinen und Knüppeln niederging. Daraufhin begannen Verhandlungen. Nach vielen Kontakten und Verhandlungen erreichten die Arbeiter die Zahlung eines Monatslohnes, die Entlassungsgesuche von Teilen der Eigentümer, die Wiederinbetriebnahme der Fabrik und die Zulassung der Minenarbeitergewerkschaft als Konkursmassenverwalter. Die Arbeiter übernahmen den Betrieb und durch unentgeltene Gemeinschaftsarbeiten gelang es Ausrüstung und Maschinen wieder funktionsfähig zu machen, die vorsätzlich durch die alten Eigentümer verschrottet worden waren. Nach diesem ersten Schritt erweiterten die Arbeiter ihr Tätigkeitsfeld. Sie konstruierten eine Weiterverarbeitungsanlage für Kohle, die weitere Arbeitsplätze schuf und die Produktion diversifizierte. Die juristische Auseinandersetzung um den Betrieb zog sich zehn Jahre hin. 1997 optierten die Arbeiter für ein Kooperativensystem und übernahmen alle Schulden des Betriebs (R\$ 20.000,00), die innerhalb von zehn Jahren getilgt werden sollen.

Derzeit hat die Kooperative Cooperminas 400 Mitglieder. Sie leisten Unterstützung im Krankheitsfall für Arbeiter und deren Familien, wobei sie die Kosten von Laboruntersuchungen zahlen; in schweren Fällen besprechen sie, wie mit der Entlohnung des Arbeiters weiter verfahren werden kann.

Bei Cooperminas gab es signifikante Fortschritte. Das Rechnungswesen funktioniert effektiv, die Verkaufszahlen stiegen (Produktionssteigerung von 14000 auf 20000 Tonnen), Steuern und Sozialversicherungsabgaben werden regelmäßig abgeführt. Gearbeitet wird dreißig Stunden pro Wochen. In vergleichbaren Betrieben muss für denselben Lohn sechsunddreißig Stunden gearbeitet werden.

Zusammen mit Forschungszentren der Universität sucht Cooperminas nach umweltverträglicheren Lösungen für die Produktion. Früher wurde das Produktionswasser in die Flüsse abgelassen, heute gibt es einen geschlossenen Kreislauf mit Filtrations- und Aufbereitungsanlage für das Wasser.

Die monatliche Kohleproduktion beträgt 23 500 Tonnen.

2. Bruscor – Industria e Comércio de Cordas e Cadarcos Ltda. Bruscor entstand aus der Initiative von fünf Personen (vier Professoren und ein Ökonom) in der Zeit der Militärdiktatur. Aus politischen Gründen hatten sie ihre Anstellungen verloren und suchten nun nach Alternativen, um ihre Familien zu ernähren. Das Startkapital stammte aus den Ersparnissen der fünf Sozis. Es war eine ökonomisch vorteilhafte Epoche. Durch die verschiedenen Krisen und unterschiedlichen Währungen, die Brasilien hatte, waren sie öfters gezwungen, ihre Gehälter zu kürzen und Ausgaben einzusparen. Sie schafften es zu überleben und ohne externes Kapital zu wachsen. Neben dem Fehlen von Kapital, für den Kauf von Maschinen, war der Mangel an Geschäftsführungserfahrung ein weiteres Problem, welches aber mit der Zeit beim Auftreten von Schwierigkeiten und Zweifeln gelöst wurde. Die Gehälter sind einheitlich und die Funktionen rotieren. Die Planungen werden jährlich gemacht entsprechend dem Rotationsturnus. Derzeit hat Bruscor fünfzehn Sozis und kann daher nicht in eine Kooperative umgewandelt werden, weil diese nicht durch Sozis gebildet wird. Grundlegend für sie ist der demokratische Prozess, den sie eingeführt haben. Sie nehmen an, dass es bald eine Gesetzgebung für selbstverwaltete Betriebe geben wird. Sie haben zwei neue Produkte lanciert und produzieren derzeit monatlich eine Million Meter Kordel. Buscor trat 1996 der ANTEAG bei und erhielt technische Unterstützung für den Selbstverwaltungsprozess. Buscor hat für selbstverwaltete Betriebe ein Anreizprojekt entwickelt. In einem Partizipationsprojekt mit Unitrabalho<sup>13</sup> geben sie Kurse und Unterstützung für andere selbstverwaltete Betriebe.
3. Coopercana – Genossenschaft für Zuckerrohrproduzenten<sup>14</sup>. Coopercana ist die einzige Alkoholfabrik für Treibstoff in Rio Grande do Sul. Die Kooperative wurde 1999 mit 252 Mitgliedern gegründet. Sie schafft indirekt Einkommensmöglichkeiten und Arbeitsplätze für 4.000 Personen, von der Pflanzung des Zuckerrohrs bis zur Vermarktung der Produkte. Nach Auskunft des Präsidenten der Kooperative Gildo Bratz, hat der Vorgängerbetrieb zwölf Jahre gearbeitet, ohne ICMS (Umsatzsteuer) abzuführen. Im ersten Jahr der Kooperative führte Coopercana mehr als 400.000 R\$ ICMS an den Staat ab, im zweiten mehr als 700.000 R\$ und im dritten wurden über 1,1 Millionen R\$ erreicht.

### Herausforderungen für ANTEAG

1. *Gewerkschaftsbewegung* – jedweder Veränderungsprozess erfährt viel Widerstand. Heute ist die ANTEAG eine bekannte und respektierte

---

<sup>13</sup> Unitrabalho – Rede Interuniversitária de Estudos e Pesquisas sobre o Trabalho (Interuniversitäres Studien- und Forschungsnetz über die Arbeit)

<sup>14</sup> Cooperativa dos produtores de Cana

nationale und internationale Organisation. Aber es gab eine Zeit, in der Teile der brasilianischen Gewerkschaftsbewegung Zweifel an den Intensionen der ANTEAG hatten. Dies ging soweit, dass sie beschuldigt wurde, die Deregulierung der Arbeitnehmerrechte zu unterstützen, weil sie Arbeiter unterstützten, als Billiganbieter aufzutreten oder dass sie im Dienst des Kapitals ständen, weil sie den Kapitalismus dabei unterstützten, die Probleme der Massenarbeitslosigkeit zu lösen. Diese Phase ist überwunden, dennoch gibt es noch Auseinandersetzungen mit Teilen der traditionellen Gewerkschaftsbewegung.

2. *Staat* – Schwierigkeiten im Verhältnis zum Staat gibt es auf zwei wichtigen Gebieten: Kreditvergabe und Gesetzgebung. Noch gibt es in Brasilien keine eigene Gesetzgebung für selbstverwaltete Betriebe.<sup>15</sup> Diese Betriebe nutzen oftmals die Gesetzgebung für Kooperativen, die weist jedoch in Bezug auf verschiedene Aspekte Lücken auf, wie z.B. bei der Kreditvergabe. Die gültige Gesetzgebung für Kooperativen wurde 1971 durch die Militärs mit dem Ziel erarbeitet, diese juristische Form für das Kapital zu nutzen, um Steuern zu sparen und Arbeiter auszubeuten. Daher gibt es gegen Kooperativen viele Vorbehalte. Dies ist auch eine der Herausforderungen der Bewegung für solidarische Ökonomie, Volkskooperativen und selbstverwaltete Betriebe zu identifizieren und von den traditionellen Kooperativen abzugrenzen. Die selbstverwalteten Unternehmungen sind gezwungen, sich an die traditionelle Kreditvergabe zu halten. Obwohl die Nationale Entwicklungsbank (BNDS)<sup>16</sup> guten Willens ist, sind juristische Hürden ein Problem, weil die Gesetzgebung Garantien verlangt, die selbstverwaltete Betriebe, auf Grund ihrer noch relativen Fragilität, nicht geben können. Und Gemeinschaftsunternehmen, die den Anforderungen nachkommen könnten (die es zweifelsfrei gibt), haben nicht die dafür erforderlichen technischen Kenntnisse, weil Arbeiter unter anderem nicht gelernt haben, Berichte zu verfassen, Pläne zu organisieren und Gesuche einzureichen.<sup>17</sup> Derzeit bietet ANTEAG Ausbildungskurse an, damit auch hier Arbeiter auf institutioneller Ebene bestehen können.

---

<sup>15</sup> Es gibt Gesetzesinitiativen im Gesetzgebungsprozess, die darauf abzielen, Unternehmen zu unterstützen, die durch Arbeiter verwaltet werden. Eine dieser Initiativen, 5.849/2001, von dem Abgeordneten Orlando Disconsi (PT-RS) definiert selbstverwaltete Betriebe als solche, die durch Arbeiter geleitet werden, organisiert sind als Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Aktiengesellschaft oder Kooperative Gesellschaft. Für dieses Beschäftigungssegment sollen Finanzinstitutionen spezielle Kreditlinien erarbeiten.

<sup>16</sup> Banco Nacional Para o Desenvolvimento Social

<sup>17</sup> Trotz der Schwierigkeiten konnte die BNDS 1997 an sieben selbstverwaltete Betriebe Kredite vergeben. Die Kredite hatten spezielle Konditionen mit langen Zins- und Tilgungsraten und 1%-iger jährlicher Verzinsung.

3. *Kultur der Arbeiter und Arbeiterinnen* – eine der großen Herausforderungen der ANTEAG ist die kapitalistische Arbeitskultur. Historisch wurden Arbeiter und ihre Kenntnisse in den Fabriken verachtet. Diese Tatsache verbunden mit dem Fordismus (und vielen anderen existierenden administrativen Methoden) führte dazu, dass Arbeiter ständig Tätigkeiten wiederholten (Entfremdung der Arbeit). Daher verloren sie das Gefühl für den Wert der Arbeit. Die Mehrheit der Arbeiter sehnt sich nach dem Erhalt ihres Arbeitsplatzes und dem Erhalt des Lohnes, weiter nichts. Daher ist kontinuierlich ein Bildungsprozess notwendig, damit die Arbeiter wieder ein Gefühl für den Wert ihrer Arbeit bekommen. Nur langsam wird bemerkt, dass die eigene Meinung gesagt werden kann (und sollte). Arbeiter erhielten stets Anweisungen und es ist daher ein langer Prozess, bis sie wiedererlernen, selber Entscheidungen zu treffen. Eine weitere große Herausforderung der Selbstverwaltung ist das Verhältnis zu Verantwortlichkeiten. Stets gab es Chefs und eine klare Hierarchie. Dies ist ebenfalls ein langsamer Prozess, bis die Arbeiter wahrnehmen, dass in einem selbstverwalteten Betrieb Anforderungen und Verantwortlichkeit für die Arbeit und den Betrieb höher sind.

### **Das Konzept der Selbstverwaltung**

Für die ANTEAG ist die Teilhaberschaft von Arbeitern an einer kollektiven Gesellschaft noch nicht ausreichend, um den Betrieb als selbstverwaltet einzustufen. Für die demokratische Organisation ist es notwendig, dass die Arbeiter über alle Dinge im Betrieb entscheiden können: Produktionsprozess, Investitionspolitik, neue Technologien Personalpolitik, etc. Nur so steht der Betrieb wirklich unter der Kontrolle der Arbeiter. Ist dies möglich? Ja, dies ist möglich, wenn die Arbeiter wollen und Zugang zu den Informationen haben. Die ANTEAG mit ihren Bildungskursen und ihrer Arbeitsmethodik hat dies erreicht. Nach und nach erlangen Arbeiter ein Bewusstsein ihrer Rolle und ihrer Möglichkeiten und übernehmen allmählich den Betrieb.

### **Arbeitsmethodik der ANTEAG**

Die Leitidee der Arbeitsmethodik der ANTEAG ist die Ausbildung von Arbeitern zur Solidarität und Selbstverwaltung.

*“Die Ausbildung zur Solidarität und Selbstverwaltung lehrt die Partizipation am Leben der Stadt und ist ein Beispiel zur Ausübung von Bürgerrechten. Wenn wir über ein Projekt der Selbstverwaltung sprechen, begrenzen wir uns damit nicht auf eine Aktivität und nicht nur auf die Verhältnisse innerhalb eines Betriebes. Wenn mit der Entwicklung der Selbstverwaltung*

*begonnen wird, strebt die organisatorische Seite stets danach, sich in den Rest der Gesellschaft zu erweitern.“<sup>18</sup>*

ANTEAG hat eine pädagogische Rolle zur Arbeiterbildung entwickelt, die neue Beziehungen in der Arbeitswelt und die Partizipation am sozialen Leben lehrt. Sobald die Arbeiter ihre Rolle und ihre Möglichkeiten erkennen, ihr Leben zu gestalten und zu bestimmen, ereignen sich regelrechte Revolutionen innerhalb der Fabriken und in den Gemeinschaften. Hier ist wichtig zu erwähnen, dass dieser Prozess nicht von jetzt auf gleich geschieht und auch nicht für alle Arbeiter gleich verläuft. Demokratische Beziehungen in diesem Prozess sind dabei grundlegend. Es gibt Arbeiter, die sich einen Chef wünschen und dass Andere die Entscheidungen treffen. Die Geschichte lehrt uns, wenn die Dinge zu sehr vorbestimmt werden, scheitern sie, obwohl es gute Begründungen und gute Absichten gab.

ANTEAG organisierte 2003 das erste brasilianische Treffen von Arbeitern in selbstverwalteten Betrieben. Bei diesem Treffen wurde die Rolle von selbstverwalteten Betrieben in der aktuellen Lage sowie deren finanzielle Tragfähigkeit diskutiert und Arbeitslinien für Arbeiter und selbstverwaltete Betriebe definiert. Eines der beratenen Prinzipien beschäftigte sich mit der Definition von Aktionslinien für den Aufbau von Selbstverwaltung und Solidarischer Ökonomie.

## Die Struktur der ANTEAG

Die Organisation der ANTEAG gliedert sich in eine nationale Direktion mit Sitz in São Paulo, regionale Büros und einen nationalen Rat. Die nationale Direktion ist verantwortlich für die Koordination aller Aktivitäten, insbesondere für die Entwicklung der Politiklinien, institutionellen Beziehungen und Finanzen. Die sieben regionalen Büros sind verantwortlich für die Begleitung selbstverwalteter Projekte und deren Integration auf nationaler Ebene. Der Rat der ANTEAG setzt sich aus zehn Persönlichkeiten aus verschiedenen Organisationen, darunter die Universität, zusammen. Präsident, Vizepräsident, Sekretäre und Schatzmeister der ANTEAG sind Arbeiter aus verschiedenen Regionen Brasiliens.

ANTEAG kooperiert derzeit mit verschiedene Institutionen: Finanzorganisation für Studien und Projekte (FINEP)<sup>19</sup>; Gewerkschaftsorganisationen der Arbeiter; Innovationswerkstätten an den Universitäten (ITCP)<sup>20</sup>; Brasilianisches Institut für Soziale und Ökonomische Analyse (IBASE)<sup>21</sup>; Universitäts-Stiftung für Studien und Forschung über Arbeit (UNITRABALHO)<sup>22</sup>; Sekretariat der Anstellung und Arbeitsbeziehungen der Regierung des Bundesstaates São Paulo

---

<sup>18</sup> ANTEAG. Economia Solidária e Autogestao como Radicalizacao da Democracia.

<sup>19</sup> Financiadora de Estudos e Projetos

<sup>20</sup> Incubadoras Tecnológicas de Cooperativas Populares

<sup>21</sup> Instituto Brasileiro de Análises Sociais e Econômicas

<sup>22</sup> Fundação Universitária de Estudos e Pesquisas sobre o Trabalho

(SERT)<sup>23</sup>; Technologisches Zentrum der Föderalen Universität von Rio de Janeiro (Fundação COPPETEC)<sup>24</sup>; Sekretariat für Entwicklung und Internationale Fragen des Bundesstaates Rio Grande do Sul (SEDAI) <sup>25</sup>; Sekretariat des Bundesstaates Amapá für Industrie, Handel und Bergbau<sup>26</sup> und andere.

### Schlussbemerkung

Die Selbstverwaltung ist eine neue Erfahrung in Brasilien und befindet sich im Aufbau. Die Erfahrungen der ANTEAG zeigen, dass demokratische Selbstverwaltung möglich ist ohne Verluste bei den Betriebsergebnissen.<sup>27</sup> Der Unterschied ist, dass Gewinne für das Wohlergehen der Arbeiter und ihrer Familien und nicht für eine Minderheit eingesetzt werden.

Die Erfahrungen mit der Selbstverwaltung zeigen, dass Arbeiter, die Zugang zu Informationen haben, verantwortlich für die besten Wege optieren können. Ein gutes Beispiel ist der Umgang mit der Umwelt. Mit der Ausbildung und dem Bewusstwerdungsprozess der Arbeiter über die Produktionskette wird die Natur zunehmend respektiert. Dies wird von verschiedenen Initiativen der Arbeiter berichtet, unter anderem von Cooperminas.

Ziel der ANTEAG, genauso wie der Bewegung für Solidarische Ökonomie, ist es nicht nur Arbeitsplätze zu garantieren, sondern darüber hinaus, Werte und Beziehungen in der Arbeitswelt zu verändern und damit in der Ökonomie. Daher sind die Partizipation der akademischen Welt und deren Bewusstsein darüber grundlegend. Für welche Gesellschaft wollen wir unterrichten und wohin orientieren? Für die Konsumgesellschaft und die Zerstörung der Umwelt oder für Nachhaltigkeit und Solidarisches Leben? Diese Entscheidung muss getroffen werden, wenn wir wirklich Veränderungen wollen. Die Krise, die auch die reichen und entwickelten Länder trifft, ist nicht konjunkturrell sondern strukturell. Gesetze und Gemeinschaftsbetriebe können das Problem abschwächen aber sie sind nicht der Lösungsweg, weil Arbeitslose und Arme in der kapitalistischen Logik notwendig sind und in der globalisierten Ökonomie noch zunehmen werden.

*Aus dem brasilianischen Portugiesisch  
von Dieter Gawora*

---

<sup>23</sup> Secretaria do Emprego e relações do Trabalho do Governo do Estado de São Paulo

<sup>24</sup> Centro de Tecnologia da Universidade Federal do Rio de Janeiro

<sup>25</sup> Secretaria de Desenvolvimento e Assuntos Internacionais do Estado do Rio Grande do Sul

<sup>26</sup> Secretaria de Estado da Indústria, do Comércio e Mineração do Estado do Amapá

<sup>27</sup> Selbstverwaltete Betriebe verzeichnen Produktionssteigerungen und Qualitätsverbesserungen.

# Gemeinsame Ökonomie in der Kommune Niederkaufungen

*Uli Barth*

Die Idee in einem Projekt keine individuelle Ökonomie zu betreiben, sondern in einer, wie auch immer gearteten gemeinsamen Form zu wirtschaften, entsteht aus einer Kritik an den kapitalistischen Verhältnissen in unserer Gesellschaft. Konkret wird unter gemeinsamer Ökonomie sehr Unterschiedliches verstanden.

Grundüberlegungen zur Ökonomie der Kommune Niederkaufungen:

- Die Kommune hatte nie den Anspruch, eine autonome Insel zu werden. Wir wollten immer mit der „Restgesellschaft“ im Austausch bleiben, was gerade auch wirtschaftliche Beziehungen umfassen sollte. Insofern agieren unsere Arbeitsbereiche in der Regel nach innen und außen, neben der Selbstversorgung produzieren wir auch für den regionalen Markt.
- Unsere Arbeitsbereiche haben kollektive Strukturen, es gibt keine Chefs. In der Praxis zeigt sich, dass dieses Ideal immer wieder neu zu erarbeiten ist und nicht einfach durch eine einmalige Willensbekundung umgesetzt werden kann. Es gibt Hierarchien aber es gibt keine Macht im Sinne von Max Weber, dessen Machtdefinition besagt, dass jemand Andere gegen ihren Willen zu etwas zwingen kann. Aus einer bestimmten Stellung im Sozialgefüge der Gruppe können keine Sonderrechte abgeleitet werden. Es gibt keine Herrschaftsmacht, wohl aber unterschiedliche Kompetenzen, die nicht negiert werden können. Es gibt Gestaltungsmacht, wer etwas tut hat die Möglichkeit zu gestalten. Wobei hier z.B. die Grenzen immer wieder neu gefunden werden müssen, einerseits kann es nicht sein, dass jeder Spatenstich von der gesamten Gruppe beschlossen werden muss, andererseits sollte niemand in die Freiheiten anderer hinein gestalten, wie schon gesagt, dies ist ein anstrengender, permanenter Prozess.
- Strukturell ist die Trennung der Geschlechter im Produktions- und Reproduktionsbereich aufgehoben. Damit ist unsere geschlechtsspezifische Sozialisation aber noch nicht überwunden.
- In unseren Arbeitsbereichen hat die Wirtschaftlichkeit nicht die absolute Priorität. Soziale Beziehungen sind wichtig, die KollektivistInnen sollen sich persönlich und fachlich weiterentwickeln können, auch wenn es nicht dem betriebswirtschaftlichen Ergebnis dient. Betriebliche Notwendigkeiten stehen zum Beispiel mit der Kindererziehung in Konkurrenz. Unsere Handwerker gehen erst in die Werkstatt, wenn die Kinder versorgt sind. Viele Reproduktionsarbeiten sind auf alle verteilt und müssen nicht von denen erledigt werden, die sowieso nichts „Besseres“ zu tun haben. An-

dere Reproduktionsarbeiten sind anerkannte Arbeitsbereiche, wie die Produktionsarbeit.

- Die wahre Macht in unseren Arbeitsbereichen hat die Gruppendynamik, mit ihr steht und fällt alles. Wobei wir versuchen, uns diesbezüglich nicht als Opfer zu begreifen, sondern den Prozess gestalten, z. B. durch Supervision, Klausurtage und ausführliche Arbeitsbesprechungen.

Ein Aspekt der gemeinsamen Ökonomie ist der Wunsch nach gemeinsamem Besitz an Grund und Boden, Gebäuden und Produktionsmitteln. Die Trennung von Kapital und Arbeit soll überwunden werden. Damit wird der in der Gesellschaft üblichen Herrschaftsausübung und Ausbeutung über das Eigentum begegnet. Die Verfügungsgewalt über die materielle Basis des Projektes liegt beim Kollektiv und nicht mehr bei Einzelnen. Bei Eintritt in die Kommune wird das Vermögen kollektiviert. Wobei Vermögen kein Einstiegskriterium ist.

Für den Ausstieg machen die einzelnen KommunardInnen Verträge mit der Gruppe über die Höhe der Geldsumme, die sie beim Ausstieg mitnehmen wollen. Wir versuchen dabei, uns an den Bedürfnissen zu orientieren.

Der zweite Aspekt der gemeinsamen Ökonomie liegt im Umgang mit den laufenden Einnahmen. Die in unserer Gesellschaft erzielbaren Einnahmen, folgen Prinzipien, die nicht akzeptabel sind. Arbeit wird nach Kriterien belohnt, die ungerecht und nicht nachvollziehbar sind, bis hin zur Nichtbezahlung riesiger Bereiche (Reproduktion, Haushalt, Erziehung, Pflege, ...). Gemeinsame Ökonomie versucht, diesen Missstand innerhalb des Projektes auszugleichen.

In der Kommune Niederkaufungen geht jegliches Einkommen in die gemeinsame Kasse. Bei der Entnahme versuchen wir das Ideal: JedeR nach seinen/ ihren Fähigkeiten, jeder nach ihren/ seinen Bedürfnissen, zu leben. Die Bindung der Konsummöglichkeiten an die individuelle Leistung ist aufgehoben. Die Kopplung zwischen Konsumrecht und Leistung hat auch in der Gesellschaft nichts mit der Realität zu tun und ist lediglich eine ideologische Verkleisterung der Verhältnisse. Wir lehnen eine normative Verbindung von Konsum und Leistung ab. Wir erkennen die Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse an und wollen keine Gleichmacherei, wie etwa gleiches Taschengeld für alle. Wir sind uns bewusst, dass die individuelle Leistung nicht nach objektiven Kriterien zu messen ist, dass Konsummöglichkeiten nicht der zentrale Angel punkt des Glücks sind, dass unbefriedigende Arbeits- oder Lebensverhältnisse eventuell mit Konsum kompensiert werden, auch in der Kommune. Wir wissen, dass befriedigende Arbeits- und Lebensverhältnisse bestimmte Konsumbedürfnisse gar nicht erst aufkommen lassen. In der Kommune Niederkaufungen geben die Ausgiebigsten vielleicht zehnmal mehr aus als die Sparsamsten. Die Frage, wie und ob das funktionieren kann, müsste ausführlich untersucht werden. Bislang ist leider nur eine pauschale, undifferenzierte Aussage möglich: die Abschaffung dieser Prinzipien steht auch nach 18 Jahren Praxis nicht an! Es ist nicht immer konfliktfrei und sicher stellt sich für Einzelne heraus, dass sie persönlich diese Prin-

zipien nicht dauerhaft leben können, bzw. wollen. Insofern ist diese Art der gemeinsamen Ökonomie für Einzelne auch schon gescheitert, als System lebt sie bei uns weiter.

Ein weiterer Aspekt der gemeinsamen Ökonomie ist weniger offensichtlich, damit aber nicht weniger bedeutsam. Zur Ökonomie gehört nicht nur das Geld, das rein und raus fließt, sondern auch der Aufwand der betrieben wird, um den Geldfluss zu erzeugen. Abgesehen von der gesellschaftlich üblichen ungerechten Bewertung, liegt eine weitere Ungleichheit auch darin, wie viel Aufwand das Individuum leisten muss, um einen bestimmten Erfolg zu erzielen. Wenn eine Person mit drei Stunden Aufwand das gleiche Ergebnis erzielt wie eine andere Person mit 20 Stunden Aufwand, muss dazu eine Umgangsweise gefunden werden, die solidarischen Ansprüchen genügt.

Ein wesentliches Strukturmerkmal einer funktionierenden gemeinsamen Ökonomie ist die Bereitschaft zur Auseinandersetzung über das ökonomische Verhalten. Um diese Auseinandersetzungen sinnvoll führen zu können, ist die Transparenz der Vorgänge eine wichtige Voraussetzung.

## Solidarische Ökonomie im Kapitalismus, ein Widerspruch ohne Perspektive?

Thesen:

- In der Kommune ist der Widerspruch zwischen Kapitalakkumulation und Konsumbedürfnis, der in der kapitalistischen Gesellschaft zwischen unterschiedlichen Akteuren ausgehandelt werden muss, ein immanentes Problem, das zwischen gleichberechtigten Individuen auszuhandeln ist. Die notwendige Akkumulation ist in einer basisdemokratischen Gruppe von Gleichberechtigten schwierig.
- Die Kapitalbasis von Projekten ist immer (sehr) dünn, die Ausgangsbedingungen sind daher in aller Regel schlecht. Dies hat auch zur Konsequenz, dass die solidarische Ökonomie keine Zugangsmöglichkeiten zu kapitalintensiven Sektoren hat. Gesellschaftlich nimmt die Kapitalintensität in allen Bereichen zu, insofern ist der Trend nicht unbedingt günstig für die solidarische Ökonomie.
- In personalintensive Sektoren hat die solidarische Ökonomie bessere Chancen, allerdings bekommt sie auch da zusätzliche Probleme, wenn das Lohndumping weiter verschärft wird. Hier zeigt sich wieder einmal, solidarische oder regionale Ökonomie kann nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gesehen werden.
- Die solidarische Ökonomie existiert vielfach in Nischen, dieser Zustand birgt Gefahren, weil Nischenexistenzen immer bedroht sind. Große, diversifizierte Projekte, wie die Kommune Niederkaufungen haben bessere Chancen als kleine, weil nicht alle Nischen gleichzeitig bedroht sind.

- Die Ökonomie vieler Gruppen basiert auf äußerem Geldzufluss, Vermögen, Staatsgeldern (in Form von Sozialhilfe oder Arbeitsamtsgeldern), Spenden (reiche Eltern, solidarisches Umfeld), Arbeitsverhältnissen in der kapitalistischen Ökonomie.
- Im Kapitalismus unterliegen alle den Rahmenbedingungen, die das Kapital vorgibt. Erfolgreiche Betriebe einer solidarischen Ökonomie sind nicht per se davor geschützt aufgekauft oder tot konkurriert zu werden.
- Die „erfolgreichen Menschen“ in der Kommune können leichter aussteigen und tun das auch eher, als die weniger „Erfolgreichen“.
- Es gibt häufig Projekte der solidarischen Ökonomie, bei denen der Überlebenskampf so kräftezehrend ist, dass für gesellschaftliche Wirkung keine Energie mehr frei ist.
- In gesellschaftlichen Krisensituationen, lässt es sich in einer solidarischen Gemeinschaft eher überleben als alleine.
- Kommune reduziert Konsumnotwendigkeiten. Zufriedenere Arbeitssituationen, mehr soziale Kontakte, soziale Kontakte ohne Konsumzwang,
- Kommune macht den Konsum effektiver, gemeinsam nutzen, statt einsam besitzen, dies hat neben dem ökonomischen auch ökologische Aspekte.
- Solidarische Ökonomie kann den Kapitalismus nicht überwinden, sie kann aber Potential freisetzen für den politischen Kampf. Aspekte dieses Potentials könnten sein:
  - das individuelle, bessere Leben der Mitglieder
  - die ökologisch/ sozial sinnvollen Produkte und Dienstleistungen
  - das praktische Aufzeigen von Alternativen zur individualistischen und kapitaldurchdrungenen Lebensweise
  - die Unterstützung neuer, gleichartiger Projekte
  - die direkte Unterstützung politischer Aktionen und Kämpfe

### **Resümee:**

Solidarische Ökonomie wird den Kapitalismus nicht überwinden, sie ist aber von unschätzbarem Wert für die Beteiligten und teilweise auch für das nähere Umfeld und sie kann die gesellschaftlichen Prozesse für eine Systemveränderung fördern.

# **Die Organisation von Solidarität als gewerkschaftliche Aufgabe. Das Beispiel Chemnitz**

*Dieter Utoff*

## **Die ökonomische Situation in Ostdeutschland**

Im vorherrschenden politischen und ökonomischen Meinungsbild gilt Ostdeutschland als verlängerte Werkbank Westdeutschlands. Gemeint ist damit, dass es in Ostdeutschland in den Jahren nach der Wiedervereinigung 1989 nicht gelungen sei, ein sich selbst tragendes Wirtschaftswachstum zu etablieren. Die von den Meinungsführern aller politischen Parteien immer wieder propagierte Angleichung der Lebensverhältnisse Ostdeutschlands an den Westen der Republik erscheint heute unerreichbarer als je zuvor und wird inzwischen auch nicht mehr als vorrangiges Ziel der Politik gesehen. Hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere Langzeitarbeitslosigkeit und in der Folge Abwanderung der Jugendlichen, der gut ausgebildeten und mobilen Arbeitskräfte kennzeichnen die wirtschaftliche und soziale Situation in vielen Regionen und vor allem in den Bereichen zwischen den wenigen prosperierender Wirtschaftszentren, den sog. „Leuchttürmen“ wie etwa Leipzig und Zwickau.

Die ökonomische Struktur Ostdeutschlands lässt sich grob charakterisieren durch eine deutlich niedrigeren betrieblichen Kapitalausstattung, gefolgt von höheren Zugangsschwellen bei kleinen und mittleren Unternehmen (KMU), Bankkredite zu erhalten, und einer Lohnentwicklung, die unterhalb des Verteilungsspielraums bleibt. Die Arbeitslosigkeit ist mit oft mehr als 20% bedeutend höher als in westdeutschen Bundesländern. Fünfzehn Jahre nach dem Mauerfall gibt es in vielen Städten keine Erwartungen mehr, dass industrielle Ansiedlungen wieder belebt oder neu aufgebaut werden. Weite Teile Ostdeutschlands sind damit ökonomisch „abgehängt“ und sich weitgehend selbst überlassen. Als unterentwickelte Regionen bleiben sie auf absehbare Zeit auf staatliche Transfers angewiesen.

Dieser Prozess ist das Ergebnis einer Reihe von politischen und ökonomischen Fehlentscheidungen seit der Wiedervereinigung, einer beispiellosen Deindustrialisierung in nur wenigen Jahren. So wurde 1990 per Gesetz die Treuhandanstalt als staatliche Verwaltungs- und Privatisierungsinstitution gegründet. Das gesamte Volksvermögen der DDR wurde durch diese staatliche Anstalt erfasst und die Menschen einer in der Geschichte noch nie vollzogenen Umwälzung ausgesetzt.

Unter der Regierung Kohl hat damit der Staat für das Finanzkapital und die Großkonzerne eine so genannte Staatsholding geschaffen unter deren Regie die Privatisierung der Ost Betriebe erfolgte. Gleichzeitig fand Markt- und Produkt-

bereinigung statt. Die Folge davon sind Lücken in der Wertschöpfungskette, vor allem bei Forschung- und Entwicklung.

Die Umstellung auf die kapitalistische Produktionsweise und damit verbundene Umwälzungen werden an folgenden Fakten deutlich: 1990 waren 750.000 Menschen in 720 Betrieben für die Metall- und Elektroindustrie in Sachsen tätig, auf Chemnitz entfallen davon 80.000. Schon 1991 waren in der Metall- und Elektroindustrie in Chemnitz nur noch 15.000 Menschen beschäftigt. Diese rasante Umwälzung von Ressourcen, von Produktivkräften stellte insbesondere die Gewerkschaften vor völlig neue Herausforderungen. Was können Gewerkschaften in dieser Situation tun? Wie können sie ihre zentrale Aufgabe, die Konkurrenz zwischen den Arbeitskräften zu mindern, erfüllen und so gleiche Rahmenbedingungen der Arbeit für alle abhängig Beschäftigten aushandeln? Dies geschah in Westdeutschland sehr erfolgreich seit 1945 vor allem durch ein mit den Arbeitgebern ausgehandeltes System von Tarifbindungen, das innerhalb der Branchen eine verlässliche Umverteilung der Produktionsfortschritte auf die Beschäftigten gewährleistete. Indem abhängig Arbeitende nicht einzeln mit dem Arbeitgeber über ihre Arbeitsbedingungen verhandeln mussten, konnten sie weniger gegeneinander ausgespielt werden. Dieses Muster einer erfolgreichen Lohn- und Tarifpolitik, bei dem Solidarität zu einem garantierten Anteil am gesellschaftlichen Fortschritt und an steigender Lebensqualität führte, ließ sich vor allem im Ostdeutschland der 90er Jahre nicht mehr fortsetzen. Denn im sozialistischen Ostdeutschland hatte sich nicht nur eine andere gewerkschaftliche Tradition („Massenorganisation“) herausgebildet, vor allem verschwand fast überall der Betrieb als sozialer Ort der Ansprache und der Begegnung für Beschäftigte und Gewerkschaftsmitglieder.

Wie kann also Solidarität organisiert werden in einer Situation, in der es nicht nur keine Wachstumsergebnisse mehr zu verteilen gibt, sondern in der durch hohe Arbeitslosigkeit das gesellschaftliche Wertesystem der Arbeit selbst brüchig geworden ist?

### **Die IG-Metall Verwaltungsstelle in Chemnitz**

Für die Überlegungen in der IG-Metall Chemnitz standen folgende Aspekte im Mittelpunkt:

- Vorstellungen von einem besseren Leben dürfen nicht auf Verteilungsfragen reduziert werden, sondern müssen dort ansetzen, wo die Ursachen liegen: in der auf Konkurrenz beruhenden Produktionsweise.
- Gewerkschaftsarbeit soll dazu beizutragen, dass Menschen bei ihrer Umorientierung auf das System des Kapitalismus dennoch ihre Ideen und ihre Kreativität zum Ausdruck bringen können.

Am 20. Februar 1991 hat die IG Metall Chemnitz auf einer Großkundgebung mit insgesamt 35.000 Teilnehmern erreicht, dass konkrete Forderungen zum Aufbau Ost gestellt wurden. Mit dem IG-Metall Ortsvorstand wurde ein Kon-

zept „**Wir bauen unsere Zukunft selbst**“ entwickelt. Einige Beispiele sollen dieses Konzept beleuchten.

### Jugend-/ berufliche und Weiterbildung

Hier hat die IG-Metall vor allen durch institutionelle Kooperation mit regionalen Akteuren verschiedene Initiativen und Projekte auf den Weg gebracht. Im regionalen Einzugsgebiet von Chemnitz fehlen ca. 3 000 Ausbildungsplätze. Von den verbliebenen Betrieben bilden 70% nicht aus. Ziel der Initiativen war es, Ausbildungsangebote für Jugendliche in der Region zu verbessern, um den Trend der Abwanderung zu begrenzen und die Qualität der Ausbildung zu verbessern.

- Im Kompetenzzentrum regionale Strukturpolitik, einer Einrichtung zur Unterstützung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen, wurden auf Anregung der Gewerkschaft die Leistungsprofile und Angebote der zahlreichen Bildungsträger dokumentiert und gewichtet. Auf dieser Grundlage wurde es möglich, Empfehlungen über die Qualität der Bildungsangebote zu geben. Den Menschen wird dadurch die Suche nach solchen Bildungsangeboten erleichtert, die mit ihren Qualifizierungsbedürfnissen am besten übereinstimmen.
- Mit dem Projekt „Chance 500“ will die IG-Metall im Rahmen der Umsetzung der Hartz-Gesetze und der damit verbundenen Arbeitsverpflichtung für Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren Jugendliche in Projekten fördern, die gemeinnützigen Zielen dienen. Gemeinsam mit Arbeitgebern und Kommunalverwaltung sollen Projekte aufgelegt werden, die das Gemeinwesen stärken und deren Ergebnisse allen zugute kommen. Das Projekt läuft gerade an.
- Mehr Lehrstellen auch für Hauptschulabgänger, die sonst kaum eine wirkliche Chance der beruflichen Ausbildung hätten, sind eingerichtet worden.
- Gewerkschaftsmitglieder haben auf tariflich ihnen zustehende Leistungen verzichtet und in Betriebsversammlungen dafür geworben, dass im letzten Jahr zusätzliche 36 betriebliche Lehrstellen eingerichtet wurden.
- Schließlich hat die IG-Metall ein Kooperationsvorhaben initiiert, das die Verbindungen zur Dritten Welt stärken soll. Ausgesonderte Werkzeug- und Textilmaschinen und Medizintechnik werden wieder neu gerichtet und mit einer Gebrauchsanweisung für die praktische Handhabung ausgestattet. Den Jugendlichen, die hier beschäftigt sind, bliebe mangels anderer Beschäftigungsperspektiven sonst nur die Abwanderung. Mit den hier wiederhergestellten Maschinen und Anlagen werden Lehrwerkstätten in Mosambik aufgebaut.

## Sanierung und Erhalt der Kernbereiche

Die Kämpfe in den 90er Jahren um den Erhalt industrieller Kerne tragen Früchte. Von den 15.000 nach der Deindustrialisierung verbliebenen Arbeitsplätzen sind 7.000 wieder neu geschaffen worden. Diese neuen Arbeitsplätze reichen selbstverständlich nicht aus, die Arbeitslosigkeit insgesamt nennenswert zu mindern, aber in der gegenwärtigen Situation werden sind sie dennoch ein Erfolg. Dazu beigetragen hat u.a. das „Chemnitzer Konsensmodell“. Es basiert auf einer Vereinbarung, die die IG-Metall und die Beschäftigten zunächst mit dem Management eines Betriebs eingeht, der insolvenzbedroht ist. Weitere regionale / lokale Akteure als Kooperationspartner kommen hinzu: die Kommune und / oder das Land Sachsen, Banken und Arbeitsämter. Alle Beteiligten gehen eine schriftliche Vereinbarung mit dem Ziel der Konsensbildung ein. Zunächst verpflichtet sich das Unternehmen zur Offenlegung seiner Betriebsdaten, wie Bilanzen, Kostenstrukturen etc. Es wird ein Beirat gebildet, der aus den o.g. Akteuren zusammengesetzt ist. Auf einer Beschäftigtenversammlung wird die Unterstützung des Betriebsrats und der Beschäftigten zur Sanierung des Unternehmens zugesichert. Nach einer Analyse der wirtschaftlichen Situation wird nach mehreren Gesprächsrunden eine Projektgruppe gebildet, die einen Lösungsvorschlag erarbeitet. In ständiger Rückkopplung mit den Beschäftigten werden Pläne zur Qualitäts- und Rentabilitätsverbesserung sowie zur Personalplanung und Qualifizierung entworfen und realisiert.

Dieses Verfahren der kapitalübergreifenden Konsensherstellung zur Sanierung der von Insolvenz bedrohten Betriebe wäre ohne die beharrlichen Integrationsbemühungen der Gewerkschaft nicht zustande gekommen. Das hier skizzierte Verfahren zeigt aber auch, wie sehr das Engagement an konkrete Personen gebunden und deshalb nicht ohne weiteres auf andere Regionen übertragbar ist. Es zeigt, dass dort, wo es gelingt, ein gemeinsames institutionelles Interesse an Regionalentwicklung zu wecken, eine Beschäftigungssicherung und -stabilisierung zumindest zeitweilig, möglich ist.

Dazu trägt auch das Vorhaben „Arbeitnehmerüberlassung“ bei. Ziel dieser gewerkschaftlichen Initiative ist es, die durch wechselnde Kapazitätsauslastung verursachte zeitweilige Arbeitslosigkeit von Beschäftigten zu vermeiden. Dazu haben sich auf Initiative der Gewerkschaft verschiedene Betriebe in der Region mit ähnlichem Qualifikationsprofil der Beschäftigten zu einem Verbund zusammengeschlossen. Die Beteiligten nutzen dabei die Erfahrung, dass der Auftragsmangel in einem Betrieb oft mit einem Auftragsüberhang in einem andern Betrieb einhergeht. Der Verbund gewährleistet nun, dass Arbeitnehmer mit gleicher bzw. ähnlicher Qualifikation anderen Betrieben zeitweilig überlassen werden. Ein spezieller Tarifvertrag zwischen der IG-Metall und dem beteiligten der Chemnitzer Maschinenbaufirmen regelt die Einzelheiten der Arbeitnehmerüberlassung.

## Arbeitslose sozial integrieren

Was kann die Gewerkschaft tun, wenn der Betrieb als sozialer Ort des Austauschs und der Begegnung abhanden kommt, wenn keine Beschäftigungsperpektive erkennbar ist? Zu den hauptsächlich von Arbeitslosigkeit betroffenen Gruppen gehören Frauen und Jugendliche, aber auch Menschen über fünfzig Jahre. Der massenhafte Ausschluss aus dem Erwerbsleben droht traditionelle soziale Strukturen und kulturelle Betätigungsfelder zu zerstören. Die Herstellung von Solidarität bedeutet in diesem Zusammenhang, die Würde der Menschen durch eine andere Form der Anerkennung als die durch Erwerbstätigkeit i.S. von bezahlter Lohnarbeit wieder herzustellen. Zunächst wurde 1991 der gewerkschaftliche Verein für Kultur, Bildung und Entwicklung in Chemnitz e.V. begründet. Der Schwerpunkt der Arbeit wurde anfangs auf die Ansiedlung neuer Betriebe, die Neustrukturierung des Arbeitsmarktes vor allem für Bildung und Qualifizierung gelegt.

Es hat sich jedoch herausgesellt, dass das Ziel der Ansiedlung neuer Betriebe mit gewerkschaftseigenen Instrumenten nicht erreicht werden kann. Der Schwerpunkt der Aktivität verlagerte sich deshalb auf die Betreuung der noch verbliebenen Mitglieder. Hier wurde die Grundlage zur Schaffung von Strukturen für die gewerkschaftliche Arbeitslosenarbeit gelegt. Ein erster Ansatz war, eine Arbeitslosenberatung aufzubauen. Gemeinsam mit dem Arbeitsamt Chemnitz wurden in den Betrieben Beratungsstellen geschaffen und besetzt. Die von der Basis gewählten Kolleginnen und Kollegen waren Ansprechpartner für alle sozialen Probleme. „Hilfe zur Selbsthilfe“, mit Orientierung zur Einbindung in das neue Erwerbsleben zu leisten.

Daraus hat sich in den folgenden Jahren die soziale Initiative „Neue Arbeit Chemnitz“ entwickelt. Sie konzentrierte sich zunächst auf die Durchführung von Arbeitslosenkonferenzen und die Projektentwicklung für Jugendliche und Frauen. Erst allmählich setzte sich die Einsicht durch, eine systematische Erweiterung und Öffnung der Gewerkschaftsarbeit für arbeitslose Mitglieder konsequent durchzusetzen. Anders war es nicht möglich, den vielfältigen Erscheinungen der Resignation zu begegnen. Ziel war es daher, Konzepte mit und durch die Betroffenen selbst zu entwickeln. Der Aufbau von Beratungsbüros nicht mehr im Betrieb, sondern in den Wohngebieten stärkte und stützte diese Zielsetzung. An verschiedenen Stellen der Stadt und an einigen Außenstellen gewährleisten nun gewerkschaftliche Beratungsbüros eine direkte Ansprache. Zudem konnte ein sanierungsbedürftiges Haus für 10 Jahre mietfrei erworben werden. In engagierter Eigenarbeit vieler Mitglieder wurde das Haus zu einem Begegnungszentrum und einer Ideenschmiede, dem „Otto Brenner Haus“, ausgebaut.

In den Beratungsstellen gibt es ein umfangreiches Angebot an Beratung und Raum, um kreative Potentiale für sich zu entdecken und weiter zu entwickeln. Im Otto-Brenner-Haus finden auch öffentliche Veranstaltungen statt.

Das Profil der „Neuen Arbeit Chemnitz“ sieht derzeit so aus:

- Information über Möglichkeiten der Fortbildung und Umschulung und über die Sozialgesetzgebung
- Aneignung von Strategien zur Verbesserung von Bewerbungschancen
- Unterstützung und Beratung bei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, wie z.B. den neuen Bestimmungen für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen („Hartz IV“). Dazu gehören auch institutionelle Absprachen mit Behörden, die dazu beitragen, die Rechte der Klienten zu stärken.
- Schuldner- und Suchtberatung
- Fahrradwerkstatt und -verleih
- Hobbywerkstatt Holzbearbeitung
- Arbeitskreis für Film und Video
- Textiles Gestalten, Grafik und Malerei, Keramik und Töpfern
- Computerwerkstatt
- Bibliothek, Lesecafe, Bücherbus
- Buchlesungen, Regionalgeschichte
- Initiativen, um Ausstellungen zu organisieren
- Mobilisierung und Durchführung von Aktionen und Demonstrationen

Die IG-Metall in Chemnitz, hat in Rückbesinnung auf die Geschichte der Arbeiterbewegung nicht nur die Selbsthilfepotentiale ihrer Mitglieder erfolgreich aktivieren können, sondern diese Tätigkeit auch einzubinden versucht in eine Strategie, lokale und regionale soziale Zusammenhänge auf der institutionellen Ebene zu stärken und soziale Bindungen wieder neu zu knüpfen. Möglich ist das alles nicht nur durch eine funktionierende institutionelle Zusammenarbeit mit den verschiedenen kommunalen Akteuren sondern auch durch ein funktionierendes Co-Management der überwiegend mittelständisch geprägten Arbeitgeberseite. Die hier beschriebene Zusammenarbeit muss jedoch immer wieder aufs Neue ausgehandelt und überprüft werden. Zurzeit ist sie allerdings äußersten Belastungen ausgesetzt, da Insolvenzen mittelständischer Betriebe (nicht nur in Ostdeutschland) wieder stark zunehmen. Die Erfolge der letzten Jahre könnten schnell wieder dahinschmelzen.

# **Internationale Sommerschule Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa – Imshäuser Erklärung**

Die neoliberalen Wirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte hat die Strukturen der Arbeitswelt für große Teile der Bevölkerung stark verändert, nicht nur in den entwickelten Industriestaaten, sondern auch in den ökonomischen Randzonen der globalisierten Ökonomie, insbesondere in den Ländern Lateinamerikas. Die arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Folgen dieser Politik verschärften weltweit die Tendenzen der gesellschaftlichen Spaltung und Vereindlung.

*Solidarische Ökonomie* ist ein bislang zu wenig beachteter kollektiver Versuch der Gegenwehr gegen die lebensfeindlichen Auswirkungen dieser neoliberalen Wirtschaftspolitik. Als wirtschafts- und gesellschaftspolitisches Konzept knüpft sie an bewährte Traditionen an und bindet damit ökonomisches Handeln wieder ein in den sozialen und kulturell gewachsenen Kontext. Ihre Verankerung im jeweiligen lokalen Umfeld stärkt die sozialen Bindegänge und schafft damit die graduelle Wiedergewinnung eines lebendigen Selbstbewusstseins gesellschaftlicher Partizipation. Beispiele für eine gelebte Praxis dieses Konzepts sind in vielen europäischen Nachbarländern weiter entwickelt als in Deutschland. In Lateinamerika, insbesondere in Brasilien und Argentinien, entwickelte sich inzwischen das Konzept der *Solidarischen Ökonomie* zu einem tragenden Bestandteil der nationalen Ökonomien und sichert für viele Menschen ihr Überleben.

Diese Erfahrungen zu rezipieren und sie für den europäischen Kontext aufzubereiten, waren Anlass für die Veranstaltung der internationalen Sommeruniversität „Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa“. Eine Gruppe von Studierenden, Lehrenden an Hochschulen und weitere PädagogInnen aus dem deutschsprachigen Raum und Lateinamerika hat sich vom 5. bis 10. Oktober 2004 in der Stiftung Adam von Trott in Imshausen mit Antworten beschäftigt, die im Rahmen *Solidarischer Ökonomie* auf die heutigen ökonomischen, politischen und kulturellen Herausforderungen gegeben werden können und als eine Alternative zur monokulturellen neoliberalen Hauptströmung des wirtschaftswissenschaftlichen Denkens weiterentwickelt werden können.

Die Erfahrungen mit *Solidarischer Ökonomie* in vielen Ländern Europas und Lateinamerikas zeigen, dass sie ein Erfolg versprechender Weg für Lebensperspektiven für Ausgegrenzte sein kann, wenn die erforderlichen politischen Rahmenbedingungen und ökonomischen Anschubhilfen von einer starken sozialen Bewegung aus allen Teilen der Bevölkerung eingefordert werden. Ohne diese basisdemokratische Gegenmacht können Ansätze zu sozialer Selbsthilfe und genossenschaftlichem Wirtschaften leicht zu neoliberalen Instrumenten der Kontrolle und Disziplinierung verkommen. Deshalb wird es Zeit, dass die vielen

lokalen Projekte dieser gemeinschaftlichen Ökonomie sich stärker zusammenschließen und Kontakte knüpfen zu potentiellen Bündnispartnern in den Gewerkschaften, den Kirchen, den Berufsverbänden der Kommunalpolitik und in den Universitäten, um Initiativ-Programme einzufordern, Hindernisse sowie behördliche Blockaden aus dem Weg zu räumen, aus den Erfolgen zu lernen und Multiplikatoren zu ermuntern.

Diesen Herausforderungen wollen wir uns in unseren Hochschulen stellen, indem wir

- Praktika für Studierende in Betrieben und Projekten der Solidarischen Ökonomie vermitteln;
- erfolgreiche Beispiele solidarischer Wirtschaftsformen in Europa kennen lernen und besser bekannt machen (u.a. die Genossenschaftsregion Mondragon im Baskenland wie auch selbstverwaltete Betriebe in Slowenien).
- mit Partnerhochschulen ein DAAD Programm beantragen, um einen internationalen DozentInnen- und Studierendenaustausch auf dem Gebiet solidarischen nachhaltigen Lebens und Wirtschaftens ins Leben zu rufen.
- die Einrichtung eines entsprechenden Postgraduierten-Studienganges an unseren Universitäten planen, mit dem praxisnahe Forschungsvorhaben und wissenschaftliche Nachwuchsförderung betrieben werden können.

Wir wollen an Universitäten und Fachhochschulen

- interdisziplinäre Veranstaltungen zur solidarischen Ökonomie organisieren helfen;
- zwischen den Hochschulen den Austausch über Studien-, Weiterbildungs- und Forschungsprogramme zu Formen des solidarischen und nachhaltigen Wirtschaftens fördern,
- eine Kooperation mit Institutionen und Organisationen der solidarischen Ökonomie aufzubauen (z.B. mit INNOVA, NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation);
- die Zusammenarbeit mit den Kooperationsstellen an Hochschulen mit den Gewerkschaften intensivieren;
- Austauscherfahrungen aus West, Ost, Nord und Süd vorantreiben, bei denen insbesondere die interkulturelle Ebene der verschiedenen Wissens- und Kooperationsformen Beachtung findet;
- mit staatlichen Anlaufstellen und Ministerien im In- und Ausland und in der EU in Verbindung treten, um unterschiedliche Strategien gegenüber der solidarischen Ökonomie kennen zu lernen;
- bestehende Studiengänge und studentische selbst organisierte Projekte mit entsprechenden Studieninhalten unterstützen und gemeinsame Veranstal-

tungen – so zum Beispiel auf dem deutschen Sozialforum 2005 in Erfurt – vorbereiten;

- Projektgruppen und Beratungsstellen planen, in denen auch gemeinschaftliche Unternehmensgründungen von HochschulabsolventInnen unterstützt und begleitet werden, indem z.B. für innovative Geschäftsideen mit ökologischer und sozialer Ausrichtung Voraussetzungen durch ergänzende Studien geschaffen werden. In diesem Zusammenhang fordern wir dazu auf, an Wettbewerben zu Betriebsgründungen mit gemeinschaftlichen ökologischen Unternehmenskonzepten teilzunehmen, wie z.B. im Rahmen des START-Programms, das an mehreren Hochschulen läuft.

*Jacqueline Bernardi Cherini (Soziologin, Universität Kassel)*

*Prof. Dr. Michael Buckmiller (Politologe, Uni-Hannover, Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen)*

*Dr. Dieter Gawora (Soziologe, Universität Kassel)*

*Gregor Kritidis (Politologe, Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen, Uni-Hannover)*

*Prof. Dr. Clarita Müller-Plantenberg (Soziologin, Universität Kassel, Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen)*

*Prof. Dr. Wolfgang Nitsch (Pädagoge, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen)*

*Dr. Alexandra Obolenski (Pädagogin, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg)*

*Dr. Irmtraud Schlosser (Soziologin, Freie Universität Berlin, Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen)*

*Prof. i.R. Michael Wilkens (Architekt, Universität Kassel)*

# **Handreichungen**

## **Genossenschaften**

<http://www.netz-bund.de> gibt einen Überblick über den Zusammenschluss selbstverwalteter Betriebe

<http://www.innova-eg.de> gibt einen Überblick über Artikel, Beispiele und Unterstützungsangebote für Selbsthilfegenossenschaften

<http://www.okeogeno.de> ist die ehemalige Ökobank, die neue Finanzierungshilfen für soziale und ökologische Unternehmen anbietet mit Schwerpunkt Beteiligungen

<http://www.genossenschaftsgedanke.de> gehört zum Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit für neue Genossenschaften macht

<http://www.ag-bremen.de> Assistenzgenossenschaft Bremen

<http://www.lagh-hamburg.de> Hamburger Assistenzgenossenschaft e.G

<http://www.wag.or.at> Wiener Assistenzgenossenschaft

<http://www.contraste.org> bietet als Monatszeitung für Selbstorganisation regelmäßig aktuelle Informationen über neue Genossenschaften und solidarische Ökonomie

<http://www.leibi.de/takaoe> informiert über Initiativen, Konzepte und Treffen des Theoriearbeitskreises Alternative Ökonomie, der jahrelang eine Vorreiterfunktion für neue Ansätze Solidarischer Ökonomie in der Bundesrepublik übernommen hatte

<http://www.macd.fhm.edu> zeigt anhand des berufsbegleitenden Masterstudiums „Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ auf, wie eine Ausbildung aussehen könnte, die solidarökonomische Elemente integriert

<http://www.stadtteilgenossenschaft-wedding.de> ist ein Beispiel für eine Stadtteilgenossenschaft, die den schwierigen Weg der Praxis der Solidarökonomie in der Form der Genossenschaft geht

<http://neuegenossenschaften.de> informiert aus Sicht der traditionellen Genossenschaftsverbände über die Möglichkeit dieser Rechtsform und neuen Ansätzen

<http://www.poptel.org> ist eine Website selbstverwalteter Betriebe verschiedener Branchen

Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW), Richardstr. 99, 12043 Berlin  
Tel.: 030/ 6115753 Mail: [willi.rgw@web.de](mailto:willi.rgw@web.de) Beratungsstelle für selbstverwaltete Projekte

[www.ps-blkd.de/HA-GESCHKap1.pdf](http://www.ps-blkd.de/HA-GESCHKap1.pdf) Rat für gegenseitige Wirtschaftsbeziehungen (RGW)

[www.european-network.de](http://www.european-network.de) Europäisches Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung

[wwwDRV.de](http://wwwDRV.de) und [www.raiffeisen.de](http://www.raiffeisen.de) Deutscher Raiffeisenverband

<http://www.cecop.org> informiert über die Arbeit der Koordination europäischer Genossenschaften

[www.ica.coop/europe](http://www.ica.coop/europe) internationaler Genossenschaftsbund

[www.aim-mutual.org](http://www.aim-mutual.org) International Association of Mutual Societies

[www.ccace.org](http://www.ccace.org) Co-ordinating Committee of European Co-operative Associations

[www.cecodhas.org](http://www.cecodhas.org) Europäischer Verbindungsausschuss zur Koordinierung der sozialen Wohnungswirtschaft

[www.cedag.org](http://www.cedag.org) European Council for voluntary organisations

[www.eurocoop.org](http://www.eurocoop.org) European Community Consumer Cooperatives

[www.europa.eu.int/comm/enterprise/entrepreneurship/coop/consultation/index.htm](http://www.europa.eu.int/comm/enterprise/entrepreneurship/coop/consultation/index.htm)

Seite der EU-Kommission zu Unternehmensentwicklung, auch zu sozialen Unternehmen des Dritten Sektors

## Gewerkschaften und gewerkschaftsnahe Einrichtungen

[www.dgb.de](http://www.dgb.de) Deutscher Gewerkschaftsbund

[www.igmetall.de](http://www.igmetall.de) Industriegewerkschaft Metall, Textil, Holz, Kunststoff

[www.fu-berlin.de/gewerkschaftskooperation](http://www.fu-berlin.de/gewerkschaftskooperation) Kooperationsbeziehungen der FU mit den Gewerkschaften

[www.Arbeitnehmerkammer.de](http://www.Arbeitnehmerkammer.de) Institut für arbeitsnehmerInnenbezogene Beratung und Forschung, Bremen

## Kooperationsstellen Hochschule-Gewerkschaft

<http://www.kooperationsstellen.de/index1.html>

TU Berlin

Bochum

Braunschweig

Bremen

Cottbus

Darmstadt

Dortmund

Frankfurt (Oder)

Göttingen

Halle (Saale)

## Universitäten

<http://www.gfp-linkloc.de/> Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen

<http://www.tu-berlin.de/fak1/gsw> Prof. Manfred Liebel und PD Dr. Bernd Overwien, Arbeitsstelle für Globales Lernen und Internationale Kooperation

<http://www.tu-berlin.de/fb2/medho/lokoe1.html> Die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Lokale Ökonomie in Berlin ist eine Forschergruppe, die gegenwärtig fünf Professoren und fünf wissenschaftliche Mitarbeiter aus den verschiedenen technisch-naturwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen umfasst mit dem Ziel der Erkundungen, Dokumentation und Analyse lokalökonomischer Strategien in Westeuropa

[www.fu-berlin.de/gewerkschaftskooperation](http://www.fu-berlin.de/gewerkschaftskooperation) Dr. Irmtraud Schlosser, Arbeitsschwerpunkt Soziologie der Arbeit, befasst sich mit den Beziehungen der Universitäten zu Genossenschaften und Gewerkschaften sowie zum Verhältnis der Gewerkschaften zu Genossenschaften

<http://www.agrar.hu-berlin.de/genossenschaftswesen/forschung.htm> In Berlin: Schwerpunkt Formen genossenschaftlicher Kooperation in Mittel- und Osteuropa

[www.uni-oldenburg.de/nordsued](http://www.uni-oldenburg.de/nordsued) Wolfgang Nitsch, Professor der Erziehungswissenschaften befasst sich mit solidarischen Formen des Lernens und Arbeitens auch in Kooperation mit Universitäten in Südafrika im Zentrum für Erziehungswissenschaftliche Studien im Nord-Süd-Verbund

[www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel](http://www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel) Clarita Müller-Plantenberg, Professorin des Fachgebietes Soziologie der Entwicklungsländer in Kooperation mit anderen Fachbereichen Seminare und Promotionsstudien zu Solidarischer Ökonomie in Lateinamerika und Europa

[http://www.leibi.de/takaoe/84\\_20.htm](http://www.leibi.de/takaoe/84_20.htm) Susanne Elsen, Professorin an der Fachhochschule München, Verantwortliche im Kooperationsverbund des berufsbegleitenden Studiengangs Gemeinwesenentwicklung, Quartiersmanagement und Lokale Ökonomie an der Fachhochschule München

[http://www.viavia.ch/soziale\\_oekonomie/elsen.html](http://www.viavia.ch/soziale_oekonomie/elsen.html)

<http://www.forum-community-organizing.de/Aktuelles.htm#Master>  
„Gemeinwesenentwicklung, Quartiersmanagement und Lokale Ökonomie Fünfsemestriges berufsbegeleitender Masterstudiengang (Beginn WiSe 2003/2004), Zulassung über FH München, Kooperation vom deutschschweizerischen Kooperationsverbund, der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich, der FH Basel, der evangelischen FH Freiburg, Breisgau und der FH München. Wissenschaftlicher Beirat bestehend aus Prof. Staub-Bernansconi, Prof. Hettlage, Prof. Heinz Ries, Prof. Böhnisch

<http://www.socialnet.de/Domains/empowerment.de/weiterbildung.html>  
Norbert Herriger, Professor für Soziologie, lehrt am Fachbereich Sozialarbeit an der Fachhochschule Düsseldorf. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Soziologie

sozialer Problem, Soziologie der Lebensalter; Empowerment und Theorie der Sozialen Arbeit

<http://www.wiwi.uni-marburg.de/lehrstuhle/einrinst/genossen/> In Marburg: Schwerpunkt in der Bank- und Wohnungswirtschaft, Handel und Handwerk

<http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Forschungsberichte-1997-1998/Fo04e.htm> In Münster: Scherpunkt Umweltökonomik Neuen Institutionenökonomik mit Schwerpunkttheorie der wirtschaftlichen Kooperation

<http://www.uni-koeln.de/wiso-fak/genosem/forschung/agj.htm> Arbeitsgemeinschaft genossenwissenschaftlicher Institute, Kölner Koordinationsstelle für genossenwissenschaftliche Institute

[http://www.uni-wei-mar.de/Bauing/wbbau/studium/zusatz/Tagung/\\_pdf/10\\_FH\\_Hamburg.pdf](http://www.uni-wei-mar.de/Bauing/wbbau/studium/zusatz/Tagung/_pdf/10_FH_Hamburg.pdf) „Gemeinwesenökonomie/Stadtteilmanagement“, Berufsbegleitender viersemestriger Postgraduierten Masterstudiengang der Evangelischen FH für Sozialpädagogik der Diakonieanstalt der Rauen Hauses und der Evangelischen FH für Sozialpädagogik Hamburg. Geschäftsführender Ausschuss: Prof. Barbara Rose, Prof. Hans-Jürgen Benedict, Prof. Michael Langhanky, Prof. Michael Lindenberg

[www.soziale-oekonomie.de](http://www.soziale-oekonomie.de)

## Sozialforen

[www.Sozialforum2005.de](http://www.Sozialforum2005.de)

<http://www.movimientos.org>

<http://www.forumsocialmundial.org.br>

<http://www.planetaportoalegre.net/publique>

## Autorinnen und Autoren

**Rosângela Alves de Oliveira** ist Erziehungswissenschaftlerin. Sie ist Mitglied des Netzes der Volks-Lehrer im Nordosten Brasiliens und promoviert derzeit an der Universität Kassel (rosalaves@ig.com.br).

**Uli Barth** ist Mitglied der Kommune Niederkaufungen (Uli.barth@gmx.de).

**Jacqueline Bernardi Cherini** ist Soziologin und arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Soziologie der Entwicklungsländer an der Universität Kassel (bernardi@uni-kassel.de).

**Michael Buckmiller** ist Professor für Politologie im Institut für Politikwissenschaften der Universität Hannover (m.buckmiller@ipw.uni-hannover.de).

**Susanne Elsen** ist Sozialpädagogin und Soziologin und lehrt als Professorin an der Fachhochschule München (Susanne.Elsen@t-online.de).

**Burghard Flieger** ist Ökonom. Bis Anfang 2004 war er im Vorstand der OekoGeno eG. Jetzt ist er im Vorstand und wissenschaftlicher Leiter der innova eG. (genossenschaft@t-online.de).

**Sonia Kruppa** ist Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität von São Paulo. Jetzt ist sie in dem Sekretariat für Solidarische Ökonomie im Arbeitsministerium Brasiliens tätig (skruppa@uol.com.br).

**Sylvia Leser de Mello** ist Philosophin und als Professorin für Sozialpsychologie an der Universidad de São Paulo tätig, wo sie die Innovationswerkstatt für die Begleitung und Förderung des Aufbaus von Betrieben der Solidarischen Ökonomie leitet (“Incubadora Tecnológica de Cooperativas Populares”). Sie ist ebenfalls im Sekretariat für Solidarische Ökonomie im Arbeitsministerium Brasiliens. (leserdemello@aol.com).

**Clarita Müller-Plantenberg** hat Soziologie, Ökonomie und Anthropologie studiert. Als Professorin der Universität Kassel leitet sie das Fachgebiet Soziologie der Entwicklungsländer (muellerp@uni-kassel.de).

**Wolfgang Nitsch** hat eine Professur für Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften sowie Wissenschaftstheorie an der Universität Oldenburg (wolfgang.nitsch@uni-oldenburg.de).

**Bruno Roelants** ist Master in Entwicklung (ISS, Niederlande) und Generalsekretär der CICOPA (Internationale Organisation von Produktivgenossenschaften, Industrie, Handwerk und Dienstleistungen, eine spezialisierte Organisation der Internationalen Genossenschafts- Allianz (ACI)) (broelants@compuserve.com).

**Claudia Sánchez Bajo** ist Doktor in Politischer Ökonomie (ISS, Niederlande) und verantwortlich für die Forschung der Europäischen Vereinigung von Genossenschaftsgruppen sowie Repräsentantin in Europa für

die Genossenschaftsvereinigung des MERCOSUR (Reunión Especializada de Cooperativas del Mercosur, RECM) (Claudiasanchez\_bajo@compuserve.com).

**Irmtraud Schlosser** ist Soziologin. Sie war Professorin an der Universität Bielefeld und lehrt heute am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin. Sie organisierte den Aufbau des Arbeitskreises „Genossenschaften“ im DGB (2000 – 2002) (irmschlo@zedat.fu-berlin.de).

**Paul Singer** war als Ökonom und Soziologe Professor an der Universidade de São Paulo und ist zurzeit Sekretär für Solidarische Ökonomie im Arbeitsministerium Brasiliens (paul.singer@uol.com.br).

**Alexandra Uran** ist Ölingenieurin und Anthropologin. Zur Zeit promoviert sie an der Universität Kassel (urancarm@student.uni-kassel.de).

**Klaus-Dieter Utoff** ist Gewerkschaftssekretär der IG Metall Chemnitz (Klaus-Dieter.Utoff@igmetall.de).

**Team der Innovationswerksstatt der Universidade de São Paulo.**

# **Kritische Interventionen.**

## **Flugschriften Kritischer Wissenschaft**

### **Band 1**

#### **Ökonomie ohne Arbeit – Arbeit ohne Ökonomie?**

Entwicklungstendenzen des Kapitalismus und politische Intervention

ISBN 3930345080

148 Seiten

7,40 €

### **Band 2**

#### **Weniger Arbeit – weniger Demokratie?**

Arbeitslosigkeit, Demokratiegefährdung und Neuverteilung von Arbeit

ISBN 3930345129

141 Seiten

7,40 €

### **Band 3**

#### **Die Illusion der neuen Freiheit**

Realitätsverleugnung durch Wissenschaft

ISBN 3930345188

168 Seiten

7,40 €

### **Band 4**

#### **Europa des Kapitals oder Europa der Arbeit?**

Perspektiven sozialer Gerechtigkeit

ISBN 3930345226

192 Seiten

9,90 €

### **Band 5**

#### **RotGrün**

#### **– noch ein Projekt?**

Versuch einer Zwischenbilanz

ISBN 3930345250

165 Seiten

9,40 €

### **Band 6**

#### **Gewalt und Zivilisation in der bürgerlichen Gesellschaft**

ISBN 3930345293

267 Seiten

12,40 €

### **Band 7**

#### **Armut als Bedrohung**

Der soziale Zusammenhalt zerbricht. Ein Memorandum.

ISBN 3930345358

120 Seiten

10 €

### **Band 8**

#### **Mut zur konkreten Utopie**

Alternativen zur herrschenden Ökonomie

ISBN 3930345390

184 Seiten

12,40 €

### **Band 9**

#### **Globaler Widerstand gegen den Kapitalismus**

Auf dem Weg zu einer neuen Internationale?

ISBN 3930345412

ca. 180 Seiten

12,80 €

Offizin Verlag \* Bödekerstr. 75 \* 30161 Hannover

Tel. 0511-807-61-94 \* Fax 0511-62-47-30

[www.offizin-verlag.de](http://www.offizin-verlag.de) \* [info@offizin-verlag.de](mailto:info@offizin-verlag.de)

# LADOK – ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN

## VERZEICHNIS DER LIEFERBAREN SCHRIFTEN

- 50 J. Dandler, J.R. Hernandez, P.L. Swepston: Rechte indigener Völker. Zum Abkommen 169 der OIT. 1994, 114 S., € 8,20
- 51/52 Alberto Chirif T., Pedro García, Richard Chase Smith (Hrsg.): Der Indianer und sein Territorium. 1994, 230 S., € 13,30
- 53 Projektgruppe: Tropenholz in Kassel. Deutschland und die Ökologie der Welt. 1994, 94 S., € 6,10
- 54 Martin Hartmann: Der moderne Kannibalismus, Futtermittelimporte und regionale Agrarstruktur. 1994, 65 S., € 5,10
- 55 Ute Wilke: Indianische Völker Boliviens und "Entwicklung" – Kritische Betrachtung des Weltbankprogrammes "Tierras Bajas del Este" und Auswirkungen auf die Ayoréo-Indianer. 1994, 144 S., € 8,20
- 56 Ute Wilke: Ein indianisches Lesebuch. Zweisprachig, 1995, 64 S., € 6,10
- 57 Guilherme Costa Delgado: Süd-Süd Dialog, Anmerkungen zu den Perspektiven portugiesischsprachiger Länder. 1995, 21 S., € 4,10
- 58 Clarita Müller-Plantenberg (Hrsg.): Indigene Perspektiven – Eine Debatte der Organisationen indigener Völker des Amazonasbeckens. 1996, 51 S., € 5,10
- 59/60 GhK + Elni (Hrsg.): Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte indigener Völker. 1996, 274 S., € 14,30
- 61 A. Achito, G. Alonso Velez, A. Alvarez Aristizabal u.a.: Kollektive geistige Eigentumsrechte und Biodiversität. 1997, 111 S., € 7,20
- 62 Alfredo Wagner Berno de Almeida: Soziale Bewegungen und Staat im brasilianischen Amazonasgebiet. 1998, 33 S., € 4,10
- 63 Isabel Guillen Pinto: Die Aluminiumproduktion in Venezuela. Externalisierte Kosten zu Lasten von Gesellschaft und Natur. 1998, 116 S., € 7,20
- 64 Sabine Meißner: Produktlinienanalyse als ökonomisches Instrument – exemplifiziert am Waschmitteltensid Plantaren. 1998, 145 S., € 9,20
- 65 Jörg Handrack: Genossenschaftlicher Zinnbergbau in Bolivien. Internationale Sonderstellung und Perspektiven im Vergleich zum brasilianischen Zinnbergbau. 1998, 68 S., € 5,10
- 66/67 Eva Becker: Umwelt und Konsum. Einstellung und Verhalten der Deutschen zur Umwelt. 1998, 143 S., € 9,20
- 68 Kashyapa A.S. Yapa: Prähispanische Ingenieurtechnik in Lateinamerika und ihre Bedeutung für die Gegenwart. 2000, 73 S., € 6,10
- 69/70 Wolfram Heise: Die Rechtssituation indigener Völker in Chile. Eine rechtsethnologische Analyse der chilenischen Indianergesetzgebung (Nº 19.253) von 1993 vor dem Hintergrund der Schutzbestimmungen im Völkerrecht. 2000, 365 S., € 16,40
- 71/72 Dieter Gawora: Urucu. Soziale, ökologische und ökonomische Auswirkungen des Erdöl- und Erdgasprojektes Urucu im Bundesstaat Amazonas (Brasilien). 2001, 314 S., € 14,30
- 73/74 Klima-Bündnis e.V., ONIC, CECOIN: Erdöl-, Erdgas-, Bauxit-, Kohle- und Goldförderung auf indigenen Territorien. Kolumbien, Peru und Venezuela. 2004, 142 S., € 15,00

- 75 Marcelo Sampaio Carneiro: Bäuerliche Landwirtschaft und Großprojekte. Die 90er Jahre im Bundesstaat Maranhão (Brasilien). 2002, 32 S., € 5,00.
- 76 Anja Umbach-Daniel: Biogasgemeinschaftsanlagen in der deutschen Landwirtschaft. Sozio-ökonomische und kulturelle Hemmnisse und Fördermöglichkeiten einer erneuerbaren Energietechnik. 2002, 194 S., € 12,00
- 77/78 Clarita Müller-Plantenberg: Zukunft für Alle ist möglich. Soziale Gerechtigkeit und nachhaltiger Naturbezug als grenzübergreifende Herausforderungen. Kassel 2003, 206 S. plus Kartenwerk, € 25,00
- 79 DAAD: Universities and Rio + 10 – Paths of sustainability in the regions, an interdisciplinary challenge. Kassel 2003, 178 S. +plus CD-ROM, € 15,00
- 80 H. Feldt, D. Gawora, A. Nufer u.a.: Ein anderes Amazonien ist möglich. Träume, Visionen und Perspektiven aus Amazonien, Zusammengetragen zum 60. Geburtstag von Clarita Müller-Plantenberg. Kassel 2003, 176 S., € 11,00
- 81/82 Franziska Zimmermann: Baumplantagen zur Zellstoffproduktion. Sozio-ökologische und wirtschaftliche Auswirkungen in Venezuela. (in Vorbereitung)

#### **SONDERDRUCKE:**

Clarita MÜLLER-PLANTENBERG (Hrsg.): Indianergebiete und Großprojekte in Brasilien. Kassel 1988, 527 S., für Institute € 30,70, für Einzelpersonen € 25,60

Projektgruppe "Ökologie und Entwicklung" der GhK (Hrsg.): Amazonien – eine indianische Kulturlandschaft, 1988, € 5,10

Bezugsadresse:  
Universität Kassel  
FB 5, Lateinamerika-Dokumentationsstelle  
34109 Kassel  
Tel.: 0561/804-3125  
Fax: 0561/804-3738  
e-mail: [eperspektiven@uni-kassel.de](mailto:eperspektiven@uni-kassel.de)

ISBN 978-3-89958-537-7

A standard linear barcode representing the ISBN number 978-3-89958-537-7.

9 783899 585377 >